Epist. 939 f. -2

Voss

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36605241940014

<36605241940014

Bayer. Staatsbibliothek

A

Briefe

von

Johann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

Abraham Voß.

Zweiter Band.

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
I. Wandsbeck und Otterndorf	1
Wandsbeck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778. (von Ernestine Voß.)	3
Großen Vielen, 4. September 1777	23
Otterndorf, vom Herbst 1778 bis z. Sommer 1782	44
Stade, 18. März 1779	58
Hamburg, 3. April 1779	59
Beilage. Voß an Bürger. Wandsbeck, 14. Februar 1778	66
Bürger an Voß. Wolmershausen, 31. März 1778	68
Bürger im April 1789 an Voß	70
Otterndorf und die ersten Tage in Eutin . . .	71
II. Briefe an Miller	83
Hamburg, Ostermontag 1774	85
Göttingen, 27. November 1774	86

	Seite.
Göttingen, 29. Januar 1775	87
Wandsbeck, 10. März 1776	90
— 11. September 1776	92
— 6. Oktober 1776	95
— im December 1776	—
— 4. April 1777	97
Flensburg, 9. Juni 1777	98
Wandsbeck, 30. Januar 1778	99
Otterndorf, 28. April 1779	103
— 23. September 1779	106
— 28. September 1780	107
Eutin, 25. September 1785	108
— 12. Juni 1788	113
— 28. September 1788	116
— 3. April 1789	117
— 8. September 1789	118
— 23. September 1790	121
— 25. September 1791	122
— 18. September 1792	125
— 29. September 1793	127
Jena, 31. December 1802	—
Ernestine Voß an Miller. Jena, 25. December 1802	133
Jena, 30. März 1803	138
— 13. Oktober 1803	141
— 19. Oktober 1804	144

Seite.
Jena, 21. Februar 1805 148
— 1. April 1805 150
Heidelberg, 14. August 1805 151
— 1. Oktober 1809 . . . . —
— 1. September 1810 153

III. Briefe an Schulz 155

Otterndorf, 10. April 1780 157
— Oktober 1780 159
— 10. Februar 1781 160
— 4. März 1782 161
Eutin, 22. Mai 1783 164
— 12. Oktober 1783 170
— 20. Juni 1784 172
— 24. Oktober 1784 174
— 17. Februar 1785 176
— 10. März 1785 . . . . —
— 23. Juni 1785 177
— 24. April 1786 178
— 10. April 1787 180
— 16. Oktober 1788 181
— 6. April 1789 182
— 30. Juli 1789 183
— 7. Oktober 1789 184
— 15. August 1791 186
— Oktober 1791 187

	Seite.
Eutin, 25. Juli 1792	188
Meldorf, 21. Juli 1793	190
Eutin, 30. Juli 1794	191
— 12. Januar 1794	—
— 7. Juli 1794	192
— 8. April 1795	193
— 28. April 1795	195
Meldorf, 14. August 1795	196
— 20. August 1795	—
— 26. August 1795	197
Otterndorf, 30. August 1795	198
Eutin, 20. September 1795	199
— 30. December 1795	200
— 28. Januar 1796	203
— 24. Juli 1796	205
— 26. December 1796	—
Berlin, 22. Juni 1797	206
Eutin, 20. November 1797	207
— 21. Januar 1798	208
— im August 1798	210
— 20. Juni 1799	—
Neubrandenburg, im August 1799	211
IV. Briefe an Friedrich August Wolf	**213**
Eutin, 10. September 1789	215
— 10. März 1791	219

Seite.
Eutin, 17. Juli 1794 222
— 14. September 1794 226
— 8. Juni 1795 . . . . —
— 17. November 1795 229
— 2. Oktober 1796 234
— 3. November 1796 238
— 23. März 1797 241
— 9. April 1799 243
— 14. Oktober 1799 246
Jena, 6. Juni 1803 250
— Montag 252
— 23. September 1803 254
V. Briefe an Gleim 255
Flensburg, 9. Mai 1776 257
Wandsbeck, 9. Oktober 1776 258
— 27. März 1777 259
— 23. Juni 1778 261
— 27. Juli 1778 263
Otterndorf, 28. Juni 1779 263
— 10. Januar 1780 265
— 30. März 1780 266
— 18. Oktober 1780 268
— 11. April 1781 270
— 30. April 1781 272
— 3. November 1781 273
— 19. November 1781 276

	Seite.
Eutin, 8. December 1782	277
— 5. Januar 1787	279
— 21. September 1787	283
— 10. Juni 1788	286
— 29. September 1788	289
— 27. Juni 1789	291
— 21. Oktober 1789	292
— 23. September 1790	294
— 26. Januar 1791	295
— 26. September 1791	297
— 27. Juni 1792	298
— 18. September 1792	300
Meldorf, 8. Juli 1793	301
Eutin, 29. September 1793	—
— 5. Januar 1794	302
— 20. April 1794	303
Magdeburg, 15. Juni 1794	304
Eutin, 26. Juni 1794	305
17. Juli 1794	308
— 8. Oktober 1794	310
— 5. April 1795	311
— im Juni 1795	314
— 1. Oktober 1795	316
— 18. Mai 1796	318
Braunschweig, 27. Juni 1796	319
Lüneburg, 3. Juli 1796	321

		Seite.
Eutin,	11. Juli 1796	323
—	22. August 1796	326
—	11. September 1796	327
—	27. Oktober 1796	329
—	29. December 1796	331
—	29. Januar 1797	—
—	9. April 1797	334
—	9. April 1797	335
Braunschweig,	28. Juli 1797	336
Eutin,	im August 1797	337
—	24. September 1797	338
—	7. Januar 1798	341
—	12. Februar 1798	342
—	2. Juni 1798	344
—	23. September 1798	346
—	27. Januar 1799	350
—	9. Juni 1799	351
Giebichenstein,	25. Juli 1799	352
Eutin,	15. September 1799	353
Meldorf,	im Juli 1800	355
Eutin,	27. Oktober 1800	356
—	15. Oktober 1801	—
—	4. Juli 1802	357
VI. Briefe von der Halberstädter Reise		361
Ratzeburg,	15. Mai 1794	363
Lüneburg,	16. Mai Abends	364

Seite.

Ösing, 17. Mai 1794 365
Braunschweig, 20. Mai 1794 366
Halberstadt, 22. Mai 1794 367
— 25. Mai 1794 371
— 30. Mai 1794 374
Sivsleben (4 Meilen hinter Halberstadt), 31. Mai 375
Schönewehr, 1. Juni 377
Weimar, 4. Juni 379
— 5. Juni 382
— 6. Juni 384
Giebichenstein, 10. Juni, Pfingstdienstag 1794 388
Halberstadt, 13. Juni 1794 391

I.

Wandsbeck und Otterndorf.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Wandsbeck und Otterndorf.

Wandsbeck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778.

(Von Ernestine Voß.)

Im Frühling 1777 kam Voß nach Flensburg, mit dem festen Entschluß, nicht ohne mich zurückzukehren. Er hatte, wie man aus seinen letzten Briefen sieht, alles, was man vernünftige Gründe nennen kann, aufgeboten, meine Mutter zu überzeugen, daß wir heirathen dürften, ohne bei bescheidenen Wünschen in Nahrungssorgen zu gerathen, und seine Ansicht ward von vielen, die ihn lieb hatten, und seine Lage genau kannten, unterstützt. Er foderte sie auf, in ihrer Umgebung jeden zu ihrer Ruhe nöthigen Rath einzuziehen, und wenn sie ihn überzeugen könnte, er handle leichtsinnig bei seinem Begehren, so wolle er nachlassen. Im Anfang verwarf sie die ganze Sache; allmählig kam sie zu der Erklärung, sie könne nichts anführen,

als eine unwiderstehliche Abneigung, ihre Tochter einem Manne zu geben, der kein Amt habe.

Ich befand mich den Winter in einer sehr peinlichen Lage, die nachtheilig auf meine Gesundheit wirkte. Wir hatten bei den langen Leiden meines Vaters unbeschreiblich schwere Zeiten durchlebt. Als er im Frühling 1776 von uns schied, traten neue Sorgen ein, wie wir von dem Wenigen, was uns nachblieb, leben würden. Sollte ich bei meiner Mutter bleiben, so mußte ich für meinen eigenen Bedarf durch der Hände Arbeit sorgen. Die kindliche Liebe zu meiner Mutter erleichterte mir, was ich von ihren Launen zu tragen hatte. Daß meine Sehnsucht, mit Voß vereinigt zu werden, groß war, darüber durfte ich mir keine Vorwürfe machen. Ich hatte ihr oft erklärt, ohne ihre Erlaubniß wollten wir nichts durchsezen, was uns keinen Segen bringen könnte. Aber was sie von mir begehrte, gemeinschaftlich mit ihr gegen Voßens Plan, ohne Amt zu heirathen, zu wirken, verweigerte ich, da ich innig überzeugt war, daß Voß bei der Einnahme vom Almanach, die durch mitgetheilte Contrakte auf eine Reihe von Jahren fest stand, nur dann zur Thätigkeit, die in seinem ganzen Wesen lag, gelangen konnte, wenn wir vereint lebten. Oft mußte ich die Worte hören, wenn ich diese unglückliche Neigung nicht hätte, so könnte ich der Trost und die Stüze meiner Mutter sein; jezt hätte sie bei ihrer großen Liebe für mich nur die drückende Sorge, daß es mit uns nie zu

etwas gründlichem kommen würde. Im Hintergrunde stand mein Schwager Jessen*), auf dessen Worte sie großes Gewicht legte. Dieser erklärte sich gleich anfangs gegen unsern Verein, mit dem Bemerken, bei einem, der Verse mache, könne man so wenig beständige Neigung, als gründliche Kenntnisse erwarten, die auf ein nährendes Amt hoffen ließen.

So lange der Vater lebte, waren der Mutter Äußerungen gegen mich stets milde und schonend. Sie hielt sich an seine Worte, uns keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern Gott zu vertraun. Auch war sie gegenwärtig, und sehr gerührt, als er uns wenige Tage vor seinem Scheiden den Segen gab: „Wie es euch gehen wird auf Erden, das weiß ich nicht; aber daß es euch gut gehen wird, das weiß ich." Oft war sie äußerst zärtlich und nachgebend gegen mich, und verlangte keine Briefe zu lesen, die ich schrieb oder bekam; dann wieder zürnend über das ewige Schreiben, welches Zeit und Geld koste.

Ganz durfte ich Voß in meine Lage nicht einweihn, theils um ihn zu schonen, theils weil ich seine Heftigkeit fürchtete, die er wol gegen meine Mutter zurückgehalten hätte, nicht aber gegen meinen Schwager, deren Folgen ich zu fürchten Ursach hatte. Auch war es wol falsche Scham von mir, daß ich ihm nicht zu sa-

*) Nach dem Tode der ältesten Schwester Margarethe hatte er die zweite Elise geheirathet.

gen wagte, in welcher bedrückten Lage der äußeren Umstände wir waren. Seine Aussichten waren für mich völlig beruhigend, bei meinem festen Glauben an seine ausdauernde Thätigkeit bei heiterer Stimmung; sie konnten es noch mehr werden, da Stolberg ihm seine Ilias schenkte, deren Ertrag, wenn er seine Schulden bezahlt, für die erste Einrichtung noch etwas übrig ließ. Seine lezten Briefe zeigen unsre Lage und Stimmung von allen Seiten. Er fest überzeugt, nichts unvernünftiges zu begehren, und alle Gegengründe zu hören bereit; meine Mutter leidenschaftlich gegen eine Heirath ohne Amt; ich selbst ihm schwankend erscheinend, weil ich ihn mit zu bereden suchte, noch ein Jahr zu warten. Zulezt ward die Mutter krank, einige Tage bedenklich; sie weinte viel und war sehr zärtlich gegen mich. Jezt stürmte alles in mir, und von meinem Schwager hatte ich heftige Vorwürfe zu hören, die meine Schwester mit Thränen unterstüzte. In fast verzweiflungsvollen Zustand gerieth ich, ohne jemand zu haben, der mir kräftig zureden konnte. In dieser Angst schrieb ich an Klopstock: er möge Voß bereden, freiwillig die Sache noch aufzuschieben. Seine Antwort brachte einige Ruhe ins Haus. Die Mutter erholte sich schnell, und ward wieder heiterer, als Voß sie dringend bat, alles ruhn zu lassen, bis er selbst käme, und sich vorerst bei der wiederholten Versicherung zu beruhigen, daß ohne ihre Einwilligung von uns nichts verlangt werden solle. Er war sehr dringend, seine Reise zu uns zu beschleu-

nigen; sie immer bemüht, einen Grund zum Aufschub zu finden, und ich in einem Zustand innerer Unruhe, bei dem meine Gesundheit sehr litt. Zum Vorwand diente Mangel an Plaz im Hause, weil der Nachfolger meines Vaters mit seiner Familie schon eingezogen war. Dieser gewann Mutter und Tochter lieb, und wollte uns nicht fortlassen. So zögerte unser Umzug von einer Woche zur andern, und Voß traf uns noch im elterlichen Hause. Da die Post frühe kam, war ich die erste Stunde mit ihm allein, und konnte mein armes gedrücktes Herz erleichtern, durch offne Entwicklung mancher Dinge, die ich nicht schreiben durfte oder wollte. Die eigne Gabe, zu beruhigen, die Voß überall hatte, wirkte gleich wohlthätig auf mich, obgleich die sanfte Stimmung des Wiedersehens sich schnell bei ihm verlor, als er in meinem Äußern eine so große Veränderung fand. Er weinte heftig, und schloß mich in seine Arme mit den Worten: „Ohne dich mitzunehmen, verlasse ich Flensburg nicht wieder." Wir hatten uns gehörig gesammelt, ehe die Mutter kam, und in der Freude des Wiedersehens versprach er mir, der Mutter selbst damit entgegen zu treten, daß von unsrer Sache nicht die Rede sein solle, bis sie den Umzug überstanden, und in der neuen Wohnung sich einigermaßen wieder beruhigt hätte. Wir wollten als liebende Kinder alles mögliche beitragen, ihr das Schwere, was nicht abzuwenden sei, zu erleichtern. Dies überraschte sie sehr, denn sie hatte oft gesagt, sie fürchte

sich vor seiner Heftigkeit, der sie nichts entgegen zu sezen hätte, als eine unüberwindliche Abneigung, und abtrozen ließe sie sich ihre Tochter nicht. Sie empfing ihn sehr freundlich, aber nicht herzlich wie sonst, und suchte mich den ganzen Tag zu beschäftigen, daß ich nicht mit ihm allein sein konnte. Voß und der Nachfolger meines Vaters gewannen sich bald lieb; er versprach, ganz in unsre Sache eingehend, thätige Mitwirkung. Auch war kurz vor Voßens Ankunft ein Brief von Boie aus Hannover eingetroffen, der gegen ihre Abneigung zu wirken suchte. Jessen war auf der Messe, meine Schwester hatte nur Thränen.

Der Umzug war vollendet; wir bezogen ein sehr kleines Haus mit drei Zimmern. Der gespannte Zustand des Nichtredens durfte nur Tage dauern. Voß versuchte auf alle mögliche Weise ihr Herz zu gewinnen, aber umsonst. Dann folgten einige ungeduldige Ausbrüche von seiner Seite, die mit Thränen und unüberwindlicher Abneigung erwiedert wurden. Er nannte ihr noch verschiedene, die sie um Rath fragen, und deren Urtheil er sich, ohne vorher mit ihnen zu reden, unterwerfen wolle. Der Rath Aller fiel für uns aus, auch der ihres Beistands, eines steifen Juristen, der versprochen hatte, den jungen Menschen zur Vernunft zu bringen, ging, nachdem er mit Voß einige Stunden gesprochen hatte, dahin, daß sie ihre Einwilligung geben solle, da die Sicherheit für unser Auskommen weniger bedenklich sei, als mancher Kaufmann sie geben könne.

Alles war vergebens. Sie begehrte jezt dringend ein Jahr Aufschub, und daß Voß wieder abreisen sollte. Er dagegen erbot sich, ein Zimmer zu miethen, und mich nur zu sehen, wann sie es erlaubte. Dies wollte sie nicht zugeben, und bat, ihr Ruhe zu gönnen. Da trat denn eine stille Periode unter uns ein, in der sie kein Wort mit uns redete. Voß fühlte das Unverantwortliche meiner Lage, wenn er allein abreiste, daß seine Geisteskraft dann völlig gelähmt sei, und daß die Mutter durch solchen blinden Gehorsam nicht beruhigt werden könne.

So vergingen mehrere Wochen, da kam Esmarch, der damals eine Hofmeisterstelle in Kopenhagen bekleidete. Zwar waren alle seine Versuche für uns vergebens, doch ward meine Mutter allmählig heiterer, und hörte gern seine Bitte, ihn zu seinen Ältern in der Nähe von Flensburg begleiten zu dürfen. Unbeschreiblich leicht fühlten wir uns in der herrlichen ländlichen Umgebung, und gedachten in den ersten Tagen kaum unsrer Zukunft. Endlich machten wir den Plan, ich sollte der Mutter schreiben, und es entstand ein Brief etwa folgendes Inhalts: Wir hätten die feste Überzeugung, daß wir bei Voßens Aussichten und in den Verhältnissen, worin ich lebte, nicht leichtsinnig handelten, wenn wir ihre freudige Einwilligung zu unsrer Verbindung zu erhalten wünschten. Voß werde bei ruhiger Geistesstimmung weit schneller zu einem Amte gelangen, und er selbst wünsche ein solches, selbst ein

beschwerliches. Von ihrer Liebe zu uns blieben wir überzeugt, selbst in der gespannten Lage, in die ihre Abneigung uns sezte. Ohne ihre Einwilligung wollten wir eine Verbindung nicht vollziehn, die uns keinen Segen bringen könne. Aber wir gäben ihr zu bedenken, ob wir nicht Gefahr liefen, uns gegen einander zu versündigen, wenn ich mich bereit zeigte, zu ihr zurückzukehren, und Voß, nach Wandsbeck zu ziehn: er eben so unfähig zu irgend einer geistigen Anstrengung, als ich, bei allem guten Willen, der Trost und die Stüze meiner Mutter zu sein. Sie möchte die Folgen ihrer beharrlichen Abneigung ruhig überdenken. Könne sie sich nicht überwinden, so müsse sie zugeben, daß ich, bis Voß ein Amt habe, mir selbst, getrennt von ihr, bei Fremden meinen Unterhalt zu schaffen suche. Bis sich ein solcher Plaz fände, sei Esmarchs Schwester bereit, meine Dienste mit liebendem Herzen anzunehmen.

Mit ängstlicher Erwartung sahen wir der Antwort entgegen, die den andern Tag in dem ruhigsten und heitersten Tone erfolgte. Sie hätte, hieß es, nach schwerem Kampfe ihre Abneigung völlig überwunden, und gäbe uns mit ihrem Segen ihre Einwilligung. Wir möchten eilen zurückzukommen, und unsern Hochzeitstag selbst bestimmen. Es wäre ihr selbst eine Freude, daß die Mistöne unter uns ein Ende hätten. Wir möchten zu ihrer Entschuldigung bedenken, daß es ihr sehr hart sein würde, ohne ihre Tochter zu leben.

Die Freude kann ich mir noch lebhaft denken, als diese Nachricht kam. Es war uns, als ob wir in diesem Augenblick erst fühlten, daß wir wieder vereinigt wären. Und nun die Gewißheit, nicht mehr an Trennung zu denken! — Bei unsrer Rückkehr fanden wir eine heitre liebende Mutter, die gar nichts von der Vergangenheit berührte. Die Billigung, die sie von allen Seiten hörte, erhielt sie mehrere Tage in der nämlichen Stimmung; selbst mein Schwager, der von der Messe zurückgekommen war, war freundlich, ob er gleich kein Zeichen gab, daß die Sache selbst ihm recht sei. Unser kindlicher Dank für ihre freudige Einwilligung that ihr sehr wohl. Wir weinten alle drei, als Voß ihr sagte: Sie solle ihr ganzes Leben fühlen, welch' eine liebe Mutter sie uns sei, und er wünsche ihr die feste Überzeugung, daß ihre Tochter, bei einer unsicher scheinenden Aussicht, auch im Äußeren besser versorgt sein würde, als wenn sie, ohne ihn gesehn zu haben, einen Mann auf dem gewöhnlichen Wege gewählt hättte.

Die ersten Tage lebten wir jungen Leute wie im Rausch, aber allmählig ward die Mutter wieder ernst und stille. Als Voß sie an ihr gegebenes Versprechen erinnerte, daß wir unsern Hochzeitstag selbst bestimmen dürften, kam sie mit mehreren Einwürfen. Den früher schon aufgegebenen Vorschlag, nicht gleich eine eigene Wirthschaft anzufangen, setzte sie von neuem als Bedingung fest, und fand keinen Widerspruch. Nur

mit Mühe gelang es, sie davon abzubringen, daß Voß allein zurückkehren und ohne mich die erste Einrichtung besorgen sollte. Wie sie allmählig wieder offen und heiter geworden, nahm sie den Punkt der Aussteuer vor, und verlangte, ich sollte unter andern von dem aus dem verkauften Hausrathe gelös'ten Gelde 100 Thaler zur Einrichtung nehmen. Voß sträubte sich erst scherzhaft mit der Bemerkung, daß er von ihr nur die Tochter mit einem heiteren Gesicht begehre. Als dieses nicht half, versicherte er ihr sehr ernst, er würde nicht nachgeben, und könne in diesem Augenblick nur schmerzlich fühlen, daß er vielleicht noch eine Reihe von Jahren nicht im Stande sein würde, für ihr bequemes Leben im Alter kräftig mitzuwirken. Mit mir wurde nun überlegt, was ich noch alles vor der Hochzeit selbst nähen mußte. Der Vorschlag, meine Freundinnen zur Mithülfe aufzufodern, ward, wie der zweite, Ungenähtes für den Winter mitzunehmen, verworfen. Eine treue Hülfe fand ich dagegen an einer jungen Hausmagd, die unter meiner Leitung gut nähen gelernt hatte.

Voß arbeitete damals sehr eifrig an seiner Odyssee, und hatte auch zur Herausgabe des Almanachs die vorräthigen Papiere mitgebracht. Da entschloß er sich gleich, sich auch in Thätigkeit zu sezen. Ich stand jeden Morgen vor vier Uhr auf, und ging, um die Mutter nicht zu stören, mit der Magd in die Küche, die immer sauber wie ein Zimmer gehalten ward. Nach dem Frühstück ging ich mit Voß auf sein Zimmer.

Da fing unser schönes Leben zuerst an, wo ich Theil nehmen durfte an seiner Arbeit, und wo ich Siz und Stimme erhielt, indem er meinte, es würde ihm leichter bei einer Schwierigkeit, wenn er sich aussprechen könne. Vor Tisch machte er oft einen Spaziergang allein, nach der schattigen Reifer= (Seiler) bahn oder dem nahen Hafen. Nachmittags war ihm sein Zimmer zu heiß von der Sonne. Dann ward ihm der Arbeitstisch in die Küche gestellt, auf dessen kleinerer Hälfte wir unsern Kaffe auskramten. So traf uns einmal Stolberg mit seiner Schwester auf der Durchreise, und es machte beiden große Freude, daß die Mutter und ich uns einen Plaz auf dem Heerd einrichteten, und den Fremden unsre Stühle einräumten. Waren wir einmal recht fleißig gewesen, so gingen wir wol schon Nachmittags nach unserm lieben nicht fernen Walde, und brauten uns selbst Kaffe; gewöhnlich blieben wir bis zur Abendkühle zu Hause.

Dies Leben dauerte 8 — 9 Wochen. Sobald sich übersehen ließ, wann wir fertig sein könnten, ließ sie uns den Hochzeitstag bestimmen. Der Raum in unserer Wohnung war sehr eng, und faßte kaum die Nächsten, die zur Familie meines Schwagers gehörten. Die Zurüstungen zum Feste machten die Mutter sehr heiter. Am Hochzeitstage wachte sie weinend auf, und diese Stimmung der ernsten Rührung war auch die meinige. Mein Vater hatte seinen sehnlichen Wunsch, uns zu trauen, auf seinem langen Sterbelager so oft

ausgesprochen. Ich erinnerte sie an den schönen Segen, den er uns in seinen lezten Tagen gegeben. Voß kam während dieses Gespräches zu uns, und sie fügte ihren Segen zu dem des Vaters. Mit Rührung klagte sie, wie sie ohne mich so verlassen sein würde. Er sprach ihr mit kindlichem Gefühl Muth ein bei dem Unvermeidlichen, und fügte hinzu, wie wir auch in der Ferne ihr stets liebende Kinder bleiben, und uns so oft sehn wollten, als es möglich zu machen sei. Sie umarmte uns beide herzlich, und es dauerte lange, ehe einer von uns wieder reden konnte.

Nach dem Frühstück ging Voß spazieren, um dem Aufräumen überall auszuweichen. Hand anlegen durfte ich nirgend, also blieb ich mir allein überlassen. In meiner Einsamkeit flocht ich mir einen hübschen Brautkranz von den Zweigen eines Myrthenstöckchens, das eine arme Gärtnerfrau brachte, der meine Eltern in einer Krankheit viel Liebes gethan hatten; und gewiß, es fielen manche Thränen auf die Zweiglein, so innerlich heiter ich auch war. Von Freundinnen kamen noch mehrere Körbchen mit Myrthen und Blumen; die erste Gabe blieb aber die schönste. Voß hatte versprochen, nicht lange auszubleiben; es zog aber ein starkes Gewitter auf, welches mit Plazregen endigte, und so kam er bis auf die Haut durchnäßt heim. Er hatte den Anfang des Regens in einer Hütte auf der Reiferbahn zugebracht, und nach kurzer Unterhaltung mit einem alten Mann, der ihm einen Stuhl herbei-

holte, seinen Wettsteinschen Homer, den er auf Spaziergängen immer in der Tasche trug, herausgezogen, und mehrere Verse aus der Geschichte der Nausikaa übersezt. Bis zur Trauung blieben wir allein. Mein Haar mußte ich mächtig frisiren und pudern lassen. Während Voß mit seinem Haar ein gleiches vornehmen ließ, schmückte ich mich selbst mit Hülfe einer Verwandten; denn meine liebste Freundin als Brautjungfer um mich zu haben, war mir von der Mutter, um nicht andere zu beleidigen, abgeschlagen worden. Den Brautkranz, der auch ihm viel Freude machte, fügte Voß selbst in meine Haare, und recht wohl gefiel es mir, als er mit einem Kuß versicherte, er habe eine recht hübsche Braut. Kaum waren wir fertig, als die Mutter kam, uns zur Trauung abzuholen. Ich schämte mich meiner Thränen nicht, denn sein kräftiger Händedruck sagte mir, daß auch er sehr bewegt war. Der Pfarrer, ein stattlicher, aber uns fast unbekannter Mann, erörterte in einer langen Rede, wie schon die blinden Heiden einen hohen Begrif von ehelicher Glückseligkeit gehabt hätten, führte dieses durch bis zur christlichen Religion, und nach gemachter Nuzanwendung auf den Herrn Bräutigam, der die Alten gründlich studiere, aber den höhern Werth der christlichen Religion fühle, und auf die Jungfer Braut, deren Tugenden recht hervorgehoben wurden, segnete er uns zu einer glücklichen Ehe ein. Voß schloß mich mit den Worten in seine Arme: Jezt trennt uns

nur der Tod. — Es folgte ein peinlicher Nachmittag im engen Zimmer, in für unsre Stimmung viel zu steifer Gesellschaft. Die Sonne schien so heiß, und nirgend war ein Mittel auszuweichen. Vor dem Fenster führten Stufen auf den großen mit Bäumen umringten Kirchhof. Da stand es den ganzen Nachmittag voll Neugieriger aus der unteren Klasse. Als die Lichter angezündet wurden, sammelte sich die mir nahe stehende junge Welt; aber hinauszugehn zu ihnen, das schickte sich nicht. Wie oft hat Voß noch in den lezten Jahren gesagt, dieser Tag sei der langweiligste seines Lebens gewesen. Bei Tische trat der Nachfolger meines Vaters herein, und sezte sich mit den Worten: „Eingeladen oder nicht, ich weiß, ich bin ein willkommener Gast!" zu uns. Das Ungewöhnliche verbreitete Leben unter die ganze Versammlung, und wir freuten uns, doch Ein Gesicht vor uns zu haben, welches herzlichen Antheil an uns nahm, und unsre Zuversicht für die Zukunft theilte. Selbst mein Schwager ward recht heiter, und zwar noch ehe vom Bräutigam seine Gesundheit ausgebracht ward, weil er so edlen Wein zum Feste gespendet hatte. —

Einige Tage nach der Hochzeit erfolgte unsre Abreise. Wir nahmen den Weg über Kiel, weil Voß an Ort und Stelle zu beurtheilen wünschte, ob er die ihm von mehreren Seiten gemachte Hofnung, dort eine Anstellung bei der Akademie zu bekommen, noch unterhalten dürfe. Der Kanzler Cramer war sehr freund-

lich, und rieth sogar zu einem Versuche, dort als Privatdocent zu bleiben. Da wir aber erfuhren, daß es dem alten Cramer nicht lieb sein würde, wenn neben seinem Sohne ein anderer Aufmerksamkeit erregte, ward diese Sache als abgeschnitten angesehn.

Die erste Erfahrung, die wir in Wandsbeck zu machen hatten, war nicht von der angenehmsten Art. Voß hatte der Madam Wilm vor seiner Reise nach Flensburg für ihr Wochenbett seine Stube überlassen, und sich für die kurze Zeit mit einer kleinen Kammer begnügt. Daß wir, bis wir eingerichtet wären, bei ihnen als Kostgänger bleiben wollten, war verabredet; die Rückgabe der Stube war, als eine Sache, die sich von selbst verstünde, nicht berührt worden. Wilm, ein sehr rechtlicher Mann, stand unter dem Pantoffel seiner herschsüchtigen Schwiegermutter, und suchte nun durch freundliche Vorstellung im Besiz des ungerechten Eigenthums zu bleiben. Voß wollte allein nicht entscheiden, ich mochte mir nicht schon im Anfang einen bösen Leumund machen, und so vereinigten wir uns, die Sache gehn zu lassen. Nun kam auch Madam zum Vorschein, und weil sie ihren Hauptzweck erreicht hatte, war sie in allen Stücken äußerst zuvorkommend gegen mich. Wir nahmen also Besiz von unserm Kämmerchen, aber nur zum Schlafen und Ankleiden; zur Wohnung wählten wir ein kleines breternes Lusthaus, welches im Garten hinter dem Hause an einem schönen klaren Bache lag. Hier suchten wir uns so

wöhnlich als möglich einzurichten, und es ward uns gar bald behaglich darin.

Abends eilten wir noch zu Claudius, der vor kurzem von Darmstadt zurückgekehrt war. Er hatte dort eine schwere Krankheit überstanden, und Voß fand ihn sehr verändert an Gestalt, noch mehr seine innere Stimmung. Rebekka wußte mich gleich häuslich in der kleinen Umgebung zu machen, und sprach mit lebhafter Freude davon, daß sie wieder in ihrem lieben Wandsbeck sei. Mir ist im langen Leben keine vorgekommen, bei der der erste Eindruck so ungetrübt geblieben; dabei die angenehmste äußere Gestalt, die man sich denken kann. Auch Claudius empfing mich sehr herzlich, aber der scherzhaft gezwungene Ton, mit dem er über sein Schicksal sprach, hatte für uns Beide etwas niederschlagendes. Am folgenden Morgen besuchte er uns im Schlafrock schon beim Frühstück, und als er erfuhr, daß wir nach Hamburg wollten, um uns einen hübschen Schrank zu kaufen, beschloß er, dabei zu sein, um unserer Unerfahrenheit an die Hand zu gehen. An unsrer Freude über diesen Schrank kann ich mich noch freun. Er hat uns nach Otterndorf und Eutin begleitet, und noch in Heidelberg haben wir uns manchmal nach ihm zurückgesehnt. Er söhnte uns auch völlig mit unsrer kleinen Stube aus, obgleich er sie uns noch bedeutend kleiner machte, und es war ein Fest, als wir ihn einräumten.

Nach dem Einkauf machten wir die zunächst lie-

genden Besuche. Zuerst bei Mumsens, wo Voß seit Jahren Sohn und Bruder war. Mit der größten Herzlichkeit wurde ich dort als Familienglied aufgenommen. Hier fand ich den ersten Brief von meiner Mutter. Er war so mütterlich, als wir ihn nur wünschen konnten, daß auch Voß ihn nicht ohne Rührung lesen konnte. Auch von Klopstock ward ich sehr herzlich empfangen; doch ward mir erst nach und nach wohl in seiner Nähe, obgleich sein heiterer leichter Ton sehr geeignet war, Zutraun zu erregen. Das Haus der Mutter Alberti, wo ich ganz den gewohnten häuslichen Ton fand, wurde mir bald das liebste in Hamburg. Diese treue Mutter kam meiner Unbeholfenheit bei der ersten Einrichtung überall zuvor, denn sie hatte in allen Dingen den Maßstab, den wir als den unsrigen wählten, unsre Ausgaben nach dem zu beschränken, was wir ausgeben durften.

Wäre Jessen, der die Stolbergsche Ilias für 400 Thaler in Verlag genommen, ein pünktlicher Bezahler gewesen, so hätten wir reichlich gehabt. Nun blieben uns für die erste Einrichtung nur 100 Thaler, die nach dem Hamburger Einkauf zu unsrer Verwunderung gar sehr zusammenschmolzen. Da wurde denn mit Wilm überlegt, was wir vorläufig entbehren könnten, und das als entbehrlich anerkannte gestrichen. Die Reise nach Mecklenburg war nach dem Wunsche meiner Mutter schon in Flensburg bestimmt worden. Das Geld dazu war zu unserer Freude so viel, daß wir

noch kleine Geschenke für die Eltern und Brückners anwenden konnten.

Der erste Tag, an dem Voß die Odyssee wieder zur Hand nahm, war uns beiden ein Festtag, denn das lezte hatte er am Hochzeitstage geschrieben. Wir freuten uns, nach den mancherlei Zerstreuungen der ersten Zeit, so still und ruhig neben einander sizen zu können, wenigstens die Vormittage. Doch wurden wir auch von Hamburger Besuch nicht selten unterbrochen. Hensler, damals Physikus in Altona, der Voß so lieb hatte, wie dieser ihn, und gleich eines Jeden Herz zu gewinnen wußte, suchte uns schon in den ersten Tagen auf. Auch Klopstock ließ nicht lange auf sich warten, und hatte große Freude daran, daß ich ihm beim selbst bereiteten Kaffe eine Pfeife stopfen und anzünden konnte.

Sehr häufig besuchten wir Claudius Schwiegermutter, die eine Wirtschaft für honette Bürgerfamilien hatte, und mit ihren zwei unverheiratheten Töchtern die Gäste gemütlich zu unterhalten verstand. In ihrem großen Garten waren zwei Kegelbahnen, von denen wir eine in Besiz nahmen. Claudius war Präsident dieser Gesellschaft, und ohne seine Erlaubniß wurde keiner zugelassen. Außer dem Wandsbecker Zirkel nahm man auch Hamburger auf, wenn's einzelne Herren waren. Die Wandsbecker Frauen hatten freien Zutritt, und beim Spiele ward ihnen eine Zahl Kegel vorausbezahlt. Jeder Luxus war hier strenges Verbot,

nicht einmal Kaffe oder Thee ward eingeräumt, bloß Kaltenhöfer Bier, für Claudius ein Ideal, und reines Brunnenwasser; dazu Butterbrot mit Käse und kaltem Braten. Manchmal kegelten wir bis zehn Uhr, bei Licht und im Mondenschein. Auch gesungen durfte werden, außer wenn Pastor Milow da war, der mit kegelte, ohne dadurch bei seiner Gemeine Anstoß zu erregen.

In dieser Zeit traf der Schweizer Kaufmann ein, von dem Lavater in seiner Physiognomik so großes Wesen gemacht, und ihm, ich meine, den ersten Plaz nach Christus gegeben hat. Es war ein schöner, sehr kräftiger Mann, der alles, was er redete, in dunkle, oft derbe Worte hüllte, und doch Alle einzunehmen wußte. Aus seinen Reden sollte man den Schluß ziehen, daß er, troz seinem jugendlichen Ansehn, schon mit einem Menschenalter vor uns in Berührung gestanden, und bestimmt sei, noch lange nach dem jezigen Geschlecht fortzuwirken. Er behauptete, fast gar keinen Schlaf zu bedürfen, aß nichts als Vegetabilien, und trank nur Milch und Wasser. Er hatte einen jungen Mann bei sich, der in seiner Gegenwart nicht reden durfte, und den ganzen Tag schreiben mußte, weil sich bei Kaufmann die Gedanken so drängten, daß er nur diktiren konnte. Eine Menge Briefe hatte der Bote jeden Tag nach Hamburg zu bringen und zu holen. Auch Arzt behauptete er zu sein, dem kein Kranker, der Zutraun hätte, stürbe, und wirklich machte er

einige Kuren, die in Verwunderung sezten. Von seinen Heldenthaten in Persien erzählte er gern; daß er auch in Weimar Beifall gefunden, konnte ein ihm vom Herzoge geschenkter Wagen beweisen. Wir glaubten dies und manches andere, was wir späterhin zu glauben aufhören mußten. Merkwürdig war es mit anzuhören, wie Voß und Claudius sich oft allerlei Zweifel über diesen Wundermann mittheilten, und wie doch jeder beflissen war, ihn gegen den andern in Schuz zu nehmen.

Kaufmann wollte nach Berlin reisen, und bezeugte Lust, über Mecklenburg zu gehn, um noch länger in unsrer Gesellschaft zu sein. Uns war dieses auch aus dem Grunde lieb, weil wir nun weniger Unkosten hatten. Recht viel Abentheuerliches erlebten wir auf dieser Reise, denn Kaufmann hatte auf jeder Post Händel. Eines Abends erreichten wir unser Ziel. Brückner wußte nicht, wann wir kämen. Wir stiegen vor dem Pfarrhause ab, und Voß führte mich auf einem Nebenwege durch die Küche ins Wohnzimmer, wo die Familie am Tische saß. Noch jezt ist mir zu Muthe, als ob ich den allgemeinen Jubel vor mir sähe, besonders wie der lebhafte Brückner seinen langersehnten Freund umklammerte, und mich mit in diese Umarmung zog. Den folgenden Morgen kamen die Eltern zu Fuß, um die neue Tochter zu begrüßen. Das war eine Freude, und ein Fragen und Erzählen! Ueber den Eindruck, den die neue Tochter und unser Verein

auf seine Eltern gemacht, spricht sich Voß in einem Briefe an seine Schwiegermutter so aus:

Großen Vielen, 4. September 1777.

„Da schreibe ich Ihnen an eben dem Tische, woran ich als Knabe Bilder geschnizt, Schachteln aus Pappe gekleistert, oder lateinische Vokabeln gelernt habe, ohne zu ahnden, daß hier einmal eine so liebe Frau bei mir sizen sollte, und daß ich mich hier mit einer so lieben Mama schriftlich unterhalten würde. Wir haben hier überall Freude verbreitet, und besonders meine Eltern sind ganz vergnügt, und wissen nicht, was sie vor Freude thun sollen. Meine Mutter habe ich noch gar nicht verändert gefunden, und meinen Vater zwar schwächer, als er 1772 war, aber doch nicht so schwach, wie vor zwei Jahren. Es ist ein unbeschreibliches Vergnügen, alle Gegenstände wiederzusehn, die mir durch Geschichten meiner Jugend merkwürdig sind. Ich bin schon alle Winkel unsers Hauses durchgekrochen, und Ernestine mit mir. Meine Eltern sehen mit innigem Wohlgefallen auf diese ihre geliebte Tochter, und freun sich des Glücks, welches ihr Sohn in ihren Armen genießt. Es war sehr rührend, wie sie gestern alle ihre Schäze aufboten, um uns einmal recht stattlich zu bewirten. Meine Mutter war durchaus nicht zu bewegen, mit am Tische zu sizen, sondern richtete draußen in der Küche zu, und kam dann nur zuweilen hereingelaufen, mit einem Gesichte, worin die ganze Zärtlichkeit ihres her-

tigen Mutterherzens ausgedrückt war, und übersah ihre Kinder. Ach, es muß unaussprechliche Wollust sein, Freude an seinen Kindern zu erleben! aber es ist gewiß nicht weniger entzückend, die Freude seiner Eltern zu sein! — Eben hat mein Vater mit voller Zärtlichkeit von Ernestine gesprochen, daß er des Nachts sogar träumte, wie glücklich seine Kinder wären, und daß er dann aufwachte, und lange nicht wieder einschlafen könnte; daß er Gott für nichts so sehr danke, als daß er ihn die Freude erleben lassen, seine Schwiegertochter zu sehn; sie hätte was unwiderstehliches in ihrem Wesen, und dabei wäre sie so fromm und gottesfürchtig. Nun sollen wir essen. Meine Eltern grüßen von ganzem Herzen mit mir, sowohl Sie, als unsre lieben Geschwister. Ich umarme Sie mit kindlicher Liebe."

Voß fühlte es sehr schmerzlich, daß seines Vaters Kräfte im Abnehmen sein, und war überzeugt, daß der liebe Alte, der nicht klagen mochte, und nach dem vielem Sizen als Schulmeister sich bei gewohnter Arbeit im Freien wieder zu stärken meinte, sich nur durch eine veränderte Lebensart leidlich erholen könne. Die Mutter, eine sehr lebhafte kräftige Frau, die überall gern sparen wollte, hielt eine Abänderung nicht für nothwendig. Dies brachte eine ernsthafte Unterredung zwischen Sohn und Mutter zuwege, und er überzeugte sie endlich, daß körperliche Pflege und Entfernung von anstrengender Arbeit das einzigste Mittel sei, das Leben des Vaters zu verlängern. Die dazu erfoderliche Summe

ward vierteljährlich auf einen Louisd'or berechnet, den sie immer von ihm erhalten solle, bis er in die Lage käme, mehr zu geben. Zugleich erklärte er, er wolle ihr eine rechtsgültige Schrift zurücklassen, worin er nach des Vaters Tode alle seine Ansprüche auf den Nachlaß an seine Mutter und Schwester abträte. Aber auch ihre eigenen Kräfte solle sie gewissenhaft schonen, und in unvorhergesehenen Fällen sich gleich an Brückner wenden. Bei solcher Vorsorge war zu hoffen, daß der Vater sich wieder erholen, und bei seinem thätigen Geist die Ruhestunden auf eine Art anwenden würde, die ihm Freude brächte.

Die Mutter war Tochter eines wohlhabenden Küsters, und heirathete erst nach dem dreißigsten Jahr. Alles was in des Küsters Wirtschaft an Hausrath gewesen war, habe ich dort noch wohlerhalten gesehn; auch den Schrank, der im siebzigsten Geburtstag so schön beschrieben ist, samt der Elle, dem Besemer*), dem Mangelholz und dem großen Mörser, der zugleich mit der Glocke gegossen war.

Der Schmaus, von dem Voß schreibt, war gleich in den ersten Tagen. Brückners und auch Kaufmann befanden sich unter den Gästen. Die liebe Schwester

*) Besemer oder Desem ist eine Art Wage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt.

war dazu von ihrer Hofdame aus Strelitz angekommen, und brachte in das Ganze eine gewisse Zierlichkeit. Ein schönes Tischgedeck hatte die Mutter selbst; die silbernen Löffel waren bis auf zwei im siebenjährigen Kriege verkauft worden; auch die zinnernen Teller reichten nicht. Aber eine alte adliche Wittwe, deren Enkelin der Vater unterrichtete, hatte selbst das fehlende Geschirr angeboten, und sie sandte noch mehr, als begehrt war. Die Art der Bewirtung in ächt Mecklenburgischen Gerichten wich sehr von der Holsteinischen ab. Zum Beschluß kamen noch auserlesene Stücke vom vorjährigen Schwein, und eine mächtige Schüssel selbstgedörrter Pflaumen, ganz weiß mit Zucker überstreut. Diese stellte die Mutter für mich hin, weil der Sohn ihr gesagt, ich äße sie gern. Der alte Vater, der seinen Plaz zwischen Voß und mir gewählt, wußte alles durch seine Heiterkeit zu beleben. Zuweilen saß er ganz still; und die Thränen rollten ihm über die Wangen; dann nahm er meine Hand, und legte sie in die seines Sohnes. Voß hatte seiner Schwester aufgetragen, zum Schlusse der Mahlzeit zwei Flaschen Wein hinzustellen, und holte nun seine Mutter, die sich ungeachtet alles Sträubens im Küchenanzug zu uns sezen mußte. Abends, als die Gäste fort waren, schloß der alte Vater die Hausthüre zu, um, wie er sagte, seine Kinder allein zu haben.

Unvergeßlich ist mir auch der Besuch in Neubrandenburg, wo mir Voß alle die alten Orte zeigte, und

zu allen hinführte, die ihm durch Freundlichkeiten seinen dortigen Aufenthalt als Schüler erleichtert hatten. Ein alter, fast erblindeter Rademacher, bei dem er einen Freitisch gehabt, wollte nichts davon wissen, daß er ihm je Wohlthaten erzeigt hätte, aber wie fröhlich ward der alte Mann, als ihm das Gedächtniß ein wenig aufgefrischt wurde! Eben so ging es bei der freundlichen Frau Engel, bei der er gewohnt, und die oft des Abends mit für ihn gekocht hatte. Allenthalben, wo wir hinkamen, wurde nach Mecklenburger Sitte aufgetischt, und hungrig oder satt, wir mußten das unsrige leisten.

Brückners Liebe gegen Voß glich fast der Zärtlichkeit einer Braut. Dieser edle Mann hat sein ganzes Leben hindurch einen siechen Körper getragen. Er war sehr weicher Natur, lebte in einem dumpfigen, feuchten Hause, hatte stets mit drückenden Nahrungssorgen zu kämpfen, und fand in seiner nahen Umgebung nicht die Aufheiterung, die seinen Geist hätte frisch erhalten können. Auf seiner Studierstube richtete Voß sich gleich häuslich neben ihm ein, wo denn an der Odyssee gearbeitet ward, auch gemeinschaftlich Verse gefeilt wurden. Auch machten wir eine schöne Fahrt zu Brückners Vater und seiner herlichen Familie mit einander.

Gegen Ende Oktobers traten wir unsre Rückreise an. Ein sehr verständiger Bauer war willig, uns in fünf Tagen nach Wandsbeck zu bringen. Er hatte herliche Pferde, aber nur einen schlechten Bauerwagen ohne

Sizstühle. Weil in den Dorfwirtshäusern nicht viel zu haben war, hatte uns die Mutter eine schöne Gans gebraten, und Kaffe gemahlen, welchen ich jeden Morgen kochte. Der alte Vater kam schon vor Tagesanbruch mit dem Fuhrmann bei uns an, und ordnete selbst alles zur Bequemlichkeit. Seine lezte Bitte war, nächstes Jahr wiederzukommen: sie sollte nicht erfüllt werden. Sehr weich waren wir am ersten Tage gestimmt, wo noch so mancher Gegenstand eine Jugenderinnerung auffrischte. Allmählig wurden wir heiter, und durchlebten noch einmal die schöne Zeit, und machten Plane für die Zukunft. Besonders lebendig war unser beider Wunsch, unsern lieben Alten noch so viele Freude zu bereiten, als in unsrer Macht stände. Wir konnten damals nur wenig leisten, doch ward dem zurückkehrenden Fuhrmann manches mitgegeben, worüber sich unsre Alten herzlich freuten.

Nachdem wir uns einige Tage ausgeruht hatten, ward Anstalt gemacht, die neue Wirtschaft einzurichten, wornach wir uns nicht wenig sehnten. Das Haus, das wir bezogen, hatte nur wenig Raum, zwei oder drei Zimmer, einen nicht kleinen Garten, und wir bewohnten es allein. Ein Duzend Stühle, einige Tische, und das unentbehrlichste Geräth ward so hübsch und mit so fröhlichem Herzen wie möglich geordnet; was irgend fehlen konnte, für die Zukunft aufgespart. Darunter war auch ein Mörser, der zwei Thaler kosten sollte, mit dem uns der nächste Nachbar, ein Krä-

mer, gern aushalf. Da die für uns gemiethete Magd nichts von sich hören ließ, beschlossen wir uns selbst zu bedienen. Beim Einräumen fehlte es nicht an hülfreichen Händen; besonders thätig zeigten sich Wilm, Claudius und Rebekka. Diese geleiteten uns auch Abends nach Hause, und Claudius zündete aus seiner Handlaterne das erste Licht an, und hielt dann einen feierlichen Sermon über Einigkeit und Sparsamkeit, und daß die Frau in ihrem Ehemann den rechtmäßigen Herrn anerkennen, dieser aber seine Herschaft auch nicht über Gebühr ausdehnen müsse.

Die ersten Tage wurden in großer Geschäftigkeit zugebracht. Voß war nicht bloß in seinem Fache thätig, er half mir auch in dem meinigen, zündete mir das erste Feuer an, und spaltete selbst Holz, denn der Vater hatte ihm eine Axt und ein Handbeil mitgegeben. Wasser holte ich mir aus dem Pumpbrunnen, der nahe an unsrer Wohnung war. Beim ersten Mittagsessen waren wir Beide einig, daß uns noch nie eine Mahlzeit so gut geschmeckt hätte. Den Nachmittag kam Claudius und wollte, wir sollten den Abend dort essen; aber nein das ging nicht, wir hatten noch gar zu viel zu ordnen. Am zweiten Morgen arbeitete Voß schon an der Odyssee, obgleich ihm die geschäftige Hausfrau noch störend war.

So wie nun alles seinen ebenen Gang gewonnen hatte, beschlossen wir Mumsens, Voßens treue Rathgeber und Aushelfer in jeder Verlegenheit, zum Mit-

tagsessen einzuladen. Mit Claudius war früher ausgemacht worden, daß, wenn Hamburger Gäste da wären, jede Hausfrau eine Schüssel liefern sollte. Aber diesmal wollte Voß es sich nicht nehmen lassen, die Hauptperson in der Anschaffung zu sein. Claudius lieferte Austern, und gewiß ich habe auch das meinige gethan. Solche Schmäuse gab es den Winter mehrere, wozu auch manchmal ein Stück Hamburger Rindfleisch gemeinschaftlich gekauft ward. Klopstock war mehrmals da, einmal mit Schönborn, öfter allein, wo er dann unbeschreiblich liebenswürdig sein konnte.

Auch Campe kam häufig mit seiner dreijährigen Tochter zu Fuß hinaus. Er hatte sich in Hamburg eine kleine Wohnung in der Vorstadt St. Georgen gemiethet, und deutete an, er habe seiner Gesundheit wegen Dessau verlassen, und wolle sie durch stilles, einfaches Leben wieder stärken. Nach wenigen Wochen nahm er schon zwei Zöglinge ins Haus, dabei klagend, seine Freunde ließen ihm keine Ruhe, sich selbst zu leben. Die Gesundheit, die keinem schwach vorkam, besserte sich unglaublich schnell, und noch vor Ostern bezog er ein schönes großes Haus mit einem Garten. Zwölf Knaben nebst einem Gehülfen zogen mit ein, und in kurzer Zeit waren vier und zwanzig aufgenommen.

Bald brachten wir eine gewisse Regel in unsern Lebensplan, denn nach unser beider Naturanlage suchten und fanden wir das höchste Glück in unserm Hause

bei stiller Thätigkeit. Die Einladungen nach Hamburg beschränkten sich allmählig auf einmal die Woche. Meistens ging ich mit, und wir blieben die Nacht bei Mumsens. Manchmal nahmen wir auch mit Claudius einen Wagen, und gingen wol gar ins Theater, doch dieses des hohen Preises wegen sehr selten. Stets wird mir der Abend im Gedächtnis bleiben, wo wir den Hamlet von Brockmann sahen, den Geist von Schröder, und die Ofelia von der Ackermann. — Unsre tägliche Regel war, am Vormittage sehr fleißig zu sein. Nach Tische gingen wir in dem schönen Schloßgarten spazieren. Dann wurden wol Besuche gemacht in den sechs Familien, mit denen wir nachbarlich verkehrten. Abends waren wir häufig mit Claudius zusammen, und in dem Hause, wo nach vorhergegangener Untersuchung das meiste Essenswürdige sich fand, ward die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle spielte ein Stück kaltes Pökelfleisch, oder ein Karpfen, den man vom Fischer im Schloßgarten selbst aus dem Teiche heben sah, und ins Schnupftuch gebunden nach Hause trug. Aber auch bei Reisbrei und abgesottenen Kartoffeln konnten wir sehr lustig sein. Wenn Claudius bei uns war, so hatte er immer seine älteste Tochter mit einem Kreuzgürtel auf den Rücken gebunden; die ward dann in unser Bett gelegt, bis sie wieder heimgingen.

Wenn wir allein blieben, so ward um drei Uhr Thee, selten Kaffe, getrunken, und dabei gesprochen,

woraus ich lernen konnte. Die Dåmmerungsstunde war schon damals dem gemůtlichen Gespråch gewidmet, und bis an sein Ende hat Voß sie fůr uns beide in ihrer Gemůtlichkeit zu erhalten gewußt. Abends nach Tisch las er mir vor, oder ich ihm, denn seine Augen waren eine Zeitlang entzůndet, und vor Tisch wollte er von Schonung nichts wissen. Das erste Buch, welches wir zusammenlasen, war Sofiens Reisen von Memel nach Sachsen, wovon damals in allen Zirkeln die Rede war. Er las es mit Freude, obgleich es keinen großen Eindruck auf ihn machte.

Auch zu eigenen Arbeiten fůhlte sich Voß bald mutig. Die bůßenden Jungfrauen und den Riesenhůgel dichtete er in dieser Zeit. Da merkte ich mir bald, daß ich nicht unaufgefodert reden, oder mir die Frage erlauben durfte, was er so sinnig zu grůbeln håtte. Da er in solcher Stimmung gern in der Dåmmerung allein blieb, so ging ich dann wol zu der Claudius, die mich wie eine Schwester behandelte. Fand ich ihn still, wenn ich heimkam, so sezte ich mich still neben ihn. Zuerst pflegte er auf kleine Zettel zu schreiben, die ich nie bemerken durfte. Hatte er aber einmal sein großes Blatt genommen, und schrieb ins Reine, so war die Art seiner Mittheilung, auch im Gespråch, die lebendigste, die man sich denken kann, und ich konnte mich morgens eben so lebhaft freuen, als er selbst, wenn er fortfuhr, wo er am Abend aufgehőrt hatte. — Spåter im Winter arbeitete er den

Abendschmaus. Um seinen Plan zu einer wohlbesezten Tafel kunstmäßig auszuführen, brauchte er Weiberhülfe. Mumsens hatten ihn im lezten Winter beredet, zu einer Reihe von Schmäusen mitzugehn, denn die reichen Hamburger rechneten sich einen solchen mitgebrachten Gast zur Ehre, und Voß machte diese neue Erfahrung Freude. Nun erklärte er gegen die Mumsen, jene Schmäuse könne er nicht unerwiedert lassen; er wolle diese Herren und Damen auch einmal anständig bewirten, sie müsse ihm dazu mit Rath und That behülflich sein, und zuvörderst einen Plan entwerfen, worin die Zahl und Ordnung der Schüsseln genau bezeichnet wären. Alle Gegenvorstellungen halfen nichts, Voß blieb bei seinem Vorsaz, und sie fügte sich mit nicht willigem Herzen. Aber bei der Ausführung suchte die mütterlich vorsorgende Freundin so sehr Sparsamkeit mit Anstand zu verbinden, daß Voß sie endlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit in sein Geheimnis einweihte, und so gab es denn einen sehr lustigen Abend. Die Ideen zu dem Aufsaz wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Conditor noch erweitert, und dieser Mann hat, als ihm die Idylle gedruckt mitgetheilt ward, ein der Beschreibung ziemlich nahes Werk zu Stande gebracht. Von dem Hamburger Schmause ward in allen Zirkeln geredet, und keiner nahm dem Verfasser die kleinen Satiren übel. Selbst Klopstock hatte solche Freude daran, daß er sie in mehreren Gesellschaften vorlas.

Zu unsrer Hausökonomie gehörte unter andern, daß Abends nur ein Licht angezündet ward. Da Voß immer stehend am Pult arbeitete, und dazwischen auf und abging, entweder schweigend oder mittheilend, was in ihm lebte, ich aber für die zierlichen Stiche mit der Nadel der Helle nicht wohl entbehren konnte; so ersannen wir die Aushülfe, neben das Pult unsern Eßtisch und auf diesen für mich einen kleinen Strohsessel aus der Küche zu stellen. Wie oft hat Voß noch in späteren Jahren ausgesprochen, daß unser Leben bis zum Junius den Namen der Flitterwochen verdiente! Er fühlte so ganz das Glück, in ungestörter Ruhe fortzuarbeiten, wohin ihn seine Neigung trieb, und eine empfängliche Theilnehmerin um sich zu haben, die dankbar anerkannte, daß es ihr nach und nach gelingen würde, auch in wissenschaftlichen Dingen, die ihr bis jezt ganz fremd gewesen, die Ausbeute seiner Anstrengungen zu theilen. Es lag von jeher in seiner Natur, sich lebhaft über das, was ihn grade beschäftigte, auszusprechen. Für mich dagegen war es ein unbeschreiblich wohlthätiges Gefühl, nach einer Reihe recht kummervoller Jahre in einer so ungetrübten Gegenwart zu leben, und in eine heitere Zukunft zu blicken. Daß wir wenig hatten, störte uns nie, weil wir Beide die gewisse Überzeugung hegten, man könne bei wenigem froh sein.

Aus Mecklenburg kamen immer gute Nachrichten. Die Briefe des lieben Vaters waren gar zu freundlich.

Die Mutter schickte uns von ihren selbst gemästeten Spickgänsen und Sämereien für den Garten. Im Februar schon konnten wir anfangen diesen zu bestellen; das beschäftigte uns beide gleich sehr. Bäume pflanzten wir freilich nicht, weil wir die Wohnung nicht zu behalten wünschten, aber eine Laube mußten wir doch anlegen, groß genug, um einen Tisch hinein zu stellen. Der Nachbar Schreiner zimmerte unter Voßens Leitung ein leichtes Lattenwerk zusammen, und Bänke wurden auf eingegrabene Pfähle genagelt. Der Gärtner Trapp brachte Bäumchen, die schnell Zweige schießen, und Rankengewächse. Rothblühende Bohnen mußten die Lücken ausfüllen. Vor der Laube ward ein Grasplaz angelegt, wozu der gänzlich verwilderte Garten die Fülle lieferte, und Voß war ämsig beschäftigt, das überall Zusammengesuchte wohl zu fügen, festzuschlagen, und die entstandenen Lücken auszubessern: Alles damals schon, wie er später in Eutin, Jena und Heidelberg zu schaffen pflegte. Nirgend konnte er etwas unvollendet lassen, was er einmal mit Liebe angrif, und nie war er heiterer, als wenn er so im Schweiße seines Angesichts mit den Seinigen sein Brot verzehrte. — Die ersten Erbsen legten wir gemeinschaftlich; er steckte selbst das Reisig daran, und war gar zu lustig, als ich ihn von der Arbeit rief, um die ersten zu pflücken. Vorzüglich erfreute uns die Kresse, zu deren Einstreuung er zierlich die Buchstaben F. L. V. (Friedrich Leopold Voß), als den bestimmten Namen

unsers ersten Knaben auf ein eigen dazu abgesondertes Ländchen zeichnete. Ging er allein nach Hamburg, so kam er nie zurück, ohne mir etwas mitzubringen. Von Claudius hatte er in der Junggesellen-Wirtschaft gelernt, wo gerupftes Federvieh zu haben war. Diese Kenntnis ward genützt, wenn die Kasse es erlaubte; sonst gab es feineres Obst und Apfelsinen, oder einen schönen Veilchenstrauß, die in unglaublicher Menge an den Wällen wuchsen. Diese lebhafte Freude über die Erstlingsblumen, die jeden Frühling unsre Heiterkeit mehrte, ist ihm bis an sein Ende geblieben. Jeden Tag mußte ich ihm sagen, wie alles vorgerückt sei, und wie freundlich lächelte er, als ich ihm wenige Tage vor seinem Scheiden die ersten Primeln und Aurikeln brachte. Die kleinen Freuden, die dem Leben Würze geben, überall zu suchen und zu finden, war eins seiner liebsten Geschäfte, und in keiner angestrengten Thätigkeit unterbrach ich ihn zur Unzeit, wenn ich unvermuthet etwas entdeckte, was ich nicht allein genießen wollte.

Den ganzen Winter freuten wir uns auf die Ankunft meiner Mutter, die während des Wochenbetts bei uns sein wollte. Sie kam im Mai sehr heiter bei uns an, und hatte wahrhaft mütterliche Freude an uns, an unsrer Lebensweise, und unsrer Umgebung. — Ende Juni erhielten wir ganz unvorbereitet durch Brückner die traurige Botschaft, daß unser lieber Vater von uns geschieden sei. Der Brief kam grade in der Dämmerung, und Voß hatte nicht die Fassung, es mir zu

sagen. Er eilte zu Claudius, um seinen ersten Schmerz auszuweinen, und dieser begleitete ihn zurück, und brachte mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit, von Rebekka unterstüzt, mir die Botschaft so sanft als möglich an. So innig bewegt hatte ich Voß noch nie gesehn, und dabei so liebend vorsorgend um mich. Brückner hatte die Nachricht bekommen, daß der Vater schwach sei, und traf wenige Stunden vor seinem Scheiden bei ihm ein. Die erste Frage war, ob der Enkel da sei. Dann folgte die sanfte Klage, daß er dies nicht mehr hätte erleben sollen, und der väterliche Segen für die Kinder! Des Sohnes Trost war der allgemein anerkannte Werth seines Vaters, und dessen große Liebe zu seinen Kindern. Daneben das Bewußtsein, daß er stets redlich gestrebt, die Freude und Stüze seiner Eltern zu sein. Doch ward es ihm schwer, sich wieder zur Heiterkeit zu erheben, und drückend fühlte er die Sorge, das Nothwendigste für die Mutter herbeizuschaffen, in einem Zeitpunkt, wo wir mehr brauchten. Wie sehr ihm diese Sorge erleichtert ward, als grade in diesen Tagen ein Doppellouisd'or von Gleim ankam, hat er selbst ausgesprochen (Siehe den Brief an Gleim vom 23. Juni 1778).

Endlich erschien der langersehnte Knabe. Wie groß war meine Freude, als Voß mir nach dem Erwachen aus der langen Betäubung unter häufigen Thränen diesen holden Erstling brachte! Die Taufe ward auf den 15. Juli, unsern Hochzeitstag, festgesezt. Nach Stol-

berg erhielt er den Namen Friedrich Leopold, und Claudius war dessen Stellvertreter. Er erschien, einen Degen an die Seite gefügt, in seinem seidenen Staatskleide, welches er sich hatte machen lassen, als er Ober-Land-Commissarius in Darmstadt werden sollte. Die Wandsbecker Hausfreunde waren auch eingeladen, und meine Mutter konnte nicht genug rühmen, wie thätig ihr Voß beigestanden, die Gäste stattlich zu bewirten. Eben so sorgfältig war er auch nach der Taufe, alles Geräusch von mir zu entfernen.

Schon im Frühling erzählte Büsch, daß die Otterndorfer Voß zum Rector wünschten, und bei ihm Erkundigung eingezogen hätten. Büsch wußte viel Anziehendes von diesem Lande zu erzählen, aber da die Marschluft und das Regenwasser ihm vielleicht schaden könnten, rieth er, die Sache erst mit Hensler und Mumsen zu überlegen. Diese waren nicht dagegen, und Voß selbst lag daran, dem meiner Mutter gegebenen Wort gemäß die erste passende Schulstelle anzunehmen. Die Sache zog sich in die Länge, und der Knabe hatte vollends alles verwischt. Da hatte Voß am Kirchgangstage einen rechten Schreck, als ihm der Besuch eines Bürgermeisters aus Otterndorf gemeldet ward. Eine starke Figur mit einem sehr lebhaften Gesicht trat ins Zimmer, ein gepuztes Frauenzimmer an der Hand, die er mir als seine Frau vorstellte. Die gegenwärtigen Freunde, Claudius, Campe, Milow, mit ihren Frauen, verließen das Zimmer, welches Voß noch

verlegner machte. Der dicke Herr nahm sogleich mit vieler Beredsamkeit das Wort, wie er seinem Lande Glück wünsche, einen so kenntnisreichen Mann bald den seinigen nennen zu können, und kramte mit Würde aus, wie auch er ein Gelehrter sei, der in seiner Jugend Latein und Griechisch gelernt, und außerdem mancherlei Schulkenntnisse besize, die ihn fähig machten, einem jungen unerfahrenen Mann überall mit Rath beizustehn; und auch seine Frau sei bereit, mir die nämlichen Dienste zu leisten. Nun fing er ein förmliches Examen an, in einem sehr hohen Ton, den er, wenn die Antworten etwas schneidend ausfielen, geschickt durch Bescheidenheit zu mildern wußte. Mit der Frau, die gebrochen französisch redete, ging es mir auf gleiche Weise, und Voßens steigende Röthe machte mich noch verlegner, als ich von Natur war. Gegen Ende ward das Gespräch immer lebhafter, als die Rede auf Chrestomathien kam, und Voß erklärte, daß er seine Schüler stets aus den Authoren selbst unterrichten würde. — „Auch die Basedowschen würden Sie nicht brauchen?" — Die am allerwenigsten, war die Antwort. — Da sprang der dicke Herr auf, und rief mit Heftigkeit aus: „Dann soll der T....l Sie holen, denn ich selbst bin Basedow." Dabei umarmte er Voß herzlich, und versicherte, diese Erklärung durch seinen Vorwiz verdient zu haben. Nun kam der lachende Zug herein, der an der halboffenen Thüre gehorcht hatte. Basedow ließ nicht ab, die Herren mußten mit ihm in den Gasthof

gehn, wo er einen Schmaus bestellt hatte. Basedow war einer der angenehmsten Gesellschafter, voll lebendiges Wizes. Die damalige Sitte, am Schlusse einer festlichen Mahlzeit alte und neue Lieder zu singen, liebte er sehr, und hatte die Gabe, jedes Lied in die Melodie des Dessauer Marsches zu zwingen.

Wenige Tage, nachdem meine Mutter uns verlassen hatte, meldete Büsch, daß Voß zum Rector in Otterndorf erwählt sei. Er rieth, den guten Willen der Hadeler dadurch zu erwiedern, daß er hinunterreise, und an Ort und Stelle untersuche, ob er die Stelle annehmen könne oder nicht. Dieser Rath ward so schnell wie möglich befolgt. Voß kehrte sehr heiter als Rector zurück, mit der Überzeugung, er hätte unrecht gethan, wenn er die Stelle ausgeschlagen. Von seinen Bedenklichkeiten hatte man gar nichts hören wollen, und sich bereit erklärt, das Haupthindernis der feuchten Amtswohnung durch den Ankauf eines trockenen und geräumigen Hauses hinwegzuräumen, welches noch vor dem Winter nothdürftig bewohnbar gemacht werden konnte. Er versprach, am folgenden Morgen sein bestimmtes Ja oder Nein zu geben, und legte sich mit der sehr traurigen Empfindung, Niemand um sich zu haben, mit dem er theilnehmend das Für und Wider übersprechen konnte, zu Bette. Jezt alle seine Lieblingsbeschäftigungen als Nebenzweck in den Hintergrund zu stellen, und mit frohem Mute täglich sechs Stunden den Unterricht mit Knaben zu übernehmen, von

dem ersten Grunde des Wissens an bis auf den Punkt, wo man selbst Freude dabei genießt, das schien ihm fast zu schwer. Dagegen die Pflicht, als Familien-Vater einen nicht leichten Anfang nicht kleinmütig zu scheuen! „Ich mußte weinen," sagte er, „und in meinem Innern tönten die Worte: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen! Ich schlief sanft und ruhig mit dem Gedanken an Weib und Kind ein, und als ich morgens erwachte, und die Sonne so hell und freundlich in mein Fenster schien, fühlte ich mich so leicht und heiter, als ob ich gar nichts mehr zu überlegen hätte." — Den Eindruck, den dieser heitere Sonnenblick auf ihn machte, hat Voß nie aus dem Gedächtnis verloren. — Der Herr Pastor, ein Verwandter von Büsch, bei dem Voß wohnte, war sehr verwundert und froh, seinen Gast jezt mit Heiterkeit und Bestimmtheit erklären zu hören, er wolle die Stelle annehmen, und machte dies gleich am gehörigen Orte bekannt.

Nachdem Voß beim Superintendenten ein sogenanntes gelehrtes Examen zur gänzlichen Zufriedenheit des gutmütigen alten Mannes glücklich bestanden hatte, reiste er ab, mit dem Versprechen, gegen Ende Octobers zum Antritte des Rectorats wieder einzutreffen.

Noch in Wandsbeck erhielt er die Nachricht, daß Bürger für das folgende Jahr die Herausgabe des Dietrichschen Almanachs übernommen, nachdem er erfahren, daß Göckingk sie aufgegeben, um sich mit Voß zu verbinden. (Siehe Voß an Ernestine Boie.

Wandsbeck, 6. und 13. Februar 1777. Erster Band S. 321 und 323.) Die Folge davon für Voß ließ sich voraussehn, nämlich daß Bohn sich jezt weigern würde, Göckingk jährlich die 100 Thaler fortzubezahlen, welche er ihm für seine Vereinigung mit Voß versprochen hatte. Bürger, als Göckingks und Voßens Freund, kannte alle Verhältnisse genau, hatte auch, wie die andern Freunde, thätige Mithülfe zugesagt, wenn auch nicht zu ausschließenden Beiträgen für den Voßischen Almanach sich verbindlich gemacht. In einem umständlichen Promemoria für Voß und Göckingk suchte er nun seinen Schritt auf alle Weise zu rechtfertigen. Voßens Erwiederung darauf findet der Leser in der Beilage. Bürger befand sich damals in der äußersten Noth, indem er nach dem Tode seines Schwiegervaters, dessen Umstände völlig zerrüttet waren, Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte, die weit über seine Kräfte gingen.

Unserm festen Vorsaz, lieber recht beschränkt zu leben, als Schulden zu machen, konnten wir, da durch den Umzug und das erste Auftreten in einem fremden Orte manche außerordentliche Ausgaben unvermeidlich wurden, nicht treu bleiben. Doch beunruhigte uns dieses nicht bei der begründeten Aussicht, daß wir im Stande sein würden, sie nach einem Jahre wiederzubezahlen. Zu einem Darlehn von 100 Thalern war gleich bereit der Syndikus Hensler *) in Stade, der

---

*) Peter Wilhelm Hensler. Seine Gedichte gaben

Alberti Schwiegersohn und an Leib und Seele vollkommen ähnlicher Bruder unsers Hensler, der die Ferien immer in Hamburg oder Altona zubrachte.

Die wenigen Wochen, die uns in Wandsbeck noch vergönnt waren, vergingen uns sehr angenehm, und von Voßens Seite nicht ohne Thätigkeit. Am lezten Tage, als alles beim Einpacken beschäftigt war, fuhr eine Kutsche vor; aus der stiegen Lessing, Campe und Claudius. Es war weder Stuhl noch Tisch mehr da; doch gelang es, auf den umherstehenden Kisten und Paketen unsern Gästen einen Siz zu bereiten. Durch diese Ueberraschung aufgeheitert, ward in froher Laune der Kaffe getrunken. Voß hatte Lessing früher einmal gesehn, und so oft den Wunsch ausgesprochen, sich länger mit ihm zu unterhalten. Also ließ er sich überreden, die Fahrt mit den Herrn nach Hamburg zu machen, so ungern er mich allein der Trennung vom ersten Wohnort überließ. Lessing und Campe, als die Besizer der Kutsche, nahmen den Rücksiz ein, und da die beiden Wandsbecker ihren Zweck nicht erreichen konnten, sezten sie sich ihnen auf den Schooß, und fuhren so aus Wandsbeck hinaus. In Hamburg trafen wir uns wieder bei der lieben Mutter Alberti, die so froh

---

heraus 1782 Voß und P. G. Hensler. In den ersten Almanachen steht manche Ballade und manches gute Epigramm von ihm.

war als wir, daß wir noch einige Ruhetage bei ihr halten wollten.

Eines vorzüglich angenehmen Abends bei Büsch erinnere ich mich noch, wo Lessing in einer nicht kleinen Gesellschaft durch seine lebhafte Unterhaltung die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Es war damals schon kränklich, und mitten im Gespräch überfiel ihn ein unwiderstehlicher Schlaf. Seine Stieftochter gab nicht zu, daß das Gespräch unterbrochen wurde, da ein solches Aufmerken auf ihn ihn immer verstimmte. Er hatte den Kopf auf den Tisch gelegt; als er erwachte, war er verlegen, seine schönen hellen Augen hatten allen Glanz verloren, und er redete wehmütig mit Klopstock, der neben ihm saß, über diese Schwäche, von der er durch die Reise Heilung gehoft hatte.

Otterndorf, vom Herbst 1778 bis zum Sommer 1782.

Von Hamburg aus wollten wir bis Stade zu Wasser fahren, und hatten uns ein eigenes Schif gemiethet. Der Kapitän des englischen Kronschiffes auf der Elbe, Müller, Voßens akademischer Freund, der berechnen konnte, daß wir Stade in einem Tage nicht erreichen würden, und uns ein besseres Nachtlager als im Fahrschiff gönnte, sandte uns seine Schaluppe entgegen. Sie erreichte uns, als es eben zu dämmern anfing, und wir uns, so gut sich's thun ließ, eingerichtet hatten. Wir ließen uns bereden, unser warmes

Lager gegen das offene Boot zu vertauschen, wo wir das arme weinende Kind kaum vor Wind und Regen zu schützen vermochten. Es war stockfinster, als wir bei der großen Maschine anlegten; ein bequemer Lehnstuhl, an Seilen schwebend, und vorne mit einem mächtigen Sacke verwahrt, in den ich mich zuerst mit meinem Kindlein sezte, brachte uns schnell auf die Höhe des Verdecks. Die freundlichen Gesichter und die volle Bequemlichkeit um uns her stimmten uns bald zum Frohsinn, und selbst der Junge hörte auf zu schreien, als er die vielen Lichter sah, und Voß ihn herumtrug und ihm vorsang. Mir und dem Kleinen hatte der Kapitän seine kleine Kajüte eingeräumt, während er und Voß sich in der großen Kajüte ihr Lager bereiteten. Vor Mitternacht konnte ich vor Kälte nicht einschlafen. Unser Wirt hatte vergessen, uns zu sagen, daß über unsrer Schlafstelle die Kanonen lagen, die jeden Morgen vor Tageshelle abgefeuert wurden. Wie groß war nun der Schreck, als wir durch den Donner über uns aus dem ruhigen Schlaf aufgeweckt wurden! Eine gar zu angenehme Erholung darauf war die Wasserfahrt in der Schaluppe nach Stade, im Schein der eben aufgegangenen Sonne, über die breite ruhige Wasserfläche der Elbe. Zwölf Männer in weißen Hemden, mit bunten Bändern auf den Hüten, ruderten uns, und unser Freund in schöner Uniform nannte uns manche schon bekannte Orte am fernen Ufer der Elbe.

Der herzlichste Empfang ward uns bei unserm lie-

den Hensler zu Theil, der, mit allen Verhältnissen in Hadeln genau bekannt, manchen guten Rath geben, und Voßens Vertrauen zu seinen Bewohnern noch vermehren konnte. Er machte die Entdeckung, daß Voß keine Taschenuhr habe. „Ohne Uhr," hieß es nun, dürfen Sie dort nicht auftreten. Nehmen Sie eine von meinen, bis Sie selbst eine haben." Da half kein Sträuben, das Anerbieten durfte nicht abgelehnt werden. Als Voß ihm gegen die versprochenen 100 Thlr. die Odyssee zum Pfande sezen wollte, brachte er folgendes Epigramm:

Freund, leiht mir hundert Thaler,
Ich geb' euch bündig meine Hand,
Und, als ein redlicher Bezahler,
Auf meine Odyssee ein sichres Unterpfand.

Der Freund.

Hier ist das Geld, die Hand nehm' ich nicht an,
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Auch braucht's des Pfandes nicht: unsterbliche Gedichte
Sind für Frau Themis Schaugerichte.
Denn als bewegliches und consumtives Gut
Sind sie nicht eins (einmal) zu Hypotheken gut.

Wie viele Plane wurden noch für unser nachbarliches Leben besprochen! Zwei Besuche jährlich, einen in Stade, einen in Otterndorf; lebhafte Mitwirkung für den Almanach, beständige Mittheilung alles neu gedruckten im schönwissenschaftlichen Fach und aus allen Fächern; denn Hensler hatte eine schöne Büchersamm-

lung. — Von alle dem sollte nichts in Erfüllung gehen! Dieser kräftige lebensfrohe Mann, die gründliche und thätige Stüze der Albertischen Familie, der zärtlichste Bruder liebender Geschwister, der treuste Freund seiner Freunde, der jeden Kreis zu beleben verstand, ward schon am folgenden Frühling den Seinigen entrissen. Er fühlte sich unwohl, und wollte sich durch eine Reise nach Hamburg stärken. Unterwegs befiel ihn eine Schwermut, die seiner Natur völlig fremd war, und als er aus dem Schiffe stieg, brachte ihn das Geläute der Glocken zum heftigen Weinen. Seine erste Bitte bei der Mutter Alberti war, ihm ein Bett zu rüsten, von dem er nicht wieder aufstehen sollte!

Die Reise von Stade nach Otterndorf, sechs Meilen, machten wir zu Lande. Das Wetter war rauh und der Weg war schlecht, also langten wir erst in der Dämmerung in der neuen Heimat an; nicht sehr mutig gestimmt, denn der arme Kleine litt Hunger, und war nur zu beschwichtigen gewesen, wenn Voß ihn neben dem Wagen gehend trug. Wir fuhren an unsrer Wohnung vor, die dicht verschlossen war. Es trat aber sogleich ein freundlicher Mann mit seiner Frau an den Wagen, der sich unsern Nachbarn und Kirchenjuraten Paulsen nannte. Da das Schif mit unsern Sachen noch nicht angekommen war, hatte das Collegium bei ihm Wohnung für uns bestellt, bis wir uns bequem eingerichtet hätten. Während er mit Voß redete, hatte die Frau das weinende Kind schon auf den

Arm genommen, und mich in ihr nahes Haus geführt. Großen Beifall erhielt der freundliche Friz. Er ging von einer Hand in die andere, und Alle waren voll Verwunderung, wie man ein Kind ohne Schnürbrust sicher tragen könne. Wie werth ward uns die neue Heimat gleich durch diese zuvorkommende Gastfreiheit! Daß der Jurat unser Nachbar war, erhöhte sein Bestreben sich uns gefällig zu zeigen; denn Nachbarschaft gilt in Hadeln mehr als Blutsfreundschaft, und selbst wenn zwei, die einander nicht hold sind, Nachbarn werden, gleicht sich alles schnell aus.

Es sammelten sich noch den nämlichen Abend Mehrere, die von Voßens Ankunft in Kenntnis gesezt worden, und bei jedem sprach uns das treuherzige Wesen an. Unter diesen befand sich auch Schmerlke, dem Voß von seinem Onkel Niebuhr angelegentlich empfohlen war, und der als Nachbar unsers Juraten auch zum Essen bleiben mußte.

Am folgenden Morgen führten die freundlichen Wirte uns nach unsrer Wohnung, um zu hören, ob wir noch etwas zu wünschen hätten. Zwei Zimmer nach der Gasse gaben das Gefühl, daß sie für den Winter behaglich werden könnten; aber die Ausbesserung an den Wänden zeigte noch nasse Stellen, und Fenster und Thüren waren frisch mit Ölfarbe angestrichen. Das kleine Gärtchen machte uns gleich Freude. Es war 24 Schritte lang, doch bemerkte Voß später, es kämen 25 heraus, wenn er sie weniger groß machte. Hinter

ihm floß die Mäme. Auf diesem wimmelte es jeden Morgen von Kähnen, die aus dem Sietlande Torf und Lebensmittel für die Stadt brachten. Auf einem freien Plaz am Ufer ward dann Markt gehalten, zu dem sich Männer und Weiber aus allen Gegenden versammelten, denn jede Hausfrau rechnete es zu ihren Hauspflichten, den gekauften Vorrath selbst nach Hause zu tragen.

Schon am dritten Tage war die feierliche Einführung in dem dazu aufgeschmückten Schulzimmer. Voß sah recht ehrwürdig aus im neuen schwarzen Kleide und im langen Mantel. Die Schultheißen und die Geistlichkeit nebst den zwei Collegen mit der ganzen Schaar der Schüler aus allen drei Klassen holten ihn ab. Seine Rede, die allgemeinen Beifall erhielt, ist nicht aufbewahrt worden. Bei der Rückkehr hatte die Frau Juratin für die Standespersonen den Tisch mit Erfrischungen und Wein besezt, und auch ich hatte die Ehre, als Frau Rectorin begrüßt zu werden.

Die Schüler besuchten Voß alle noch vor der Einführung, und er gewann bald ihr Zutrauen durch die freundliche Art, mit der er Jeden wie seines Gleichen behandelte. Er selbst war sehr verwundert, fast lauter Schüler um sich zu sehen, die so groß als er selbst waren, sechzehn an der Zahl. Es waren Söhne von Landpredigern und Hofbewohnern, wenige aus der Stadt. Auch die Väter erschienen in den ersten Tagen.

Indessen war der Schiffer mit unsern Sachen an-

gelangt, und sie wurden in unser Haus geschaft. Zugleich aber ward uns erklärt, der Herr Jurat habe sein Wort gegeben, uns nicht eher einziehen zu lassen, bis wir alles zu unsrer Bequemlichkeit geordnet hätten. An thätigem Beistande beim Auspacken und Einräumen fehlte es nicht, und so waren wir bald nothdürftig mit der ersten Einrichtung fertig. Ohne jugendlich leichtes Blut hätten wir freilich den noch Monate dauernden Dunst bei verschlossenen Thüren und Fenstern kaum ertragen; so ging es ohne schädliche Folgen ab.

Das erste frohe Gefühl in der neuen Wohnung kann ich mir sehr deutlich denken. Voß war so heiter und mutig, und auf uns beide hatte das freundliche Zuvorkommen der neuen Landsleute einen gar zu angenehmen Eindruck gemacht. Die völlige Freiheit, mit der man es ihm überließ, wann er seine Schule eröffnen, und was er darin vornehmen wollte, machte ihm selbst den Anfang leicht, an den er früher mit nicht geringer Furcht gedacht hatte. Um sich gehörig zu sammelm, beschloß er, noch zwei Tage auszuruhen, dann wollte er die erste Woche nur des Vormittags Stunden geben. Das Stehpult war gleich nach Wandsbecker Weise mit Büchern belegt. Mit einer Art Wehmut zeigte er mir sein Zuleztgeschriebenes in der Odyssee, mit dem Ausruf: „Das muß nun wohl eine lange Weile ruhn!“ — Die Vorbereitung zur Schule nahm seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Nach den ersten Stunden kam er sehr erschöpft und verstimmt nach

Hause, da er nirgend einen festen Grund fand, worauf sich fortbauen ließ; doch legte sich dieses schnell, als er seinen Jungen eine Weile herumgetragen und sich über alles ausgesprochen hatte.

Zerstreuung gab es in der ersten Zeit zu viel, aber wir trösteten uns damit, daß dieses unvermeidlich sei, wenn wir nicht unfreundlich erscheinen wollten. Bürgermeister und Rathsherrn, Oberamtmann, Gerichtsdirector und Advokaten mußten uns nach Landessitte Schmäuse geben; auch die Eltern der ihm anvertrauten Kinder ließen sich diese Ehre nicht nehmen, und sandten ihre Wagen zum Abholen. Diese Schmäuse waren sehr feierlich, doch herschte dabei keine Steifheit, sondern eine heitere, frohe Laune. Der neue Rector hieß bald ein sehr unterhaltender Mann, weil er so sehr die Gabe hatte, mit jedem von dem zu reden, worin er sich im Gespräch behaglich bewegte. Die ganz neuen Sitten, die wir überall sahen, gaben uns viel Stof zu eigenen Bemerkungen, die uns leiten sollten bei unserm Benehmen in der neuen Welt.

Bei einem 80jährigen Burgemeister, der Wittwer war, fanden wir unter den zahlreichen Angehörigen auch Schwiegertöchter. Aber keine durfte den Kaffe einschenken, nur herumreichen. Er selbst saß an seinem mit Silber belasteten Kaffetisch, und bediente die mächtige Maschine, die durch einen umgedrehten Hahn den Vorrath von sich gab. Wer's gut mit sich meinte, mußte bei der ersten Tasse das Zeichen geben, daß er genug

4*

habe, sonst hatte das Nöthigen kein Ende. Darauf verschwand der alte Herr aus dem Gastzimmer. Als uns später die Schwiegertöchter im Hause herumführten, sahen wir den Herrn Burgemeister, mit einer Küchenschürze und übergezogenen weißen Ermeln angethan, wie er einen großen gespickten Kälberbraten am Spieß befestigte. Bei Tische saß er wieder mit rothglühenden Backen unter uns, und der Weitgereiste gab seinen reichlichen Beitrag zur Unterhaltung.

Die lichten Punkte im Leben überall zu suchen, dahin ging unser Streben von der ersten Zeit unsers Vereins an. In den Grundsäzen waren wir uns völlig gleich, wir suchten beide das Höchste in unserm häuslichen Leben, hatten beide die größte Freude an stiller Thätigkeit, waren beide genügsam und an wenige Bedürfnisse gewöhnt. Voß fand bald drei sehr lichte Punkte in seinem Beruf: die zwei freien Nachmittage des Mittewochs und Samstags, und der ganze Sonntag. Dieser freilich ward etwas dadurch verkümmert, daß er pflichtmäßig von 9 bis 11 Uhr mit seinen Schülern in der Kirche sein mußte, um meistens eine recht schlechte Predigt anzuhören. Aber er erfüllte gewissenhaft die übernommene Pflicht, und um die Schüler an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, mußten sie am folgenden Tage die Haupttheile der Predigt angeben, wobei er die Gelegenheit benuzte, das Evangelium mit ihnen durchzugehen, und ihnen manchen Spruch wärmer ans Herz zu legen.

Die häufigen Einladungen der ersten Zeit wünschten wir bald beendigt zu sehn. Festgesezt ward nun, nachdem der erste Sturm der Schmausereien glücklich überstanden war, keine Einladungen anzunehmen, die wir nicht erwiedern konnten. Alle, bei denen Besuche gemacht waren, ließen sich zum Kaffe wieder melden, und zwar ganze Familien an einem Tage, meistens Sonntags. Die Bewohner der Höfe, so gesellig sie waren, sprachen nur, aus der Kirche kommend, vor, mit der dringenden Bitte um baldigen Besuch, und dem Anerbieten, einen Wagen zu senden. Unser Zirkel war im Winter sehr klein, im Sommer etwas größer, weil wir manche Einladungen aufs Land gern annahmen. Die Sitte, Abends nach Tische Besuche zu geben und anzunehmen, gefiel uns als eine nicht Zeit raubende am meisten. Schmeelke ward bald unser treuer Hausfreund, der überall mit Rath und That an die Hand ging. Da er merkte, daß Voß bei der Arbeit nicht gestört werden müsse, kam er gewöhnlich Mittags, wenn wir zu Tische saßen, da seine Eßstunde später fiel.

Die wenigen freien Stunden, welche Voß in der ersten Zeit hatte, entbehrte er um so schmerzlicher, da er in Wandsbeck sich ganz nach seiner Neigung hatte beschäftigen, und seine Ruhestunden mir durch Gespräch und gemeinschaftliches Lesen widmen können. Morgens mußte er sich gleich hinsezen, um für die Schule zu sorgen. Wenn er um zwölf Uhr erschöpft heimkehrte,

so ging ich ihm wol mit dem Kleinen auf dem Arm entgegen, wo er mir dann den Knaben, ich ihm die Bücher abnahm, und wir uns unter heiteren Gesprächen zu Tische sezten. Nach Tische machten wir meistens einen Spaziergang auf dem Stadtwall, wo man, auch wenn's geregnet hatte, trocken gehen konnte. Unsre Gespräche beim Thee nach der Schule mußte unser Knabe frisch erhalten. War der Arbeit für den kommenden Tag nicht viel, so ging er in der Dämmerung noch zum verständigen Organisten, von dessen schönem Klavier er stets sehr erheitert zurückkam. Unser großer Eßtisch war zugleich sein Arbeitstisch, denn da er in der Schule sich gehend und stehend hielt, sehnte er sich Abends zu sizen. Die eine Hälfte war sein Eigenthum, und dicht mit Büchern und Schriften belegt, an der andern ward der Tisch gedeckt. Wie oft aber mußte er nach dem Essen wieder anfangen zu arbeiten, weil er nicht fertig geworden war! Allmählig gingen die Vorbereitungen leichter von Statten, und mit sichtbar zunehmender Heiterkeit sprach er sich am Ende jeder Woche über den Gang seiner Thätigkeit aus, und daß die Schüler ihn durch Aufmerksamkeit, Fleiß und verständige Fragen lohnten.

Bald sollten uns Prüfungen treffen, die ohne inneren Mut noch schwerer zu tragen gewesen wären. Die Blattern, die schon bei unsrer Ankunft in der Umgegend waren, fingen an, sich in der Stadt zu zeigen, und raften manchen hinweg. Da wir von jeder Leiche

Einnahme hatten, konnten wir entfernte Berührung nicht abwehren. Voß hatte schon oft mit unserm alten Arzte über Einimpfung geredet, was damals in Hadeln noch für einen Eingrif in Gottes Vorsehung galt. Auch der Arzt wollte damit keinen Anfang machen, am wenigsten bei einem einzigen Kinde, das noch nicht entwöhnt sei. Als die Gefahr der Ansteckung unvermeidlich schien, erklärte Voß dem Arzte, wenn er bei der Weigerung beharre, so sei er entschlossen, die Impfung selbst vorzunehmen, und in diesem Fall möge er ihm nur eine Leitung während des Verlaufs der Krankheit nicht versagen. Nach einiger Bedenkzeit willigte er endlich ein, und die Impfung ward vorgenommen. Wie ein Wunder verbreitete sich die Nachricht durch Stadt und Land. Der Arzt hatte Mut gefaßt, doch konnte er gegen uns seine Ängstlichkeit nicht unterdrücken. Bei dem Kinde ging alles erwünscht, bis mehrtägige Fieber und Zuckungen den Ausbruch der Blattern verkündigten, von denen es bald vollkommen wieder hergestellt war. Viele Besuche erhielten wir in dieser Zeit besonders von Landbewohnern, die sich das Gute bei der Sache wollten erzählen lassen. Der Alte predigte nun die Impfung überall, als sei sie von ihm ausgegangen, und das Vertrauen der Eltern hatte den glücklichsten Erfolg, denn von 60 Kindern, die er bald darauf impfte, starb nur eins. Uns gab es eine große Freude, daß wir, neben der Beruhigung, unsern Sohn gerettet zu sehn, auch die Veranlassung geworden, ein

so schädliches Vorurtheil zu verdrängen. Der Dank der Eltern, die sich ihrer glatten Kindergesichter freuten, hatte für den Sommer manche Einladung aufs Land zur Folge.

Von der Zeit an kehrte unsre alte herzerfreuende Heiterkeit wieder bei uns ein. Voß ward sein Beruf immer leichter und dadurch lieber. Wir träumten uns auf einer von der Welt entfernten Insel zu leben, deren Sitten und Gebräuche uns allmählig gewohnt wurden, uns aber doch die Freiheit ließen, an unsrer Eigenthümlichkeit fest zu halten. Welch ein Jubel war es, wenn ein Brief aus der Welt kam, an der wir mit so ganzer Seele hingen! Auch auf die Zeitungen konnten wir uns freuen, die gewöhnlich beim Kaffe gelesen wurden. Gab es frisches Regenwasser, so ward Thee gemacht: war es nicht mehr trinkbar, so holte uns wol ein Fuhrmann zwei Meilen weit Quellwasser für einen Thaler, der auf andre Art wieder erspart werden mußte. Bei Übersicht unsrer Finanzen fanden wir, daß wir hoffen durften, im nächsten Jahre unsre Schulden zu bezahlen, da alle Lebensbedürfnisse sehr wohlfeil waren.

Wie glücklich fühlte sich Voß, als er zum erstenmal an einem Sonntag seine Odyssee wieder hervorholte! Da saß ich, wie in Wandsbeck, im Rath neben ihm, und ward gerufen, wenn ihm etwas gelungen war, oder er sich durch Mittheilung eine Schwierigkeit erleichtern wollte.

Besonders wohlthuend für mich waren unsre Nachmittags-Spaziergänge. Meistens sprach er sich dann aus über den Religionsunterricht, der ihm sehr am Herzen lag. Nach seiner Überzeugung konnte er nach den streng dogmatischen Säzen des Lutherschen Katechismus nicht unterrichten. Er hatte sich von Pastor Milow in Wandsbeck neuere Sachen geben lassen, die ihm auch nicht genügten, denn es war sein ernster Wille, einer jungen Seele nichts zu geben, was Unruhe und Zweifel am auswendig gelernten Glauben erregen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unsres Daseins zu knüpfen: Gut zu leben, und treu in Erfüllung seiner Pflichten zu sein! das war sein höchstes Streben bei diesem Unterricht. „Ein Glaube," sagte er oft, „den ich bloß ausspreche, wie ihn mir Andere vorsprechen, kann mir nicht die Ruhe geben, in der ich freudig fortwandle, und dem Tod' ins Auge sehe. Das, woran ich mich halten soll, muß jede Untersuchung ertragen; ich muß das Gefühl in mir bewahren, daß mein Glaube nur dann Gott wohlgefällig sein kann, wenn er sich auf Überzeugung gründet." Diese Gegenstände sind stets die Gespräche seiner heitersten Stunden mit mir bis an sein Ende geblieben. Nie hat er Zweifel und Unruhe in mir geweckt, wo er nicht gleich bereit war, beides überwinden zu helfen. Die einfache Lehre Jesu aus den Evangelisten war ihm so klar und deutlich und frei von Menschensazungen, wie ich sie noch nie hatte entwickeln hören. Bei ihm lernte ich zuerst, wie manches

erst allmählig entstanden, was jezt als Glaubenslehre gilt, und worüber wir von Manchem für schlecht erklärt werden, wenn wir nicht mit glauben können.

Sobald der Frühling erschien, erweiterten sich täglich die Plane für unser inneres und äußeres Wohlsein. Das kleine Gärtchen uns lieb zu machen, war unser erstes, und wir freuten uns, daß er umgegraben sich größer ausnahm. An die Stelle eines verfallenen Breterhäuschens trat eine zierliche Laube, bei deren Anlage Nachbarinnen und Hausfreunde zu Rathe gezogen wurden. Voß erhielt nun auch ein eigenes Arbeitszimmer, mit einer freundlichen Aussicht auf den Fluß und eine immer rege Windmühle, von fruchtbaren Äckern umgeben. Beim Einziehen halfen die Schüler, denen es kaum recht war, daß sie nicht alle mit Hand anlegen sollten.

Die Osterferien benuzte Voß zu einer Reise nach Hamburg, um Vorkehrungen zum Druck der Odyssee zu treffen. In folgenden Briefen erstattet er Bericht von derselben:

Stade, 31. Merz 1779.

„Ich kann's doch nicht lassen, ich muß dir von hier ein paar Worte schreiben, obgleich das Schif bald abgehn wird. So weißt du doch, wo ich geblieben bin, und wie's mir geht, und mich deucht, daß ich dann auch weniger abwesend von dir bin, wenn ich dir erst geschrieben habe. Gestern Vormittags kam ich hier

bei meinem treuen Wirte Hensler an. Kalt war's die Nacht sehr, aber ich hielt doch meine Füße warm; so viel Stroh war in dem Wagen,

Daß zween Männern darinnen und drei sich hätteu geborgen
Gegen den Wintersturm, auch wenn er am schrecklichsten tobte.

An euch beide habe ich fast beständig gedacht, und euch ein herzliches Gutenmorgen hinübergewünscht, als ich bei Sonnenaufgang das Jubelgeschrei der Lerchen hörte. Träumte dir da nicht, als ob dich jemand küßte? Eine dicke graue Gestalt mit einer Schlafmüze über die Ohren und einem großen runden Hute. Hat sich Friz gestern nicht nach mir umgesehn? Der Junge schwebt immer vor mir, wie ihn seine Mutter auf ihren Armen mir entgegenhüpfen läßt.

Der Kapitain Müller hat gestern Odysseus Floß und Schiffahrt beurtheilt. Seine Bemerkungen kommen mir sehr zu Statten.

Nun muß ich abbrechen; in einer Stunde fährt der Schiffer. Gott segne dich, du süßes Weibchen, und deinen freundlichen Jungen. Henslers grüßen."

Hamburg, 3. April 1779.

„Am Mittewoch Abend kam ich hier glücklich an. Der Schiffer konnte uns wegen des widrigen Windes nur

bis Altona bringen; da stieg ich aus, nahm den Mantelsack untern Arm, und wanderte zu Fuß herein. Sogleich erfuhr ich, daß der Graf (Stolberg) hier wäre, und nur bis Sonnabend bliebe. Die kurze Zeit haben wir denn auch so sehr genuzt, als wir konnten. Der Graf ist von seiner Geniehaftigkeit ganz umgekehrt, und denkt über Lavater u. s. w. so wie wir. Wir haben einen Bund mit einander gemacht, uns künftig ununterbrochen zu schreiben. Bei Mumsens wurde ich mit großer Freude empfangen. Sie sagte gleich, daß sie für ein Klavier gesorgt hätte, damit ich uns die langen Abende verkürzen könnte. Das Klavier auf des Doctors Stube soll ich haben. Es stände ihr im Wege, sagte sie, und über die Art, wie ich's haben sollte, wollte sie nicht reden. Er war nicht zu Hause, als ich kam. Als ich ihn die Treppe heraufsteigen hörte, stelle ich mich hinter die Thüre, und reichte ihm beim Eintritt eine Pfeife: „Befehlen der Herr Doctor auch ein Pfeifchen Toback?“ Das war ein Erstaunen, und Drücken und Küssen! —

Ich will mein Mögliches thun, Donnerstag mit der Post zu kommen; aber erwarte mich nicht gewiß. Daß mein ganzes Herz vor Verlangen brennt, bald wieder bei dir zu sein, weißt du ohne meine Versicherung. Ich habe jede Stunde und jede Viertelstunde an dich gedacht, und an den kleinen Jungen, den ich jezt nicht herumtragen kann. Aber ich sehe kaum, wie ich meine Geschäfte und Visiten alle abmachen will.

Hätte ich nur erst einen Brief von dir! das verwünschte Schmausen! Aber Geduld, Voß. Du faßtest hier einen Beruf, wie der Bleidecker:*) „Bald komm' ich mit Gebraus, und geh' gesund und frisch zu Haus." Sei unterdeß munter und gesund, du liebes Weibchen! Ich bin mit ganz unbeschreiblicher Liebe dein

Voß."

Voß kehrte sehr heiter zurück, und hatte eine unsägliche Freude, als der dreivierteljährige Friz gleich die Arme nach ihm ausstreckte, und die Künste, die sein Vater ihm gelehrt, alle wiederholte. Einen Vorrath Bücher brachte er mit, und was uns besonders glücklich machte, das Klavier, welchem jeder freie Augenblick gewidmet wurde. Auch Schmeelke und der Organist mußte gleich den ersten Nachmittag diese Freude theilen.

Die Hamburger Reise hatte ihn gar lebendig aufgefrischt, namentlich weil er in Stolberg die alten Empfindungen für den Göttinger Bund wieder gefunden. Auch wurde ihm manches lebendiger, was er für's Museum arbeiten wollte. Einige Stunden täglich mußte er dem Almanach widmen; außerdem dichtete er in dieser Zeit die Kirschenpflückerin. Seine Heiterkeit bei eigenen Arbeiten war stets einzig in ihrer Art. Dann vermochte nichts ihn zu verstimmen, er nahm

*) Vergl. Lyr. Gedichte. Ausg. v. 1802. IV. S. 114.

jede Sache leicht. War er Abends so glücklich, was ihm im Kopfe lag, niederzuschreiben, so schlief er, nach Luthers Regel, flugs und fröhlich ein. War dieses nicht der Fall, so mühte er sich nicht umsonst, auf dem Lager auszuharren: wir standen auf und machten gemeinschaftlich Feuer; denn hätten wir die Magd geweckt, so wäre auch der Kleine wach geworden. Wie manches Frühroth haben wir, in Otterndorf und in Eutin, auf diese Art leuchten sehn! Nach einer so hingebrachten Nacht fühlte er sich nie abgespannt, wie es sonst immer der Fall war, wenn ihn etwas im Schlaf störte. Auch sein Beruf war ihm nach der Reise lieber geworden, und er erzählte mit Freude, daß er sich wieder nach seiner Schule gesehnt habe. Indessen wenn er Abends aus der Schule kam, sagte er wol recht wehmütig: „Sechs Stunden jeden Tag sind doch fast zu viel für einen, der sein Leben erst recht genießen möchte, wenn er die Schule hinter sich hat.“

Lustparthien am Mittewochen und Sonnabend wurden immer abgelehnt. An andern Tagen waren wir nach vier Uhr sehr oft im Freien, denn die ungemeine Fruchtbarkeit überall zog nicht weniger an, als die gutmütige Freundlichkeit der Hofbewohner, denen Besuche zu jeder Zeit recht kamen, obgleich sie sich in ihrer häuslichen Thätigkeit nicht unterbrechen ließen. Gar schön ist jeder Hof mit Bäumen umpflanzt, hohe Eschen und Eichen am Eingang der stattlichen Wohnung, nach hinten ein zierliches Blumengärtchen nebst herrlichen Obst-

anlagen, und rings umher die zur Wirtschaft gehörigen Gebäude. Alles spricht Wohlstand und Rechtlichkeit aus, und jedes Geschäft geht nach der festgesezten Regel.

Eine große Lustfahrt ward jährlich, wenn die Eichen ihr junges Laub eben entfaltet, nach Rizebüttel unternommen, wo der Herr von Brockes *), dessen bändereiche Gedichte längst vergessen sind, einen Eichenwald angepflanzt hatte, der den Namen Brockeswald wol behalten wird, so lange seine Bäume durch Schatten erfreuen. Dorthin wallfahrte die ganze Nachbarschaft, die einen Wald wohl zu schäzen wußte, und auch wir vergaßen, daß er den Namen Wald kaum verdiente.

Ein allgemeines Volksfest war der Belumer Markt, der vierzehn Tage um Johanni auf einem großen freien Plaze des Außendeichs am Ausflusse der Ost in die Elbe gehalten wurde. Dort trafen Bekannte und Freunde des ganzen Landes zusammen, und auch aus ferneren Gegenden, selbst aus Hamburg, strömte es herbei, so wie von den jenseitigen Elbufern.

Der Verkehr mit seinen Schulcollegen konnte Voß nicht genügen, da beide keine Vorstellung davon hatten, daß eine Arbeit außer den Schulstunden Genuß

---

*) Barthold Heinrich Brockes, der beliebteste Dichter seiner Zeit, starb zu Hamburg 1747.

geben könne. In des Conrectors Klasse hatte er die Leitung, und so manches er auch zu tadeln und zu verbessern fand, blieb doch das freundlichste Verhältniß unter ihnen, weil Voß immer dahin strebte, das Gute in seinem Collegen zu heben, und ihm die Achtung seiner Schüler und Mitbürger zu erhalten. Eines Abends ward er von uns auf schöne frische Austern eingeladen. Aber der arme Mann hatte für den Superintendenten die Sonntagspredigt übernommen, und mußte sein Thema ausarbeiten. Da schlug Voß ihm vor, eine der kürzlich erschienenen Predigten von Brückner auswendig zu lernen. Der Vorschlag gefiel, die im Orte vorhandenen Exemplare der Postille wurden zusammen geliehen, und der Herr Conrector hatte noch obendrein die Freude, daß seine ungewöhnlich gute Predigt überall Beifall fand. Manchmal besuchten wir ihn auch Abends nach Tische, wo er es dann nie unterließ, in die Kammer zu schlupfen, und die Müze mit der Perücke zu vertauschen.

Der zweite Lehrer, der Cantor, stand unter Aufsicht der Geistlichen, und Voß grif nur ein, wenn er durch zu ernsthafte Handhabung des Stockes Störung veranlaßte. Dieses nahm er jedesmal gut auf; so nachdrücklich es auch geschah, aus Dankbarkeit dafür, daß die feuchte Rectorwohnung sein Eigenthum geworden war. Die Musik liebte er leidenschaftlich, und spielte mehrere Instrumente vorzüglich gut, wodurch er uns manche Stunde erheiterte. Im Winter dirigirte er ein

Concert, welches wöchentlich auf dem Rathhause gegeben, und nie ohne Noth von uns versäumt ward.

Unser geselliges Leben gewann immer mehr, seit ich in Schmeelke's braver Frau allmählig fand, was Voß in ihm gleich gefunden hatte, einen treuen theilnehmenden Freund. Und dieses Verhältnis blieb ungestört, bis Schmeelke zwei Jahre früher als Voß voranging. Ein recht treuer Freund war auch der Kaufmann Sturm, der als ein geborner Mecklenburger uns schon in den ersten Tagen aufsuchte. Er war überall hülfreich mit Rath und That, und gehörte mit zu denen, die sich, wie wir, oft nach Quellwasser sehnten. Die Töchter hatten eine große Freude an unsern Kindern, und Friz vorzüglich mußte oft ganze Nachmittage bei ihnen sein. Als die älteste Tochter heiratete, entschloß sich Voß auf meine Bitte gern, im Namen der Kinder ein Hochzeitsgedicht *) zu machen, womit diese die Brautleute überraschen sollten. Nun gab es einen äußerst geschwäzigen Barbier, der ein naher Vetter des Bräutigams und also Hochzeitsgast war. Dieser hatte das zierlich gedruckte Gedicht beim Buchbinder gesehn, und voll von seiner Entdeckung kam er zu Voß, die Freude rühmend, die es allen Gästen machen würde. Aber Voß behandelte die Sache gegen sein Erwarten ernsthaft. Er stellte ihm vor, daß, da er etwas zu verschweigen nicht im Stande sei, nur

*) Siehe Sämtl. Gedichte. Viert. Bd. S. 119.

unter zwei Dingen die Wahl bleibe: entweder das Hochzeitsgedicht müsse verbrannt werden, oder er sich in unserm Hause Stubenarrest gefallen lassen, bis die Kinder mit dem Gedicht hingeschickt wären. Da half nun kein Bitten und Versprechen, das ausgesprochene Urtheil stand fest. Mit glühendem Gesicht wählte er endlich das Leztere, und Voß schloß ihn selber ein, und befreite ihn auch wieder, als die Stunde der Erlösung kam. Demütig bat er nun, die Sache nicht bekannt zu machen, aber er selbst war der erste, der sie überall erzählte, und so vielen Stof zum Lachen gab — — *).

Beilage.

Voß an Bürger.

Wandsbeck, 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, woran Sie nicht dachten, als Sie Ihr Promemoria schrieben. Ich würde auch hievon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

*) Die Fortsezung folgt vielleicht im nächsten Bande.

Mein Contrakt mit Bohn gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Göckingk, der mir die besten Mitarbeiter an seinem Almanach zu versichern versprach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto gewisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar schrieben, daß Sie, bloß Es halber, sich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem anderen, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contrakt bei meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

Göckingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heiraten könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich nur die Kosten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glücke vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm unmöglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thlr. bewegen, und der Contrakt ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkschen oder Bürgerschen. Und habe ich mich denn jemals vor einem anderen gefürchtet?

Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spize des Feindes treten. Denn Bohn ist nicht schuldig den Contrakt zu halten; und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

Aber Freund Göckingk, der edle Aufopfrer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Silbe weiter von den 100 Thlrn. erwähnen? Und ich —?

Ich habe geschrieben, daß Sie an diese Gründe nicht dachten. Aber Sie haben sie nicht wissen können; denn Göckingk hat vielleicht selbst Ihnen seine That verschwiegen, weil er mir Verschwiegenheit anbefohlen hat. Ich sage es auch nur, weil ich es sagen muß, und sage es unserm gemeinschaftlichem Freunde, denn das sind Sie, und werden's bleiben.

Ich widerspreche dem Gerüchte von Ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe. Auch Ihr Promemoria hat außer Claudius, der nicht Ihrer Meinung ist, noch niemand gesehn. Leben Sie wohl.

Bürger an Voß.

Wollmershausen, 31. Merz 1778.

Posttäglich, mein lieber Voß, hab' ich Ihnen antworten wollen, bin aber durch tausenderlei Wirwar immer

davon abgekommen. Länger kann ich Sie in der Ungewißheit nicht lassen.

Was hilft Alles rechtfertigen, erörtern, pro und contra disputiren? Billig sollten Sie mir ohne alle Rechtfertigung glauben, wenn ich Ihnen als ein Biedermann versichere: Tu si hic esses, aliter sentias. — Wer kann sich im Schreiben überall hinlänglich verständigen? Indessen will ich Ihnen doch dies noch sagen, und Boie kann's bezeugen, daß ich nicht meine oder der zunächst-meinigen Behaglichkeit suche, sondern außerdem die Sorge für eine verwaiste Familie von 8 Personen, die außer mir vor der Hand niemand hat, geerbet habe.

Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener muß entweder einem Pinsel und dieses einem Schurken gehören, oder ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schöpfer, daß ich nicht nur ein bischen weiß, was Recht ist, sondern auch fühle, was edel ist.

Die Ansprüche Ihrer Freundschaft sind unter andern Umständen vollkommen gegründet. Ich müßte mich schämen, wenn es nöthig wäre, sie mir erst vorzudeduciren. Aber unter meinen jetzigen Konjuncturen müssen Sie — so wahr der allmächtige Gott lebt! — stärkeren Ansprüchen weichen.

Nach dieser Betheurung eines Biedermannes fodere ich Sie und Claudius auf, mich, wenn Sie ein Herz dazu haben, für schlechter zu halten, wenn ich

wenigstens für dies Jahr mit Dietrich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Nothdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeugen, so kann und werd' ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufhebens davon zu machen, gehandelt haben würde.

Vielleicht sehen wir uns noch in diesem Jahre. Alsdann mündlich ein mehreres zur Rechtfertigung dessen, der nicht aufhört zu sein

Ihr Freund

B.

Wohlthuender ist der Eindruck eines Briefes, den Bürger im April 1789 an Voß schrieb:

„Mein lieber Voß."

„Das Schicksal, von mir in so langer Zeit keinen Zuruf vernommen zu haben, theilen Sie mit unzähligen Andern. Aus Mangel an herzlicher Hochachtung und Liebe für edle verdienstvolle Menschen entsprang dies Stillschweigen nicht; wohl aber aus einer mehrjährigen Leibes- und Seelenstimmung, in welcher ich oft nicht zu leben, geschweige denn Briefe zu schreiben Lust hatte. Etwas scheint es sich mit mir bessern zu wollen, und es interessirt mich wieder, meine Freunde und Bekannte nach und nach durch gute Worte wenigstens dahin zu stimmen, daß sie nicht mehr mit mir

zürnen, wenn sie mir auch noch nicht gleich wieder gewogen sein können."

„Endlich, wie Sie sehen, ist die neue Auflage meiner Gedichte zu Stande gekommen. Sie waren einst so gütig, mir ganz unverdienter Weise ein Namenverzeichnis von Subscribenten zu überschicken. Da sich indessen manche Veränderung zugetragen haben mag; da manche vielleicht gestorben und verdorben sind, manche aber sich anders bedacht haben können; so muß ich, wie überall, also auch bei Ihnen anfragen, ob Sie noch die damals verlangte Anzahl von Exemplaren, oder wie viele Sie gegenwärtig gebrauchen können. Sie mögen nun viel oder wenig, oder gar keins gebrauchen: so sollen Sie doch das beikommende als ein Zeichen meiner herzlichen Hochachtung und Liebe, als ein schwaches Dankopfer für so manchen herzlichen Ton, den Sie auch mir in Ohr und Seele gesungen haben, von mir zum Andenken annehmen.

Bürger."

Otterndorf und die ersten Tage in Eutin.

(Aus der Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe S. 146).

Otterndorf in Hadeln war mir seit dem Herbst 1778 geliebte Heimat. Die freien Hadeler hatten mich, auf Empfehlung von Büsch mit allen 63 Stimmen ge-

wählt, und, da die Amtswohnung meiner Gesundheit nicht zuträglich schien, mir ein anderes, auf der Höhe der Stadt erkauftes Haus am Flusse, mit einem ins Feld schauenden Gärtchen, nach meiner Bequemlichkeit eingerichtet. Zwei Auflagen brachten die nöthigen 2000 Thaler, wozu meine Wäscherin fröhlich ihre 4 Groschen beitrug. Dort und in Hamburg war mir klar, was Gemeinwesen sei; ich fühlte den Sinn, unsern Marsch, unser Recht, unser Deich, unsere Brücke; und im Vorbeifahren einmal hört' ich mit Lust unser Rector. Dem Herzog von Lauenburg, der zugleich Churfürst und König war, zahlten sie 100,000 Thaler, als vormaligem Schuzherrn gegen die Wurstfriesen, und ordneten ihr Wesen, wenn nicht einer den Streit liebte, nach eigenem Gesez. Meine Wahl brauchte keiner Genehmigung. Der Mann aus dem Sietland, der mir den Torf aus dem Kahne zu Boden trug, und Speck und Brot auf meiner Schwelle genoß, war Schultheiß, und richtete mit Fug. Wer das Seinige redlich that, gehörte zu hübschen Leuten; anderer Abstufungen lachte man. Lächerlich sei anderen dies Hausgemälde: Zum alten ehrwürdigen Superintendenten, dem ferneren Nachbar, kommt im Schlafrock der junge Rector, sich den Kaffe ausbittend, die große, silberne Kanne blinkt unter Silbergeschirr; dem Gärtner, der anderswo vornehme Kunst, hier das Grabscheit zu handhaben gelernt, wird angesagt; er wäscht sich, und ehrbar in Hemd'ermeln, mit langer Pfeife, nimmt er Theil am

Gespräch über Amerika. Nachbarschaft war, wie bei Hesiod, heiliger, als Blutsfreundschaft:

> Denn wofern unverhofft dir im Häuslichen etwas begegnet;
> Gurtlos rennet der Nachbar daher, und gegürtet der Vetter.

Ein neu angekommener Beamter hatte aus Unkunde die Nachbarschaft einer Lohnarbeiterin vernachlässigt; er ward bedeutet, und that seine Pflicht.

Mir war wie unter Gebildeten alter Zeit, oder der Insel Felsenburg, wann wir wöchentlich zweimal etwas aus der Welt des Geestlandes erfuhren. Kräftige Männer, stolz auf tüchtigen Ackerbau, von neuen Versuchen durch kein Mislingen abgeschreckt, trachtend nach lehrreichen Schriften, und auch einen warnenden Scherz *) über den baufälligen „Nachbar Kirchenthurm" nicht verschmähend, mehrere der Hofbewohner in Schulkenntnissen nicht fremd, mancher, der die Sprüche der Predigt im griechischen N. Testament nachlas, einer, der vor dem Gericht in Stade, da man lateinisch sich berieth, unerwartet mitsprach. Aus solchem Geschlecht erwuchs Karsten Niebuhr, der Vater Bartholds. In den neunziger Jahren begleiteten wir ihn durch Hadeln, und sahn, wie er auf einer Dröschtenne den vierten Flegel ergriff, und Takt hielt. Ein jüngerer

---

*) Mein Lied an den Wind, Lyr. Ged. Ausg. von 1802. IV. S. 125.

Bruder, Erbe des Hofs, liebte die Ochsenzucht. Sein Neffe, Burgermeister in Otterndorf, besucht ihn zu Abend, und geht den gewiesenen Acker zwischen Rohrgraben hinab; endlich entdeckt er im hohen Grase den Ohm, der auf einem gelagerten Stierkalbe sizt, mit der einen Hand unter den Hörnern krauend, mit der andern ein Buch haltend im Abendroth. „Was lesen Sie da, Herr Ohm?" — Den Virgilius, ich möchte mir Bienen anschaffen, und sehe nach, wie die Römer es gemacht. — Solchem Landvolk glich wol mancher altbiedere Landjunker, ein Hutten, ein Logau, ein Lohenstein, ein Kaniz und Kleist, die den dunkeln Blutsadel edelten. — An mir hatten die Hadeler nur auszusezen, daß ich so schmächtig blieb. Er versteht sein Ding, sagten sie; er hört auch gerne vom unsrigen, und (was seit Menschengedenken unerhört war) er hält Friede mit Kollegen und Priesterschaft. Außer den zwei Schulkollegen stellte sich mir noch einer. In den ersten Tagen rief auf dem Walle mir jemand nach: Pst, Herr Kollege! — „Was beliebt, Herr Kollege?" Es war ein ehrliebender Abc-Lehrer; mein Vorweser hatt' ihn nicht anerkannt, ich ward bei seinen Kundleuten gerühmt. Daß die Geistlichkeit, deren Einmischung in das Schulwesen nicht immer taugt, mich zufrieden ließ, das machte mein weltliches, von den hamburgischen Freunden belachtes Modekleid, himmelblau mit goldgewirkten Knöpfen und Kniegurten; dabei freundliche Begegnung, und manchmal ein rathfragendes Wort mit unterge-

schobenem Rathe, der stets richtig war. Umgang mit hübschen Leuten konnt' ich mehr haben, als Amtsgeschäft und häuslicher Fleiß mir gestatteten. Vor allen erheiterte mich Niebuhrs Neffe, der Burgemeister Schmeelke, mein benachbarter Herzensfreund. Er führte mich in die alten Geschichten der tapfern Marschbauern, und hörte von mir homerische Alterthümer. Fröhlich gedenkt er noch, wie ich in der Dämmerung zu ihm hinüber sprang, als ich in Odysseus Hause die Anordnung des Saals mit der Seitenthüre (Orsothyra) nach jährigem Umhertappen gefunden hatte, und wie, nach vernommenem Gerüchte, der Oberamtmann im Concert mir Glück wünschte zu der entdeckten Thüre in meiner Rectoratswohnung.

Die Gegend, obzwar flach, ist im Sommer schön. Grade Wege, so eben wie Kunstdämme, gehn durch Felder, die vom fettesten Klai breiter und tiefer Graben abschüssig erhöht, mit ungeheueren Halmen, üppigem Schotengewächs und gelbblühender Rapsaat abwechseln. Die stattlichen Landhöfe, nicht weit von einander auf Wurten ragend, und gegen den Sturm durch himmelhohe Eschen, auch wol durch ein Lustwäldchen geschirmt, gaben ein Bild ausgelichteter Waldung, worin lebendige Windmühlen ein thätiges Volk bezeugen. Auf den Elbdeichen die Aussicht nach dem kaum absehbaren Ditmarschen, wo unser Piehl, unser Boie und Niebuhr walteten, hinauf und hinab ein Gewimmel vielartiger Schiffe und Dreimaster, die mit Wind oder Tide schräg

und grad aus durch einander schwebten; und bei dem benachbarten Kuxhaven ein frohschauernder Blick in die meerähnliche Ausströmung und den endlos wogenden Ocean.

Freilich mußt' ich in der Schule lehren, was Quelle, was schlängelnder Bach, was wilder Wald sei. Dagegen lehrten sie mich, der Name Geest sei nicht auf die dürren Sandstrecken und Heiden um die gesegnete Marsch beschränkt. „Liegt Stade noch auf der Geest?" — Ja. — „Auch Hamburg?" — Ja. — „Auch der Berg Sinai?" — Ja wohl! Nun wußt' ich, daß der Marschbewohner, so stolz als der Grieche und Hebräer, sein Land für den vorzüglichsten Theil der Welt ansieht, und die Seinigen wie ein gesegnetes, gastfreies, gesezkundiges Volk Gottes, die Auswärtigen wie ungeschlachtete Barbaren und in den Tag lebende Heiden achtet. Freiheit und Vaterland! heiliges, von Gott eingepflanztes Gefühl! du schaffst, daß der Beduin in der Wüste, der Isländer in seinem Felsen sich glücklich preiset, indeß vor dem Joche der Pharaone die Verzweifelnden aus Gosen in die Wildnis fliehn.

Unser Leid war zu viel Nebel und alterndes Regenwasser. Ihr Günstlinge der Quellnymphen begreift nicht, wie uns zu Mute war, als wir auf Regenzeichen ein Kübel unter die Dachrinne gestellt hatten, und frühe vom Geplätscher geweckt hinaussahn, indem ein schamloser Gaul unsre Bescherung wegschlurfte. Für die höchste Noth hatte man Quellwasser eine Meile weit. Rührend wars, wie bei dem ersten Besuch aus Eutin mich

die gewesenen Mitbürger aus dem Fenster bewillkommten, und einer mir gleich frisches Quellwasser sandte.

Der lateinischen Schule hatten die Stifter nach der Reformation eine so reichliche Einnahme bestimmt, daß, da schon im sechzehnten Jahrhundert die Zahl der Schüler zunahm, verordnet ward: der Schulmeister soll sich einen Untermeister (Conrector) halten, und ihm von dem großen Jahrlohn 20 Mark, etwa 14 rheinische Gulden, abgeben. Wie der Werth der Metalle sank, ward durch Vermächtnisse die Einnahme erhöht. Die meinige war, außer Wohnung, Steuerfreiheit und Schulgeld, um 600 Mark; wenn ich zu dem Schulgelde noch 300 Mark mir erwarb, so konnt' ich ein Glas Wein trinken und eine Reise machen. Bald nach meiner Anstellung ward mir in Riga das Rectorat angetragen mit 800 Albertusthalern; die waren für Otterndorf 3600 Mark, in Riga ein nothdürftiger Unterhalt, wahrscheinlich Verschlimmerung. Im Herbst 1780 wünschte man mich in Hannover zum zweiten Schullehrer, der dort Rector heißt, und erbot eine freie Reise zur Erkundigung. Eine tüchtige Hausmutter in Hannover belehrte mich, daß zu den bewilligten 600 Thalern (1800 Mark) bei sparsamer Wirtschaft eine Zubuße von wenigstens 200 Thalern nöthig sei. Nach mehreren Berathungen lehnt' ich ab; der Schulpatron nahm unwillig seine Unterschrift zur angekündigten Odyssee zurück, und meine Hadeler belohnten mich mit einer neuen Staatstreppe.

Innig wohl fühlten wir uns in dem treuherzigen Völkchen unverdorbener Natur und Freiheit, ja troz dem Nebel und dem Tonnenwasser drei Jahre kerngesund. Aber im heißen Spätsommer 1781 ward von trocknenden Graben die Luft riechend; der Arzt warnte nach vier Uhr auszugehen; bösartige Krankheiten verbreiteten sich. In meinem Hause lagen wir um einander, manchmal alle zugleich, an Quartanfiebern und doppelten Quartanfiebern, die geheilt wurden und wiederkehrten.

Unter solchen Abwechselungen empfing ich Stolbergs Brief, worin er mich nach Eutin wünschte, und einen späteren, der den Wunsch der Regierung aussprach. Auf Anfrage vernahm ich das Gehalt des Rectors: 200 Thaler, zur Wohnung 20, und Schulgeld 8 Thaler von jedem. Mit Bedauern schrieb ich ab; Eutin gab weniger, als das wahrscheinlich wohlfeilere Otterndorf. Stolberg erneuerte den überredenden Wunsch, mit dem Zusaz, das Schulgeld sei eigentlich 24 Thaler, wofür ich außer 26 gewöhnlichen Stunden noch 6 in drei neueren Sprachen zu geben habe. Zu den sieben freien Künsten noch sieben Sprachen in 32 Stunden die Woche, das war viel! Aber die Quartanfieber waren zurückgekehrt; Kundige riethen Veränderung der Luft. Demnach schlug ich die Bedingungen vor: Ein Haus, freies Holz und Umzug. Man bewilligte etwas Feuerung und Kuhfutter, und zur Reise 55 Thaler, für die Wohnung gebe man die 20 Thaler über 200, als Equivalent. Ah! dachten wir,

in Eutin muß es wohlfeil sein. Getrost nahm ich an, jedoch mit der Erklärung, daß ich der wohlwollenden Regierung für so viel Wissenschaften und Sprachen und Zeitaufwand, mein geziemendes Auskommen vertraun dürfe. Stolberg schrieb, er habe mir ein Haus auf ein halb Jahr gemiethet für 20 Thaler, unten zwei Stuben und oben drei mit schöner Aussicht auf den See. Eine Prachtwohnung! dachten wir; sie kostet ja doppelt so viel, als eine erträgliche, deren Equivalent die Regierung giebt!

Frei vom Fieber und wie verjüngt, sang ich für Stolberg das Hochzeitgedicht (das Brautfest Sämtl. Ged. III. S. 19), welches schwärmt im Vorgefühle der Seligkeit, mit ihm und Agnes ein geistigeres Leben in Eutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen.

Wir baten um Anzeige, was uns Ankommenden bevorstände. Meine Hadeler hatten im Herbst 1778 mir ein Schif nach Hamburg gesandt, und einige Wochen, damit ich mein Haus gemächlich einrichtete, mich als öffentlichen Gast bewirtet. Stolberg antwortete, man erwarte mich, wann er mit dem Hofe in Oldenburg sein werde, so bald als möglich nach Johannis, und die Antrittsrede *) sei deutsch. Zufällig hatt' ich von dem Hofapotheker Kind Gutes gehört; ich bat ihn, mich einige Tage zu beherbergen, und ward mit Herzlichkeit eingeladen.

*) Diese steht abgedruckt in den kritischen Blättern. Zweiter Band. Stuttgart bei Metzler 1828.

Am 1. Julius 1782 zu Mitternacht fuhren wir aus Otterndorf; unser Schmeelke und andere liebe Freunde begleiteten uns zum Hafen. In der Dunkelheit wimmelte es von hülfreichen Händen; es waren die treuen Schüler, die uns noch einmal segneten, und unsere drei Kinder ins Schif trugen. Wie voll war uns Scheidenden das Herz für euch, biedere Hadeler! Der redliche Organist Böse, mein würdiger Kammermusikus, begleitete uns bis Hamburg.

Hier kauften wir anständigeren Hausrath für die Eutinische Prachtwohnung; ein Theil ging mit Betten, Koffern, Klavier und Bücherkisten voran. Als der zurückkehrende Fuhrmann die zweite Ladung sah, schüttelte er den Kopf: so viel Kram gehe schwerlich in das Häuschen hinein; das eine Kämmerchen oben sei meist voll von der Bettstelle, und für den Bügel der Vorhänge sei die Decke zu niedrig. Ein neues Quartanfieber der Frau zögerte die Abreise. Unterdeß sahn wir Stolberg und Agnes auf der Durchreise nach Oldenburg. Am 21. Julius fuhren wir durch hügliche Kornfelder hinab in das schöne Eutin, wo uns viel Trübes, noch mehr Heiteres beschieden war.

Unser Haus war noch unter des Fuhrmanns Schilderung. In die tägliche Stube ward sinnreich ein Schrank zu den unentbehrlichsten Stühlen gepaßt, auch der Eßtisch, wenn eine Klappe hing. Das Schlafkämmerchen dabei duldete kein Lager für unseren kranken Friz. Oben in einem Loche schlief meine Mutter

mit den drei Kindern und zwei Mägden. In das Loch gegenüber und ein Nebenloch, wo der Regen durchdrang, mußte der Meister der sieben freien Künste und sieben Sprachen sich einschmiegen; wollt' er einen Sprung wagen, so stieß er mit dem Kopf an. In den Verschlägen der Küche und der Speisekammer war eben Plaz für die Frau und ein paar Geschirre. Kein Keller, kein Hofraum. Ihr Hauptzimmer war dem Kuhstall gegenüber, den der mitleidige Superintendent Wolff schon vor unserer Ankunft zur Aufnahme des abgeladenen Gepäcks ausgeschmückt; da saß die Dulderin mit den verzagten Kindern, die zurückwollten nach dem Garten in Otterndorf. Das schmale, bergab zur Viehtränke führende Gäßchen war immer lebhaft, und gleich der Kyklopenhöhle mit Dung übersät.

Eine bessere Wohnung konnt' ich für kein Geld auftreiben, weil das gewonnene Oldenburg den Hofstaat vermehrt hatte. Doch hätte nicht Stolberg solch ein Nest für seinen Freund leidlich genug gefunden, hätt' er die unwürdige Zumutung mit Ernst abgewiesen, die Regierung hätte schon Rath geschaft. Oft ward Eutin mit otterndorfischem Gefühl durchmustert, wie andere hübsche Leute so hübsch wohnten, die Räthe, die Prediger, der Kaufmann, der Bierbrauer, der Becker; wie stattlich die Hofbeamten und Hofjunker, wie bequem der Hofgärtner und der Hofjäger mit seiner Meute. Nichts konnte geschehn, ehe der Minister zurückkäme. In dem Dunstloch am See fieberte meine Frau immerfort; und

mein vierjähriger Friedrich Leopold, Stolbergs Pate, der Lieblings Otterndorfs, — verschied. Ich war, in meinem Leben zuerst, niedergedrückt und rathlos.

Plözlich kam mir der Entschluß, den erniedrigten Schulstand zu verlassen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hammerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher macht' ich noch einen Versuch mit Eutin, und entwarf eine Vorstellung, die einzureichen mein väterlicher Freund Wolff mir abrieth; denn hier müsse man sacht angehn. Biegen oder brechen! antwortete ich. Dem Minister Holmer bracht' ich die Beschwerde im Entwurf: So empfinde mein Herz; den Vortrag möchte der edle Mann so mildern, wie er dem Minister dürfte überreicht werden. Er behielt den Aufsaz. Ein paar Tage darauf kam ein Brief von Biester, durch welchen mir Zedliz sagen ließ: Wir hören, daß Ihnen in Eutin nicht wohl ist; wir können sogleich nichts Besseres anbieten, als die Stelle der alten Litteratur in Halle; das Gehalt ist klein, soll aber in Kurzem vermehrt werden. Den Brief sandt' ich dem Grafen Holmer mit der Erklärung, ich bliebe gern, wenn's nur erträglich würde. Ich erhielt 100 Thaler Zulage, und, so bald möglich eine anständige Wohnung mit einem Garten. Meinen Entwurf gab mir der biedere Mann als überflüssig zurück. Er hatt' ihn sich selbst abgeschrieben, und pries manchem die bescheidene Freimütigkeit.

II.

Briefe

an

Miller.

An

Miller *).

Hamburg, Ostermontag 1774.

An den Bund.

Ich habe Boiens Brief gelesen, worin er Klopstock eure Bewegungen bei Vorlesung des lezten Bogens der Gelehrtenrepublik beschreibt. Ich hätte bei euch sein mögen; denn mich hat Klopstocks Gegenwart an dem Ausbruch meiner Freude gehindert. Am Mittewochen war ich bei ihm allein. Er las mir aus dem neuen Bardiet, mußte aber wegen Heiserkeit noch einmal abbrechen. So muß ich Ihnen doch wol was anderes zu lesen geben, sagte er, und gab mir den lezten Bogen. Schon bei der Aufschrift schlug mir das Herz. Als ich aber die Stelle selbst las, und in der heiligen Cohorte unsern Bund selbst, nicht sein Vorbild fand,

*) Johann Martin Miller geb. zu Ulm 1750, gest. daselbst 1814.

fing ich so an zu zittern, daß mich Klopstock, der im Merkur blätterte, lächelnd ansah, und sagte: „Mich deucht, Sie haben die Stelle da, wovon ich wünschte, daß Sie sie noch im Bunde gehört hätten." Ich weiß nicht, was ich antwortete; ich wollte ihn umarmen, stand aber bloß auf, und sah aus dem Fenster. Wo Klopstock nicht meine Verwirrung und die nachfolgende Traurigkeit, die aus dem Übermaß der Freude herkam, verstanden hat, muß er mich für den kältesten unter euch halten.

Göttingen, 27. November 1774.

Gestern vor 8 Tagen begleiteten wir, Hölty und ich, Hahn bis Münden, und waren einige Tage beim Conrector von Einem sehr vergnügt. Morgens brachte seine Tochter Thee und Kaffe und Pfeifen; wir schwazten und lachten; der Conrector ging nach der Schule; Hölty schnäbelte und rauchte um den ersten Kuß eine ganze Pfeife Tabak. Wir waren bis Mittag, und wenn's schlimm Wetter war, den ganzen Tag im Negligee, d. h. ich im Odencollet, und mit des Conrectors rothen Pantoffeln cothurnt, Hölty von des Conrectors weitem Nachtcamisol umstrozt, die Haare um die Zähne, die Hacken aus den Strümpfen. Ich spielte Clavier, sang auch etwas; bekam zuweilen einen Kuß zur Belohnung. Der Conrector trieb selbst an, wenn

wir die Belohnung nicht eifrig genug betrieben. Wir sprachen von schönen Wissenschaften, und der Conrector las uns von seinen Siebensachen vor, bis ihn die Tochter damit fortjagte. Hölty streichelte dem Mädchen Kopf und Schulter, nannte sie seine Schäferin, und legte sich vor ihr auf die Kniee. Der C. und ich lächelten. Hölty lächelte auch. Wir spielten Rathspiel, Boutsrimés wurden gemacht, und wenn's schön Wetter war, so spazierten wir herum. Dies wäre ungefähr das Argument zu einer Geschichte, die du dir deutlicher denken magst.

Göttingen, 29. Januar 1775.

Ich soll dir sagen, ob das, was du für das Mündensche Mädchen fühlst, Liebe sei? Lieber Miller, was verlangst du von einem Neuling, wie ich, der sich selbst noch anstaunt, und nicht weiß, welchen Namen er seinen Empfindungen geben soll! und du, der du die ganze Fülle ihrer Seligkeiten schon geschmeckt hast! Vergleich' dich mit dir selbst, und wäge die Umstände beider Empfindungen gegen einander ab, wenn du kannst; und kannst du nicht, so deucht mich, ist's schon vor dem Abwägen entschieden. Was du fühltest, als du sie das erstemal sahst, war wol nichts weiter, als das gewöhnliche Aufwallen eines Herzens, das nicht ohne Liebe sein kann. Was aber dies gewesen sei, das dich von

Münden nach Göttingen und von da nach Leipzig verfolgt hat, getrau' ich mir nicht zu erklären. Ich glaube, daß ich die Einem so ziemlich kenne, und hat sie nach mir den Vorzug vor allen Mädchen nach Ernestine. Sie hat viel Verstand und Empfindung, und ein vortrefliches Herz. Einige Fehler, die mir an ihr misfallen, scheinen Fehler der Erziehung, und verlieren sich so im Glanz ihrer Vortreflichkeiten, daß sie nur ein so kalter Beobachter als ich entdecken konnte. Ich bin's dir schuldig, daß ich sie nenne; und du wirst meine Aufrichtigkeit nicht übel nehmen, hoff' ich. Sie begegnet ihrem Vater nicht mit der Ehrfurcht, die auch ein pedantischer Vater verlangen darf. Sie müßte es wenigstens vor Fremden verbergen, daß sie seine Schwächen zu diesem und jenem berechtigen. Dabei hat sie einen ziemlichen Grad von Eigensinn, der oft über die Grenzen geht, wo er auch einem jungen hübschen Frauenzimmer ein misbehagliches Ansehn giebt, und der, mir wenigstens, eine nähere Verbindung bedenklich machen würde. Ihre Empfindung für das wahre, zärtliche, seelenschmelzende hab' ich nicht ausspüren können. Mir hat's geschienen, daß sie dem Lustigen den Vorzug gäbe, und höchstens bis zum Naiven nachempfände. Doch hierin kann ich mich irren, weil vielleicht nur Laune oder Gelegenheit gefehlt hat. Ihr Eigensinn scheint, wie ich schon gesagt habe, bloß in der Erziehung zu liegen, und flösse vielleicht, wie Eis vom Schilf an der Frühlingssonne der Liebe. — Sieh' dich

im Spiegel, ob du roth geworden bist. Bist du's, so reiß den Brief in Stücken, denn ich schrieb ihn an den Miller, der mich um aufrichtigen Rath fragte; nicht an den, der schon von der Kippe, worauf er damals zitterte, in den Abgrund der Liebe gesunken ist. Was ich gesagt habe, will ich mit deinen Worten beschließen: „Sei recht aufrichtig, denn du wagst nichts gegen meine Ruhe."

Ich weiß dir kein größer Glück zu wünschen, als das Glück der Liebe. Eine Thräne, um sein Mädchen, ist mehr, als alle Schäze des Reichthums und der Ehre; aber wehe dem, der andre Thränen, als die der Liebe und Sehnsucht weinen muß. Ich habe dich zu lieb, Miller, als daß ich dich nicht um deiner Ruhe willen bitten sollte, dein Herz sorgfältig zu prüfen, ob es wahrer sympathetischer Zug sei, der mit dem Gedanken an das Mädchen verbunden ist, oder nur ein Behagen an ihrer Artigkeit, ein gewisses Gutsein, das sich in der leisen Stimme des liebesuchenden Herzens versteckt, und unter dem Scheine der Seufzer täuscht. Ist jenes, so sind meine Bemerkungen über sie ohne Widerrede falsch, denn mein Miller kann seiner nicht unwürdig wählen; aber das lezte kann wenigstens sein, und das hielt ich für Pflicht dir zu sagen. Mir ist Liebe etwas sehr Ernsthaftes! und wo zu einer Sache in der Welt Klugheit und Vorsicht von nöthen ist, so ist es hier. Klugheit in der Wahl, versteh' ich. Auf Nebendinge, Schwierigkeiten der Entfernung, der Amt-

losigkeit, und dergleichen, noch achten, wenn man der Gleichheit der Herzen völlig versichert ist, das mögen die Thoren, die in ihren Herzen sprechen, es ist kein Gott! —

Gotter hat Boien geschrieben, daß er künftig nichts mehr mit unserm Almanach zu schaffen haben wollte, weil man Wielanden angegriffen hätte. Dieu vous bénisse, Monsieur Gotter!

Glaubst du, daß ich unbillig fodere, wenn ich den Bogen von Alembert zu einem Dukaten rechne? Es ist nur französisch, aber Alembert. Ich weiß, was es mir Mühe gekostet hat, die construirende und dabei so bestimmte Periode, mit eben der Gedankenfolge in eine gerundete deutsche zu verwandeln.

Wandsbeck, 10. Merz 1776.

Wenn du nicht eilfertig gewesen wärst, würde es mir scheinen, als ob du über deine weggelassenen Gedichte hizig geschrieben hättest. Aber das würde ja einen Argwohn von Beleidigung bei dir voraussezen, und wie kann die Kröte einen Weg zu Millers Ohr finden? Also kurz meine Gründe. Den Engelgesang trugst du mir auf zu ändern; ich versuchte, machte schlechter und besser, ward unwillig, und legte es zurück. Ich glaube, daß die Fehler mehr bedeuten, als ein „schiefer Nagel" am Körper eines Mädchens; wenigstens sind's

nicht Wortklaubereien, wie du's nennst. Du willst doch unsterblich sein? und nimmst mir's übel, wenn ich eines von deinen Feierkleidern, worin du der Göttin Ewigkeit opfern wolltest, zurücklegte, weil die Dintenflecke noch nicht ausgewaschen waren? Miller! — Das an die Hofr. L—n. Kannst du's hören? — Ich halte es deiner unwürdig. Wozu Umwege, wenn der Freund zum Freunde spricht. Hast du jemals eine Schmeichelei von mir gehört, jemals ein Urtheil über meiner Freunde Gedichte, das andere Absichten hatte, als ihre Ehre?

Über Hahn hatte ich Closen etwas geschrieben, das er ganz misverstanden hat. Das beste Mittel, ihm zu zeigen, daß man des Freundes Fehler sehen, und doch Freund bleiben kann, wäre, wenn ich jezt Hahn nachdrücklicher unterstüzen könnte. Aber lieber Gott! ich weiß selber, wie ich's mit meinen Schulden anfangen soll, wenn nicht bald das Geld für den Musenalmanach einläuft. Freund bleiben hab' ich gesagt; aber der Grad und die Wärme der Freundschaft wird natürlich durch die Art seiner Fehler bestimmt. Wem ich gleichgültig werde, den kann ich unmöglich so lieben, als den, der meine Liebe mit eben so viel Gegenliebe vergilt. Was geht mich seine Genie und alle seine übrige Vortreflichkeit an, wenn er seiner Trägheit auch nicht einmal die geringste Gefälligkeit zu meinem Besten ablocken mag!

Die Grafen haben jezt ihre wärmsten Freunde

außer dem Bunde, und sind in ziemlich hohem Grade Genies. Sie haben auch Wielanden Gedichte gegeben, ob sie gleich selbst gestanden, daß er keinem von uns Gerechtigkeit widerfahren ließe, wie sie's nannten. Von Hahn hatt' er sogar verächtlich gesprochen. O Freundschaft! edle Freundschaft! Leb wohl, mein Lieber, und erquicke mein Herz bald mit deinem süßen Zuspruch. Ich umarme dich mit Bundestreue.

Wandsbeck, 11. September 1776.

Viele und gute Leser klagen über die häufigen Tugendpredigten in deinem Siegwart, die, so sehr man ihnen das schöne Herz des Verfassers ansieht, darum ihres Endzwecks verfehlen, weil sie sich aufdrungen. Ich kann nicht leugnen, daß ich oft, ohne daran zu denken, wenn ich las, manche Seiten mit flüchtigen Blicken durcheilt bin. Dein Mut, die Wahrheit gegen Ansehn und Vorurtheil zu vertheidigen, gefällt mir ausnehmend, und ich zweifle nicht an dem Nuzen, den er verbreiten wird. — Du willst den Akademischen Briefwechsel fortsezen, und zwar Freunden und Buchhändlern zu Gefallen? Das wünschte ich noch verhindern zu können. Durch eine mittelmäßige Schrift entehrst du zugleich ihre edleren Schwestern, und störst ihre Wirkung auf's Volk. Du mußt ja wissen, daß Rath des Freundes nicht immer Freundesrath ist, und

für den Buchhändler muß man nie schreiben, wo einen nicht Geldmangel zwingt. Willst du meinen Rath hören, so denke bei deinen künftigen Arbeiten, die für unsre Kindeskinder noch Reize haben sollen, an Horazens nonum prematur in annum, oder wenigstens novum pr. i. a.; wofern du nicht andre Ursachen hast, mit der Wirkung auf den jezigen Augenblick zu eilen. Darstellung ist doch wol nicht die einzige Eigenschaft des großen Dichters, sondern Erfindung auch. Da hast du meinen treuen Rath, lieber M.; verachte ihn nicht.

Zu der Liebe deines Mädchens wünscht dir meine ganze liebeathmende Seele Glück. Ich kenne die Wonne dieser Empfindung ganz, und habe mich diesen Frühling in ihrem Nektar berauscht, wie ich's nie zu werden hofte; habe 14 Wochen Freude und Leid mit der Herlichen getheilt, und immer gefunden, daß sich alle Punkte unsrer Seelen berührten, und zu Einem Ganzen zu wachsen strebten. Ich freue mich, daß es meinem Bruder, der so lange herumgeschleudert wurde, endlich, wie er's verdient, geschieht. Miller, könnten wir doch unser Leben in Einem Winkel der Erden zusammen hinleben, und unser Glück durch das Glück des andern erhöhn!

Das Bauernlied ist des Dichters von: „Das ganze Dorf versammelt sich," und andern Liedern aus der Zeit ganz unwürdig. Du bist zeither sowohl in Erfindung, als Sprache und Versification zu nachlässig.

Klopstock und Gerstenberg, denen ich deine neuen Gedichte zeigte, sind einer Meinung mit mir; ich halt' es für Pflicht, dir dies offenherzig zu sagen. Wirf mir nicht vor, daß ich von Fremden (z. B. Keks) weit schlechtere Sachen habe. Eben weil sie mir fremd sind, wollte ich lieber mit ihrem Schutt ausfüllen, da ich nicht Quadersteine genug hatte; und das Publikum hält's nicht einmal für Schutt; ein sehr wichtiger Grund für einen Almanacher, der vom Publikum lebt. Dein Abschiedslied gefällt mir vor allen, was du neulich gesungen hast, die Zufriedenheit ausgenommen. — Miller, woher kommt's? Ich schreibe nicht so keck weg, wenn ich dich tadle, als ehedem; sondern muß mir immer erst zureden: Ei, Miller kann die Sprache des Freundes nicht übel nehmen! Veranlaßt oder nicht veranlaßt, es kommt mir vor, als ob du deinen Geschmack von Leuten irre machen läßt, die viel zu verstehn glauben, und nichts verstehn. Vergieb mir's, wenn's nicht wahr ist.

Eben hab' ich des seligen Hölty's Briefe durchgelesen, und dabei geweint. Es war doch ein herzensguter Kerl. Nun wird er uns freundlich willkommen heißen, wenn wir in dem Himmel ankommen, und uns sein Mädchen, die er hier vergebens suchte, entgegenführen.

Wandsbeck, 6 Oktober 1776.

Dein Siegwart ist doch ein vortrefliches Buch. Gott segne dich, und gebe viele Früchte des Beifalls und noch mehr der Besserung. Aber, mein Lieber, schreib' langsam und wenig — für die Enkel unsrer Enkel.

Wie nahe bist du dem großen Ziele, mit deiner Einzigen auf ewig verbunden zu sein? Dein Verdienst und dein Ruhm muß dich schnell dahin führen. Ich wünsche dir's so sehnlich, als ich überzeugt bin, daß du mir's wünschest. Du Glücklicher brauchst die Zwischenzeit doch nicht in öder Entfernung von Ihr zu vertrauren, wie ich. Wie manche Stunde bring' ich mit Weinen und Beten hin, und ohne Freund, der mit weint, der mich nur nicht für hypochondrisch hält, weil ich so sehr liebe. O Freund, schreib' mir oft. Brosamen von deinem Gastgebot für mich armen Verschmachtenden. Wenn auch du hinweg eiltest, wie unser Bruder Hölty —!

Wandsbeck, im December 1776.

Hier schick' ich Ew. Hochehrwürden das Bildnis Ihres alten Bundesbruders. Man sagt mir, daß es ziemlich gleicht; vielleicht ist etwas im Gesichte, das den irrenden Sünder, oder welches für mich gleichviel

ist, den liebeseligen Halbgott, an die Stunden erinnert, da wir uns selbst alles waren, und so glücklich, so schwanger von hohen Ahndungen der Zukunft! Ich wollte, Miller, daß ich so eins auch von dir hätte, hier über meinem Schreibpulte. Mir hat seit wenigen Nächten viel von dir geträumt, daß du mich besuchtest, und so viel zu erzählen hättest; aber ich umarmte den leeren Schatten, und erwachte einsam und traurig. In diesem Leben sehn wir uns wol nicht wieder. Mir sind die Flügel so gelähmt, daß ich diesen Winter nicht einmal zu Brücknern und meinen Eltern, die mich so dringend baten, kommen konnte. Und in euren Gegenden befördert zu werden, den Gedanken geb' ich ganz auf. Ich hatte einige Hofnung in Carlsruhe, aber sie ist verschwunden.

Der Beitrag zur Geschichte der Zärtlichkeit gefällt mir nur in einzelnen Stellen vorzüglich. Warum immer solchen traurigen Ausgang, der weiter nichts zur Absicht hat, als den Leser zu quälen? Du weißt, daß ich dies schon im Winter ungerne hatte, und hier hat's Ähnlichkeit mit meiner eigenen Geschichte, an die ich mit Schaudern zurückdenke. Ich sage, einzelne Situationen hast du meisterhaft gezeichnet.

Sprickmann ist in Regensburg, du mußt ihn kennen und lieben. Hörst du nichts von dem armen Closen, der Blut gespien hat, und von dem kaltsinnigen Hahn? Overbeck, der liebende, hat mich auf seiner Reise nach Lübeck besucht. Esmarch ist melancholisch.

Brückner quälen die Heuchler. Der kleine Boieolus (Rudolf) ist recht vergnügt in Kiel. Cramer trägt noch seine abgestuzten Haare. O du, wie gerne wäre ich einmal bei euch, und ihr scheint mich so ganz zu vergessen! — —

Mich bringt nichts mehr auf, als wenn derjenige, der selbst, aus Vorsaz oder Dummheit, beleidigt, noch mit Sittensprüchen angestochen kommt, und den andern, der keinen Schritt thut, ohne sich umzusehn, ermahnt, ja nicht irgendwo anzustoßen.

Wandsbeck, 4. April 1777.

Von Hölty hat mir Boie noch ungedruckte, zum Theil nur hingeworfene Sachen geschickt. Ich glaubte es unserm Freunde und der Güte des Ganzen schuldig zu sein, diese Stücke druckfertig zu machen. Mich deucht, Eitelkeit kann bei meiner Arbeit doch wol nicht zum Grunde liegen; denn ich lasse meinen Freund manchmal neue, nicht üble Gedanken sagen, und niemand erfährt's, daß ich sie zuerst dachte. Und eine angenehme Sache ist's wahrhaftig auch nicht. Vielleicht, um mir nicht zu viel Aufopferung anzudichten, steckt etwas Eigennuz dahinter, meinen Almanach mit so vollkommenen Stücken, als möglich, zu füllen. —

Über Correction, Wirkung u. s. w. sind wir nicht einig. Mich deucht, je vollkommener eine Schrift ist,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

desto mehr schaft sie Frucht, und — länger. Laß sie immerhin rasen; giebt sich das Unheil, wogegen sie gestellt ward, von selbst; desto besser. Sonst muß das nonum auch nicht zu wörtlich genommen werden. Über Änderungen gedruckter Sachen urtheilt Werther sehr wahr.

Flensburg, 9. Juni 1777.

Gott zum Gruß, mein süßer Junge. In vierzehn Tagen wird unsre Hochzeit, alle Schwierigkeiten sind gehoben; sobald der Königsbrief nur da ist, kommt der Priester, und giebt uns zusammen. Pfui, es ist garstig, daß du so weit von uns wohnst! der Raum ist eng, aber du solltest bei meiner Hochzeit sein, und wenn wir auch die Decke durchbrechen müßten, daß du von oben herunterkucktest. Ein Carmen wirst du vermutlich singen. Ich habe dich im Traume schon deine Harfe stimmen hören. Aber das sag' ich ihm, Meister, keine holprichten Verse, er weiß wol — sondern hübsch nach der alten Mode von Anno 1773, und ein bißle nachgedacht, welchen hohen Gegenstand er hier zu besingen hat.

Aber, Miller, es ist scheußlich, 10 Stunden zu informiren. Hurtig, die Bürde von Informationen abgeworfen! du hast ein Mädchen, und hast Freunde, und hast Leser und Leserinnen, und bist willkommen, wo du hingehst. Ehre dich selbst!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Dein liebes Mädchen mußt du recht herzlich von mir grüßen und küssen, aber an einem Sonntage, wenn du nicht gepredigt hast, und nicht nach Schulstaub riechst. Ich umarme dich zärtlich, mein Trauter.

Wandsbeck, 30. Jan. 1778.

Nun komm her, mein lieber Miller; ich habe so lange nicht mit dir gesprochen. Jezt treibt mich mein ganzes Herz, und geschwinde muß Ernestine deinen lezten Brief aus ihrem Pulte holen, und ich stelle mich an meine Werkstatt, und schreibe. Ich begreife, daß es dir an Zeit und Lust fehlen kann, mir bei aller Liebe, die du gegen mich hast, zu schreiben; denn es geht mir bisweilen selbst so. Aber das ist doch ein Satan, der Unmut, dem man die Stirne bieten muß, wo er uns nicht ganz mit seinen Krallen umpacken, und die ganze Freundschaft des Herzens zu einer kalten feuchtlosen Erinnerung voriger Tage umbilden soll. Wohl! ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken, rüste mich mit dem Schilde der Liebe, dem Krebs der Freundschaft, und steh' an den Beinen gestiefelt, um zu dir nach Ulm hinüber zu traben, und dich und deine Liebe an mein Herz zu drücken. Vielleicht sizt ihr jezt neben einander, und sprecht von uns. Vielleicht auch, das gebe Gott, hast du dir auf deiner lezten Reise,

womit dein Brief schloß, in Carlsruhe oder sonst wo, Aussichten zu einem nahen dauerhaften Glücke geöfnet, und ihr rüstet euch jezt zur Hochzeit. Guter Miller, wie wollten wir uns hier freun! Wie herlich sollte der Tag gefeiert werden, da dein Mädchen sich dir zum leztenmale kränzte, und dann mit aller ihrer Schönheit und Güte auf ewig! ewig! hinopferte. — Seit Martini wohnen wir nun in unserm Hause. Es steht in der Reihe, wo Claudius Schwiegermutter wohnt, wo wir ehmals Kegel spielten, einige Häuser davon nach Wendemut zu; die hohen Eichen rauschen gerade vor unsrer Thür, und sind im Sommer ein heiliger Schattenhain. Aus meinem Garten seh' ich Wendemut, eben die Bleiche, die hinter Claudius Garten anstößt, und das bretterne Gerüst, das Vetter Cl. sein Lusthaus nennt, wo wir noch im Sommer auf liegen, Kaffe trinken, und wie Muselmänner Toback rauchen. Hier wohne ich mit meinem Weibe, und verzehre die Früchte meines Almanachs und des Stolbergischen Homers, und zeuge Kinder des Geistes und des Leibes. Von den erstern schicke ich dir hiebei, weil du's verlangst, ein Konterfei, und von den leztern hoffe ich dir binnen Vierteljahres Frist etwas nähere Meldung zu thun. Es ist eine Wollust, die mit nichts im Junggesellenstande zu vergleichen ist, so immer näher der Stunde zu wandeln, die mich mit allen Vaterfreuden krönen soll. Gott gebe, daß es eine Stunde des Friedens sei! Nach deinem Hochzeitgedichte sehn wir noch

aus; glaub' nicht, daß wir dir das schenken werden. Hast du nichts mehr daran gemacht, so schick' wenigstens die acht fertigen Verse. Bürger hat das Schäferlied aus den Reliques, das du in Göttingen übersetzest, theils übersezt, theils nachgeahmt, und uns zugeschrieben. — Daß ich dir für dein mir sehr liebes Bild nicht gedankt habe, rührt von der Eile her. Es hängt grade vor mir über meinem Schreibpulte, woran ich stehe, unter der heiligen Muse. Das Auge ist nur so entsezlich starr, und so herrenhuterisch aufgerichtet, daß ich am liebsten von hinten zu meinen Gesichtspunkt nehme, wenn ich mich an der Gestalt meines alten Freundes weiden will.

In Mecklenburg waren wir 7 — 8 Wochen. Das waren herliche Tage! Meine Eltern verjüngten sich ganz, mich und meine Ernestine mit voller Liebe zu umfassen. Und der liebe sanfte leidengeübte Brückner ward ein muntrer Springinsfeld. Diese Ostermesse kommt ein Band Predigten von ihm heraus, ein Hausbuch für Bauern und Bürger. Suche den Verkauf davon in Schwaben zu befördern. In dem entsezlichen Windsturm am 31. August fuhren wir noch bis Mitternacht, als unser Postillion nicht weiter wollte. In Mecklenburg kannte man weder das Deutsche Museum noch deinen Siegwart. Wir haben beide ausgebreitet.

Ich bin mit meiner Übersezung der Odyssee bis in die Mitte des elften Gesanges gekommen, und hoffe Ostern übers Jahr fertig zu sein. Mendelssohn hat

mich durch Boie bitten lassen, dann mehr aus dem Plato zu verdeutschen.

Für die beiden mitgeschickten Lieder dank' ich; sie gefallen mir, besonders das gereimte; das andre allegorisirt mir zu viel. Raffe dich auf, alter Streiter, und stehe dies Jahr meinem Almanach rüstig bei, daß ich die Afteralmanache unter die Füße kriege. Jezt ist's Zeit, da Göckingk den Dietrichschen aufgiebt. Deine alten Lieder athmeten mehr Darstellung der sichtbaren Natur, Gemälde (ich meine hier nicht das falsche Geschnörkel, das wir an Hölty's ersten Arbeiten tadelten), Gemälde, wie sie Geßner und oft dein Siegwart giebt; z. B. das Bauernlied im 73. Alm., und die ganze Klasse, die darauf folgte. Diese freudige helle Darstellung innerer und äußerer Gegenstände vermiss' ich in deinen neuen Liedern: selbst die affektvollen an dein Mädchen nicht ausgenommen. Du liebst jezt die Allegorie, als Hofnung, Liebe u. s. w. personificirt, zu sehr. Das Gärtnerlied im Siegwart gehört noch zu den alten. Das verwünschte Junkernest Ulm, das dir nicht einmal so viel Ruhe und Heiterkeit läßt, als zur Schaffung eines warmen Liedes gehört. Nun schreib' mir auch bald wieder, Bruder Miller, damit wir uns nicht ganz fremd werden. Überschreibe dich nicht bei deinem neuen Roman, sondern genieß.

Wandsbeck, 27. Sept. 1778.

Von meinem kleinen Friedrich Leopold hast du wol schon gehört? „Ist gar ein holder Knabe, er, als ob er's Bild der Liebe wär' *) u. s. w." bis an den Schluß. Er kennt schon Vater und Mutter, sieht halb mir halb Ernestine gleich, ist stark und fett, und lacht schon den Mond an, schreit fast gar nicht, und was er mehr für Tugenden hat. Ich fühl' erst jezt die Seligkeit des Ehestandes in ihrer ganzen Fülle.

Otterndorf, 28. April 1779.

Nun, mein lieber Miller, wie lange ist's her, daß wir einander nicht geschrieben? So lange, daß ich selbst nicht einmal mehr weiß, wer zulezt geschrieben hat. Und daß unter Miller und Voß, den beiden Bundesbrüdern, die noch fest halten an der alten Treue, da außer uns und Stolbergs alle dieser Welt oder sich selbst anhangen. Michaelis schrieb ich dir einen flüchtigen Brief durch Bohn, und schickte dir einen Almanach. Von Stolbergs Ilias hatte ich grade damals keine Exemplare draußen. Du sollst zum Ersaz ein sauberes Exemplar meiner Odyssee mehr haben, das

*) Der Anfang des Anselmuccio. Sieh. Wandsbekker Bothe. Thl. 3. S. 25.

kannst du dann umsezen. Aber noch nicht von der Odyssee, erst von mir. Die Unsicherheit des Almanachs, die Bürger noch vergrößerte, bewog mich diese Rectorstelle anzunehmen. Ob ich zufrieden bin? Ja, sage ich; und zwar zu Fremden mit heitrer Stimme; bei dir kann ich ja wol hinzufügen, daß ich's gerne ein wenig besser hätte. Von 8 bis 12 und von 2 bis 4 schieb' ich täglich die Karre, worauf größtentheils solcher Schutt als **amo**, *τύπτω*, קשר, und **Barbara celarent**, geladen ist; und eine Stunde brauch' ich doch täglich zur Vorbereitung. Hiefür nehm' ich gegen 300 Rthlr. ein, wenn die Schule mäßig besezt ist. Mit Kostgängern kann ich's höher bringen; aber, bis jezt kann ich noch keine halten, denn mein Haus wird diesen Sommer erst ausgebaut. Das alte Rectorathaus lag im Morast, und hatte niedrige Zimmer, in einer dumpfen Gasse. Da kauften sie mir dies, und gaben jenes dem Cantor. Hier seh' ich aus meiner Gartenlaube über den Fluß ins Feld, und vorn beim Thurm vorbei auf den Kirchhof; und bin freilich dem Ost- und Westwinde ausgesezt, aber es ist doch besser Wind als stinkender Nebel. Die Gegend ist im Sommer recht gut; aber im Winter und Herbst sehr traurig. Wir haben hier tiefe Marsch, also weder Berge noch Quellen noch Wälder. Das Wasser, das wir trinken, sammeln wir von den Dächern, wenn's regnet, und heben's in Tonnen auf. Oft riecht's, und muß doch herunter; denn Quellwasser kommt eine Meile weit

her, und im Frühlinge und Thauwetter kann man nicht einmal reiten, geschweige fahren. Meine Erholung vom Karrenziehen ist Ernestine, der einzige Freund und die einzige Freundin, die ich hier habe; und der kleine freundliche Junge, der täglich klüger wird. Diese stärkten mich, daß ich die Odyssee vollenden konnte. Mit eigner Erfindung ist's hier ganz aus; ich kann nie genug zu mir selber kommen. Die Hadeler sind sehr mit mir zufrieden; und das hat die Folge, daß wir häufig ausgenöthigt werden. Es ist ein gutes treuherziges Völklein; nur ein wenig stolz ist der reiche Marschbauer, denn Reichthum ist hier der Maßstab des Verdienstes. Der kleine Friz kann schon stehn, und versucht schon allerlei Töne, bläst auch gar lieblich auf der Flöte, und ampelt mit Händen und Füßen, wenn ich aus der Schule komme. Die Blattern hat er schon überstanden. Ich ließ sie ihm einimpfen, weil sie rund um uns wüteten, und habe schon 50 Nachfolger gehabt. Des Morgens muß ich ihm Butterbrot abgeben, und dann reicht er mir seinen Mund zum Danke. Ach Gott, wenn mir der liebe Junge nur leben wollte. Es ist eine Wonne über alle Vorstellung, Kinder zu haben, das Ebenbild unser selbst, und des Weibes, das uns Gott zugesellte. Mein ganzes brüderliches Herz wünscht dir, daß du bald eben diese Wonne empfindest! Ostern war ich in Hamburg, um Papier zur Odyssee einzukaufen, und brachte drei Tage mit Friz Stolberg zu. Er ist noch ganz der Alte. Claudius

ist nicht so munter, wie er war. Es verändert sich alles, lieber Miller. Laß uns desto geiziger genießen, was da ist! Den vierzehnten Gesang meiner Odyssee wirst du im Merkur gelesen haben. Ich schickte sie an Wieland mit einem Briefe, der höflich war, wie sich das versteht, den er aber auch allenfalls hätte drucken können; und er antwortete so freundschaftlich, bedaurte so, daß wir uns nicht verstünden, und erzählte mir seinen ganzen Lebenslauf. Weil ich die Odyssee auf Pränumeration herausgeben will, so war es nothwendig, sie so bekannt zu machen, als geschehn kann; denn sonst könnte ich zu meiner Mühe noch Schaden haben. Nun gebe Gott seinen Segen! Gefallen muß die Odyssee den Deutschen; sie ist bei weitem interessanter für uns, als die Ilias.

Otterndorf, 23. September 1779.

Mein lieber Miller,

Warum schreibst du mir nicht? Habe ich dich beleidigt, oder bist du krank, oder so ganz in deinen Roman versunken?

Ich schicke dir hiebei einen neuen Almanach. So sieht er jezt aus. Ich selbst kann nicht einmal einen Vers herauspressen, so eingedorrt ist hier meine Seele; und der Bund —

Wie es mir hier gefällt? Das kannst du wol

denken. Den ganzen Tag im Karren, kaum das Salz auf dem Brote. Gott wird ja wissen, warum das sein mußte. Mein einziger Trost ist Ernestine, und der süße Junge, der nun schon Papa lallt, wenn ich aus der Schule komme.

Wie geht's denn dir, Lieber? Kannst du's über's Herz bringen, mir nicht zu schreiben? Ich denke oft in meinem Garten an dich, und sehne mich zu dir in die Zeiten zurück, da wir in Göttingen uns so viel waren. Sind wir's nicht noch?

Otterndorf, 28. September 1780.

Durch Köhler weiß ich, daß du geheirathet hast, und durch Cramer, daß du Prediger geworden bist. Nun meinen herzlichen brüderlichen Segen zur Frau und zur Pfarre, und zu den Kindern, die bald um dich schreien werden, und zu allen Freuden und Wonnen der ländlichen Ruhe in den Armen einer Geliebten, nach so langem Irren auf dem Wege des Glücks! Schreib' mir bald, du Lieber, und erinnere dich wieder ganz, was du mir warst, und was ich dir.

Hier überschicke ich dir den neuen Almanach, woraus du sehen wirst, daß ich troz allen Widerwärtigkeiten die Ohren meines Geistes nicht hängen lasse. Richte auch deine wieder auf, und horche auf die olympische Harfe Apollons. Deine Romane gehören mehr

und weniger zur Ohrenhängerei. Sage mir nichts von dem Beifall des Volks und dem Frohlocken der Buchhändler. Deine Freunde, deren Urtheil dir mehr gelten muß, als Hans Hagels, sind unzufrieden mit deiner Arbeitsamkeit, und dein alter Voß sagt dir's aufrichtig, daß er's ist. Besonders halte ich deinen lezten Roman, und die Art, wie du den Bund und namentlich die guten Stolberge producirst, für eine Sünde, die du auf deinem stillen Dorfe bald erkennen wirst.

Lebe wohl, lieber Miller, du Pastor und Ehemann, und küsse deine junge Frau in meinem Namen. Wenn dich mein Brief sollte warm gemacht haben, so lies ihn wieder, nachdem du kalt geworden bist, und denke daran, was der Zweck unsres Bundes ist. Ich bin von Anfang bis zulezt dein Freund

Voß.

Eutin, 25. September 1785.

Du lebst also noch, und hast deinen Freund nicht vergessen. Ich fing schon an, eins von beiden zu befürchten. Da kam dein Brief, wie eine Erscheinung, und beruhigte mich. Ich schrieb diesen Winter einen langen Brief, voll inniger Empfindlichkeit eines verkannten redlichen Freundes; konnte es aber nicht über's Herz bringen, ihn abzuschicken. Nach Empfang deines Briefs warf ich ihn in's Feuer.

Ehe ich deinen so sehnlich erwünschten, mit so wehmütiger Freude gelesenen Brief beantworten konnte, kam dein zweiter; und nun eile ich, dir mit der Messe zu schreiben. Ich habe diesen Winter, Frühling und Sommer unsäglichen Verdruß mit einigen wilden Kostgängern gehabt. Dazu kam ganz unerwartet die Arbeit des Almanachs, die Göckingk, weil ich mich zu allem unfähig fühlte, und mich wieder erholen wollte, dies Jahr übernommen hatte, und nachher wegen einer Reise nach Wien von sich abwälzte. Ich hatte kaum zwei Bogen Manuskript; zum Aufkündigen war es zu spät; ich schickte, was ich hatte, schrieb an alle Freunde, von welchen ich Hülfe erwarten konnte, und feilte und übersezte. Jezt ist der Almanach fertig, und meinen lezten Kostgänger habe ich vor vierzehn Tagen seinem Vater zurückgebracht, mit dem festen Entschluß, lieber zu übersezen, als junge Wildfänge über zwölf Jahr in's Haus zu nehmen.

Das Geld ist richtig angelangt. Ich hatte eben eine Kuh zu bezahlen, um meine Weidefreiheit nicht ungenüzt zu lassen; dazu kam es mir sehr gelegen.

Für deine Gedichte und deine akademischen Briefe meinen herzlichen Dank. Ich erkenne in den lezten meinen lieben Miller an dem traulichen sanftüberredenden Tone des Wohlwollens, und glaube gewiß, daß das Buch Nuzen schaffen werde. Als Roman willst du's nicht betrachtet wissen. Ich wünschte, daß du dir auch diesen Zweck vorgesezt hättest. Das Buch hätte dann ein

Verdienst mehr. Wenn du einen neuen Roman schreiben magst, so bitte ich dich, schenk' uns einen im Geschmack des Landpriesters von Wakefield. Du bist der Mann, dem es gelingen muß; denn du hast bewiesen, wie sehr du die stillen häuslichen Freuden empfindest. Deine Gedichte haben mich an sehr frohe Zeiten erinnert. Ich weiß noch, wie jedes zuerst vorgelesen ward, und vieles, was wir sprachen und thaten. Wie kommt's, daß du das Gedicht: An meinen lieben Voß anders getauft hast? Im Almanach konnte ich meinen Namen nicht ausdrucken, weil ich in dem Gedichte gelobt werde. Und warum hörst du so gänzlich auf, Lieder zu singen, du Meister des Liedes? Im Schwäbischen Almanach fand ich neulich eins, das ich lieber mit einer Schulzischen Melodie in dem meinigen gehabt hätte. Vergrabe dein Pfund nicht länger, sondern bedenk', daß alle gute Gabe von oben kommt, und daß es nichts verächtliches ist, unschuldige Freude zu verbreiten. Meine Liederchen hab' ich zum Theil aus Noth gemacht; weil es mir an musikalischen Stücken fehlt. Denn außer Stolberg ist nun fast kein einziger Liederdichter für meinen Almanach mehr übrig. Ich muß mich an deine Frau wenden, daß sie dir Lieder abschmeichle. Wenn sie Klavier spielt, so schenk ihr Schulzens Volkslieder, die ich für das Ideal von Liedermelodieen halte: die werden dich schon wieder begeistern. Auch moralische Menschenlieder werden mir für den Almanach sehr willkommen sein. Es ist mein höchster Wunsch, in dieser

Gattung etwas gutes hervorzubringen, weil ich finde, daß selbst im Gesangbuche solche Lieder, die das Herz gradezu, nicht durch den Umweg des Grübelns, angehn, bei weitem die lebhafteste Rührung, und die wohlthätigste, wirken.

Es freut mich, daß du den lieben Spalding gesprochen hast, und daß ihr euch in Grundsäzen, die mir zum Glücke der Menschen so wichtig scheinen, begegnet seid. Ich hoffe, auch unser Stolberg kommt allmählig von seiner früh eingeprägten Neigung zur Pietisterei und zum mystischen Unsinne zurück, wenn man ihn nur durch Streiten nicht warm macht. Lavaters lezte Schritte tragen unvermerkt dazu bei, ihm und andern redlich Gesinnten die Augen zu öfnen. Nur Claudius versinkt immer tiefer in den grundlosen Morast, der ihm ein Paradies scheint. Indeß ward er neulich nach einem Gespräche, das ich mit ihm hatte, sehr nachdenkend. Gleim hatte mich nach Hamburg beschieden, und kam erst drei Tage nach meiner Abreise. Klopstock, der über meine abweichenden Grundsäze über den Hexameter etwas lau geworden war (o was sind wir Menschen!) kehrte zu seiner alten Freundschaft zurück, und hörte meine Widersprüche gelassen an. Jezt schreibt er seine Grammatik in Gesprächen, die wol außer Cramer keinem Menschen gefallen wird. Die Buchstaben und Deklinationen und Participia und Silbenzeichen sind lauter handelnde, zum Theil sehr naseweise Personen. Schade, daß er den simpeln Plan,

nach welchem die Fragmente in der Gel. Republik gearbeitet sind, nicht ausführt. Es scheint ihm unter seiner Würde zu sein, Grammatik als Grammatiker zu schreiben, und er merkt nicht, wie sehr es unter der Würde der Grammatik ist, so spaßhaft dargestellt zu werden.

Laß mich eine Pfeife anzünden, ich muß noch ein wenig plaudern. Wir haben uns ja so lange nicht gesprochen. Du bist also Stadtpfarrer, und dabei Professor am Gymnasio? Wenn's dir gefällt, so freue ich mich. Doch sähe ich dich lieber als ehrlichen Dorfpfarrer. Ich möchte selbst noch ein Landpriester werden, wenn ich meiner Stelle gewiß wäre. Als Rector kann ich's wol nicht besser finden, als ich's hier jezo habe, da das Gehalt etwas erhöht, und mir das Stolbergische Haus zur Wohnung gekauft worden. Ich wohne nah am Felde, und habe hinter meinem Garten den schönen großen Eutiner See, den du auf der Landkarte sehn kannst. Rund umher sind die lieblichsten Gegenden. Aber ein Rector ist ein trauriges Geschöpf; man muß erst völlig Pedant sein, eh man im Schulstaube unter dem ewigen Dociren sich glücklich dünken kann. Ich scheue gewiß keine Arbeit; aber sechs Stunden des Tags ist zu arg. Doch alles ist noch auszuhalten, wenn nur kein Verdruß von der Art kommt, wie ich ihn eine Zeit her erfahren habe. Das tödtet Leib und Seele! Außer Gerstenberg habe ich hier auch niemand, mit dem ich gern umgehe. Die Leute, die

an einem andern Orte recht gut sein würden, sind hier durch den Hof verdorben. Wie oft habe ich mich mit meinem Hause und der schönen Gegend nach Hadeln, oder die ehrlichen Hadeler hieher gewünscht! Die Jahre, die ich dort gelebt habe, gehören mit zu den glücklichsten meines Lebens. Ich war noch Jüngling; hier bin ich Mann; und der Geist der Kindlichkeit duckt dem steifen, kleinhöfischen Ceremoniel der Hofaffen, ihrem Kammerdienergepräng, und ihrem Kammerkäzchengekläffe. —

Ich schreibe an einer neuen Untersuchung über deutsche Quantität, und über die Regeln des Jambus und des Hexameters, die nicht so sehr im Widerspruch sind, als es Klopstock schien. Meine Geographie der ältesten Griechen, die auch für den Bibelerklärer manches enthalten möchte, liegt wol noch einige Jahre im Chaos.

Ich umarme dich und dein gutes Weiblein. Ernestine grüßt herzlich.

Eutin, 12. Juni 1788.

Wie ist es, mein lieber Miller? Hast du meinen Brief nebst dem lezten Almanach nicht erhalten; oder ist deine Antwort verloren; oder hast du, wie es mir häufig geht, bis jezt noch immer antworten wollen? So schreib' denn einmal wieder, alter Junge, damit wir Freude an einander haben.

Wir haben einen trüben Winter gehabt. Mein fünfjähriger Hans, unser Liebling, war oft dem Tode nahe, und Arzt und Freund hörte auf zu trösten. Aber Gott hörte nicht auf; mit dem Frühling kam unerwartete Genesung, die noch immer zunimmt. Ich riß mich vom Krankenlager hinweg, und suchte Trost unter den todten Weisen. So entstand mein Kommentar zu Virgils Georgicis, wobei ich ruhig, oft heiter ward. Du hast keine Kinder; vielleicht konntest du dir's noch niemals lebhaft genug vorstellen, wie großer Sorgen du überhoben bist. Ernestine, die seit den lezten Wochen gekränkelt hat, kam bei dem anhaltenden Kummer auch zurück. Jezt wird alles gut.

Den Druck der Georgica übernimmt unser Hofbuchdrucker. Auch nach Heynens neuester Ausgabe wird einer, der das Gedicht verstehen will, meiner Arbeit nicht wohl entbehren können, ob ich ihr gleich, so viel als möglich, das gelehrte Ansehn genommen habe. Ich freue mich der bequemen Korrectur.

Jezt droht mir eine schwerere Sorge, wobei du helfen mußt, alter Kompan: die Herausgabe des Almanachs. Göckingk hat meine lezten Briefe gar nicht beantwortet, und ist in Unfrieden von mir gegangen. Ich stehe nun, wo ich im Jahre 1776 stand, und brauche Hülfe, wo ich den Almanach halten soll. Sammle, was du hast, und mache, was du nicht hast; damit ich in Ruhe meinen Brunnen dabei trinken kann. Denn mein Schwindel, Ohrensausen und Doppelsehn

nimt wieder überhand. Drei Lieder hab' ich noch vom vorigen Herbste her, und wenn mich meine Freunde nicht verlassen, so erhalte ich wol Mut, während des Drucks noch etwas zu machen. Vorigen Sommer entstand fast alles in der Angst vor der Presse, da ich mich von einem Bogen zum andern mühsam hinquälen mußte, und endlich des Elends lachte. Doch laß es nicht dahin kommen. Du wolltest ja geistliche, oder ernsthafte Naturgesänge machen. Lieber Miller, es ist Schade um dein Talent, daß du so stumm wirst! Sieh' deine Gedanken bei einer verfallenen Kapelle noch einmal an, ob sie nicht für den Almanach können ausgefeilt werden. Für mich haben sie noch die süße Erinnerung der Zeit, da du sie vorlesen ließest, und ich neben dir saß. Die schönen Tage des Bundes! Jezt wird man so altklug und steif. Könntest du doch nächstens, da Stolberg hieher kommt, auch unter uns sein, und einen Bundesabend mit feiern! Der Gartensaal ist ein hübscher Plaz für Desipere in loco! Vorigen Sommer war etwas ähnliches, als Stolberg mit Klopstock und Cramer hier waren.

Meine Ilias soll noch einige Jahre nachreifen, eh' ich sie mit der verbesserten Odyssee, beide mit Anmerkungen, herausgebe. Michaelis schicke ich dir eine Probe, um auch dein Urtheil vor dem Drucke zu nuzen. Wieland hat mir einen sehr warmen, fast enthusiastischen Brief darüber geschrieben. Klopstock las mir Fragmente des siebenjährigen Krieges vor: edle Sprache,

nur zu viel dunkle Spizfindigkeit. Der alte Friedrich hat es ihm selten zu Danke gemacht.

Eutin, 28. September 1783.

Habe Geduld mit mir, lieber Bruder. Während der Almanachsunruhe konnte ich an keine Briefe denken, die nur irgend Aufschub litten; und nun fängt der nahe Druck des Virgils an, mich zu beunruhigen. Ich schreibe meine Anmerkungen zum zweitenmal, deutlicher für den Drucker, und bestimmter und umständlicher für den Leser. Das erfodert viel Zeit, alles wieder durchzudenken, und in allen Winkeln der alten Literatur, oft um eine kleine Genauigkeit, oft um eine Vermutung, und endlich umsonst oder mit mäßiger Beute, umherzuwühlen. Das beste ist, daß Virgil selbst die sorgfältigste Untersuchung nicht nur aushält, sondern bei der hellsten Fackel noch vollkommener erscheint. Wie wenige der neuen Dichter können das Licht der Kritik vertragen!

Die Nachricht von deiner Frau hat uns innig erschüttert, Gott gebe bald bessere! Welche sie auch sei, so theile sie bald mit, und schütte dein Herz voll Freude oder Schmerz in unsern Busen. Wir umarmen dich, du Bester. Schreib' ja recht bald; wir wollen Hand in Hand jede Fügung des Menschenvaters annehmen.

Eutin, 3. April 1789.

Bei dir bitte ich nicht um Verzeihung; denn du beurtheilst deinen Freund nach deinem eigenen Herzen. Er hätte gewiß schon geantwortet, wäre es ihm möglich gewesen. Ich habe den Herbst und Winter hindurch meine Uebersezung noch einmal durchgearbeitet, und den Kommentar in Rücksicht auf Heynens neue Ausgabe erweitert; auch manches, was ich nur obenhin berührt, umständlich entwickelt; einen Plan des Gedichts hinzugefügt, der wieder Einfluß auf meine Scholien und ihre Anordnung hatte, ein Manuscript verglichen, das Moldenhauer aus Spanien mitgebracht u. s. w. Dabei ist das Dolmetschen ein sehr langsames Geschäft: in jeden Busch, der sich darbietet, muß man spürende Vermutungen loskoppeln, die meist ohne Laut zurückkehren, manche Spur auch umsonst verfolgen. Meine Leser werden nicht über Mangel klagen; aber was ich nicht geschrieben, kostete mir mehr Mühe und Zeit, als was dasteht. Indeß behielt ich frohen Mut, und fand es am Ende spaßhaft, in so viele Schlupfwinkel der Wissenschaft hineinzukriechen, die sonst wol gute Ruhe vor mir gehabt hätten. Meine Plane zu Lustreisen muß ich nun wol aufgeben, da die Besorgung des sehr mühsamen engen Drucks bis zur Vollendung des Almanachs fortdauern wird.

Dank und Freude für dein überköstliches Regen-

lied! Du hast kein schöneres herzvolleres gesungen. Die paar Vorschläge zu leichten Aenderungen, die mir beim Abschreiben eingefallen sind, schicke ich dir, damit du selbst bessern magst, oder die alte Lesart zurückfoderst. Ich schicke es an Schulz zum Componiren. Dein Genius scheint, nach so langer Ruhe, neue Schwungkraft bekommen zu haben, und ich beschwöre dich, ihn oft auffliegen zu lassen. Du bist verpflichtet, einer unserer ersten Liederdichter zu sein. —

Von dir, lieber Sänger der Natur, erwarte ich nun diesen Frühling viel Gesang. Schicke mir gleich, was du schreibst: damit meine Seele sich freue, bei dem unlustigen Spähen nach Druckfehlern. Auch Schulz wünschte für seinen dritten Theil Volkslieder mehr Neues von dir.

Eutin, 8. September 1789.

Ernestine rieth mir, ein paar Briefe voraus zu schreiben, eh' ich in die Unruhe des Packenschnürens komme. Sehr vernünftig. Ich will also mit meinem lieben Ulmer den Anfang machen. Du nimst mir's nicht übel, daß ich die Exemplare des Virgil zusammenfasse, und dir die Mühe auftrage, sie zu besorgen. Ueber den Hexameter habe ich mit Klopstock, dem ich das Fragment der Vorrede lange vor dem Druck schickte, viele Briefe gewechselt. Im vorlezten Briefe war er

mit mir zufrieden, der lezte war wieder mürrisch und befehlend, ich sollte noch dies und das für ihn anführen. Aber es war zu spät, und ich schickte ihm die abgedruckte Vorrede. Ich habe mich stumpf gesonnen, meinen Tadel in Honig zu tauchen: Ueberzeugung muß er seinen Freunden nicht streitig machen. Was kann ich dafür, daß er aufs Gerathewohl Hexameter machte, und hinterher Beschönigung ausgrübelte, woraus Niemand klug werden kann? Auf Heynens Gegenwehr bin ich begierig. Er hat mir seinen Virgil geschickt, ich schicke ihm den meinigen. Auch Ramler wird unzufrieden sein. Wenn nur viele dagegen mit meinem Fleiße und meiner Wahrheitsliebe zufrieden sind.

Dein Gedicht auf den Regen war, der Musik wegen, schon abgedruckt, als deine Gegenänderungen ankamen. Mir ist es selbst unangenehm, daß ich dir meine Einsichten aufzudringen geschienen habe. Bei dem neuen Liede, wo du mir Vollmacht gabst, habe ich allen Fleiß angewandt, den ich nur bei eigenen Arbeiten anwenden kann. Mir scheint dieses beinah' noch besser, als das erste. Wenn du so fortfährst, so hast du den alten Johann Martin Miller nicht bloß wieder erreicht, sondern übertroffen. Laß keine Stunde ungenuzt hingehn. Daß es dir schwerer wird, wie ehemals, ist ein Beweis deiner geschärften K u n st. Du weißt, ich ehre dieses oft gemisbrauchte Wort. Welches Genie hüllt seine Erfindungen nicht in Kunst, damit andere sie ganz nachempfinden? Rafael, Homer, Virgil,

Bach, Händel — was waren sie anders als Künstler, die viele Vorarbeiten ihren Meisterwerken voranschickten? Die geistlose Künstelei sollte nie Kunst heißen.

Meine Gedichte und Übersezungen machte ich in den ruhigen Zwischenzeiten, die der Drucker mir ließ. Die erste Korrectur jedes Bogens vom Virgil erfoderte einen ganzen Tag, oft mehr. Denn die Anordnung und Ergänzung mußte immer nach Zeilen und Buchstaben abgezählt werden. Die beiden theokritischen Idyllen veranlaßte die Arethusa des jüngern Grafen von Finkenstein, gewesenen Präsidenten in der Arnoldschen Sache, der seit seiner Absezung den Musen lebt. Ich hielt ihn erst für Ramler, und hatte noch manche Anmerkung gegen diesen hinzugefügt, die ich nachher wegstrich. Diesen Winter denke ich auszuruhn, und, wenn mir die Lust wiederkommt, meine Umarbeitung der Odyssee zu vollenden. Die erste Auflage ist beinahe vergriffen. Vielleicht kündige ich Ostern meine Ilias an, und lasse sie künftigen Michaelis drucken. Hilf mir nur den Almanach aufrecht erhalten.

Ich habe wieder einen Ruf nach Breslau, als Inspector und erster Professor des Realgymnasiums mit 1000 Thaler. Nach meiner Einsicht würde ich dort nicht glücklich sein; deswegen hab' ichs so gut wie abgeschrieben. Ein Professorat in Kiel mit 1000 Thaler würde ich gerne annehmen; aber dort ist Geldmangel. Vielleicht hilft mir mein Virgil hier oder dort. Jezt muß ich 400 Thaler jährlich nebenher verdienen, wenn

ich mit meiner Familie leben will. So lange ich sie noch verdiene, muß ich keine Veränderung annehmen, die ich nicht als Verbesserung erkenne, die vielleicht sogar Verschlimmerung sein könnte.

Wenn du an Salis schreibst, so erinnere ihn, mich reichlicher mit Beiträgen zum Almanach zu unterstüzen. Er scheint mir der auferstandene Hölty.

Eutin, 23. September 1790.

Unser Bischof hat mir 200 Rthlr. zugelegt, mit der Erlaubniß, mir einen Gehülfen für die Hälfte der Stunden zu halten. Nun werde ich Eutin niemals verlassen. In Kiel war auch so manches, das mich, selbst bei 1000 Rthlr., die ich erwarten konnte, abschreckte; und Ruhe und Heiterkeit ist mehr werth, als alles übrige.

Ich schreibe jezt an meiner alten Erdkunde, die mit großer Mühe sehr langsam fortgeht, und noch manche Schritte zurückmachen muß. Gelingt mir mein Entwurf, so wird diese Untersuchung auf viele Theile der alten Gelehrsamkeit, auch der biblischen, Einfluß haben.

Eutin, 25. September 1791.

Ein Brief von Stolberg *) und dir, mein trautester Miller, erinnerte mich an alte Bundestage. Wäre ich doch der Dritte mit Euch gewesen! Welch ein Wiedersehn nach so langer Trennung! Ach hättest du nur die Freude ungetrübt genossen, du armer Miller! Wir haben euren Kummer Euch nachempfunden, mit dem herzlichsten Wunsche, Euch trösten zu können. Wiedersehn nach langer oder kurzer Trennung hat uns der Vater des Lebens, der durch Tod nur höher belebt, zum Troste verheißen. Dort sammeln wir uns wieder, dort, wohin schon viele der Unsrigen vorangingen, und viele Frühergeborne, die auch uns lieben werden!

Hier ist der neue Almanach, der leider von Miller nichts enthält. Ich wünsche mir deinen Beifall besonders für das Penseroso, das ich aus falsch religiöser, fast mönchischer Schwärmerei in filosofische umzustimmen versucht habe. Weg aus dem religious dim in den Sonnenschein des Allgütigen!

Stolberg wird dir von uns erzählt haben. Wir haben einen unsteten Sommer gehabt, 14 Tage in Kiel, 4 Wochen in Meldorf, wo ich den Pyrmonter trank, dann hier, bald besucht, bald überzogen, von allen vier Weltgegenden her, daß meiner Frau oft die Geduld verging. Einer der wohlthätigsten Besuche war der

---

*) Der auf der Reise nach Italien Millern besucht hatte.

von Schulz und seiner Familie, einem meiner innigsten Freunde, den auch du lieben würdest. Er kehrte aus Rheinsberg nach Kopenhagen zurück. Ein neues musikalisches Meisterwerk von ihm, eine Hymne, die ich für die Musik aus dem Dänischen übersezt habe, wird nächstens gedruckt erscheinen. Sie kann von allen Religionen gesungen werden; du mußt sie also, wo du kannst, empfehlen — nicht Schulzens wegen, der verlangt keinen Gewinn von der Sache, sondern einem so edlen herzerhebenden Werke Eingang zu verschaffen.

Mit Stolberg werd' ich denn künftig wieder beisammen wohnen. Wenn er nur nicht auf der Reise noch herberen Geist einsaugt! Wenn er dem Andersdenkenden in seiner Stille nur Ruhe ließe, wie dieser sie ihm von ganzem Herzen läßt! Wir haben wenig Gespräche mehr, wo nicht Worte am Gehege der Lippen gemustert werden müssen: über Religionsfreiheit und politische Freiheit, über den Adel sogar, ja über Poesie und poetische Kunst. Wie es mir geht, so geht's Klopstocken, so geht es seinem eigenen Bruder. Die Reise sollte ihn heilen, hofte ich; aber er hat mir verschwiegen, daß er in Lavaters schwülem Dunst sich erlaben würde. Das fürcht' ich, bringt unheilbare Verschlimmerung. Seine Briefe athmen einen so kränklichen Geist, daß ich alles besorge. Schon einmal nahm ich Abschied von ihm für dieses Leben; er wandte sich, und wir umarmten uns. In voller Rührung sang ich mein Freundschaftslied, welches — ach Miller! ich muß

es mir gestehn! — er nicht zu fassen scheint. Seine Freunde der ersten, der zweiten, der dritten Art, scheinen weit enger um ihn gedrängt, als ich — sein Jonathan, der für nichts schwärmen kann, was ihm immer mehr und mehr ausschließend wird *).

Gegen die Heynianer habe ich eine Beilage zum Landbau geschrieben, die dich nicht unterhalten kann. Der Zweck ist, den Leuten Stillschweigen zu gebieten, damit ich bei einer zweiten Auflage der **Georgica** die Heynischen Sünden übergehn dürfe, wie ich sie bei der Erklärung der Eklogen übergehe. Diese beschäftigt mich jezo ganz; du hättest wol so wenig als ich vermutet, daß die Eklogen noch die **Georgica** an Schwierigkeiten übertreffen —

---

*) Miller antwortete im Junius 1792:

„O wie schmerzt es mich, daß grade Ihr, zween der Ersten und Besten aus der großen Masse der Menschheit einander misversteht! Denn anders ist es doch wahrlich nichts. Ich habe in Stolberg noch ganz den alten, treuen Bundesbruder gefunden; auch fand ich ihn voll Liebe für dich. Nur das Einzige klagte er mir, daß du gegen positive Religion und Offenbarung eine Art von Bitterkeit äußerst. Das machte dich vielleicht zuweilen etwas intolerant, oder doch hart im Ausdruck. Er würde nicht er sein, wenn ihn das nicht bis zum Aufbrausen schmerzte. Nim ihn also um Gottes willen wie er ist, und sei gegen ihn, der so viel Gutes und Großes an sich hat, tolerant und schonend. Er wird es gewiß auch sein."

Eutin, 18. September 1792.

Ich erinnere mich nicht mehr, was ich das leztemal alles meinem redlichen Miller in den Busen geschüttet habe. Auf dem weiten Wege verfliegt der Geist. So erkläre ich mir's, daß ich deine Antwort, unseren Stolberg betreffend, nicht verstehe. Ich muß über seine Unduldsamkeit anderer Vorstellungen von göttlichen Dingen geklagt haben; wie er über die meinige. Du glaubst, mir zusprechen zu müssen. Guter, lieber Miller! Wenn du wüßtest, wie sehr es seit Jahren mein Bestreben ist, jedem das Seinige hier zu lassen; aber auch mir das Meinige vorzubehalten! Niemals in meinem ganzen Leben hab' ich St. in seinem Glauben gestört, niemals selbst über sein öffentliches Einstimmen in des mir verhaßten Lavaters Meinungen und Urtheile mein Misfallen geäußert, weil ich niemals gefragt wurde. Aber wohl hat St. durch Agnes und selbst, im feierlichsten Tone, an meiner Seele zu arbeiten gestrebt. Hierüber hab' ich mich gegen ihn selbst beschwert, und habe es dir, wie ich glaube, aus aufwallendem Herzen geklagt. Ich intolerant! wenn ich äußere, es muß mir frei stehn, ein Dreieins nicht zu glauben, wie einem andern, es so oder so zu glauben; nur daß keiner den anderen wegen seines Glaubens verabscheue und verfolge. Von unbegreiflichen Aufgaben der Religion darf man hin und her meinen, klug oder unklug, wie von Naturgeheimnissen. Wer das Nordlicht einfältig von Heringen

ableitet, ist darum kein schlechter Mensch; nur muß er auch den nicht für schlecht halten, der es aus den Tiefen der Natur zu erklären versucht. Selbst an den Katholiken kann ich alles dulden, nur nicht ihre Unduldsamkeit! Unser leztes Gespräch, das mich wahrscheinlich zur Klage gegen dich bewogen, war über meine Georgica. Er kam mir in den Garten nach: Lieber Voß, mir liegt etwas auf dem Herzen, Sie reden bei Virgil so häufig über die Religion. — Ich? wo das? — Da kamen Stellen, wo jüdische Begriffe von Paradies, Gottes Zorn, Abbüßung durch Opfer und Gebräuche, mit ähnlichen der griechischen Kinderwelt verglichen und entschuldigt werden: Misverständnisse, die ich mit Erhebung der Seele, mit Wärme für meine Brüder, mit liebreicher Schonung, mit Andacht erklärt zu haben mir bewußt war. — Er endlich, mir die Hand reichend: Lassen Sie uns hierüber die geheimsten Herzensgedanken einander mittheilen. Und — indem ich seine Hand drückte — einander dulden!

Dulden, lieber Miller! Über Unduldsamkeit hab' ich nur geklagt; über Unduldsamkeit, die dem Bruder das Herz verschließt. Und nun laß es ungesagt sein; rede weder mir noch meinem geliebten, der mir durch seine Unbiegsamkeit gegen Andersdenkende oft einen Seufzer auspreßt, zum Frieden.

Was sagst du zu dem großen Freiheitskampfe? Ach wären sie der Freiheit doch werth!

Eutin, 29. September 1793.

Ich arbeite jezt an mythologischen Briefen, um, wo möglich, dem einreißenden Deutungsgeiste zu steuern, den der ungründliche Heyne hat ausfliegen lassen. Es sollte eine Abhandlung werden, und es wird ein Buch.

Ich habe mich erkundigt, wie Stolberg mich gegen dich der Intoleranz habe beschuldigen können. Du hast dich verhört, lieber Miller. Der Toleranz wegen hat er mich angeklagt. Toleranz ist ihm Hochverrath an dem, was er alleinige Wahrheit nennt. Ach Gott! So gut, so durchaus gut, und für seine Freunde, die ihm nahe sind, so quälend!

Jena, 31. December 1802.

Du alter lieber Miller, wie sehr hast du uns durch deinen Brief erfreut! Wir wollten dir zuerst schreiben; eine Störung drängte die andere, da kam dein herzlicher Brief, der uns hätte beschämen können, wenn nicht andere Empfindungen vorwalteten. Zehn Jahre sind wie im Traume verschwunden, wir begrüßen uns wieder als zweiundfunfzigjährige. Laß uns, was noch bevorsteht, mit unserer vollen und durch keinen Wechsel veränderlichen Jugendliebe würzen, und nebenher die Erscheinungen der durchträumten Jahre uns mittheilen. Meine Ernestine hat es übernommen, dir einige Haupt-

veränderungen unsers Schicksals zu beschreiben, die dir mein langes Verstummen einigermaßen erklären können; aber auch das ist wenig. Die täglichen kleinen Umstände, die man zum Theil wieder vergißt und vergessen soll, die lassen sich einem durch Raum und Zeit so weit geschiedenen nicht deutlich machen. Das glaube mir, meine Liebe zu dir blieb immer die selbige. Auch daß du nicht mit wiederholtem Schreiben Antwort oder Erklärung des Stillschweigens fodertest, oder mich den Erstandenen nicht bewillkommtest, habe ich nie anders, als durch ähnliche Zerrüttungen der Zeit erklärt, und oft meinen armen Miller bedauert. Der Vorsaz, endlich einmal zu schreiben, war immer da, und zwanzigmal hat meine Frau eine Zeit bestimmt, da sie einen Brief anfangen und ich vollenden sollte: sie, die seit langer Zeit mich fast von allem Briefschreiben befreit hat. Wie lebhaft habe ich von den schönen Tagen des Bundes, und von dir dem rein gebliebenen, den Meinigen erzählt, als mich die lezte Durchsicht der Höltyschen Papiere und meiner eigenen Jugendgedichte in den lezten Jahren beschäftigte! Wie oft habe ich dich zu uns gewünscht, um mit dir das Erloschene des Gedächtnisses aufzufrischen! Ja, du lieber Miller, mein Herz war beständig das alte, wird es bleiben hier und dort. Wer dir was anderes einraunt, das ist kein guter Geist. Wie scheinbar er sich einhüllen mag, lausche ihm nie wieder, sondern öfne das Fenster mit einem kräftigen: Fahre aus, du unsauberer!

Daß du seit 1792 keine Zeile von mir erhalten habest, ist mir doch auffallend. Ich meinte dir wenigstens über Stolbergs Anklage meiner Intoleranz geschrieben zu haben, weil sie mir gar zu toll vorkam; denn nicht meine Intoleranz, sondern meine verfluchte Toleranz hatte er gesagt, und du Gutmütiger hattest ihn falsch verstanden. Auch war ich der Meinung, daß du alle folgenden Almanache, und alles, was ich von Gedichten ausgehn lassen, durch Buchhändler erhalten hättest, und wunderte mich unterweilen, daß du nicht durch einiges, z. E. durch Luise und Homer, zu einer Anfrage, warum ich nicht schriebe, veranlaßt wurdest. Aber ich wage kaum über diese verwirrten Jahre etwas bestimmtes zu sagen, als dieses: Ich liebte dich immer, wie ehemals; nur das neue wollte und konnte ich dir nicht mittheilen, und darüber vergingen Hunderte von Monden mit wechselndem Licht und Finsternis.

Über Stolberg nur kurz. Er ist seit Agnes Tode immer tiefer gefallen. Schon als er mit der italienischen Reise umging, war in unseren Gesprächen nicht mehr das gewöhnliche Verständnis. Oft war Anstos, oft gegenseitige Erklärung, oft die Miene des Verdekkenden, und einmal (der Tag ist mir unauslöschbar) erzählte ich meiner Frau: Heute sah ich in Stolbergs Gesichte, da er auf meine Worte zu achten schien, aber etwas anderes dachte, einen Zug wie das verzerrte Lächeln eines Fauns, ich möchte sagen, eines Teufels. Er reiste ab, und besuchte die Fürstin Gallizin, wie

er mir gesagt hatte, aus Zwang; weil die sonderbare Frau es ihm so nahe gelegt. Die Fürstin kam ihm in Pempelfort nach, sie nicht mehr die Weltdame voll Geist, sondern eine eifrige Messenläuferin, zu Jacobi's Befremden. Stolbergs zweite Gemahlin, sehr reich, aber nicht wie Agnes geliebt, wirkte gemeinschaftlich mit der klugen Fürstin auf Stolbergs Fantasie, die immer, wie du weißt, seinen Verstand überschattete. In Italien ließ man ihn mit 2 Münsterschen Edelleuten zusammentreffen, Zöglingen der Fürstin. Bei der Zurückkunft fand ich Eintracht, aber einen durchaus veränderten Stolberg, mit welchem ich fast über nichts mehr zu reden wußte. Die Zeitgeschichte erregte überdies seinen verhüllten Adelsgeist. Sein ganzes Wesen war Wut, gemäßigt durch mönchische Frömmeleien. Die Fürstin machte mit ihren Geistlichen, worunter, wie ich erst neulich erfahren, ein Exjesuit war, zwei lange Besuche, und unterhielt einen beständigen Briefwechsel. Schon 1794 hätte ich ganz brechen sollen; aber nach herzzerschneidenden Beleidigungen kam immer wieder der reuige Stolberg, und mitunter in meinem Hause sogar der alte liebenswürdige. Meine Krankheit im Herbste 1796 ward durch ihn verschlimmert. Daß ich in den Augenblicken der Besinnung ihm immer freundlich die Hand gereicht hatte, weckte die alte Liebe von neuem; und ich sagte ihm mit noch lallender Zunge, von nun solle auch nichts wieder zwischen uns treten: welches ihn verwirrt machte. Im Jahre 1796, da er

mich wieder auf das empfindlichste mishandelte, trat meine Frau zwischen uns, und verlangte Trennung auf immer. Er bat um die Erlaubnis, dann und wann kommen zu dürfen, damit es die Welt nicht merkte. Selbst jezo noch glaubte ich zuweilen an Wiederkehr; noch im lezten Winter vor seiner völligen Enthüllung haben wir in unserem Haus ein Bild des ehemaligen Freundes gehabt. Eine Truggestalt! Denn der heimliche Katholik mit katholischen Schriften und Bildern umringt, der unter der Larve eines erzprotestantischen Kirchspielvogts, im Verein mit der bigotten und adelstolzen Familie Reventlau, eine aufrührische Schrift in Holstein verbreitet, die würdigsten Namen vergiftet, als Eutinischer Präsident nichts Gutes gethan, aber alles Schlimme versucht hatte —, dieser konnte bei mir das Beste, was an mir ist, nur im Schwindel einer geistigen Unterhaltung vergessen und verzeihn; nachgetragen ward es mit heimlichem Grolle als Verbrechen. Als wir hörten, er sei öffentlich Katholik, war unser erstes Gefühl ein herzliches Gottlob! Auch waren wir geneigt, ihn mit Stillschweigen über das Geschehene noch zu sprechen; aber die ruhige Stunde dazu erschien nie. Wir wechselten einige Billete, sein leztes an meine Frau auf einen sehr herzlichen Brief war beleidigend. Wir begegneten dem Zerrütteten, da er mit seinen Schlachtopfern, den noch lutherischen Söhnen, spazieren ritt, einmal auf der Gasse; er sah nach uns zurück, wie ein reuiger Sünder; und verschwand. Mündlich

mehr. — Du wirst nun eine Menge meiner Gedichte, die Beziehung auf St. haben, deutlicher verstehn.

Das zweimal unterbrochene, und von mir wieder angeknüpfte Verhältnis mit Klopstock kann ich dir nicht anders als mündlich erklären. Wir müssen uns wiedersehn, und alles durchsprechen, wie Odysseus und Penelopeia: hier oder in Ulm. Wer zuerst reisen kann, nur so eben kann, der bricht auf. Zweiundfunfzigjährige müssen nicht säumen. Du sollst an mir, so weit meine Kränklichkeit es gestattet, noch Jugendsprünge nicht ohne Beifall wahrnehmen; und in diesem friedlichen schönen Thale denke ich die alte kränkliche Haut noch ganz abzustreifen, und ein silberlockiger Jüngling wie Gleim zu werden. So soll mein Miller es auch machen; und dann kommen wir oft, Ihr zu uns, und wir zu Euch, und singen beim Weine Lieder von Hagedorn, Miller und Voß, und unserm Hölty! Ach Miller, alles dies mußte geschehn, damit ich die lezten Jahre in dieser lange ersehnten Ruhe verlebte! Was um dich her geschah, ist die Aussaat eines künftigen Segens, so wahr ein Gott über uns waltet. Aber in der stürmischen Saatzeit, und ehe der Frühling die Hofnung belebt, ist einem oft sehr unheimlich. Endlich singen wir doch Erntegesang!

Dies schreibe ich mit getäubten Zahnschmerzen, und freue mich wirklich, daß ich bald schließen und — ein Hemd wechseln kann. Anders schreibe ich nie Briefe. Dennoch soll's dir von nun nicht mangeln an Nach-

richten von uns. Fahre du auch fort, lieber Sohn, wie du angefangen hast, und wenn du einschlummerst, so laß dein Weibchen dich aufwecken: der arme Voß muß wieder Nachricht von uns haben! Dieser Winter hätte manches, was uns verstimmen könnte, wenn nicht der Gedanke, frei zu sein, und einem heiteren Sommer entgegen zu gehn, alles durchheiterte. Ich bin und bleibe in Ewigkeit

Dein Voß.

Ernestine Voß an Miller.

Jena, 25. December 1802.

Unserm lieben Miller in den Weihnachtstagen eine treue ausführliche Nachricht von uns zu geben, darauf hatten wir uns schon viele Wochen gefreut. Seit wir hier sind, mag wol kein Tag vergangen sein, daß wir nicht von Ihnen gesprochen. Stellen Sie sich also unsre Freude vor, als wir grade am Weihnachtsabend einen Brief von Ihnen bekamen. Aber nun möchte ich sagen, wo fange ich an und wo ende ich, daß ich Ihre Geduld nicht ermüde; denn es ist mir, als müßten Sie alles wissen, was uns seit der unendlichen Pause des Verstummens begegnet ist. Als Vorbereitung müssen Sie hören, daß gehäufte Geschäfte, Kränklichkeit und die Art und Weise, wie wir von jeher

unsre Gedanken und Empfindungen, wie unsre Schicksale gemeinschaftlich theilten, Voß allmählig daran gewöhnt haben, alle schriftliche Unterhaltung mit Freunden durch meine Hände gehn zu lassen, und dieses wol gar als einen Zusaz zum Lebensgenuß anzusehn, so daß er endlich fest daran glaubt, was durch meine Hände gehe, habe er selbst gethan. Von Ihnen aber hoffe ich dieselbe Nachsicht, die ich bei andern finde, die uns lieb haben.

Zuerst sollen Sie sich darüber freuen, daß Voß endlich zu der Ruhe gelangt ist, die er so lange bedurft, nach der er sich so lange gesehnt hatte. Unser Herzog, der in jeder Hinsicht zu den besten Fürsten zu zählen ist, hat ihm eine Pension von 600 Thalern gegeben, mit der Erlaubnis, in ein wärmeres Land zu ziehen. Schon vor 12 Jahren gab er ihm einen Gehülfen in seinem Amte, der ihm die Nachmittagsstunden abnahm, aber auch die Vormittagsstunden hielt er mit großer Anstrengung. Im Jahre 1794, als er sich äußerst abgespannt fühlte, machte er eine Reise zum alten Gleim, und durch dieselbe gestärkt gelang es ihm, meinem Bruder Rudolf, dem allmählig hinsterbenden Freund unsrer Seele, seinen lezten Winter zu erheitern. Mit ihm ging uns viel Lebensfreude zu Grabe. Bei der Besezung seiner Stelle hatte Voß zu dem Kummer des Verlustes bitteren Verdruß, der seiner Gesundheit schadete. Eine Reise nach Halberstadt im Jahre 1795 hatte ein Nervenfieber zur Folge, welches ihn

an den Rand des Grabes brachte. Nach vier schrecklichen Wochen war er hergestellt, aber eine große Schwäche und Reizbarkeit der Nerven, die jede anhaltende Arbeit verbot, und zu geselliger Unterhaltung untauglich machte, konnte durch zwei spätere Reisen zu Gleim und nach Berlin zwar gemindert, aber nicht geheilt werden. In dieser ganzen Zeit war Stolberg Nachbar, und hatte Stunden, leider nur Stunden, wo der alte Liebenswürdige durchschimmerte. Dadurch wurde uns alles, was wir zu tragen hatten, noch schwerer; denn es verbitterte uns die Ruhestunden des häuslichen Lebens, die uns stets für alles andere Ersaz gewesen sind. Dies allmählige Sinken einer Seele, die mit so herlichen Gaben gerüstet von Gott ausging, hat gemacht, daß wir nicht staunten und nicht trauerten, als er katholisch ward. Wir haben die lezten Jahre in Eutin in stiller Ergebung zugebracht, und haben uns bemüht, das Gute zu suchen und festzuhalten, und uns durch die Vergleichung mit anderen zu trösten, deren Lage auch nicht wünschenswerth war. Aber am Ende ging das nicht mehr. Der ewige lange kalte Winter, der den armen Voß Monate hindurch an sein Zimmer fesselte, in dem er sich vor Rauch und Zug nicht schüzen konnte, nahm ihm alle Lebensfreudigkeit. Die anhaltenden kalten Ostwinde schmälerten uns den Genuß unsers schönen selbstgepflanzten Gartens, an dem unser Herz hing, und wir mußten fürchten, daß diese Reizbarkeit mit den Jahren noch zunehmen würde. Wir sahen all-

mählig ein, daß es thöricht sei, sich an etwas zu hängen, was man nicht mehr mit Freude genießen kann. Die Hofnung, in milder Sonne und Luft wieder jung und froh zu werden, gab uns Lust Plane zu machen, und Gottlob! wir haben erfahren, was man mit Mut angreift, das gelingt. Voß stellte seine Lage dem Minister, und nach dessen Wunsch dem Herzog vor, welcher Alles, selbst das ungewöhnliche Ziehen in die Fremde, bewilligte, und dabei erklärte, daß Voß nur als ein Verreister anzusehn sei, der zu jeder Zeit die freundlichste Aufnahme zu erwarten habe. Nun haben wir freilich mit recht schwerem Herzen unser liebes Eutin verlassen, in dem wir zwanzig Jahre viele unvergeßlich schöne Stunden gelebt, aber wir sind doch heiter bei dem Gefühl des Losreißens geblieben, weil uns, bei der Überzeugung so handeln zu müssen, die Hofnung einer schönen Zukunft stärkte, und das Gefühl, wir ziehen nicht in die Fremde. Unsre zwei ältesten Söhne, welche seit einem Jahre in Jena studirten, hatten das Glück, im Griesbachschen Hause, wo alle gute Jünglinge Kindesrechte erlangen, als Kinder aufgenommen zu werden, und so wurden diese lieben Menschen mit uns und unsern Schicksalen so vertraut, als ob wir uns schon lange gekannt hätten. Noch ehe von einer Ortsveränderung die Rede war, hatten wir versprochen, sie diesen Sommer zu besuchen; später ward uns für den Winter eine leere Etage in ihrem Hause auf die freundlichste Weise angetragen, und wir zogen

ohne Plane für die Zukunft her. Wir wollten die umliegenden Städte besehn und mit Überlegung wählen. Mit noch mehr Herzlichkeit, als wir erwarteten, wurden wir hier aufgenommen. Schon in den ersten Tagen bot sich uns ein Haus mit Garten, das völlig unsern Wünschen entsprach. Wir bedachten uns nicht lange, uns für einen Ort zu entscheiden, wo wir Herzensfreunde fanden, und für unsre Kinder so gut gesorgt ist. Hier hoffen wir mit Zuversicht, unser stilles ruhiges Leben wieder anzuknüpfen. Im Frühling beziehn wir die neue Wohnung, und pflanzen unser Garten, und danken Gott, der uns ein so schönes Plätzchen beschied. Für den Winter sind wir hier sehr geborgen, denn wir leben mit Griesbachs wie Schwester und Brüder, und haben nur abzuwehren, daß uns des Guten nicht zu viel geschehe. Voß hat den milden Herbsttagen zu viel getraut, und muß sich schon seit Wochen mit Zahnweh plagen; aber sein Hauptübel ist viel leidlicher, und die theuer erkaufte Warnung wird ihn vorsichtiger machen. Sie würden ihn nicht viel verändert finden. Er trägt sein kastanienbraunes Haar seit der Krankheit abgeschnitten. Auch war sein Auge, als wir diesen Morgen unsre silberne Hochzeit feierten, noch eben so hell, als an dem Tage, wo wir unsern Weg durchs Leben begannen. Das Zusammenleben mit unsern Söhnen, die alle streben, uns Freude zu machen, thut uns erstaunlich wohl nach dem unruhvollen Jahre, und in der neuen Lage, wo wir uns erst an so man-

ches gewöhnen sollen. Unsere heiteren Stunden füllen wir mit Reiseplanen aus, und da steht die schöne Reise zu unserm Miller oben an.

Jena, 30. Merz 1803.

Was machst du denn, mein alter Miller? Am lezten Tage des vorigen Jahrs schrieben wir einen sehr langen Brief, um dich von alten und neuen Verhältnissen deines unwandelbaren Freundes zu unterrichten. Wir zählten die Wochen, die Tage, wann wir deine Antwort erhalten könnten. An einem neuen Orte ist die Auffrischung des alten Glücks doppelt erquickend. Endlich hörten wir auf, uns des nächsten Posttages zu erfreun. Wir wären unruhig geworden, du möchtest krank sein, wenn nicht deine hiesigen Landsleute es unwahrscheinlich gemacht hätten. Er muß mit Geschäften überhäuft sein, dachten wir, es geht gegen Ostern; er will uns nicht kurz abfertigen, und ein längerer Brief will behaglichere Muße haben. Es sei, was es wolle; nun sollst du antworten! Ich schicke dir hier deinen Hermann mit dem gemessenen Auftrage zu exequiren. Hilft das nicht, so werde ich dich bei deinem neuen Landesherrn, der Ordnung und Gerechtigkeit liebt, anklagen. Er wird dir die Strafe auflegen, daß du nicht nur schreiben, sondern selbst, zu einer umständlicheren mündlichen Beantwortung, auf Seine Kosten nach Jena in

die Bachgasse vor dem Johannisthore sogleich abreißen sollst.

Unser Gleim und unser Klopstock sind nun auch geschieden. Gleim nahm zehn Tage vorher schriftlich Abschied, und sandte ein sehr schönes Neujahrslied und andere Sachen mit. Unsere Antwort traf ihn im Schlummer, woraus er nicht wieder erwachte. Die acht Tage im Herbste, die wir mit ihm noch auf alte Weise (denn auch der Blinde, der Leidende, blieb immer Er selbst) *verlebten*, werden uns ein heiliges Andenken sein. Klopstock sah ich zulezt vor anderthalb Jahren in Hamburg und Neumühlen; er war nur selten etwas von dem ehemaligen. In der Berliner Zeitung steht ein rührender Abschiedsbrief von Gleim an Klopstock, der seinem Jugendfreunde so bald nachfolgte. Gleim ruht in der Gartenlaube, wo wir im Herbste noch Trauben im Sonnenschein aßen. „Hier wird mein Grab sein", sagte er mit seiner Heiterkeit. Doch dachten wir's nicht so nahe. Wir versprachen ihm noch einen Besuch in diesem Frühlinge. Der alte Vater Klopstock hatte mir seine Liebe, die durch die Hexametertheorie etwas verstimmt worden war, doch wieder geschenkt. Es thut mir leid, daß er meine Zeitmessung, die ihm durch die häufigen Achtungsbezeugungen sowohl, als durch Vermeidung alles Anstößigen, Freude gemacht hätte, nicht mehr gelesen hat.

Meine Frau ist eben nach der Bachgasse gegangen, um nach den Arbeitern zu sehn. Ostern denken

wir schon darin zu wohnen, wenn das Wetter so mild bleiben will. Ich habe diesen Winter auf der Stube — es ist schändlich! — hinbringen müssen; weil der neue Gast, das gichtische Zahnweh, durch den leisesten Zug aufgereizt ward. Doch habe ich die Zeit noch leidlich genug hingebracht, zwischen dem Zahnreißen, mit altdeutschen Schriften, woraus ich zu einem Wörterbuche unserer Sprache von Luther bis jezt Materialien sammelte; und seitdem nur leiseres Mucken sich meldet, mit etwas strengeren Arbeiten in der griechischen Literatur. Die Muse hat mich in Jena noch nicht besucht; sie verschiebt es, bis ich in meiner Laube mit meinem Ulmischen Jugendfreunde von der Bundesreihe werden gesprochen haben. Neulich theilten mir deine Landsleute einen Prolog von dir mit, der durch Natürlichkeit, Würde und gediegenen Ausdruck mir sehr gefallen hat. Bringe nur immer ein Päckchen Verse mit, du Alter! Wir wollen in der Laube einen Bundestag feiern, und Stühle für die Entschlafenen hinsezen. Vielleicht säuselt uns dann unser Hölty von einem ätherischen Wölkchen an.

Nun seze dich hin, du Theurer, und schreib', was dir in den Sinn kommt. Der Briefwechsel muß nicht wieder einschlafen.

Jena, 13. October 1803.

Ich sehne mich, lieber Miller, nach der späten Erneuerung eines ehemaligen Bundestages. Wie vieles wirst du meinem Gedächtnisse, wie viel anderes ich dem deinigen zurückrufen! Nur Schade, daß es nicht hier diesen Sommer hat geschehn können. Dann wäre mein ältester Heinrich, ein würdiger Bundessohn, von unserm Alter in Göttingen, unser Genoß gewesen. Er hat sich in diesen Tagen seiner wiederkehrenden Gesundheit mit deinem Briefe erfreut; und ich habe dabei viel erzählt, und mich jünger und heiterer gefühlt. In dieser nämlichen Zeit ist auch der Gedanke: Weiter nach Süden! zur Reife gekommen. Hier ist manches, das anlocken will: ein schönes bequemes Haus, ein hübscher Garten mit einer treflichen Rankenhütte, nahe Spaziergänge, mehrere Freunde der Stadt, vor allen der ehrwürdige Griesbach u. s. w. Aber ich fühle mich unheimisch, und leide an Erkältungen nicht weniger als in Eutin. Dabei so manches Unangenehme, das die Nähe einer Akademie und einer Residenz mit sich führt. Ländliche Ruhe, entfernt von allem Geschwirre der Leidenschaften, die suche ich, die werde ich im nächsten Frühlinge am Rhein oder am Neckar finden, und meinem Miller so nahe rücken, daß einander zu besuchen eine Lustreise kosten wird. Wenn wir unsern Wunsch erreichen, so ziehen wir gegen künftigen Herbst in die neue Heimat. An Schwaben dachten wir zuerst; aber das liegt zu

weit von Holstein, und möchte, in deiner Gegend, auch kälter sein, als ich es leiden kann. In Weimar bin ich seit dem ersten Besuche im vorigen Herbste nicht wieder gewesen; aber Goethe öfter bei mir, und neulich auch Schiller auf längere Zeit. Beide gefallen mir; der lezte vorzüglich als Mensch. Herder hat mich einmal besucht, und mein Herz nicht erobert. Doch davon mündlich bei einer gemütlichen Pfeife Toback, wie du sie jezt vermutlich im Munde hast. Wie wohl war uns beiden, wenn du mir eine zum Willkommen auf deiner traulichen Stube darreichtest, und ein Stückchen von deinem glimmenden Ulmerschwamme mit Papier dazu gabst! Dann folgte gewöhnlich die Lesung deines jüngsten Lieds. Ich bedinge mir, bei der ersten Pfeife in deiner jezigen Studierstube, durchaus das selbige: kein Licht, kein Kohlfeuer, sondern Ulmerschwamm, und wenigstens Ein Lied. Mich wird in Jena wol schwerlich eine Muse anlächeln; hier gedeiht nur trockene Gelehrsamkeit und Metafysik, wovor mich Apollo bisher bewahrt hat, und ferner bewahren wird. Jezt hört man nichts als Gespräche über Wegziehn und Verödung und alte und neue Literaturzeitungen, mit allem Widerwärtigen der Leidenschaft untermischt. Wohl dem, der sich nicht in dem Strudel mit herumdrehen darf! Aber noch wohler dem, der auch sein Geräusch nur aus dumpfer Ferne vernimt! Am meisten dauert mich Griesbach, der seinen vieljährigen Freund und Schwager Schütz, und seinen fast

täglichen Hausfreund, den wackern Paulus, verliert; und, wenn auch wir scheiden, ganz einsam bleibt.

Ich ordne jezt die neue Ausgabe von Hölty's Gedichten, wozu ich noch zwölf aus seinem Nachlasse, von mir etwas gefeilt, geben werde. Ich bringe dir ein Exemplar mit. Um einen Bundestag feiern zu können, werde ich auch die alten Bundesbücher mitbringen. Wird dein Vetter noch Theil nehmen an unsern theuern Jugendempfindungen? Unsere Weiber werden es, und sie sollen die Ehre haben, als Bundesschwestern an unsern Geheimnissen sich zu ergözen. Für die entschlafenen und abwesenden Freunde sollen Stühle dastehn; der abtrünnigen soll nicht gedacht werden. Nun antworte auch bald, lieber alter Mitbarde, und laß den Winter hindurch uns vom schönen Frühlinge träumen, der uns lange getrennten wieder vereinigen wird. Du brauchst nicht einen ganzen Briefbogen daherzuwälzen, nur ein Hügelchen schaufle nicht zu selten herüber. Wir sind so froh, wenn wir dein freundliches Wort vernehmen, und erfreun auch abwesende Freunde damit, als Boie und den treuen Esmarch, den unveränderlichen. Lebe wohl, Guter, und grüß' deine gute Frau, die über den Besuch zweier Leutchen, wie wir sind, nicht erschrecken wird. Wir essen Brot und Käse, und trinken schwaches Bier, und stellen uns dabei als Sybariten dar.

Jena, 15. Juni 1804.

Ja, du alter lieber Miller, dein alter lieber Voß soll noch diesen Sommer die alte Freundschaft wieder auffrischen! Nicht die Freundschaft, sondern die alten Erfahrungen mit neuen durchflochten. Nach fast 30 Jahren, als wir in Hamburg schieden! Als die und die noch lebten, der und der noch war, was er nicht aushalten konnte! Auch davon sprechen wir flüchtige Worte, verweilen aber bei dem heiteren; am meisten bei dem heitersten, daß wir uns wieder haben, beide Jünglinge am Geist mit halbgrauer Schläfe. Ich bitte dich, Miller, schreib gleich, mit der Pfeife, die noch brennt, im Munde, einen flüchtigen Zettel: „Kommt, ihr Gesegneten; ihr stört uns nicht!" Dann reisen wir freudiger. Wir sind in keinem Stücke verwöhnt, und machen nirgends Unruhe, wo man uns kennt. Aber dein schwäbisches Leibgericht sollt Ihr mir einmal auftischen, darauf poche ich! Kein Wort mehr, bis wir uns sehn — uns wiedersehn! Mein Miller und sein

Voß.

Jena, 19. October 1804.

Der schöne Traum ist zu Ende geträumt, mein edler Schwabe. Wir fuhren, wie aus ambrosischem Schlummer, leise empor, und sinnen erwacht den holden Er-

scheinungen mit behaglichem Staunen nach. Ihr Bild wird uns wohlthätig umschweben, und, was etwa zu thun oder zu dulden bevorstehen mag, durch herzinnige Freudigkeit erleichtern. Gottes Segen und Lohn Euch allen, deren Liebe uns beseligte! Wir sehen uns gewiß wieder, hier oder in Ulm, und erneuern den Bund.

Unsre Heimkehr mag Ernestine dir beschreiben, wenn sie Zeit findet; ich hebe nur Würzburg aus. Was ich in Ulm schon ahndete, ist geschehn. Die Kinder der Finsternis sind schlauer und thätiger, als die Kinder des Lichts; weil sie —

Den 22. Oktober. Hier unterbrach mich Goethe, der auf einige Tage zu unsrer Traubenlese gekommen ist. Eine Schüssel voll hat uns die Griesbachin aus ihrem Garten geschenkt, die wirkliche Weintrauben genannt werden dürfen. Auch meine eigenen, die an dem Hause vor meine Fenster hinaufranken, hat man in unsrer Abwesenheit gelobt, uns aber keine Probe zurückgelassen.

In Würzburg, wo ich am 5. Oktober ankam, fand ich den Grafen Thürheim noch nicht; und es hieß, daß er erst am 20. zurückkommen werde. Dafür fand ich die Herrn Graser und Wismayr, samt dem Herrn von Frauenberg, welche die neue Schulordnung einzuführen herumreisten. Ich ließ mir durch Paulus von Herrn Gr. ein Exemplar der Schulordnung ausbitten, und sah, daß die alte Literatur, zu deren Beförderung ich berufen worden, so gut als ver-

wiesen ward. Am andern Morgen, da ich eben gegen Ernestine und den Professor Fischer mich warm über die Pfaffentücke gesprochen hatte, trat Paulus mit den Herrn Graser und Wismayr in mein Zimmer. Der lezte, welcher den thörichten Aufsaz gemacht hat, sagte mir ein Compliment über meine Anstellung: worauf ich gleich meinen Entschluß nicht zu kommen erklärte, da die neue Schulordnung mich überflüssig machte. Es entstand ein lebhafter Wortwechsel; ich bewies, daß der Verfasser des Aufsazes keinen Begrif weder von alter Literatur, noch von dem Zwecke der Gymnasien und Lyceen hätte, und trieb den Mann endlich zum Stillschweigen. Paulus sezte die Materie mit ihm fort; indeß Graser, der nur weniges eingeredet, sich an mich wandte. Er gab mir zu verstehn, daß er nicht Verfasser wäre, und sprach für einen Katholiken verständig genug. Ich bemühte mich, durch Erörterung in mildem Tone ihn von der Zwecklosigkeit und Gefahr der Schulordnung zu überzeugen; und seine Äußerungen waren so, daß ich ihm sagte, mit Ihm würde ich mich schon vereinigen können, wenn die Sache noch ungethan wäre.

Paulus und Niethammer suchten nachher mich zu bereden, daß ich, in Hofnung den Plan zu vereiteln, die Stelle doch annehmen möchte. Aber wofern nicht sogleich die erschlichene Verordnung zurückgenommen wird, so ist das Übergewicht der verdunkelnden Pfaffen gewiß. Zehn Jahre jünger möchte ich wol

einen Kampf bestehn; jezt wage ich mich nicht in den täglichen Verdruß. Ich habe meine Erklärung, daß ich unter diesen Umständen nicht kommen will, in dem Jen. Intelligenzblatt abdrucken lassen. Vielleicht kann das Aufsehen, das diese Sache erregen wird, noch eine nüzliche Veränderung bewirken. Als Freiwilliger will ich meinen protestantischen Brüdern tapfer beistehn; nur unter die Fahne lasse ich mich nicht einschreiben. Ihr lieben Brüder gedenkt, daß ihr Protestanten seid, und sperrt euch, was ihr könnt, gegen die abscheuliche Zerrüttung des Schulwesens. Herrn Wismayr habe ich in's Antliz gesagt, daß in Schulsachen dem Protestanten das Wort gebühre; nach seinem Plane würden noch schlechtere Schulen, als einst unter den Jesuiten, entstehn. Wenn die Protestanten nicht aus dem Schlummer aufwachen; so werden sie unfehlbar von den listigen und thätigen Papisten berückt. Allenthalben sind ihnen die Edlen von Geburt gewogen; denn sie wissen zu gut, daß ihre Ansprüche auf Ehre und Gut von der Meinung des Volks abhangen, und daß diese Meinung kein Licht verträgt. Allenthalben arbeitet man die Säugamme der Reformation zu vergiften, durch Vorläufer der Jesuiten, die schon näher aus ihrem Verhau sich wagen. Gelingt es ihnen, die öffentlichen gelehrten Schulen zu verwüsten; so müssen die Gelehrten Mann für Mann durch besondere Anstrengung entgegenwirken. Sie sollen und werden geschlagen werden, die Hochverräther der Menschlichkeit; und wenn die Welt voll Teufel wäre!

Schreib' mir bald, was Ihr vornehmt, und was Ihr von den Widersachern erfahrt. Ist denn in München kein Mann, der Augen zu sehn, und ein Herz zu vernehmen hat? Sah man die brütende Arglist nicht? Oder was wollte man mit dem schönklingenden Antrage, daß für die alte Literatur, als die Grundlage unsrer Menschenbildung, ein redlicher Arbeiter gesucht würde? Wer ist König in Eurem Israel? Hat der Gewalthaber, der dies und das als Minister unterschreibt, zwei Dämonen?

Ich wende mich in meine stille Bachgasse, und verschließe mich mit meinen griechischen und römischen Hausgöttern. Hesiods Theogonie ist bis auf 70 Verse verdeutscht. Dann habe ich ein Programm für das lezte Quartal der J. L. Zeitung zu besorgen. Und dann — was der Geist eingiebt. Ich drücke dich an's Herz.

Jena, 21 Februar 1805.

Dieser Brief müsse Euch alle noch gesund finden, wie wir es sind, Ihr redlichen und holdseligen Millersleute! Der Frühling löset den Frost, und alles Unwesen, das Magen und Herz belastet. Gott gebe ihm noch einen besonderen Labebalsam für die freundliche Millerei, die uns noch lange verziehen soll, wie sie mich zu einem seligen Schlemmer verzog! Erst hier eine schuldige Erwiederung geholt; unterdeß sammeln wir Pfennige,

und, wenn sie nur eben hinreichen, husch wieder nach Ulm, in die stattlich geschmückte Wohnung. Würzburg haben wir ganz aus dem Sinne verloren, und die Würzburger mich. Kein einziges Wort habe ich vernommen, außer einem Gruß von Paulus: er schriebe nicht, bis er etwas angenehmes zu schreiben hätte. An euren Aufsäzen und eurem ganzen Benehmen gegen die Schleicher habe ich mich wahrhaft erbaut. Wer kann aber Mut fassen, in ein Land zu gehen, wo dergleichen Vorstellungen nur halbes Gehör finden? und aus meiner, von so vielen Seiten beneidenswürdigen Lage? Jacobi dringt darauf, ich soll ihm folgen; ob aus eigener Aufwallung, oder mit Auftrag, weiß ich nicht; was ich als Akademiker zu thun, und welches unter Pfaffen eben so wichtig ist, zu lassen hätte. Das lenke die Vorsehung, was gut ist! —

Mein Rath zum Gesangbuch ist der mündliche: Mehr Lieder für das Herz, als für den kalten Verstand; und an guten nichts, oder sehr weniges, nach poetischem und musikalischem Bedürfnisse, geändert.

Mein Vögelchen ist so zahm, daß er mir, wenn ich schreibe, auf dem Kopfe singt, oder auf der Feder sich eine halbe Stunde lang beschäftigt, auch beim Eintunken sich nur anders sezt. Er grüßt auch, glaube ich, weil du Uns angehörst.

Jena, 1. April 1805.

Ich möchte in deine Arme eilen, und an deinem Halse weinen, du armer verlassener Miller. Wir wollten mit einander die Größe des Verlustes, alles, alles, was mir jezt herzrührendes vor Augen steht, zurückrufen. Wir wollten die tiefe Wunde, die Gott geschlagen hat, ausbluten lassen; und Linderung von ihm, dem Gütigen, dem Weisen, erflehn. Er wird dich stärken, der sie dir nicht nahm, nur voranrief. Du wirst mit Thränen ihr nachlächeln: Wir werden uns wiederfinden. Ja, Bester, die Natur fodert ihre Pflicht; aber die Kraft, die Gott in uns legte, hebt sich zu Gott mit heiterem, getrostem Mute. Du wirst den Schmerz niederkämpfen mit Waffen der Vernunft und der heiligen Religion, du wirst dastehn, wie ein Mann, den Gott prüfte und gerecht fand.

Möchte das, was ich dir sende, etwas zu deiner Aufheiterung beitragen! Ich habe gegen den gottlosen Wismayr meine Kräfte versucht, und ich meine, er wird an mich denken.

Heute nichts mehr; aber so bald wir deine Hand wieder gesehn haben. Fasse dich, Bruder, wie du thust; wir sind hier auf der Wanderschaft, und kommen bald nach. Ich küsse dich mit einem Herzenskusse.

Heidelberg, 14. August 1805.

Wir leben hier noch in Verwirrung und einer Art Dumpfheit, in den milderen Herbsttagen hoffen wir des heimischen Gefühls so viel gesammelt zu haben, um eine Reise zu dir nicht zu scheun. Doch wäre uns dein Besuch hier erwünschter. Was ich von Heidelberg bis jezt kennen gelernt, ist schon hinreichend, jede Sehnsucht nach Jena oder Eutin zu verscheuchen. Auf lauter Schönes haben wir nicht gerechnet, und verstehn es, nach Sonnenschein auch einen Regen fürlieb zu nehmen. Ein eigenes Haus mit einem Garten wird mir der Himmel schon ausersehn; dann wird meine gewohnte Lust an Arbeit und Gesang so jugendlich zurückkehren, daß der Nachhall aus dem Neckarthale in dein Donauthal dringen, und dich zum Wetteifern erregen wird. Siehe, wie wunderbar: die lezten Treuen des Bundes am Abende ihres Lebens an Südströmen benachbart! Wer das in Göttingen uns geweissagt hätte! Gott führt uns! In dieser süßwehmütigen Empfindung umarme ich meinen Grenznachbar Miller.

Heidelberg, 1. Oktober 1809.

Du hättest wol Recht, lieber Miller, meine Saumseligkeit anzuklagen, wenn einer es hätte. Wir haben seit Jahr und Tag mancherlei in und um uns gehabt,

das eine Briefscheu entschuldigen kann. Ernestine und ich haben gekränkelt, und Heinrich ist eben jezt auf einer Genesungsreise in Tübingen. Den Sommer haben wir theils in Baden, theils hier mit Krankenpflege und Zerstreuungen, zugebracht. Jezo, Gottlob! kehrt die gewohnte Heiterkeit des Hauses zurück; und wir wollen den Winter mit Troz erwarten.

Lieber treuer Bundesgenoß, zweifle nie an der Liebe deines unveränderlichen Bruders. Wenn ich nicht gleich antworte, so hält mich Gutes oder Nichtgutes zurück. Aber ohne schriftliche Antwort schlägt mein Herz dir entgegen, wie in den Jahren, da mir Briefschreiben eine Lust war.

Wäre die Welt nicht so unruhig, so hätte ich längst meine Reise nach Holstein gemacht, und nach dieser eine Reise nach Ulm oder München. Künftigen Frühling hoffe ich endlich meine Freunde in Norden wiederzusehn, und dann auch einmal wieder dich, entweder dort oder hier. Billig müßtest du doch mein Wesen in Heidelberg einmal mit Augen sehn. Wir wohnen idyllisch-einsam mitten in Heidelberg.

Ich schicke dir ein Exemplar meiner Briefe über Götz und Ramler, die dich in alte Zeiten zurückführen werden. Nächstens erscheint auch im Morgenblatt ein Auszug aus Bürgers Briefwechsel mit Boie über die Lenore, mit Anmerkungen von mir. Diese Briefe zeigen den guten Bürger in seiner eigenthümlichen Laune viel liebenswürdiger, als man ihn gewöhnlich sich denkt.

So bald ich dazu kommen kann, werde ich eine Auswahl von Boie's Gedichten bei Cotta drucken lassen. Eine Erzählung in Stanzen, die sehr schön ist, glättete ich während der Badekur, und gab sie in's Morgenblatt. Vorigen Winter wollte ich meine Papiere über alte Geografie ordnen. Anhaltende Betäubung, die ich für hartnäckigen Schnupfen hielt, und die sich endlich als Wirkung garstiger Nasenpolypen auswies, verwehrte mir die kopfbrechende Arbeit. Die Polypen wurden glücklich herausgezogen; und nun gerieth ich an die angenehmere Beschäftigung mit Tibull. Ich übersezte ihn vollends, und berichtigte den Text.

Einen herzlichen Gruß von Overbeck, der im Frühling mit seiner Tochter aus Paris über Heidelberg zurückreiste. Er ist noch jugendlich froh, bei weiser Thätigkeit.

Heidelberg, 1. September 1810.

Deinen angekündigten Besuch haben wir mit Sehnsucht erwartet. Wir hoften, du würdest vor dem Julius kommen; bis dahin hielt mich der Druck meines verdeutschten Tibull; die folgenden drei Monate waren für Holstein bestimmt. Nun mußte mich dies, und dich jenes zurückhalten!

Lies doch Klopstocks Briefe, die Clamer Schmidt aus Gleims Nachlasse gegeben hat. Ein erfreuendes

und stärkendes Wort aus der besseren Zeit unseres Vaterlandes!

Neulich schenkte mir die Familie Geßner, im Namen des Verstorbenen, die neueste Ausgabe seiner Gedichte. Auch ein Wort aus der besseren Zeit! Ich bin doch nicht laudator temporis acti? Ich seufze doch nicht allein nach dem Vergangenen? Laß uns wirken, mein Bruder, so lange wir da sind, als ächte Söhne des Besseren! Der Lenker des Tags und der Nacht wird die Sonne wieder aufgehn lassen, wenn es Zeit ist.

Lebe wohl, du Theuerster. Wir grüßen Euch alle mit unveränderlicher Treue.

III.

Briefe

an

Schulz.

[illegible]

Ich bin Ihnen doppelten Dank schuldig, für das Geschenk Ihrer Liedermelodien, als einen Beweis Ihrer Gewogenheit, und für die diesen angehängten Schriften, die Sie mir unter diesem [illegible] gemacht haben. Sie wissen das Herz in jeder Laune zu [illegible], und solche Gesellschaft ist mir [illegible] [illegible]. Ich mache keine Ansprüche auf Kennerschaft, und mein [illegible] Gefühl kann ich [illegible], [illegible] ich [illegible] der Harmonie [illegible]. Denn ich selbst [illegible] oft bei meinen [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] von den [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] der schöne Gesang:

[illegible] 1790 [illegible]

An

Schulz *).

Otterndorf, 10. April 1780.

Ich bin Ihnen doppelten Dank schuldig, für das Geschenk Ihrer Liedermelodien, als einen Beweis Ihrer Gewogenheit, und für die vielen angenehmen Stunden, die Sie mir unter diesem trüben Himmel am Klavier gemacht haben. Sie wissen das Herz in jeder Laune zu befriedigen, und solche Gesellschaft ist mir hier vorzüglich schäzbar. Ich mache keine Ansprüche auf Kennerschaft, und mein bloß natürliches Gefühl kann ich Ihnen, denke ich, ohne Schein der Schmeichelei, entdecken. Denn ich selbst ziehe oft bei meinen Versen die Urtheile derer zu Rathe, die nichts von den Regeln verstehn. Recht innig rührt mich der schöne Gesang:

*) Johann Abraham Peter Schulz, geb. zu Lüneburg 1740, gest. zu Schwedt 1800.

Ich danke Gott... und Hölty's Grablied mit seinem Klockengeläute, dem Gemälde einer Nebenidee, das, wenn irgendwo, hier natürlich ist; das Regenduett und Phidile, und das Graunische Primavera, und das Altfranzösische (wie ich mir Lulli's Gesang vorstelle) die Complainte. — Ich weiß nicht, wie man in der Musik etwas altmodisch finden kann! in der Poesie und Malerei fragt man nur: Ist's schön? Und was es vor 3000 Jahren war, ist's noch. — Und dann Klopstocks Schlachtgesang, Bürgers Trautel, wie ganz der Ton des Dichters, und die lustige Melodie meines Reigens, und die hüpfenden Töne der Romanze, die leider, mit Konsonanten überladen, manchmal in den Bach plumpt, indeß der schöne Schmetterling des Gesangs davon fliegt, und das Heida lustig, und die Laube, und — und — und — denn ich müßte ja alle nennen.

Sie werden mir den Wunsch nicht übel nehmen, für den künftigen Musenalmanach auch eine Melodie von Ihnen zu haben; aber Sie sollen mir auch die kleine Eitelkeit verzeihn, daß ich Ihnen grade ein Lied von mir selbst schicke. Dürfte ich zu dieser Bitte noch eine andre hinzufügen, so wäre es die: Ihren Genius bald zu fragen, ob das Lied sangbar sei, und mir die Antwort bald zu melden.

Otterndorf, Oktober 1780.

Hier schicke ich meinem lieben Sänger Schulz den Almanach, der mit zwei Melodien von ihm prangt. Auch die lezte, die Sie, armer Mann, mit tauben Ohren gesungen haben, ist mir gar liebe süße Schmeichlerin. Da sieht man's: Wen Apollo liebt, und die Muse des Helikons, der dichtet in der Blindheit, und findet die seelvollsten Töne seiner Harfe auch ohne Gehör; denn in ihm wohnt Erleuchtung und Gesang.

Ich liebe Ihre Melodien darum so vorzüglich, weil sie das so ganz sind, was sie sein sollen: reiner Ausdruck der Empfindung, die tönend, aber wie ein dunkler Traum, nur gefühlt, nicht erzählbar, um die Seele des Dichters schwebte; ohne Zusaz des Modegeschmacks oder der Virtuoseneitelkeit. Wär' ich ein König, ich wollte Sie belohnen, wie Nebukadnezar den Daniel, der ihm das große Bild seines Nachtgesichts so lebendig darstellte und deutete.

Bach, in dessen Lob ich mit vollem Herzen einstimme, ist gewiß von einem Geiste der Lügen getäuscht worden, als er die Töne meines Tischliedes herweissagte. Ich erkenne keinen einzigen für wahr. Als ich das Lied dichtete, war mir nicht so zu Mute, als einem, der sich über die leckere Füllung seines lieben Magens ergezt, sondern ziemlich ernsthaft. Auch Overbecks Fischer singt nicht nach seiner Weise, sondern wie

Bach am Klavier. Ich wünsche, daß Sie meinem Liede eine andre Melodie gäben.

Das ahornsche Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins ist auch von mir. Was sagen Sie zu Fleischers Tönen? Das Lied wird gelesen, aber nicht gesungen.

Ich wünschte selbst, lieber Schulz, daß wir uns einmal sehn könnten. Sulzers Ehrlichkeit sollten Sie bei mir finden, hoffe ich; aber mehr schwerlich. Der Mann gehörte zu den Wenigen, deren Geist und Herz ich gleich sehr schäze und liebe.

Leben Sie recht wohl, und jagen Sie die unmusikalische Krankheit in die Ohren des Henkers oder vielmehr eines Menschen, dessen Seele schon taub ist. In diesen langen Winterabenden werde ich mich viel mit Ihnen beschäftigen.

Otterndorf, 10. Febr. 1781.

Wollen Sie das Ihrige beitragen, die Arbeit des ältesten griechischen Lautenspielers (Homer) in der Mark Brandenburg zu empfehlen, so haben Sie hier eine Anzahl Blätter zum Ausstreuen, lieber Sänger. Sie sehn mich an? Ja wer sich mit einem Büchermacher einläßt, der darf für Kummer und Noth nicht sorgen. Wo Ihr Arm hinreicht, da lassen Sie ihn immer in Gottes Namen hinreichen. Ich will's wieder so mit

Ihnen machen, wenn Sie Ihre zweite Sammlung Lieder oder Sonaten auf Subscription herausgeben.

Ich eile jezt wie der ewige Jude. Leben Sie recht wohl, und behalten mich lieb.

Otterndorf, 4. Merz 1782.

Wie können Sie mir zutrauen, mein lieber Schulz, daß ich über, ich weiß selbst nicht worüber, hätte empfindlich sein mögen. So leicht wird man mich nicht los, wenn man mich einmal so freundlich aufgenommen hat. Sonderbar muß es Ihnen vorgekommen sein, daß ich, selbst da ich als Geschäftsmann hätte schreiben sollen, so lange nach der Herausgabe der Odyssee geschwiegen habe. Die Ursache ist ein böses Quartanfieber, das mich nebst meiner Mutter und Frau den ganzen Winter geplagt hat. Das ist der unangenehmste Umstand bei dieser Stelle, die sonst so viele Vorzüge hat, daß ich die beiden herlichen Elemente, Luft und Wasser, so verfälscht empfange. Und doch hat man mir unter so vielen Stellen noch keine angeboten, die ich ohne Schaden hätte annehmen können. Es scheint also, daß ich wol noch für's erste in meinem Marschwinkel das Froschleben fortsezen werde. Dafür habe ich auch eine Freude, wovon euch andern Leuten nichts träumen kann, wenn ich im Frühlinge einmal aus meinem Sumpfe heraushüpfe, und Berge und Wälder und

Quellen sehe, und die Nachtigall höre. Die Freude eines armen Tagelöhners am Festtage, wenn er, was der Reiche nicht achtet, ein gutes Stück Fleisch und einen Kuchen auf dem Tische hat, und gutes Bier dabei! Wär's nicht möglich, Lieber, daß wir uns in dieser frohen Zeit einmal in Hamburg träfen? Denn weiter komme ich nicht; und weiter würden Sie auch schwerlich die Elbe herunter gehn. Ja wenn die junge Frau nicht wäre, antworten Sie!

Nun es sei, wie es sei, meinen herzlichen Dank verdienen Sie für die Aufheiterung, die mir der schöne Gesang Ihres Genius gewährt. Die Melodie zu dem Tischliede ist vortreflich. Ich war meinem eigenen Kinde gram, so wanschapen*) hatte es der alte brave Bach eingemummt. Jezt kenne ich's fast selbst nicht mehr, so schön schwebt es in dem Äthergewande Ihrer leichten und ausdrucksvollen Töne. Loben kann ich Sie nicht; aber die Empfindungen eines Herzens, das allen Prunk und Flitterstaat haßt, ohne sich dabei nach des Halbwilden Schlafpelz und Bettlerkittel zu sehnen, wird Ihnen doch nicht gleichgültig sein. Ich halte Sie für den Mann, der die Musik, die jezt bald als Seiltänzerin herumgaukelt, bald unter erlogener Simplicität ohne Kraft und Reiz dahinschleicht, zu ihrer hohen Bestimmung zurückführen, und ohne Rücksicht auf die Abzäunungen der Klügler in alten Geschmack, neuen

*) wahnschaffen, misgestaltet, unförmig.

Geschmack, italienischen Geschmack, Modegeschmack, und wie das Zeug weiter heißt, sein Auge unverrückt auf den Ton der Natur, den lebhaftesten schärfsten Ausdruck jeder Leidenschaft oder Empfindung, heften wird. Wo Händel diesen Ausdruck rein und unvermischt mit dem Modegekräusel seiner Zeit getroffen hat, da entzückt er noch jezt, wie immer, und wird, so lange die Welt steht, entzücken. Von dem übrigen sagt man: Es wird alt. Ungern seh' ich's, daß Reichardt nicht lieber durch eigenes Beispiel, als durch Predigten in dem Tone, reformiren will. Ich habe ein Büchlein Volkslieder von ihm gesehn, worin auch Ihre Melodie zum Rheinweinliede simplifizirt war. Wenn die Wahl seiner meisten Texte und die Art seiner Sezung nicht Spott auf unser Volksgeliedele sein soll, so muß ich gestehn, daß ich sehr hartherzig bin, die außerordentliche Natur darin zu fühlen. Und nun vollends der steife erfindungs- (ich möchte fast sagen: gefühl-) lose Forkel! Wird es auch in der Musik gelten, was in der Poesie schon so lange gilt: Die meisten Kritiker, wenn sie selbst Hand anlegen, zeigen nur, wie man ein Ding nicht machen muß? Doch wo gerathe ich hin! Werden Sie nicht sagen: ein Frosch müsse den Gesang der Nachtigallen nicht meistern? Aber ich meistere auch nicht, ich plaudre nur vor dem Meister meine Einfälle daher, um mich belehren zu lassen.

Eben bringt mir Ernestine von dem Organisten, der ein braver Mann ist, und Sie schäzen kann, Ihre

Sonaten, die er mir diesen Tag vorgespielt hat. Sie sind — ich mag nicht sagen, wie lieb Sie mir sind, Schulz. Selbst wo Sie der Mode etwas zu geben scheinen, sind Sie immer, wie Bach mit seinen Roudeaux, nicht Knecht, sondern Beherscher der Mode. Sie müssen mehr herausgeben. Arbeiten Sie für Ihren Prinzen denn lauter französisch? Aber auch französisch — geben Sie uns nur die Chöre aus Athalie. Ich habe es gerne gelesen, daß Sie über Ihrer Arbeit alles andre vergessen. So muß es sein!

Eutin, 22. Mai 1783.

Ihr lezter Brief traf mich grade in der ersten Verwirrung meiner neuen Stelle. Stolberg war abwesend. Die Stelle war schlechter, als ich sie mir gedacht hatte; das Haus fast unbewohnbar. Meine Frau hatte ihr Quartanfieber noch immerfort. Der älteste Sohn ward auch krank, immer schwächer, und — starb. Der älteste Sohn, über vier Jahr alt, der Theilnehmer aller unserer Leiden und Freuden! Es kamen Aussichten nach andern Örtern, theils etwas besser, theils noch schlechter: denn Sie wissen, wie es dem Schulstande geht: aber genug, zerstreuende. Endlich faßte ich den Entschluß, es sollte biegen oder brechen: ich wollte als Schulmann anständig leben können oder etwas anderes anfangen. Ich that dem Minister meine freimütige

Vorstellung, und erhielt alles, was ich verlangte. Mein Gehalt ward erhöht; dabei ward mir eine neue Wohnung mit einem Garten versprochen, und vorläufig das Rathhaus gemietet, worin ich seit drei Monaten wohne. Das Getümmel eines Rathhauses denken sich euer Edlen schon von selbst, wenn ich hinzufüge, daß mein Studierstüblein bis jezt unter dem Bürgergehorsam war. Meine Frau bekam ihr Fieber immer von neuem wieder; und ich ward mürrisch und alt. In der Osterwoche sezte ich mich mit Weib und Kind auf den Wagen, und fuhr nach Flensburg, wo die alte Großmama alle ihre Kinder und Enkel um sich versammelte. Diese Reise, das schöne Wetter, die himmlische Gegend um Flensburg, und die Freude, die wir uns wechselsweise mittheilten, verjüngte uns wieder, und Ernestine hat ihr Fieber, wie es scheint, auf immer verbannt. Ich schwärmte vom Morgen bis zum Abend, und kam wie ein Jüngling nach Eutin zurück. Zwischen allen diesen Unruhen kam noch der banditische Angrif des göttingischen Bösewichts, der mich zwar kälter ließ, als meine Freunde, aber doch eben nicht erfreute.

Der Gedanke, für Schulzens Komposizion zu dichten, ist allein Begeisterung, und war's auch für mich, als ich Ihren Entwurf einer neuen Oper in die Hand nahm. Aber ich habe zu wenig gehört, und gesehn fast gar nichts, um die höchste Wirkung, deren vereinigte Musik und Poesie fähig ist, anders als höchst dunkel zu ahnden. Ich würde an der Krücke des Her-

kommens einherlahmen, und ein Ding hervorbringen, wie es viele Dinger giebt, gut genug für einen Komponisten, der es macht wie seine Vorgänger, aber nicht für den edlen Schulz, der, unbekümmert um Mode und Geschmack, nicht wie ein ceremonienkundiger Opfermietling, sondern als ein Sohn der Natur, in ihren innersten Heiligthümern aus und eingeht. Auch weiß ich niemand unter meinen Freunden, dem es gelingen möchte.

Aber wie soll ich Ihnen für Ihre herliche Liedersammlung danken? Sie ist nach meiner Empfindung schlechterdings die erste: wahr, treffend, und in die innersten Tiefen des Herzens bald sich einschmeichelnd mit süßer Zärtlichkeit, bald mit der vollen Kraft hinreißender Leidenschaft einstürmend. Auch spiele ich fast nichts mehr, als Ihren Gesang. Sonst weiß ich immer, ich höre diese und jene Musik, nach diesem und jenem Gusto, aber hier höre ich schlechtweg — Musik: rein und unverfälscht, wie in dem goldnen Zeitalter, da Apolls Saitenspiel unter den Hirten erklang. Gleich das erste — welch ein kindliches — Lallen, möchte ich fast sagen, am Gängelbande der freundlichen Mutter! Euch ihr Schönen spiele ich, wie ich's gewohnt, vielleicht, weil ich's schon gewohnt war. Willst du frei — Wer stimmt nicht gleich ein, mit frohen theilnehmenden Tönen in den herzlichen altväterlichen Murkigesang! Arete wie simpel! Wäre es doch das Lied nur weniger scheinbar! Schön Suschen gar lieblich.

Herr Bacchus — der lezte Saz hat etwas, das mir nicht gefällt. Mein Mailied hat sehr gewonnen. Des Lebens Tag: mein Trost, wenn ich traurig bin. Der Anger: ich wünschte, Sie hätten solche Lieder gar nicht komponirt. Das arme Sußchen: ich habe es mit Thränen gespielt und gesungen; tiefer rührte Pergolesi nicht. Kaiser Joseph ein Lied für jeden! Und die komischernsthafte Klage des armen Lachers! Und das mönchische Zechlied, mit dem Übergange von g zu a in den zweiten Absaz, und dem wilden Geräusch, das die frohe Ankunft der Engelchöre ankündigt! Bürgers Übersezung stellt mehr einen akademischen Tumultuanten, als lustigen Klosterbruder dar. Die Einladung ganz Schäferton. Abendbesuch: Ach Liebchen, sieh' ich komme! Wer das nicht fühlt, dem klappe ich das Buch zu, und spiele eine Tanzmenuet. Tischlied, vortreflich. Bändchen. Sie sollten es hören, wie andächtig Stolbergs Agnes und meine Ernestine es singen, und ich das Leier — G. aushalte, und wie alle Augenblick eine Sängerin leise sagt: Wie schön! Lyda, aus dem Herzen gesungen. Und das schalkhafte Mädellied. Der Trost für mancherlei Thränen war auch mein Trost, als mein Friz gestorben war. Das sind Töne, die jedem an's Herz gehn, wenn er Ohren zu hören, und ein Herz zu fühlen hat. Ein Ritter ritt — ist auch eins meiner Lieblinge; aber nur Agnes singt es, wie ich's hören mag. Die Sermate allein würde Sie unsterblich ma-

chen. Ich hätte lieber gesehn, daß auf das Komische: ist purer guter Schneiderscherz, — Scheere Spur: nicht gleich der ernsthafte Choral angefangen hätte, besonders da der Inhalt so ernsthaft eben nicht ist. Wäre es möglich gewesen, daß der Ton allmählig in's Ernste übergegangen, und bei den Worten: Und wir, wir sizen hier — Choral geworden wäre? Aber Claudius hat's so verlangt, und ich habe vielleicht Unrecht. — Warum bin ich allein vergessen? Die Stelle ist unbeschreiblich schön. Gegenliebe ist eins von den wenigen, die mir in jeder anderen Sammlung vielleicht vorzüglich gefallen hätten, hier aber weniger gefallen. Aber das Lied eines Unglücklichen (v. Stolberg) ist so vortreflich, daß ich's für das schönste der ganzen Sammlung halte. Mehr solche, lieber Sänger! Die Elemente. Ich habe noch nie das Stück aussingen können. Das macht wol der Lehrton. Ahi Herr Mai: sehr süß. Die Melodie des Sorgenfrei ist schön; aber das Gedicht hat mir, ich weiß nicht welche frivole Leichtigkeit. Ich mag auch hüpfen; aber ich muß wissen warum. Bloß der Gedanke, daß Andere Narren sind, begeistert mich nicht. Robert — ein so würdiges Gegenstück zur Melodie, wie Bürgers Worte zum Liede. Apoll und Dafne — Wie ist's möglich, daß so wenige kunstlos hingeworfene Noten (wie es scheint) mich immer zum Da Capo auffodern? Der ernsthafte gerührte Ton des folgenden Liedes, und der unwillige Gesang

meines Milchmädchens, und die Klage, daß Anselmuccio noch immer nicht da ist (Jezt hat ihn Rebecca endlich geboren!), und die Lustigkeit über das Töchterlein, und und dat dütsche Ding öwer de Stadtlüde: Alle, alle sind vortreflich. Und nun die lieben Theaterstücke: das erste singt nur Agnes, aber so oft sie hier kömmt; mir ist es zu hoch. Das zweite habe ich, wo möglich, noch lieber. Hans der Narr, so liebe ich das Drollichte auch. Das folgende ist simpler Gesang, nur die Worte ziehen nicht an. Dann die beiden herzlichen Klagen! Und mein Leibstück: die stillen Gründe! Und das Schäferlied! Die folgende Melodie ist wieder zu schön für den Text. Aber, Mit Pfeilen und Bogen, ist so herlich, daß ich sogar meine beiden Jungen damit artig machen kann, wenn ich's ihnen vorzuspielen verspreche. Dann stehn sie, und horchen, und singen es nach, wenn sie allein sind. — O, machen Sie, Lieber, daß wir bald eine neue Sammlung bekommen. Sie sind der wahre Volkssänger. Aber weil Sie es sind, so bitte ich Sie, componiren Sie ja nichts, was nicht auch ohne Ihren Gesang hörbar ist, und auch das Hörbare mit Auswahl. Ihre Töne hat Ihnen Apoll zu edlen Zwecken gegeben, und Sie werden's bei ihm zu verantworten haben, wenn Sie auch nur einige verschwenden.

Leben Sie wohl, lieber Schulz, und schreiben Sie mir bald wieder. Sie wissen nicht, wie lieb ich Sie habe. Grüßen Sie Ihr Weiblein von uns, und kom-

men Sie einmal zu uns, wenn Sie an der Elbe sind. Sie würden hier einen Freund finden, und eine Freundin, und Kammer und Bette und Klavier, und was Sie verlangten; und der Tag Ihrer Ankunft würde mir jährlich ein Festtag sein. O kommen Sie, wenn's möglich ist! O lassen Sie's möglich sein, lieber Schulz!

Eutin, 12. Oktober 1783.

Hier, mein lieber Freund, haben Sie einen Almanach, der durch Sie so ganz vorzüglich ausgeschmückt worden. Es war mir eine angenehme Überraschung, alle Lieder componirt zu finden, und so vortreflich! Ich sollte aussuchen? Wie konnte ich das? Ich machte es also wie ein Kind, dem ein Freund des Hauses in einer Hand den rothen Apfel, und in der andern eine gelbe Birne zum Wählen hinreicht; das Kind bedenkt sich einige Augenblicke, und wählt beide; und der gütige Gastfreund lächelt.

Die Melodie des Sterbeliedes gehört, nach meiner Empfindung, zu den rührendsten und ausdruckvollsten, wozu die Natur je einen ihrer Lieblinge begeistert hat. Nicht hinschmelzende Weichlichkeit, sondern Rührung eines edlen Manns, der Gott vertraut, aber sich auch nicht schämt, ein Mensch zu sein; und dieses Gefühl durch Töne ausgedrückt, wovon keiner das Herz verfehlt, weil keiner uns an den grübelnden Tonkünstler

erinnert. Desto mehr an den denkenden; und das muß jedes Werk der Kunst, meine ich. Es ist eine sonderbare Vorstellung, die sich die meisten Leute von dem Simpeln machen, als ob Einfalt und Armut immer zusammengehörten. Der Darsteller muß seine Sprache verstehn, sie in allen ihren Kräften und Reizen belauscht haben, damit er jedem Gedanken, es sei durch Farben oder Töne oder Worte, den angemessensten Ausdruck geben könne. Daß die Frage der einen Strofe sich wol schwerlich mit dem Vortrag der übrigen würde vereinigen lassen, fühlte ich schon beim Niederschreiben des Liedes; aber es war mir unmöglich zu ändern, ohne zu schwächen.

Nächst dem gefällt uns Leuten hier am meisten der Rundgesang: dem Kindlein u. s. w. Es ist eine wahre Gevatter- und Nachbarfreude bei vollem Glase, und die ausgehaltenen Töne am Ende stimmen vortreflich zum Geklinge. Auch der Rundgesang im Grünen ist voll unverstimmter Herzensfröhlichkeit, und das kleine liebliche Seufzerchen des reisenden Mägdleins, das im Dunkeln sich fester an ihren Geliebten schmiegt. Diese alle singen Agnes und Ernestine, und sagen immer, wenn's aus ist: der liebe Schulz. Das Frühlingslied, meinen sie, ist ihnen etwas zu bunt. Ich bedeute sie dann, daß es die lange dreigetheilte Strofe wol so erfodert habe. Aber warum macht man denn solche lange dreigetheilte Strofen? ist die Antwort. Das Stück von Schmidt rühmt man, und doch

kömmt es nie zu Ende. Ich glaube, so dichterisch auch das Lied ist, so muß ihm doch etwas, ich weiß nicht was, entweder an Fühlbarkeit für jedermann, oder an Sangbarkeit fehlen. — Warum sind Sie nicht Kapellmeister in Eutin? Ich denke es mir manchmal, daß der Nachfolger des Bischofs ein großer Freund der Musik sein, und meinen Schulz mit vortheilhaften Bedingungen hieher berufen soll. Mir selbst nimmt er 2 Stunden von meinen 6 täglichen ab, wofür ich, unter Ihrer Anleitung, etwas Großes für den Gesang arbeite. Sie besuchen mich, und ich Sie; und wir sind so glücklich durch einander, und befestigen uns beide in dem Entschluß, der Natur treu zu sein, und alles eitle Gepräng zu verachten.

Es war mir angenehm, Sie mir in Neubrandenburg zu denken. Bald wäre ich 1775 dort Rector geworden, wenn der Superintendent mich nicht wegen der Erbsünde befragt hätte. Das Drömerige (Träumerige) hat man mir oft vorgeworfen. Er geht immer, als ob er alle Steine auf der Gasse, und alle Ziegeln auf den Dächern zählte: sagte der Rector.

Eutin, 20. Juni 1784.

Ihre beiden lezten Briefe haben mich innigst gerührt. Aus einer solchen Fülle der irdischen Glückseligkeit, wie Sie mir Ihr stilles häusliches Leben neulich schilderten,

mit einem so feinen Gefühle des Herzens, so plözlich in eine solche Leere zurückgeschleudert zu werden, ist sehr hart. Gott gebe Ihnen Kräfte, es zu ertragen. Mich schaudert, wenn ich mich an Ihre Stelle denke. Armer Freund, mein ganzes Herz wallt Ihnen entgegen, und strebt, Ihnen Ihr Leiden zu versüßen. Nun ist sie wol schon vorangegangen, die treue liebevolle Gefährtin Ihres Lebens. Ruhe sanft im Grabe mit deinen Kindern, du junge Pflanze! Gott hatte deine Tage gezählt, und unsere. Bald sind wir alle dort, wo keine Trennung mehr ist, wo wir alle im ewigen Frühlinge blühn. Da sehn wir ein, warum Gott uns solche Wege führte; da freun wir uns, daß wir den Muth nicht sinken ließen, sondern fest hielten im Glauben an den großen Vater, der alles zu unserm Besten ordnet. Mein lieber Schulz, ich will nicht trösten, ich weiß, wie Ihnen bei dem leidigen Troste zu Mute sein würde. Weinen Sie, ich weine mit Ihnen; Gott verbietet uns Thränen nicht; er hat sie uns zur Linderung des Kummers verliehn. Aber sein Sie ein Mann, und blicken Sie auf zu Ihm, der unsre Tage gezählt hat, und der allein weiß, was er thut. Wir armen Menschen tappen im Blinden, und müssen verzagen ohne den Gedanken, daß Gott unser Vater ist.

Kommen Sie, sobald Sie können, in unsre Arme. Sie finden hier einen Freund und eine Freundin. Ich will meine Hundstagsferien auf die Zeit verlegen, da Sie hier sind. Ein Schmerz, wie der Ihrige sein muß,

wird durch Geräusch nur betäubt, nicht gelindert. Sie sollen hier kein Geräusch finden, aber warme innige Theilnehmung. Sie sollen ein schönes Zimmer bewohnen, denn seit Ostern wohne ich in Stolbergs Hause, und diesen Sommer wird nichts gebaut. Wir gehn im Garten, sizen in der Laube oder am See, lagern uns auf dem Felde und in den Wäldern, oder fahren durch die schöne Gegend umher, und sprechen allenthalben von der Freundin, die mit der Kleinen vorausgegangen ist, und es weiß, daß hier unten von ihr gesprochen wird, und daß ihr Schulz bald nachkommt. Eilen Sie, lieber Freund, und bleiben Sie lange bei uns. Sie haben viele redliche Freunde, aber gewiß keine redlichern als uns. Sie sollen gar nicht merken, daß wir in Ihnen den Künstler ehren, der uns so viel Freude gemacht hat, sondern einzig den guten Mann, den Freund!

Ernestine, die bei ihrem Briefe geweint hat, grüßt Sie von ganzem Herzen. Gott stärke Sie. Ich sehe Ihnen mit offenen Armen entgegen.

Eutin, 24. Oktober 1784.

Ich komme aus dem Garten, lieber Schulz, wo wir so oft den langen Gang auf und nieder gingen und plauderten; nun ging ich allein, und dachte an Sie; der Wind weht mit den gelben Blättern, die Bäume

sind meist kahl, und der See scheint unversteckt über des Nachbars Planke herüber. Die Bank vom Agneswerder steht schon im Hause, und erwartet die Wiederkunft des Frühlings; denn draußen stürmt das Wasser, und reißt Löcher in den aufgefahrenen Sand, wo die Linden nicht gedeihn wollen. Ernestine sizt neben mir, und schenkt Kaffe ein, wozu ich meine Nachmittagspfeife rauche. Aber damit Sie sich kein verkehrtes Bild von uns machen, so muß ich Ihnen sagen, daß wir, des undichten Fensters wegen, und um mehr Raum zu gewinnen, den Tisch unter den Prediger Jonas gestellt haben; ich size unter Luther, vor dem Schreibpult auf dem Tische, und Ernestine mir zur Rechten, und dann die übrigen Hausgenossen um den Tisch herum. Zwischen dem schöngebonten Nußbaumschrank und dem Fenster steht nun mein Klavier, das jezt weit seltener nnd schlechter klingt, als vor einiger Zeit; und der Ofen spielt jezt eine sehr wichtige Rolle in der Wirtschaft.

Ihr erster Brief nach der Trennung hat uns mit Freude und Wehmut erfüllt. Könnten wir doch an Einem Orte mit einander leben, oder läge wenigstens Rheinsberg nicht so weit von Eutin! Es war uns so wunderlich, als am Sonnabend nach Ihrer Abreise unser ganzes Haus wieder ledig ward; wir nahmen bald dies bald das in die Hand, aber nichts wollte uns zerstreuen. Nach 14 Tagen kam Cramer; seitdem führen wir wieder unser altes Leben unter uns.

Ich bin noch mit dem Ausfeilen meiner Gedichte

beschäftigt. Der bezauberte Teufel hat Gnade erhalten, und ist nun ganz manierlich gestriegelt und gebürstet, auch etwas in theologischen Wissenschaften unterrichtet worden; aber es hat Mühe gekostet, die Bestie zu bändigen.

Eutin, 17. Februar 1785.

Am 12. dieses gebar mir Ernestine den fünften Jungen, der nach meinem lieben Gevatter Schulz den Namen Abraham erhielt. Noch hat er mit seinem Paten wenig Ähnlichkeit, als eine helle, freilich etwas ungehobelte Stimme; ist aber doch ein gar süßer Junge. Gestern schlief er auf meinem Arme ein, als ich ihm Ihr Heulied vorsang.

Eutin, 10. Merz 1785.

Gestern kam der erste Theil Ihrer Volkslieder und die Beilagen. Die Tage gehören zu meinen frohesten, da ich Ihre Briefe und Arbeiten erhalte. Ich weiß selbst nicht, was recht an euch ist, alter lieber Kerl. Ihr geht so schlecht und recht einher, in allem was ihr sagt und thut, und tragt ihr einen solchen Schelm im Nacken! Die neuen Melodieen weiß ich schon alle auswendig, und wundre mich fast, daß sie mir nicht gleich, da ich

die Lieder machte, eingefallen sind. Bei einigen, als dem Heureigen, deucht mir, daß ich meine eigenen Worte besser verstehe, da ich sie mit diesen Tönen höre.

Eutin, 23. Juni 1785.

Ich hätte Ihnen schon lange geschrieben, aber der Anfang! Aller Anfang ist schwer, aber der Anfang eines Briefes, wenn man lange nicht geschrieben hat, ist der Anfang aller Anfänge. Ihnen alles vorzuwinseln, was mir da und dort im Wege gestanden, ist widerlich. Sie müssen sich das so gut erklären, wie Sie können, wie einem armen Schulmeister, dessen Haus von vorn aussieht, wie ein hängender auseinander gespellter Ochse, alles im Wege stehen kann. Das wäre denn also der Anfang; nun eine Pfeife und dann weiter.

Zuvörderst meinen großen Dank für die neue Auflage der Volkslieder, die ich eigenhändig geheftet habe, bis der dritte Theil dazu kommt. Die Veränderungen sind so glücklich, daß sie mir, ob sie gleich Veränderungen sind, dennoch fast alle gleich besser gefielen. (Was der Mensch sich da für eine Miene giebt, brummt der Herr Kapellmeister.) Vor allen die herliche Umarbeitung der herlichen $\frac{6}{4}$ Melodie zu Bekränzt mit Laub. Auch die neue zu Klopstocks Vaterlandslied ist unvergleichlich, und das schöne Gegenstück davon. Für

Ihre schönen Melodien zu meinen Liedern muß ich Ihnen noch einmal danken. Sie sind alle vortreflich. Das zärtliche Kühlt o schmeichelnde — mit dem mannichfaltigen Ausdruck! Das komisch-wehmütig-verdrießliche, und doch so edle Gejammer des Fräuleins! Das leichte Landstückchen, das einigen, nicht mir, allzu leicht scheint; das hüpfende, schön gerundete $\frac{4}{16}$ Stückchen, das selbst Reicharden meine Tändelei weniger ekelhaft machen muß; das frühlingsheitere Bleicherlied, und der kontrastirende Heureigen! Alles, alles, mein braver Schulz, ist, was es sein soll, höchste Wahrheit mit Anmut vereinigt.

Eutin, 24. April 1786.

Heute will ich meinem Gevatter Schulz antworten, und, wer will kann, sagten ja vor zehn Jahren die schönen Geister. Ach ich habe lange gewollt, lieber Gevattersmann. Weiß der Himmel, wovon ich so träge werde. Wo der Frühling mich nicht wieder läutert, so tauge ich zu nichts mehr, als den Tag über in der Schule zu brummen, und —. Pfui, Voß! Sieh' um dich her, die Welt ist schön, und dein Garten und die grüne Wiese an dem krummen See, und du hast hier so viele liebe Seelen, deine Ernestine mit ihren Küchlein, deinen Schulz, den braven Künstler, und noch weit braveren Menschen, und Stolberg, und wie

sie alle heißen! Ich will lustig sein und meinen Kopf schütteln, wie ein mutiger Hund das Wasser abschüttelt, damit ich des abscheulichen Sausegeistes entledigt werde, der mir den ganzen Winter hindurch vorgeheult hat, und keinen Arzneien weichen will. Und Pfingsten will ich mit meinen Leuten in Meldorf juchhein! Euer Rheinsberg liegt ja doch so unerträglich weit von dem Eutiner See. Und wo Ihr Lieben nicht Anstalt macht zu uns zu kommen, so weiß ich nicht, wann wir uns sehn werden.

Es ist höchst unartig, daß ich euch nicht zu eurer Hochzeit Glück gewünscht habe. Indessen hat wol schwerlich ein Freund in seinem innersten Herzen euch mehr Glück angewünscht, als euer Voß und seine Ernestine, die den Gevatter Schulz beinah ein bischen zu viel liebt. O Gevatter, bringt uns die junge Frau Gevatterin, damit wir ihr hier gütlich thun, und von ihren weiblichen und freundschaftlichen Grazien, von ihrer ganzen weiblichen Schulzhaftigkeit, ein so deutliches Bild erhalten, wie man es nur im Umgange erhält. Der Himmel segne euch, ihr lieben Kinder, und lasse euch lange zu eurer und eurer Freunde Glück mit einander leben!

Eutin, 10. April 1787.

Die Hand her, alter Kompan! Das begegnet einem ja wol, daß man seinen besten Freunden nicht schreiben mag. Die Geschichte meines Schreibenwollens ist zu umständlich, und endigt sich damit, was wir beide wissen, daß ich nicht geschrieben habe. Doch bin ich seit dem Brunnen mit Ernestine frischer und reger, wir können sogar lustig sein, mit uns und unsern Kindern, und Schulzens Melodien am Klavier. Ach der herliche Schulz! heißt es dann wol. Lieber Schulz, für Ihre religiösen Lieder habe ich Ihnen noch nicht gedankt! Ja wohl haben wir Ihnen gedankt; Ihnen muß das rechte Ohr manchmal ganz ungewöhnlich gegellt haben. Und für Ihre göttliche Athalia! Ich stammle nur in der Sprache der Musik, und von Ihnen ist mir jede leiseste Biegung und Bebung des Tons verständlich, und ich freue mich des Verstandenen. Andere gewinnen oft dabei, daß man ihre eigentliche Meinung nicht verstanden hat, z. B. Bach. Solche Stärke, solche Einfalt, Bescheidenheit und Würde des Ausdrucks, daß ich Sie oft mit Homer zusammen denke! Gott segne Sie und uns alle dadurch, daß er Sie noch lange gesund und froh erhalte, und nicht zu früh in den himmlischen Freudensaal in's Concert der Seligen abrufe, worunter, wie ich mir einbilde, wol genug falsche Quinten und Octaven gehört werden, wenn alle Völker nach ihrer Art musiciren.

Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie wahrscheinlich nach Kopenhagen gehn. Glück zu! Dann müssen Sie ja durch Eutin. O Himmel, wie wollen wir uns mit einander freun. Ich will meinen Grasplaz vergrößern, daß wir uns alle wälzen können. Ich will jede heitere Freistunde nuzen, mehr Lieder zu machen, um von Ihnen componirt zu werden. Es ist doch gar zu hübsch, wenn man sich von frohen Mädchen singen hört. Ich habe diesen Herbst und Winter die Ilias noch einmal nach meiner Art übersezt, und schwindle noch von der Wollust der Arbeit. Im Mai werde ich fertig. O heiliger Homer, lehre uns Weisheit und Einfalt!

Eutin, 16. Oktober 1788.

Ich eile, meinem lieben Schulz ein paar Worte bei dem Almanache zu schreiben, den er mir so stattlich ausgeschmückt hat. Dank, Dank, alter Ehrenmann mit der Lyra des Orfeus! Immer neue Weisen, und immer, wie alte Familiares, in die innersten Kammern des Herzens eingehend. Der freudigstolze Rundgesang, die süße Klage des armen Mädchens bei dem oft stockenden Rädchen, das einsummende Schlaflied der mütterlichen Agnes (nach so vielen Wiegenliedern so neu!), das Minnelied, das mir nun so gesungen wieder lieb wird, und der köstliche Gesang

der ahndenden jungen Mutter, und das überköstliche Klip und Klap im vierstimmigen Dröschertakt, wo die Schönheit der Kunst die nervichte Landnatur wie ein feuchter Schleier umnebelt!

Der glückliche Cramer, der den ganzen Winter bei Ihnen ist! Ich size dafür, und halte Schule, und schreibe Anmerkungen, und corrigire mich steif und blind. Aber Virgil belohnt mich durch sich selbst. Es ist eine Freude, ein solches Kunstwerk nachzubilden und zu erklären.

Eutin, 6. April 1789.

Ihr Beneidenswürdigen! den ganzen Winter, indeß ich wie eine magere Heideschmacke auf braunen Wildnissen der Kritik herumstreifte, weidetet Ihr in tempischen Auen der Harmonie, und wurdet feist von Wohlleben! Der Frühling kommt, aber für mich wird die Nachtigall nicht singen; Breitkopf hat mich mit den Lettern, die zu Michaelis da sein sollten, getäuscht, und nun muß ich den Sommer hindurch den mühsamen Druck besorgen.

Ich dichte meine Lieder für Ihren Gesang, und betrachte sie als ungerathene Kinder, wenn Sie ihnen die Erziehung versagen.

Neulich war Friz Stolberg fünf Tage hier; es traf sich eben, daß Ernestine vom Scharlachfieber aufstand: daher er im Wirtshause vorlieb nehmen mußte.

Es war ein trauriges Wiedersehn! Die unvergeßliche war unser ganzes Gespräch, die noch diesen Sommer so fröhlich unter uns war, und nun sich oben nach der Ankunft ihrer Geliebten sehnt. Für Stolbergs starre Schwermut ist es heilsam, daß er in andere, selbst unangenehme Geschäfte, an einen andern Ort gestoßen wird. Wir hatten so schöne Plane, da wir im Sommer auf dem Saal mit einander schwazten: uns da oder dort wieder zu vereinigen! —

Eutin, 30. Juli 1789.

Ich habe heute einen Hundstag gegeben, Gevätter Schulz, um Ihrem Auftrag gemäß die wenig beliebte noch belobte Feile zu führen. Die Dinger schrien jämmerlich im Schraubstock, und wehe mir, wo die Frau Br... erfährt, daß ich's wieder gewesen bin.

Die Melodie zu meinen Liedern, die fertig sind, und bald gemacht werden sollen, summen mir schon immer vor Ohren, wie ein Vorspuk von Hochzeitslied, wovon den Mädchen zuweilen die Ohren klingen. Bestehn Sie nicht allzu eigensinnig auf dem Begrif volksmäßig. Zum Volke gehören auch ehrliche Leute, die sich das alte französische Lied wieder ausbitten, und zwar sehr ernstlich. Haben Sie das choriambische –◡–◡◡–, –◡◡–, –◡◡–, –◡ darauf angesehn? Ich dachte, diesen Weg, worauf der Rhythmus sein Recht

wieder erhalten könnte, weiter zu verfolgen. Aber weiß der Musiker den alten Rhythmus nicht zu gebrauchen; steht er ihm nur im Wege, da er zum Ausdruck mit beitragen sollte; so mag Oden in lyrischem Sylbenmaß machen, wer Lust hat. Ode heißt Gesang: was soll denn eine gelesene Ode?

Eine Änderung in meinem Freundschaftsbund: Sei dieser *Druck* der Freundschaft Pfand. Wenn Sie's auch meinen. Sonst lassen Sie den Kuß. Ich stellte mir vor, man könnte im Gesange nicht gut küssen; auch sei jenes männlicher.

Eutin, 7. Oktober 1789.

Tausend Dank für Ihre treflichen Melodien. Die neue zum Freier hat in meiner Hauskapelle am meisten Beifall, und wird oft aufgeführt; andere finden die erste feuriger und angemessener. Daher habe ich sie beide genommen, ob ich gleich am liebsten das ländliche Andantino singe.

Habe ich's nicht gedacht, bei: *Sacht, sprach* ich — würden Sie den Kopf schütteln *). Ehe ich's noch hin-

*) Schulz hatte geschrieben: „Ihnen aber, mein Herr Aristarch, will ich heute sagen, was ich schon früher habe sagen wollen, und immer vergessen habe. Vermeiden Sie doch künftig für meine Melodien solche *Jamben* (heißen Sie nicht Jamben?).

schrieb, suchte ich Änderungen; aber ich fand keine, die nicht die Stelle schwächte. Da denn in der edlen Poesie alles von der Art ist, daß man bald dem Natürlichen der Gedankenfolge, bald des Ausdrucks, bald der Bewegung, bald dem Klange der Konsonanten und Vokale etwas aufopfern muß; so denke ich, muß der Tonkünstler so edelmütig sein, auch seinerseits eine Schwierigkeit, die ihren Grund nicht in der Trägheit des Dichters hat, vorlieb zu nehmen. Versagen Sie ihm die Erlaubnis, im Aufschwung mit einer langen Silbe zu wechseln, so rauben Sie ihm eine Mannichfaltigkeit des an sich so einförmigen Jambus, und, was noch wichtiger ist, oft das Körnichte des Ausdrucks. Der Misklang in der Musik ist nicht so viel, als der schlechtere Ausdruck des Gedankens sein würde, z. B. hier. Da sprach ich: Gute Mutter, sacht!

Ihre Aline und Ihre Passion liegen beständig auf meinem Klavierpult. Ich weiß nicht, wie Sie es machen, daß nur bei Ihren Gesängen keine Sättigung ist, daß man, was schön war, immer noch schöner findet, je öfter man zum Genuß wiederkehrt. Einiges in der Aline will noch nicht zugleich aus Hals und Fingern heraus, einiges ist für meine Stimme zu hoch. Aber doch kann ich nicht ablassen. O wären nur die neuen Volkslieder erst da! — Bis jezt hat Maria und Johannes den ersten Plaz in meinem Herzen. Welche Wahrheit und Natur, nicht die der Oberfläche für Jedermann, sondern tiefempfundene, die der Ge-

weihte der Musenkunst den Sinnen vorzaubert, und die gleichwohl, weil alles Verhalt, alles reine Schönheit und Kraft ist, in das kunstloseste Ohr und Herz eindringt.

Wie wär's, Sie besuchten mich diesen Sommer, und ich Sie den künftigen. Ich will Ihnen den Saal mit der Kammer dabei auf drei Wochen einräumen, und das Klavier in so reiner Stimmung erhalten, als es in Eutin möglich ist. Überlege es ernsthaft, Alter! Wir wollen — o was wollen wir nicht alles!

Ich umarme Sie und Ihr liebes Hauswesen mit herzlicher Liebe.

Eutin, 15. August 1791.

Sie reisen heute, mein lieber Gevatter, aus Ihrem Rheinsberg, dessen Überschrift mich an alte gute Tage erinnerte. Wie wollen wir euch herzen, und um euch hüpfen, und jauchzen: Ihr guten, guten Leute! Ihr kommt also doch! Wie wär's möglich, Eutin so nahe zu umreisen!

Tănzt, Paar und Paar —
Săcht, sprach ich —

Solche kurze Silben von so viel Gewicht scheren mich allezeit, und die mehrste Zeit darf ich der übrigen Strofen wegen gar kein musikalisches Gewicht darauf

legen. Dabei kann mir denn ganz angst und bange werden.

Gottlob, ihr seid da! — Und nun gesessen und euch erquickt, und gefragt, und erzählt, und unterbrochen, und gelacht — O ich möchte euch entgegenfliegen, und mit euch zanken, daß ihr noch nicht da seid!

Vom Almanach und von allem, wobei ein Ach, des Kummers oder der Freude, ist, reden wir mündlich.

Eutin, Oktober 1791.

Endlich komme ich denn auch einmal zum Schreiben, du mein lieber getreuer Bruder in vielen andern rühmlichen Eigenschaften, und auch in dieser des Nichtschreibens. Nur Alles mit Maß! sagt die Weisheit; selbst solche Tugenden können in Untugend ausarten, wenn man nicht die selige Mitte beobachtet.

Eure Nachrichten aus Kiel, und noch mehr aus Kopenhagen haben uns sehr erfreut, ihr herzlich Geliebten, die wir zu unsern Nachbarn auf Leben und Tod zählen möchten! Aber auch abwesend solche Freunde zu haben, und nicht allzu selten einen solchen Besuch, ist schon Etwas. Dank, du lieber Schulz, daß du dich so leicht halten ließest. Ich war nachher sehr besorgt wegen des Windes, daß ich mein Überreden würde bereun müssen; aber auch der Wind hat euch zwar ei-

nige Seufzer, doch gewiß nicht über uns böse Nöthiger, ausgepreßt.

Was machst denn du jezo, lieber Schulz? Hast du wieder ein neues Werk unter Händen, oder bist du schon bei unserer Hymne? Unserer! So sprach Virgils Hirte von seines Herrn Gesängen: unsere Gesänge! Es ist gleich natürlich, daß Ich aus dem Dänischen übersezte, und daß Ich die Übersezung der Musik so anpaßte. Der Geist, der mich in fremden Zungen reden lehrte, saß sichtbar mir zur Seite. Um desto mehr liebe ich unser Werk, der schönen Erinnerung wegen.

Gestern Abend brachte der Drache auf seinem Schweif eine Kiste mit Rheinwein durch den Schornstein. Ach daß du das nicht erlebt hast! Helwags mußten noch gleich daher, und zwei Bouteillen ausleeren helfen.

Nach euch folgte der Besuch aus Tremsbüttel; da war der Saal immer mit Adlichen angefüllt, welches mir besonders schmeichelhaft war, wie du weißt. Ich umarme dich, lieber Gesell, mit deiner treuen Gesellin, und dem Kleinen dazu. —

Eutin, 25. Juli 1792.

Eben hat mir mein Genius, ich hoffe der gute, das längst versprochene Bischofslied für die ehrwürdige

Episkopalgesellschaft eingegeben. Willst du das Ehrenamt übernehmen, es mit einer sauberen Melodie ausgestattet in das pomeranzenduftende Heiligthum einzuführen? Wenn du mir einen Tag der Feier vorher meldest, so will ich zugleich mit den Meinigen eine Schale des Obhutstrankes opfern, und meine Gedanken sollen unter euch schweben im Silberklange der Gläser. Du wirst sehen, ob der Knecht Robert und das Gleimische Ständchen einer Melodie empfänglicher sei, als die vorigen. Sonst wähle die schicklichste aus, seze einige Altagsnoten darüber, und laß sie laufen. Du hast ja nun ein eigenes Landhaus in einer elysischen Gegend, wo das Singen dir zur Natur werden muß.

Wie geht es zu, lieber Schulz, daß dich die Menschen so lieb haben? Aber keiner in der Welt lieber, als dein Voß und seine Ernestine. Wir sind sehr glücklich, aber wir werden glücklicher sein, wenn wir mit dir in der Dämmerung des Alters werden ausruhn können. Sauge dich nicht zu fest in deinem Seelande.

Von meiner Ilias erscheint Michaelis der erste Band; der zweite zur Ostermesse, und dann die verbesserte Odyssee. Ich schreibe noch einmal ab, und finde noch — o wie vieles! zu ändern, und gegen Homers Göttersprache gehalten, zu bejammern! Dennoch erhält mich die Arbeit sehr munter; und wenn gleich der böse Schwindel mich dazwischen überfällt, so schüttle ich die Ohren, und troze: Doch keinen Pyrmonter! Zur Abwechselung brüte ich über Virgils Eklogen und

der alten Geografie, wofür ich auch dem Mathematiker Helwag Lust mitgetheilt habe.

Meldorf, 21. Juli 1793.

Seit dem 3. Juli bin ich hier mit Ernestine. Freund Boie hilft treulich am Almanach, der noch ganz Embryo in der Mappe schlummerte, und nun schon als ein artig geleccktes Bärchen daherwatschelt. Ich habe hier eine gereimte Junkeridylle gemacht, die den Junkern wie englischer Senf in der Nase krabbeln wird. Jezt oder niemals muß die große Angelegenheit Europa's (was gehn uns die Pariser an?) unter allerlei Form und Gestalt verhandelt werden. Die stolzen Bezwinger werden bald ihre Ohnmacht einsehn, und den ungleichen Streit aufgeben.

Was habt ihr denn da mit dem Züricher Apostel vorgehabt? Auch Eutin hat der fromme Wundermann durch Segen und Gebet beglückt. Ach wie leicht ist es, auch kluge Menschen zu betriegen! Lavater wird gelegentlich genug über die Abscheulichkeiten in Frankreich geseufzt haben; aber wol schwerlich über die abscheulichen Veranlassungen.

Habe ich dir schon für deinen Hymnus gedankt? Welche Arbeit, der Hymnus, da ich ihn jezt, auch in dem magern Klavierauszuge, mit Bedacht für mich gekostet und ausgesogen habe! Man wird der süßen, ein-

fachen, kraftvollen Töne so wenig satt, als des Brotes und des edlen Weines. Laß den anderen ihre neumodischen wabbligen Gebräue!

Eutin, 30. Juli 1794.

Eben hat mir der Genius noch einen Gesang beschert, dessen Töne mir noch wild in der Seele summen. Hefte sie auf's Papier, alter Gesangkompan, und sende sie mir, sobald du kannst.

Ich schreibe in Eile. Der Saal ist aufgeräumt, um zehntausend Fremde aufzunehmen: die ganze Stolbergische Familie, die Ebertsche, die Büschische, die Fürstin Gallizin mit ihrem Zuge —. Wir sind übrigens sehr heiter, und umarmen euch Lieben mit nie veraltender Herzlichkeit.

Eutin, 12. Januar 1794.

Du führst die Leier Apollons, Bruder, und ich sein Silbergeschoß. Ich habe den schleichenden Schlängeler, der freilich lange kein Python ist, aber doch das Heiligthum unzugänglich machte, scharf getroffen, und lasse ihn sich winden am Strale des Hochhinwandelnden, bis mit Sonnenuntergang das lezte Zucken des Schwanzes aufhört und das große Aas faulet. Ohne Bild, ich

schreibe mythologische Briefe über Wahrheit, so Gott will, und beiläufig gegen Lüge, wie ich weiß. Der erste Band, ein gutes Alfabet, erscheint Ostern, und deswegen bin ich eben so lustig, und so verstockt für alles andere, selbst für meinen alten Kompan Schulz. Laß doch bald von dir hören, hören auf doppelte Weise. Hast du meine Kirchenlieder gesezt? Der Bischof wollte sie gern als Anhang zum Choralbuche des Oldenburger Gesangbuchs drucken lassen. Ich freue mich deines Fleißes, und stelle mir im Geiste vor, wie herlich das klingt, was ich nicht hören kann.

Eutin, 7. Juli 1794.

Lieber Schulz, ich bin 6 Wochen verreist gewesen, größtentheils in Halberstadt und Weimar, und bin nun wieder hier, gesund und fröhlich, wie du es wünschen kannst.

Diesen Winter lasse ich die schon vergessenen, aber um Halberstadt noch lebenden Idyllen von Grünau zusammendrucken.

Was fangt ihr Leutchen in Kopenhagen an? Dem harmlosen Cramer, der nur sich, niemals anderen schadete, nehmt ihr ohne Proceß sein Amt? Wollt ihr uns den Irthum benehmen, daß Dänemark frei sei von dem panischen Schrecken, der andere Herscher zu unglücklichen Handlungen verleitet? Cramer hat Feinde die

Menge; aber wenige werden sein, die seine Absezung für gerecht oder für politisch ansehn. Alles was ich gehört habe, da und dort, ist voll Erstaunen über ein solches Verfahren unter einem solchen Prinzen und einem solchen Minister. Die Akademie hätte in corpore auf offene Gerechtigkeit dringen müssen.

Eutin, 8. April 1795.

Geschwind ein Pfeifchen, und dann ein Wort von Herzen mit meinem künftigen Nachbar Schulz geplaudert. Nachbar Schulz! Ich kann es vor Freude noch kaum glauben, und doch wird mir der Glaube so nahe gelegt! Himmel, was soll das für eine Nachbarschaft werden! Wie wollen wir alles mit einander tragen, Gutes und was uns Böses scheint! Gottlob, lieber Bruder, daß deine Gesundheit sich stärkt. Du sollst uns völlig genesen, und unsern Boie *) uns ersezen. Ach unsern redlichen Bruder, der sich jezt ein wenig zu erholen scheint, aber das unheilbare, immer zunehmende Übel mit sich trägt! — Dich noch in Kopenhagen zu sehn, das hättest du nicht umsonst wünschen sollen, wenn ich hier loskommen könnte. Besser, du kommst mit der ersten Maiwärme zu uns. Ich bin ganz frei

*) Der jüngere, Rudolf Christian, Conrector an der Eutiner Schule.

von Geschäften; du wirst mich brauchen können, wie du willst. Dabei bin ich bescheiden, wie ein Grieche; mein Gast kann auch allein sein, wann, und wie lange er will. Sein Zimmer soll er wählen: den Saal, oder die obere Stube gegen Süden. Vor Besuchern will ich dich schüzen, wie ein Cherub mit flammendem Schwerte. Unten kannst du unmittelbar aus der mittelsten Stube in den Garten hinabsteigen, und in der Laube die jungen Blätter betrachten, und die Blumen. O mir hüpft vor Freude und Wehmut das Herz! Komm bald, du edler Freund. Wir wollen zusammenhalten, auf Leben und Tod. Amen! — Meine poetische Raserei hat sich in den lezten cimmerischen Nebeln verloren; ich bin jezt ein ganz vernünftiger Spießbürger, träge und wohlgemut. Dir ist es nicht recht, daß Reichardt einige Lieder componirt hat. Du Lieber! Er hat einige sehr schön componirt, andere weniger. Die meisten sind nicht von der Art, wie du sie vorzüglich wünschest. Aber auch die, wozu dir Melodien am leichtesten kommen, herzliche und naive Lieder — warum wolltest du die nicht so besonders componiren, wie du schon ehedem gethan hast? Auch habe ich der uncomponirten über zwei Drittel zurück; und ich meine, der Genius wird noch einmal wiederkommen. Du sollst, so Gott will, noch eine eigene Sammlung religiöser Lieder, und eine eigene weltlicher Lieder von mir mit Gesang ausschmücken. Du sollst mir neue Ideen angeben. Du sollst auf mir spielen, und mich stimmen, wo es mis-

Freude u. Wehmut

Selbst-ironie eine Idylle

N

tönt. O es soll ein heiliges Leben werden, du Geliebter meiner Seele! Bessere dich nur flink, wie du thust, und komm! Ich drücke dich mit Inbrunst an mein Herz.

Eutin, 28. April 1795.

Willkommen, du Guter! herzlich willkommen! So frühe Nachrichten, und so gute, von deiner Ankunft auf der Veste, hofte ich nicht. Komm in unsre Arme, du Wiedergefundener! Du bist uns viel als Schulz, sehr viel! nun sollst du unser Boie dazu sein. Hensler muß dich gesund schaffen. Hat er doch mich nach dem Blutspeien aus dem Rachen des Todes gerettet. Frühling und Heiterkeit rund umher sollen seine Gehülfen sein. Wir wollen auch helfen, wir! Du sollst nur sehen, wie gut wir es mit dir machen wollen. Es ahndet mir, daß uns noch viel Freude mit einander beschieden ist. Wir wollen nehmen, was Gott sendet, und brüderlich theilen. Höre! ein Donnerschlag bekräftigt das Wort, und der Bliz leuchtet auf dem Papier. Stolbergs wollten euch gleich am ersten Mittage bei sich haben, oder alle bei uns sein. Beides geht für meinen Schulz nicht an. Mein Schulz soll zuerst in häuslicher Stille zwischen mir und Ernestine am Tische sizen! O du guter, guter Schulz, komm bald. Ich kann nicht warten, bis ich selbst sehe, daß

dich dein Husten verläßt, und daß du der alte Sänger und Sprecher wieder bist, der du warst. Ich umarme dich. Der Donner wird mir zu laut; er will den Garten gegen deine Ankunft auffrischen.

Meldorf, 14. August 1795.

Wir sind hier recht vergnügt, und können es uns denken, wie du diese Art Leute liebgewinnen würdest. Bei allem was uns gefällt, sagen wir uns: das würde dem alten Schulz gefallen. Die nächste Woche geht's nach Brunsbüttel, und, wenn das Glück will, nach Otterndorf. Wärst du nur erst auf dem Schiffe! *) Niebuhr sagt, die stürmische Jahrszeit auf der spanischen See habe so viel nicht zu bedeuten, wenn man ein festes Schif und einen entschlossenen Schiffer habe. Er sei ganz ruhig in seiner Kajüte geblieben. Also laß den Gedanken der Landreise nur fahren. Was der Schiffer für sich wagt, das kannst du auch.

Meldorf, 20. August 1795.

Deinen lieben Onkel noch unvermutet vor deiner Abreise zu sehn, das scheint dir in den Sternen geschrie-

*) Schulz sollte zur Herstellung seiner Gesundheit den Winter in Lissabon zubringen.

ben zu sein. Eben so unvermutet wird künftig unser Schulz, gestärkt wie aus dem Teiche Bethesda, uns wieder vor Augen treten. Bist du's? werden wir aufschreien: du Gesunder, du alter Schulz? Nun keine Trennung mehr, bis spät der lezte Trenner und Vereiniger uns abfodert, zu einem kurzen Vorangehn! Gewiß, du Lieber, die fröhliche Zeit ist uns noch hier beschieden. Gehe du nur getrost deinen Weg; unsre Wünsche sollen als Schuzengel dich durch Wasser und Land geleiten. Was sollte der liebe Gott davon haben, dich schon jezt abzurufen? Dort oben hat er deines Schlages genug; und hier ist noch vieles zu thun, was dir kein anderer nachthut. Ohne dich möchten wir andern auch nicht länger den langweiligen Rundlauf des sogenannten Lebens fortlaufen. So mit einander sollte es schon gehn. Und wird gehn! sage ich. Guten Wind zur Abreise, und fröhliche Wiederkehr. — Ich size hier in der Stube und feile Verse. Der Regen und Wind haust im Garten. Gut daß nur was zu feilen da ist; sonst vergingen wir vor Grillenfängerei.

Meldorf, 26. August 1795.

Du sollst Dank haben, bester Schulz, daß du geschrieben hast; aber warum so viel? nur die Hauptsache, und die Hauptsache ist deine Gesundheit. So

lange du in Hamburg bist, müssen wir uns jeden Posttag ein Wort zurufen. Nachher geht's langsamer. Wir gehn in einer Stunde nach Brunsbüttel, und dann über die Elbe, wenn das Wetter so bleibt. Meinen Almanach habe ich so gut wie vollendet, besonders durch Umarbeitung einer Romanze von Boie, die ein gutes Almanachsstück geworden ist. Sobald ich in Eutin bin, gehe ich an den Virgil, um mir die Einsamkeit zu versüßen. Böttiger wird schwerlich hieher kommen. Sprechen möchte ich wol zwischendurch über die Alten und ihre Ausleger mit einem Manne, wie Böttiger; aber mein ernstlicher Vorsaz ist doch, mich mehr auf die Nachahmung der Alten, als auf ihre Erklärung einzulassen. Lebe wohl, du bester unter den Guten. Ich drücke dich an mein Herz mit wehmütiger Liebe. Aber wir werden uns wiedersehn, und vom Vergangenen reden. —

Otterndorf, 30. August 1795.

Ja hier sollst du auch künftig mit uns, gesund und fröhlich wie wir, herum schwärmen, du lieber Schulz. Hier wohnen Menschen, wie man sie anderswo selten findet: freie, gutmütige, fleißige Hausleute, ohne Ansprüche und ohne Anekelungen, allen Eindrücken sich leihend, wie Kinder. Heute Nachmittag sehen wir unser altes Rectorat wieder, die Stelle, wo wir so jugend=

lich glücklich waren, wo ich die erste Bekanntschaft mit meinem Schulz machte. Ich weiß noch, mit welcher Empfindung ich *) Ihren ersten Brief las, und wo ich Ihre Lieder spielte und sang. — Gegessen und getrunken wird hier auf Hadelisch; aber man bleibt vergnügt unter den wohlwollenden Gebern, und thut, was man kann. Ich dächte, dir sollte schon wohl werden unter den Marschbauern. Zu Tische geht's. Gesegnete Mahlzeit, Alter! Sei fröhlich, und genese vor dem kürzesten Tage. Ein bischen Meergeschaukel wird dir ganz dienlich sein. Freude dir und uns Allen.

Eutin, 20. September 1795.

Wie du uns allenthalben fehlst, du Einziger, kann ich nicht aussprechen. Ich sah gestern so starr die Wasserstraße hinab, und meinte, du müßtest noch da wohnen. Dem Himmel sei Dank fürs erste, daß dir die Ärzte so viel Hofnung geben. Ich habe für mich immer viel Vertraun zu der Seereise gehabt, und zu dem Aufenthalt in einer elysischen Luft. Beobachte selbst alles, was dir wohlthut, und folge den Winken der Natur. Was wird das für ein Wiedersehn sein: du

---

*) Dies Ihren macht mich lachen beim Nachlesen. Ich war in Gedanken wieder ein Otterndorfer von 1780.
J. H. Voß.

voll erneueter Kraft, von Weib und Kind, und Voß und Ernestine umjubelt! Dann wollen wir nicht in Ditmarschen und Hadeln herumschwärmen, wollen kein Zahnweh haben, sondern Ringelein Rosenkranz tanzen, und ausgelassen, tollfröhlich sein. Geh denn, du Theurer, wohin Gott dich ruft. Er wird über dich wachen, dort und allenthalben, und dich verjüngt in unsre Arme zurückführen. Wie wird uns nach der ersten Nachricht aus Lissabon verlangen!

Eutin, 10. December 1795.

Wir hatten unser Antliz schon lange südwärts gerichtet, wenn wir nach unserm Schulz in Gedanken hinübersahn. Nun ist er im Kanal! nun gewiß schon in Portugall! Dieser Sturm geht ihn nichts mehr an. Plözlich eine dumpfe Nachricht, Schulz sei in England. Und den selbigen Abend kömmt Ernestine mit einem Briefe die Treppe herauf: Von Schulz! Nachricht von Schulz! Ich reiße ihn zu mir, und lese: Arendal in Norwegen, und die ganze Sturmtragödie, die uns einer hätte vorhersagen sollen! Schulz in Norwegen, so viel Meilen noch nördlicher als Kopenhagen, das ihm zu nördlich war. Wie wird das gehn? fragten wir einander, und theilten unsre Empfindungen mit Stolberg, Heinze und Wolff. Gut wird es gehn, war der gemeine Schluß, weil es nicht schlechter gegangen ist.

Wer das aushält, muß noch aushalten können. Es ward eine stürmische Nacht; wir sprachen und dachten nur Schulz; wir sahn dich an die Kanone gebunden, und den alten Ocean um dich aufbrausen; aber wir schalten dich auch, du Verwegener, daß du deinen Husten so mutwillig necktest. Schon waren wir mit den nachbarlichen Wetterhähnen darüber einig, du müßtest nun wieder vor der Elbe oder noch weiter sein; da bringt mir Ernestine den zweiten Brief. Wir wurden berauscht, wir wurden toll vor Freude, und meine Müze kam unter die Füße. Deswegen mußtest du also dich durchschütteln lassen, und Norwegens Eisberge und Felsriesen auf einem so unerwünschten Wege besuchen, um auf Einmal aus dem abscheulichen Gefühle einer auszehrenden Brustkrankheit herausgerissen zu werden. Das hättest du weder in Eutin noch in Hamburg, noch selbst in Lüneburg, denke ich, so bald und so entscheidend erfahren. Bewegung und reine Luft wird dich heilen. Wären wir nicht unverständige Kinder, so hätten wir das aus vorigen Erfahrungen schon schließen können. Niemals befandest du dich besser, als nach Reisen; und das Steigen, das mich angrif, war dir ja ein Spiel. Du bist unter der Hand Gottes, du braver Schulz! so laß denn kommen, was kommen will. Nur nicht wieder an die Kanone gebunden! Wie ruhig heiter wollen wir künftig unsre Tage mit einander leben! Ein Haus wird sich finden, wie das viel wichtigere sich gefunden hat. Athme nur brav Polaräther auf deinen

hyperborischen Gebirgen ein. Nach diesem stärkenden Luftbade ein wenig portugiesische Bähung; und du wirst wie ein Jüngling voll mutwilliger Kraft in unsre Arme zurückkehren. Wir wollen indeß uns auch anstrengen, es mit dir aufnehmen zu können. Das soll ein Leben sein, wie unter den Engeln! — In diesen Tagen waren wir bei unsern redlichen Malentern (dem Pastor Weise), die ja unsre Freude über Schulz auch theilen mußten. Sie theilten sie auch wacker. Sonst haben wir den alten bekannten Rundlauf des Lebens, den du mit angesehn hast. Mein Hauptgeschäft im Garten ist, Schlamm aus dem gewaltig niedrigen See mit Heinrich und Wilhelm, zur Düngung des Gartens, und zur Erhöhung des Agneswerders und des Ganges hinab, aufzufischen; und das Hauptgeschäft auf meiner neuen (gar lieblichen und wenig rauchenden) Stube ist, einen Schlamm von Anmerkungen neben Virgils Eklogen aufzuhäufen. Ich eile mit dieser Arbeit, um dich an dem garstigen Anblick nicht Theil nehmen zu lassen. Wenn du kommst, so wasche ich meine Hände in der kastalischen Quelle, und entsage allem gelehrten Tand. Übrigens sind wir gesund und lustig in der Stille für uns. Jacobi hat mich eine Zeit lang mit seinem Woldemar geplagt, den ich nicht liebe, und woran ich doch, wollend oder nicht wollend, puzen mußte. Wenn du im Frühling kommst, so sollst du ein Fäßchen Tütebeeren mitbringen. Die empfehle ich dir in Menge zu genießen; und Sardellen, mein Lieber! Aber keine Stock-

fische, nichts aus dem Grönländischen Thrankruge! Bleibe Gott befohlen, wie du bist. Im Frühling sehn wir uns, oder im Sommer, und gesund! gesund!

Eutin, 28. Januar 1796.

Wir dachten es, lieber Schulz, daß dein Dämon dich wieder heimgesucht habe, als der Brief ausblieb, den wir vor deiner Abfahrt erwarten konnten. Wir dachten es, und schoben den Gedanken zurück. Aus deinem gestrigen Briefe sehn wir, daß du für diesmal den Puf überstanden hast, und daß dein edleres Selbst sich wieder entwölkt, du heitere, durchaus gute Seele! Der Rückfall war desto empfindlicher, da du auf einer solchen Höhe dich glaubtest. Aber billig hätten wir doch, auch den erwünschtesten Zustand angenommen, einen verhaltenen Groll des schlafenden Übels voraussehn sollen. Wir billigen deinen Vorsaz von ganzer Seele, in der Nähe Lentins zu wohnen, eines Mannes, der Kunst, Erfahrung, Treue und Aufmerksamkeit in so hohem Grade vereinigt, und das an dem Orte deiner Geburt und ersten Jugendeindrücke. Es wird sich ausweisen, was die neue Seefahrt (ohne Sturm bitten wir!) thun wird. Aber warum der Aufenthalt in dem barbarischen Lissabon, unter Pfaffen und Sklaven, unter Leuten, wie Claudius sie liebt? So denken wir, und freuen uns deines Entschlusses. Dich unter solchen

Umständen nach Eutin herzuwünschen, wäre Eigensucht. Lüneburg ist ja in anderthalb Tagen erreicht; und noch diesen Frühling, wo nicht auf der Hinreise nach Halberstadt, doch auf der Rückreise, finden wir dich dort, und ergezen uns auf einige Tage mit euch.

Im Umschlage sind Baggesen und der junge Niebuhr bei uns gewesen. Du warst beständig in unserer Mitte. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Sein Bischofslied, das du mir vorsangst, hat er meisterhaft in's Deutsche übersezt; auch sonst viel deutsches gedichtet, mit eigenthümlicher Kraft und seltenen Anstößen gegen den Geist der Sprache. Jenen Rundgesang und noch einen gegen Fichtische Weltweisheit werde ich in den Almanach geben. Dieser Besuch hat mir meinen Kommentar aus der Hand gebracht, und ich streube mich, ihn wieder zu nehmen. Ich habe seitdem vier Idyllen aus Theokrit verdeutscht, die dir gefallen sollen, weil sie Ernestine gefallen. Mir ist so, als müßte der ganze Theokrit deutsch werden können. Jene vier hatte ich lange für unübersezbar gehalten.

Stolberg läßt dich herzlich grüßen. Wir leben jezt einträchtig, und weniger ängstlich und scheu; aber dort komme ich selten, fast nie; er desto häufiger zu mir. Die armen Vornehmen! Gott helfe ihnen und uns, am meisten dir, daß du dir und deiner Frau und dem süßen Minchen noch lange erhalten bleibst!

Eutin, 24. Juli 1796.

Plaudern könnte und möchte ich wol, mein guter Schulz; aber schreiben — Wenn du's nicht wärst, ich schriebe heute nicht. Es summt mir vor den Ohren, wie den Östreichern. Dabei ekelt mich alles Schreiben und Lesen an; ich schlendre im Garten herum, und sammle Steinchen, um die Lücken vom neulichen Sturzregen zu ergänzen. Diese 8 Tage habe ich mit Spalding gleichwol allerlei Buchstabenwesen getrieben. Er wollte über manches mein Gutachten, und ist mir durch seine Gradheit und verständige Gesinnung sehr werth geworden. Hätte ich nur so einen Nachbar, da du es zu werden zauderst.

Grüße den freundlichen Vater Lentin von uns. Ich wollte ihm die Luise heut' mitschicken; nun da es losgehen soll, komme ich mir eitel vor. Sieh' mir scharf in's Gesicht, Schulz; wenn du im Geiste mich roth werden siehst, so bin ich's nicht; und dann soll die Luise fort.

Eutin, 26. December 1796.

Du Lieber hast dich umsonst um mich betrübt. Ich bin seit 3 Tagen so wohl, daß ich schon Stunden außer dem Bette zubringe, und heute ohne Leitung herumgehe. Schreib' du uns eben so gute Dinge von dir,

deiner Frau und dem süßen Kinde. Wir müssen noch lange bei einander bleiben. Ich umarme dich, du Treuer, mit innigster Liebe.

Berlin, 22. Juni 1797.

Das erste Wort von allen, die Schulz *) nicht mitkommen sahen, war: Nun ist die Freude nur halb! und das zweite: Wenn er noch nachkäme, so müßte die Musik nächsten Dienstag noch einmal gegeben werden. Schulz deine himmlische Musik! Du selbst mußt dich freuen, sie zu hören; wie Gott der Vater sich freute, als er sprach: Es ist gut! Komm doch, du Schöpfer des Guten, und freue dich mit uns. Fasch, der alte Ehrwürdige, und der biedre Maurer werden die Aufführung schon bewerkstelligen. Heute scheint die Sonne, und dein fatales Husten wird ausgestürmt haben, wie mein Ohrengesäuse, das heute ganz piano zu säuseln verspricht. Dein älterer Hymnus ohne Instrumente ging dem neueren voran. Es war, als ob Eine bis zu jeder Silbe vernehmliche Stimme ihn in gerührten Biegungen der Stimme absänge. Aber nichts übersteigt die Wirkung, die dein jüngerer Gesang in meiner Seele erregte. Dank dir, Geist, der meinem Schulz es ein-

---

*) Er lebte damals wieder in Rheinsberg, wo Voß ihn eben besucht hatte.

gab! O noch einmal die Seligkeit dieses Genusses mir armen Einsiedler, der nun in seiner tonlosen Wüste noch mehr schmachten wird. Lebe wohl, du Freude meiner Seele; Gott stärke dich und die gute Lotte. Wir schwärmen hier mehr, als sein sollte; so mäßig wir auch zu sein streben.

Eutin, 20. November 1797.

O du guter, innigst geliebter Schulz! Lange haben wir, weil du schwiegst, und Zelter uns die Gefahr meldete, dem harten Schlage entgegen gesehn. Du bist sehr niedergebeugt, Armer; du hast deine Pflegerin, deine Miene hat ihre Mutter verloren. Du stehst zum zweitenmal einsam da, selbst leidend. Könnten wir um dich sein! Als Bruder und Schwester wollten wir bei dir stehn, in das Grab mit hinabsehn, und nach starrem Stillschweigen hinauf zu dem Wunderbaren, der unsern Geist in so zerbrechliche Hüllen einpflanzte. Wir streben und blühn, als wäre es für die Ewigkeit; ein Hauch, und wir welken, und sind nicht mehr. Werden sein! und vereiniget sein! mit allem, was wir geliebt; was vor uns welkte, und nach uns! Wer wird von uns Übrigen der Erste sein? Wie Gott will! Indeß laß uns hier unser Wesen so forttreiben, wie es am erträglichsten ist, und die Freude aufraffen. Sobald du einen Entschluß über dein künftiges Sein gefaßt haben

wirst, so melde ihn. Rathen können wir nichts; aber Theil nehmen und mittragen. Wir haben wieder einen Schauer überstanden, und fangen an, ihn zu vergessen. Es soll, hoffen wir, ein erträglicher Winter für uns werden. Mir schmeckt schon Essen und Trinken, und was die Leute um mich Arbeit nennen. Was ich selbst so nenne, daran wage ich mich nicht eher, als bis der Ohrenteufel ganz abzieht. Künftigen Sommer mußt du uns besuchen; wir bleiben in Holstein. Von ganzer Seele

Dein

Voß, hier und dort.

Eutin, 21. Januar 1798.

Wie oft wünschen wir dich unter uns aus voller Seele, du lieber Vereinsamter, deinetwegen und unsertwegen! Aber für dich ist es besser dort als hier. Oft wird uns das sonst so liebe Eutin durch so manches Getümmel verleidet, und so manches dumpfe Geschwirr, das noch ärger als jenes ist. So weit bin ich, daß ich gar in keine Gesellschaft mehr gehe, um nicht da zu sein, wo ich mich unglücklich fühle. Mein Nachbar Helwag zuweilen, öfter Malent und Neukirchen, das sind meine Wanderungen. Die Tage vergehn mir in behaglichen Arbeiten, und die Abende unten bei Ernestine und ihren Kindern, die nun schon anfangen,

mitzusprechen. Ein Herzensfreund, wie mein Schulz, fehlt uns: ein täglicher Gast und Rathgeber, wie du ihn an deinem kernbiedern Onkel hast. Es sollte nicht sein, was wir uns so schön ausgeträumt hatten, lieber Schulz! So laß uns denn tragen, was Gott will, und die guten Seiten aufsuchen. — Hu! da rummelt wieder die (Stolbergische) Kutsche, und ich bin wieder von Gebornen umringt, und muß heiter aussehn. — Nein, man scheint mich vergessen zu wollen. O du Glücklicher in deinem stillen paradiesischen Rheinsberg, ohne solche heilige Engel. — Recht brüderlich will ich meinen lieben Bruder Schulz bitten, daß er ja ernstlich an eine Reise zu uns denke. Wir können ja die füglichste Zeit abreden; vielleicht gar eine, wo du ein ganz stilles Eutin fändest. Und auch sonst wollen wir uns Stille schaffen, und unter uns, als ob wir die Einzigen in der weiten Welt wären, herschen und alles Kummers vergessen. Wir wollen noch wieder aufleben, alter Lieber, und noch wieder recht durch und durch heiter sein. Wohl der guten Entschlafenen! sie hat ausgelitten. Deine Gesundheit ist natürlich sehr erschüttert worden. Aber es werden bessere Tage nachfolgen. Ach Gott, wenn noch völlige Genesung!

Eutin, im August 1798.

Ich komme betäubt von zu geistreichem Gespräch mit Jacobi, laufe ein paarmal den Garten herum, und seze mich in beginnender Dämmerung her, um doch wenigstens etwas zu schreiben. Wärst du hier, Freund des Herzens, ich ginge nicht betäubt von dir, ich schwazte mich heiter mit dir. Ach das weite Stettin wollte ich verschmerzen, wenn ich dich nur dort wohlbehalten mir denken könnte. Bedenkst du auch, daß du zu viel an deiner Mine thun kannst? Ich meine nicht bloß: zu viel für dich (welches auch Erwägung verdient); sondern zu viel für sie. Wir Männer taugen nicht zu Kindermädchen, und ein Kind muß, wie ein Bäumchen, nicht zu sehr unter der Zucht sein. Das Wort, verziehen, hat mehrere Bedeutungen, außer der gemeinen, vor welcher Leute unseres Schlages sicher genug sind. Thu' weniger, und du wirst mehr gethan haben. Dies nicht als Rath (was weiß ich Schächer?), sondern nur als Aufgabe zum Nachdenken.

Eutin, 20. Juni 1799.

Wie freue ich mich, du ehrlicher treuer Schulz, dich einmal wieder zu sehn, und mit dir von alten und künftigen Dingen aus dem Herzen zu sprechen! Ich will und kann der Hofnung nicht entsagen, daß wir

noch hier mit einander leben werden. Du schreibst uns im eigentlichsten Sinn nur drei Zeilen, wo du uns sehn willst. Ich denke, für dich am besten in Schwedt, welches ja uns fast auf dem Wege liegt, und so schön ist. Aber ja kein Getümmel für uns! Du wirst uns den Aufenthalt behaglicher machen, je weniger du von deiner gewöhnlichen Hize, die ich kenne, uns sehn lässest. O du bester, mit dem ich leben und sterben möchte, du fühlst, wie wir dich lieben.

Neubrandenburg, im August 1799.

Wir sind hier glücklich bei unserm Brückner angekommen. Der Abschied von dir, mein redlicher Schulz, machte uns stumm, bis die freundliche Sonne über den beregneten Feldern und Bäumen um Schwedt uns aufheiterte. Wir hatten noch den Morgen deine Stimme gehört; wir wollten nicht vor dein Bett kommen, und dankten es dir, daß du uns nicht fodertest. Wir haben mit Wehmut uns deiner Liebe gefreut, du Guter unter Wenigen! Gott sei Dank für dies genossene Wiedersehn; es war auch in Wehmut so erquickend. Ich habe es bereut, nicht noch einen Tag geblieben zu sein. Aber du hättest dann das Sprechen nicht lassen können, und dein Fieber wäre vermehrt worden. Es ist so besser. Ich umarme dich, liebster Bruder Schulz. Lebe wohl, noch lange für deine Freunde, und deinen

Voß.

Nachschrift. „Schulz hatte durch eine Erkältung den Keim der Krankheit geweckt, die, oft gelindert, aber unheilbar, ihn im Frühlinge 1800 den vorangegangenen Gattinnen nachführte. In Schwedt, wo wir den unersezlichen Freund im vorigen Sommer zulezt sahen, ist sein einsames Grab. Wir freuten uns lange des Gedankens, unsre abnehmenden Tage mit einander in der Stille Eutins der edleren Kunst und der Freundschaft zu verleben, und unter einem benachbarten Rasen am kleinen See unsre Ruhestätte zu finden. Ruhe sanft, du Einsamer." Anm. zu dem Gedichte an Schulz in der Ausgabe der Lyr. Ged. v. 1802.

IV.

Briefe

an

Friedrich August Wolf.

VI

Briefe

an

Friedrich August Wolf.

An

Friedrich August Wolf.

Eutin, 10. September 1789.

Ihr Brief vom 10. November, mein werthester Herr Professor, ist lange unbeantwortet geblieben. Der Antheil, den Sie an meinem Virgile nehmen, wird meine Entschuldigung erleichtern. Aus Liebe zum Werke selbst, und aus Achtung vor den Männern, die mich ihrer Aufmerksamkeit würdigten, habe ich jede Stunde gespart, um mit erneuten Kräften hier umzuarbeiten, dort übersehene Fehler zu tilgen, dort die Gründe der Andersdenkenden noch einmal abzuwägen. Selbst die Korrectur hat viele Seufzer gekostet. Müde vom Buchstabengeschäfte eilte ich zuweilen in die frische Luft, und zitterte vor jedem Zettel, den ich schreiben sollte. Endlich kam gar der Almanach dazu. Jezt, dem Himmel sei Dank, habe ich überwunden, und sehe der Entscheischeidung entgegen, ob Lob oder Tadel mein Lohn sein wird.

Die gütigen Gesinnungen eines so kundigen und fein empfindenden Gelehrten haben mir große Freude gemacht, um so mehr, da ich in meinem kleinen Kreise, fast abgeschnitten von der ganzen gelehrten Welt, mir einbildete, daß meine aufrichtigsten Widersprüche gegen den Allgefeierten überall Hochverrath scheinen würden. Jezt vertraue ich nicht mehr der Nachwelt allein, sondern auch der mitlebenden.

Zur Geschichte zwischen Heyne und mir noch folgendes. Vor 2 Jahren besucht ihn Boie. H. fließt über von meinem Lobe, und fragt, ob ich noch mehr Anmerkungen über Virgil ins Museum geben werde. Boie glaubt Nein. So wünschte er doch die übrigen im Manuscripte zu sehn; er würde, wo ich ihn überzeugte, sie wie die gedruckten in seiner Ausgabe nuzen. Auf Boiens wiederholtes Dringen schreibe ich zusammen, was ich am Rande des ersten Theils angemerkt hatte, und schicke es H. durch B. Nach einiger Zeit kommt durch B. ein Auszug, den ich billigen oder ändern soll. Ich finde wichtiges übergangen, und unwichtiges ausgehoben, einiges so gestellt, daß ich mir selbst lächerlich scheine. Ich ändere weniges und schicke es zurück für die Addenda des 4. Bandes. Unterdeß bekomme ich die 3 fertigen Theile, und finde, was Sie auch gefunden haben: meine Anmerkungen, die doch neben Schraders und Bryants Einfällen sich nicht geschämt hätten, nicht einmal genannt, und mein at quisquis verfälscht und verdreht. Mit meiner Ausgabe be=

schäftigt, ließ ich es gut sein bis kurz vor Weihnacht, da ich ihm ohne Umweg selbst ein Billet schrieb, er möchte von meinen durch B. verlangten Anmerkungen keinen Gebrauch machen. Hierauf erhielt ich zwei Briefe zugleich: einen, der 8 Tage früher geschrieben sein sollte, mit den 3 fertigen Theilen seines Virgils, und der Nachricht, daß der 4te Theil auch bald abgedruckt wäre, und dann nachfolgen würde; der andere meldete, daß mein Verlangen erfüllt werden sollte, daß ihn aber gleichwol der Beweis seiner Gesinnungen gegen mich, den er vor 8 Tagen gegeben hätte, nicht gereute. Ich antwortete sehr höflich, und erklärte ihm, daß ich die Anmerkungen bloß deswegen zurückgefodert hätte, weil ich aus seinem Stillschweigen über meine gedruckten nicht anders als schließen könne, daß die geschriebenen ihm gewissermaßen aufgedrungen wären; jezt wäre mir's gleich, ob er sie noch einschalten, oder zurücklassen wollte, da sie doch ein sehr kleiner Theil meiner seitdem noch vermehrten Erklärungen wären. Der vierte Band kam endlich mit einer Versicherung seiner Achtung, ohne Antwort auf meinen Brief. Seitdem ist in der Göttinger Zeitung bei jeder Gelegenheit bald auf den Dichter, bald auf den jugendlichen Verhörer, bald auf den Forscher der alten Geografie, bald auf den Übersezer gestichelt worden; und endlich hat sich der Mann sogar erlaubt, in der Anzeige seines Virgils entweder selbst, welches mir wahrscheinlich ist, zu sagen, oder sagen zu lassen: Er habe alles, was über Virgil seit seiner er-

sten Ausgabe geschrieben worden, genuzt; nur die Entscheidungen Solcher, die nicht, wie Er, pro et contra abwögen, sondern Eigendünkel 2c. 2c. mit auf die Schale legten, habe er nicht einmal der Erwähnung gewürdigt. Ich läugne nicht, daß diese Feigheit, verbunden mit dieser Tücke und Heuchelei, auf den Ton mancher Anmerkung gegen ihn, die noch nicht gedruckt war, und besonders auf die Vorrede Einfluß gehabt hat. Manche Anmerkung wäre gar nicht geschrieben worden, weil ich überhaupt die Sprachkritik so viel als möglich vermeiden, und ein Buch, dem ich Dauer wünschte, nicht durch Kläfferei mit einem Usurpator, dessen Licht nicht zu spät leuchten wird, verunstalten wollte. Ich rechne auf die Nachsicht der Männer, welche wissen, daß vieles pro Tempore zu sagen unvermeidlich, anderes sogar verdienstlich sei.

*)

Aber wo sind Richter? Richter, die urtheilen können, und nicht ihre politischen Ursachen haben, lieber zu heucheln?

In den Georgicis habe ich Heynens Verdienste, nicht aus Edelmut, sondern weil Redlichkeit und Wahrheitsliebe ein jeder sich selbst schuldig ist, aufrichtig gesucht, und die gefundenen gelobt. Das wird an 2—3

---

*) Hier ist eine Lücke im Briefe.

Stellen geschehen sein. Sonst hat er Saz für Saz nachgeschwazt, oder was andere schon besser erklärt, wieder gemisdeutet, und (was das Schlimmste ist) nicht einmal den Gegenstand sich bekannt gemacht, den er erklären wollte, aber dafür troz dem seligen Kloz (seinem ehemaligen amicissimo) reichliche Citate nachgeschrieben, und den poetischen Ausdruck nach seiner unseligen Methode entwickelt.

Ich vergesse, daß ich noch einige Stiege Briefe zu schreiben habe. Geschwinde noch den Wunsch vom Herzen, daß Sie uns einen neuen Hesiodus liefern. Rhunken bot mir Lesarten aus 5 Moskauer Handschriften und eigene Beiträge an. Aber ich habe noch immer andere Geschäfte gehabt.

In der Voraussezung, daß unter den 15 bestellten Exemplaren das Ihrige begriffen ist, lege ich keines bei. Sie werden jenes als ein Gastgeschenk von einem entfernten Freunde betrachten. Freuen würde mich's, wenn ein Mann von Ihrer Redlichkeit und Kenntniß die Anzeige meines Werks in der Hallischen Zeitung besorgte.

Eutin, 10. Merz 1791.

Gestehen Sie's, lieber Herr Professor, daß ich im Aufschieben Ihr Meister bin. Sie entschuldigen sich eines halben Jahres wegen? Abgetrumpft; drei Viertel

Jahr! Und das ohne Anstrengung, sogar mit Streben nach dem Gegentheil, mit Unruhe, mit Gewissensangst!

Ich erhielt Ihr angenehmes Geschenk in Hamburg, wo ich mich zu erholen mit Weib und Kindern herum schwärmte. Dann sollte der Almanach gefertigt werden, dann meine Geografie, dann war's zu schönes Wetter, dann zu schwül, dann Besuch, dann — O Sie haben genug eigne Erfahrung, wie das geht, wenn man einmal aufgeschoben hat.

Ihre Bearbeitung voll alterthümlicher Tiefe und Zierlichkeit hat mir große Freude gemacht. Sie müssen Ihr Bestes thun, jene oberflächliche süßthuende Barbarei wieder aus Deutschland zu verjagen. Sie sind der Mann, der es nur zu wollen braucht. Aber die böse Hypochondrie schaffen Sie sich erst vom Halse. Das ist, sezen Sie sich erst auf einen hohen Preußischen Postwagen, und fahren Sie Tag und Nacht, bis Sie das Eutinische Thal erreichen. Da sollen Sie ein freundliches Gesicht und ein theilnehmendes Herz darunter finden; und wir wollen den Dämon bannen, wohin er gehört, mit Gesprächen, die er nicht ausstehn kann, über die lieben Alten, die uns noch dies und das in Elysium danken sollen.

Wie freue ich mich Ihres Plans, noch mehrere seltene Griechen so herauszugeben! Für mich und den Leibarzt Hensler in Kiel sind Sie so gütig bei Ihrem Verleger alles zu bestellen, was Sie ankündigen. O wäre ich nicht mit so vielerlei halb vollendeten oder die lezte

Hand erwartenden Arbeiten umringt; wie stolz würde ich sein, in Ihrer Gesellschaft mich in die Zahl der eigentlichen, auch für die Ausländer schreibenden Gelehrten zu mischen! Aber ich müßte noch gewaltig studiren, bis ich die römische Anmut Ihres Stils erreichte. Es ist leichter, das Schlechte zu kennen, als das Gute zu finden. Wollen Sie nicht auch den Scholiasten Pindars mit abdrucken lassen? Was ich noch sehnlich wünschte, wäre eine schöne griechische Handausgabe des Theokrit, Moschus und Bion, ohne allen Zusaz; und ein Kommentar mit den alten Scholien in einem besondern Bande.

Heynens Schliche, und die Urtheile der Nachsprecher, zum Theil schäzbarer Männer, über meine Georgica haben mich zu dieser beiliegenden Schrift genöthigt. Ich wünschte, es wäre die lezte dieser Art. Ich war eben mit der alten Geografie und einer Abhandlung über die Allegorie der Fabel beschäftigt, als die beiden Urtheiler in der Allg. L. Z. und der Gött. Bibl. mich abriefen. Jezt habe ich die Virgilische Ekloge auf den Ambos gelegt. Sie werden wol nicht Lust haben, die Verbündeten durch ein Urtheil über meine Georgica und diese Schrift zu reizen. Aber eine einfache Anzeige in der Hall. Gel. Zeitung könnten Sie doch wol wagen. Daß die Wahrheit eine Zeit lang überschrien werde, ist ein unvermeidliches Schicksal; aber sie wird schon durchdringen, wenn sie Wahrheit ist: ob ich gleich es nicht verlangen kann, daß Män-

ner, denen ihre Ruhe lieb ist, sich dem Einzelnen zugesellen.

Leben Sie wohl, lieber Herr Professor, und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Eutin, 17. Juli 1794.

Ihr Brief, mein lieber Wolf, hat mir Freude gemacht; es war der Zuruf eines guten Begleiters. Von Ihnen getrennt, erheiterte ich mich noch lange mit Erinnerungen an den dulce videntem und dulce loquentem, und merkte weniger auf die Sandparadiese der Mark. Sie hatten doch Unrecht, mir Ihre Gesellschaft bis Lübeck zu verweigern; es war Eigensinn, den ich nicht liebe. Lübeck hat die sehr gute Eigenschaft, nur 4 Meilen, das heißt unseren Pferden 4 Stunden, von Eutin entfernt zu sein: das haben Sie wahrscheinlich nicht bedacht. Wie war es sonst möglich, so verstockt auf dem eisernen Nein zu beharren! In Lübeck fand ich einen Brief von Ernestinen, nicht sie selbst. Der Kleine war wieder leicht von Fieber befallen; sonst war Alles gut. Also hatte ich eine sehr fröhliche Rückkehr in mein stilles ländliches Eutin; obgleich eine sehr müde: denn ich war die lezte Nacht durchgefahren, um noch den Sonnabend anzukommen. Zwölf Stunden früher hätte ich Reinhold aus Kiel noch gefunden, der mich hatte besuchen wollen. Mein Garten war erstaunlich

verändert; besonders fand ich einen vor 2 Jahren gepflanzten Birnbaum so tölpelhaft aufgeschossen, daß ich ihn kaum erkannte. Solche Veränderungen sind gar angenehm. O wie schön sind unsere Gegenden gegen alles, was ich auf dem Wege gesehen habe; nur das einzige Giebichenstein ausgenommen. Sie müssen mein Nachbar werden; Hören Sie? haben Sie nicht nähere Nachricht?

Hier haben Sie endlich den Ersaz des Homers und der Mythologischen Briefe, die in Braunschweig auf den Sand gerathen waren. Von Heynens Rathschlägen habe ich noch nichts vernommen. Er wird sich selbst gleich bleiben: nur so viel weiß ich: das heißt, feige und heimtückisch. Schaffen Sie mir eine offene Schlacht, wie Sie weissagten! Aber zu groß war das Wort! ich staune dir, Völkergebieter! Er wird sich begnügen, der leidende Fromme zu scheinen; und die Reihe wird an Ihnen sein, ihn zum schrecklichen Todtentanz aufzuführen. Die Anfrage an Hammerich ist (ich bitte um Vergebung) so spät geschehn, daß die Antwort erst übermorgen ankommen kann. Ordnen Sie indeß nur immer den Tanzboden. Es wird ein Religionsreigen sein, den Göttinnen Veritas und Virtus aufgeführt. Melden Sie mir ja, was Ihnen von Heynens Verfügungen zu Ohren kommt. Ich schreibe jezt neben dem Almanach, an der vierten Ekloge. Schade, daß ich die Londoner Ausgabe des Heyn. Virgils nicht bekommen kann. Wo sie in Ihrem Wirkungskreise

sich findet, so lassen Sie mir für Geld alle die Stellen abschreiben, die Beziehung auf mich haben. Ich wollte die Lanze gern zu guter Lezt mit entscheidendem Nachdruck schwingen, und dann das schlängelnde Ungeheuer hinmodern lassen am Strahle des Helios.

Nach Ihrem Homer bin ich sehr lüstern. Ich habe mich in den Wirtshäusern auf dem Wege an den mitgegebenen Bogen gelabt. Wie ist es? Soll der Tacitus auch schon gedruckt werden? Sie sind ein gewaltiger Mann, ein Eisenfresser!

Sagen Sie doch, ich bitte Sie, bei dieser Gelegenheit den gelehrten Herren ein Wort, die den Anfang des Jugurtha nach einer misverstandnen Stelle Quintilians für einen Hexameter ausgeben. Für einen schlechten Senar, wie die Römer ihn sich erlaubten, kann er wohl gelten.

Was ich da alles hinsudele, ohne Ihnen noch für die herlichen Leipziger Lerchen gedankt zu haben. Herlich waren sie — gewesen; und eine Ansiedelei von regsamen Maden fand sie noch köstlich. Unser Dank ist deswegen nicht weniger warm. Sie waren 11 Tage unterwegs, die armen Dinger, wie konnten sie dagegen. Bald hätte ich Ihnen ein Gericht Eutiner Sandarte dafür geschickt; meine Mädchen wollten mich bereden: aber ich merkte die Bosheit.

Für Ihren Castelvetro danke ich, Lieber. Er wird ja wol hier herum aufzutreiben sein; sonst hole ich ihn im Mai. Die Schwierigkeiten, die mich am

meisten aufhalten, findet man erst bei lange anhaltender Arbeit, schwerlich wenn man hie und da ansezt.

Ihren Laguna versichern Sie meiner großen Hochachtung. Er hat mir neulich ein Spinnlied für den Almanach geschickt, das ich von einem andern gewiß aufgenommen hätte. Von Laguna erwartete ich alterthümliche Veredlung. Sagen Sie ihm das.

Mein seliger Schwager und Amtsgenoß Boie hat 8 Bücher der Republik vollendet. Das erste stand 1787 oder 88 im Deutschen Museum. Ein gewesener Schüler von mir, Herr Wolff, der mir die Schularbeiten zum Theil abnimmt, wird das fehlende hinzufügen. Sie thun mir einen Dienst, wenn Sie den dortigen Übersezer zurückhalten.

Die Feder ist stumpf, und ich bin müde. Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin und die kleine Rhapsodin mit meinem besten Gruße. Sprechen Sie unsern Freund Reichardt, so sagen Sie ihm, daß ich ihm nächstens Lieder zuschicken würde; jezt sei ich ein stumpfer Scholiast. Auch sagen Sie ihm, daß Schulz durch einen Sturm nach Norwegen verschlagen worden, aber jezt wieder auf dem Wege nach Lissabon ist; und daß er sich auf dem Norwegischen Felsen, woher er geschrieben hat, so erträglich befand, daß er mit Warnstedt herumkletterte.

Ich umarme Sie, lieber Wolf, und bin, der ich bin

Ihr

Voß.

Eutin, 14. September 1794.

Sie antworteten nicht, lieber Wolf. Ich darf nicht sagen, daß es Unrecht sei; denn ich bin selbst ein fauler Antworter. Aber thun Sie sich doch ein wenig Gewalt an.

Münter aus Kopenhagen ist eben bei mir. Er erzählte mir, in dem Collegio Romano in Rom sei ein ähnliches Exemplar von Homers Odyssee (er meint Odyssee), wie das venetianische, das Villoison abgedruckt: mit kritischen Zeichen und vielen Scholien. Wenn Sie einen Freund finden, der es für Sie abschreiben oder excerpiren kann, so dient zur Nachricht: Es steht in dem innersten Zimmer, linkerhand an der Thüre. Er bittet mich, ihn Ihrem Andenken zu empfehlen; er hat Sie in Göttingen in der Loge gesehn. In der Loge!

Die 4. Ekloge wird jezo gedruckt. Bald sollen Sie ein Exemplar haben. Jezt brüte ich über der 8. Ekloge. Schicken Sie nur gleich, wenn der Druck vollendet ist, Ihren Homer. Münter betheuert, Heyne werde seinen Homer zurückbehalten. Leben Sie wohl.

Eutin, 8. Juni 1795.

Wie ist es möglich, daß ich meinem lieben Freund Wolf so lange geschwiegen habe? Ich begreife es sel=

der nicht, aber erklären möchte ich's zur Noth — wenn Sie Geduld hätten, mich auszuhören. Ich habe Anstrengung gebraucht, Lieber, um einem anhaltenden Kummer nicht zu erliegen. Da half keine Gelehrsamkeit aus; aber Gesang. Die Sirene, die sich Muse nannte, lockte am weißen Gestade; und ich war kein weiser Odysseus; ich horchte, und sang nach, und vergaß der Alten und ihrer Profeten, bis Ihr freundlicher Zuruf die Betäubung unterbrach.

Herzlichen Dank für den Zuruf und für die Prolegomena. Das nenne ich mir Untersuchung! Da mag man vorher wünschen und glauben, was man wolle; man muß mit, wohin der Geist führt. Ich habe gleich an Bohn wegen des 2. Bandes der Prolegom. und des 1. Bandes der Ilias selbst geschrieben. Er hat nichts mitgebracht. Ich schmachte indeß wie Tantalus, den erregten Durst zu löschen. So etwas erquickt bei diesen dürren Zeitläuften! Wenn die Ausländer nach unserm wahrhaft deutschen Wolf sich umsehn, so werde ich's verzeihn, daß sie, durch blindes Geschrei getäuscht, nach dem undeutschen Heyne gegaft haben. Aber die dieser Verzeihung nicht bedürfen, werden es vielleicht befremdlich finden, daß ein solcher Mann, die Ehre der Seinigen, über jenen Schandfleck nicht ein lauteres Misfallen geäußert hat. Die Stacheln mitunter habe ich wol gemerkt; die dringen nicht durch: Der Unhold hat ein Fell, so dick, als des Ajas siebenhäutiger Schild.

Meinetwegen! Dies ist die lezte Lanze, die ich

ihm schwinge; dann mögt Ihr zusehn, wie Ihr den Kalydonischen Eber euch vom Halse schaft. Ich kehre in meine Felshöhle zurück.

Sie haben dort einen tapfern Speergenossen an Ihrem Vater. Entschuldigen Sie mein unartiges Stillschweigen, so gut Sie können. Ich habe darum nicht weniger sein Buch und den folgenden Triumf über Buhle genossen. Der arme Buhle, wie er sich wand, gegen das großmütige Anerbieten, ihm eine beliebige Summe von Schnizern nachzuweisen! Wollen Sie dem H. Vater dies Schriftchen mittheilen, mit der besten Empfehlung von Ihrem halb durch Trägheit, halb durch allerlei Geschäfte verwüsteten Freunde? Eben las ich in dem Jen. Intell. Blatte, Sie würden die Poetik des Aristoteles herausgeben. Treflich!

Dies Jahr ist mir's unmöglich, vom Flecke zu kommen; der Tod meines Schwagers hat mir auch diese Freude zu Wasser gemacht. Ich dächte, Sie thäten Ernst zur Sache, und kämen diesen Sommer zu uns. Mit der ersten Wärme des nächsten Frühlings fliegen wir, Mann und Weib mit 3 Kindern, nach Halberstadt und Halberstadt ist nahe bei Halle.

In Kopenhagen versteht man nicht, was Wolf für den barbarischen Norden würde gewesen sein. Sie haben in Kiel einen lateinischen Sprachmeister angestellt, den keiner anhören mag. Dem giebt man 200 Rthlr.; und die Lücke scheint ausgefüllt.

Eutin, 17. November 1795.

Freilich wenn das halbe Jahr, das wir Winter nennen, nicht so entsezlich langsam fortschlenderte; so tunkte ich keine Feder ein, Ihnen ein paar einsilbige Worte über so manches, das unsere Unterredung wol anders entflammen sollte, auf das Papier zu schütten. Zumal jezt, da die Eklogen mich ganz aufzehren! Im Mai sprechen wir ab; aber doch vorläufig ein Wörtchen, ein Hauch, ein Lebenszeichen von Ihrem Hyperboräer unter dem Bärenkreis, der, nicht einmal durch ein Eselopfer sich ein wenig belustigend, kalt und ehrbar sein ernstes Geschäft fortwälzt *).

Welche Freude ich indeß an Ihrem Opfer gehabt habe, das weiß Apollon. In Wahrheit, ein stattliches *κνώδαλον*, und so geschickt ins Leben verwundet, daß ihm das Bäumen auf der Stelle verging. Jacobi hatte das Stück der Horen mir mitgetheilt. Eine sonderbare Benebelung verrieth mir gleich meinen Mann. Es ist Herder! behauptete ich, allem Widerspruche zum Troz; man hat keinen sichern Gang, der Boden schwankt, wie im Moorgrund, und die Pfüzen sind so hellgrün überwachsen.

Ich werde mich wohl in Acht nehmen, Ihre furchtbare Bergfeste mit Beweisen zu bekämpfen; ich umgehe

*) Wolfs Erklärung gegen Herders Aufsaz: Homer, Liebling der Zeit, in den Horen.

sie. Homer habe meinethalb nicht Bücher geschrieben; er habe nicht einmal, wie der spätere Waldsänger, einzelne Theile des Werks, um sie sorgfältiger zu arbeiten, auf Rinde gezeichnet; genug Ein Homer hat jene zwei großen Einheiten gemacht, oder die inneren Beweise gelten nichts. Eine solche Zusammensezung aus verschiedenen, wenn auch noch so gleichartig gedachten Geisteswerken scheint mir eine baare Unmöglichkeit; und wenn auch ein Homer selbst dieser Macpherson zu sein übernommen hätte. Hat Homer nicht geschrieben, welches ich Ihren scharfsinnigen Erörterungen wohl einräumen muß; desto größer ist mir der Dichter. Doch ist mir's nicht unbegreiflich, daß ein so überragender Geist, wie aus jedem Einzelnen hervorleuchtet, unter Griechen, wie wir aus ihm sie kennen, mit seiner bewunderten Kunst ganz und allein beschäftigt, aus jeder verstandenen und empfundenen Aufführung entflammter und mit sich selbst vertrauter zurückkehrend, endlich ein so großes Werk aus einem so einfachen Keime zu entwickeln, und alles mit Leben zu erfüllen vermocht habe. Bei einem Plane, wie der Messias hat, begriffe ich's freilich nicht, sondern müßte wol eine Mehrheit von Vätern, es sei nun eine Zeugung des Pan durch die sämtlichen Freier, oder nur eine Vereinbarung, wie zum Orion, zu verstehn, mir gefallen lassen.

Wem habe ich's denn zu danken, daß die Fortsezung der Kritik über meinen Homer noch folgen soll? Ich weiß nichts von allem, was über mich im

Rathe der Erdengötter verhängt wird. Ich fragte Wieland, ob ich selbst, wenn von Deutsch und Undeutsch die Rede sein würde, mit einem Briefe dazwischen treten dürfte. Er hat nicht geantwortet. Ich kann meine kühnsten Wagnisse durch Schriftsteller von aller Art, die sie nur seltener haben, bescheinigen. Aber wozu? das findet sich endlich von selbst, sobald man nur — lesen lernt. Fahren Sie fort, mein edler Freund, das anwachsende Geschlecht zu dieser nicht sehr gemeinen Kunst anzuführen.

Was Sie über meine Luise sagen, hat mir eine frohe Schamröthe erregt. Wenn Ihnen das Mädchen gefällt, so sollen Sie sie doch in einem bessern Anzuge sehn, als worin sie der Buchhändler zu Markte schickt. Ich bin so verwöhnt worden, deutsche Poesie der Gelehrsamkeit gegenüber zu denken, daß ich selbst Ihnen, meinem Freunde, ein solches Büchlein zu bieten anstand. Vielleicht findet sich auch im zweiten Theil der Gedichte einiges zum Naschen. Ein Schelm giebt's besser, als er vermag; aber auch ein Schelm nicht so gut, als er's aufbringen kann. Man schwazt von der Helle des goldnen Tages, der über Deutschland leuchte; ich sehe nur den ersten beginnenden Schimmer, den Vorboten der Virgile und Horaze, die aus uns Perlen auffsammeln werden.

Aber um Virgile und Horaze zu erziehn, müssen unsere Wolfe den Weg zum Heiligthume der Alten aushauen und bahnen. Wie kann in Deutschland eine

Blüte der Menschlichkeit zur Frucht kommen, wo jeder Trieb durch den faulen chaotischen Nebel des zwiefachen Despotismus schon im Keime geknickt wird?

„Wallfahrten in's Alterthum" von mehreren freien Anbetern des griechischen Geistes, die sich einander durch Theilnehmung und freundlichen Zuspruch aufmuntern, werden von unendlichem Nuzen sein. Ich dächte, der Titel wäre bescheiden genug: Wallfahrten in's Alterthum. Wollen Sie mich unterweilen mit schlendern lassen; so will ich das meinige thun. Wie viel das sein wird, muß die Zeit lehren. Aber auf vieles rechnen Sie nicht. Ich bin nur zum Beiläufer bestimmt, den irgendwo ein Ruck in Bewegung sehen muß. Etwas aus der Geografie und Mythologie und einzelne Bemerkungen über Schriftsteller, die ich eben las: das wird alles sein. Den Stand unserer Humanität zu würdigen, bleibt Ihnen. Nur ja Deutsch, mein Bester, ja recht Deutsch, in jedem Sinne des Worts.

Meine Eklogen, wornach Sie fragen, denke ich vor Neujahr zu vollenden, daß sie künftigen Sommer gedruckt werden. Dann künftigen Winter die stark verbesserten Georgica, die aber noch umgeschrieben und gefeilt werden müssen. Die Eklogen haben mir die sauerste Arbeit gemacht. Ich hoffe, das Buch soll künftig den niedrigen Klassen entzogen, und, wohin es gehört, den akademischen Hörsälen wieder geschenkt werden.

Der Anfang des Tacitus, Urbem.... hat eine *versähnliche* Bewegung, (die nach Cicero im Orator der prachtvollen Geschichte ansteht,) keine *versmäßige*; obgleich er, unter Verse gestellt, für einen schlechten Vers mitlaufen könnte. Und das kaum. Denn schwerlich hätte ein Dichter, der vom Hörer verstanden sein wollte, Romam a zusammenziehn dürfen; schwerlich den Ausgang – –, ∪∪– – ∪ mit *lateinischen* Worten gewagt. Sie können die Wirkungen des römischen Accents in gemeiner Rede, nach welchem dem Cicero ein – ∪́ ∪ – (princípio) fast wie – – ∪ – zu klingen schien. Sie kennen die Wirkungen der Einschnitte in gemeiner Rede (Urbem Romam — a principio — reges habuere) wodurch nicht nur jedes Zusammenfließen am—a verhütet wird, sondern auch in réges die erste Silbe (die im Vers gesenkt wäre) mit ihrer vollen Länge und Höhe sich ausnimt. Würden Sie diese deutschen Worte in Prosa deswegen für einen Hexameter erklären, weil ihn der Verstact, der den natürlichen Silbenzeiten dort etwas giebt, dort nimt, um Gleichzeitigkeit zu gewinnen, zu einem Hexameter bilden kann?

Schaff doch, Deutsche, ursprünglich an Geist, Ehrfurcht den Gesezen.

(Das Ende fehlt.)

Eutin, 2. October 1796.

Auf ein verstocktes Schweigen, dessen Ursachen Sie nicht wußten, erwartete ich einen bösen Brief. Sie milder Freund, strafen mich durch einen freundlichen. Dafür möchte ich Sie mit meiner kleinen Odyssee von freilich nicht unausstehlichen, aber doch Leiden, verschonen; zumal da sie erzählt sich lange nicht so ausnehmen können, als gefühlt. Kurz, ich hatte mich auf der Roßtrappe erhizt oder erkältet; und brachte einen Sausenteufel mit, der mir, troz allen Beschwörungen, noch immer in den Ohren liegt. Dazu die Last der Schule ohne Gehülfen, die mich, wenn der Bischof nicht Rath geschaft hätte, zum Wegziehn geneigt machte. Dazu der Almanach. Dazu, was sich nicht erzählen läßt. Der Bischof hat auf meine dringenden Vorstellungen endlich einen Mitarbeiter mit einem neuen Gehalte von 200 Rthlr. bewilligt, und mir das bisherige Gehalt von 500 Rthlr. stehend gelassen: so daß ich nun mit 18 Stunden die Woche, gegen 800 Rthlr. Jahrgeld verdiene. Mein Mitarbeiter wird — Ihr Bredow, und morgen erwarte ich ihn. Sie theilen meine Freude, einen solchen Gesellschafter zu erhalten. Wie oft wird Ihr Name zwischen uns schweben! wie oft Ihr edler Geist! Unserm Spalding verdanke ich diesen Gewinn. Er war unter den zahlreichen Besuchern, die mich diesen Sommer bald erfreuten, bald beschwerten, mit dem treflichen Humboldt und seiner geistreichen bescheidenen

Frau, mir einer der köstlichsten. So wahrhaft! so theilnehmend! so voll Liebe für einen Gegenstand, den er einmal auswählte.

Meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Rufe, mein würdiger Freund. Zwar werde ich künftig in Halle meinen Wolf vermissen, zwar werde ich ihn schwerlich wiedersehn, und mit ihm über Griechen und Barbaren, über Homer und den οὐκ ὀνομαστόν plaudern. Σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης! Leiden ist der Ort, woher Ihre Verdienste mehr leuchten werden, nicht nur in Deutschland, das immer in die Fremde blickt, auch in dem übrigen Europa. Hören Sie nur nicht auf, wie Rhunkenius, ein Deutscher zu sein; schreiben Sie mir keine lateinischen Briefe! Ich werde doch Gelegenheit genug haben, mich Ihres alterhaften Stils zu freuen, den Sie auch im Deutschen zu führen wissen.

Ihre Briefe gegen den Namenlosen (Infandum) sind sehr schön geschrieben. Ich habe sie seit meiner Zurückkunft mehrmal wieder gelesen. Was ich anders wünschte, betrift nicht die Sprache; sondern die zu lang und zu fein gesponnene Ironie. Der lezte Brief sticht dagegen zu rauh ab, und mußte bei den Misverstehern, die vorher im Ernste gelobpriesen wähnten, nothwendig eine Maulsperre wirken. Doch das läßt sich nun nicht mehr abändern. Nehmen Sie mit den paar flüchtigen Bemerkungen auf dem einliegenden Zettel vorlieb. Ich sehne mich nach dem fünften Briefe. Schicken Sie doch

gleich nach dem Abdruck ein Exemplar auf die Post, nicht durch Gelegenheit.

Es darf Ihnen nicht verschwiegen werden, bester Wolf, daß Ihre Feinde durch Verleumdungen uns beide um das Glück, Nachbarn zu sein, gebracht haben. Man hat Sie in Kiel als Wüstling verschrien, und obendrein als einen grimmigen Demokraten. Wahrscheinlich: die selbigen Zischer, die auch in Leiden gezischt hatten, Sie wären in allem Betracht ein zweiter Kloz. Pfui, der Buben! Genannt hat man mir unter den Lästerern einen, der sich Ihren Freund nennt. Schneider hat herum erzählt, wie er Sie in Leipzig gefunden habe: trunken und wiehernd. Sie müssen Ihre Freunde kennen. Die Zischer in Leiden werden Sie selbst aus ihren Löchern zu ziehn wissen; es sollen Göttinger sein. Heyne hat durch die schändliche Art seines Benehmens gegen uns beide, da er immer den Menschen statt des Schriftstellers, und immer verdeckt, angrif, zu dem Argwohn berechtigt, er selbst stecke dahinter.

Wäre es nicht wohlgethan, wenn Sie im 5. Briefe über Heynens einräumendes Stillschweigen auf die ganz ähnliche Geschichte mit mir zurückwiesen? Auch ich sollte seine Vorstellungen über alte Geografie nur verarbeitet haben; und auf meine Erklärung in dem Int. Blatte erfolgte Stillschweigen. Der Recensent meines Homers in der A. L. Z. führt meine Karte nicht einmal als eine Sonderbarkeit an; nur Mannert wird nie ohne Seitenblicke gelobt.

Ich arbeite jezt, soviel mein Sauseteufel mir vergönnt, an dem neuen Kommentar der Georgica, der sehr, wenigstens an Umfang, gewinnen wird, ungeachtet alles Gezänk wegfällt. Schneidern finde ich, bei seiner Belesenheit, sehr seicht und sehr bösartig. Er hat mir zwei oder drei wirkliche Fehler gerügt, die ich selbst schon bemerkt hatte; mehrere hat er mir, wie mein Gutes, ohne mich zu nennen, nachgeschrieben, und selbst eine beträchtliche Anzahl hinzugefügt. Ich werde mein Werk für sich aufstellen, und weiß, wie der Einsichtsvolle, und der Gute urtheilen wird.

Ihr Gipsbild ist nicht gesund angekommen. Schade! Wann wollen Sie nun die Fragmente des sogenannten Hesiodus haben? Ein Quidam erinnerte mich neulich in dummem Ernste, daß nicht alles Hesiodische Einem Manne gehöre.

Ein Besucher, der Ihnen auch noch zu Leibe will, hat mich gestört; sonst wäre die Feder noch etwas fortgeloffen. Grüßen Sie Reichardt und entschuldigen mein Schweigen. Grüßen Sie auch die Freunde Ihres Hauses, die ich durch Sie kennen lernte. Mit dem besten Gruß aber Ihre gute Ehegenossin und die lieben Mädchen, die leider bald Holländerinnen sein werden. Ich umarme Sie mit Zärtlichkeit. Schreiben Sie noch einmal, wenn Sie können, aus Deutschland

Ihrem

Voß.

Eutin, 3. November 1796.

Verachten Sie die niederträchtigen Gottingenses durch großmütiges Stillschweigen. Mir fällt bei Heynens Schalkstreichen oft der Spizbube Jenkinson im Vicar of Wakefield ein, der im Gefängnisse, nach der Erzählung von allem, was er dem und jenem ehrlichen Landmanne für Possen gespielt, seufzend hinzufügte: und mit aller dieser Pfiffigkeit bin ich zulezt hieher gekommen; indeß die einfältigen Pächter ihr ehrliches Brot essen! Meine Nachricht von Leiden hatte ich aus derselbigen Quelle, woher Sie; ich hatte nur keine Erlaubnis sie zu nennen. Die Verleumdungen in Kiel habe ich durch Hensler erfahren; Heyne hat dort seine Knechte; doch weiß H. nicht anzugeben, von wem eigentlich die Zischelei ausging. Was der Frankfurter Schneider von Ihrem Aufenthalt in Leipzig geplaudert haben soll, weiß ich von einem unserer Freunde, den ich zu fragen vergessen habe, ob er Ihnen als Anzeiger genannt sein will. Von einem andern weiß ich, daß er (auch an einem öffentlichen Orte) Ihre Art von kleinlicher Gelahrsamkeit bespöttelt habe. Seine Kriecherei vor dem Menschen, den er selbst verachtet, läßt alles erwarten. — Hüten Sie sich vor diesen Falschen, und ziehn Sie sich eng in Ihr stilles Häuschen zusammen, wie Ihr Freund Voß.

Wäre ich der Gerufene, ich folgte dem Sprichworte: wer erträglich sizt, der rücke nicht! Doch möchte

ich's Ihnen nicht rathen; weil ich weder Ihre dortige Lage, noch die Umstände in Holland anders als obenhin kenne. Der Brief von R. ist rührend durch den grundehrlichen Ton. Das deucht mich, würde ich nicht bezweifeln, daß, wie auch der Holländische Staat sich verändern möchte, doch die Akademie Leiden ihrer Einkünfte sicher bliebe. Aber die zunehmende Theurung alsdann und die leidigen Kriegssteuern und Kriegsunruhen! Ich bliebe sizen und foderte in Berlin 1000 Thaler. Auch das müssen Sie erwägen, daß die ersten Jahre an einem neuen Orte sehr unangenehm sein können, bis man seine Kreise um sich gezogen hat.

In dieser Unruhe verlangen Sie die Fragmente des Hesiodus wol nicht. Sonst liegen sie bereit.

Über den Homer habe ich mein Bekenntnis Ihnen selbst abgelegt. Ich glaube Einen Homer! Eine Ilias! Eine Odyssee! Aber ich bin kein verstockter Gläubiger, der nicht Beweisen des Gegentheils nachgeben könnte. Diese sind Sie noch schuldig: Beweise nämlich aus der innern Zusammensezung. Bisher ist nur auf der Oberfläche gespielt worden; und was Sie dort ausgemacht haben, dafür dankt Ihnen keiner lebhafter als ich. Ich lese jezt den Homer in der Schule, und schreibe manches, wo ich abweiche, oder Belehrung erwarte, an den Rand. Wenn wir durch sind, so schicke ich Ihnen das Exemplar. Das dauert aber noch eine geraume Zeit.

Ihre Bemerkungen über meine Verdeutschung wer-

den mir äußerst willkommen sein. Dem plumpen Schlegel zu antworten, ist mir nie in den Sinn gekommen. Nur Eine Art des öffentlichen Tadels könnte mich zum Mitreden bringen, wovor ich aber wol gute Ruh haben werde. Jezt nimt mir das Landgedicht von Virgil alle Zeit; kaum werde ich diesen Winter den neuen Kommentar endigen, zumal da der Sauseteufel noch immer rumort. Indeß scheint er doch allmählig abziehn zu wollen.

Der Graf Stolberg wird 3 Bände Platonische Gespräche liefern. Sorgen Sie dafür, daß seine Versehen mit Anstand gerügt werden. Wolff ist Conrector in Flensburg geworden, und hat deswegen seine Arbeit unterbrochen. Bis in das 5. Buch war er gekommen. Ich will ihn warnen, keine Sümpfe zu überhüpfen. Schlosser arbeitet an der Politik des Aristoteles, und wird wahrscheinlich auch Fehler genug machen.

Der Schillersche Almanach treibt es doch etwas zu arg. Gegen die überstrenge Gerechtigkeit sticht die Parteilichkeit für die Nachbarn ab; und die Personen hätten nicht berührt werden sollen: der alte Gleim, der Schulmeister Manso.

Ihr Bredow ist ein treflicher Jüngling, fleißig und ernstvoll für edle Zwecke, und gutmütig. Er ist mein beständiger Abendgenoß. Noch hat er mir seine Arbeit nicht gezeigt; er will das erste noch umarbeiten. Er wird Ihnen selbst schreiben.

Leben Sie wohl, guter ehrlicher Freund. Lassen

Sie sich die Bösen kein Haar krümmen; wir Guten lieben Sie.

Ihr

Voß.

Eutin, 23. März 1797.

Ihr herzvoller Brief, mein Innigstgeliebter, war ein Labsal für mich Genesenden. Ich habe oft mit Ihnen geschwazt auf der großen Weltreise, die ich in halben Träumen und wachend ausbildete. Im Mai oder Junius soll es Ernst werden. Eher wird mein Ohrensausen nicht abziehn, sagt mir der Geist; aber dann gewiß! gewiß!

Außer diesem lästigen Gesause (das aber doch nach der Krankheit ungleich erträglicher ist) bin ich völlig der Vorige: stets heiter, und froh in kleiner Geschäftigkeit, im Garten und auf der Stube. Mager bin ich zwar wie eine der pharaonischen Kühe, und die Gelenke sind schlaf. Aber auch damit bessert es sich, wo nicht täglich, doch wöchentlich. Und auf der Reise denke ich mir Wanst und Geberde eines Hannövrischen Wagenmeisters zuzulegen.

Um die Zeit hinzuteuschen (denn in der Schule werde ich warm, und das rauhe Wetter läßt mich selten auskommen), habe ich seit 2 Monaten übersezt: die leichteste und angenehmste Beschäftigung für mich,

die mir auch Hensler am liebsten bewilligte. Künftigen Winter denke ich einen Band Ovidischer Verwandlungen herauszugeben. Der Kommentar der Georgica, wobei mich der fürchterliche Dämon überfiel, ist mir jezt nicht anziehend genug.

Ich habe es mit Freude gehört, daß Sie in Halle bleiben. Nun müssen wir uns jährlich sehn, dort oder hier. Sie glauben nicht, was eine Reise thut, mein wackerer Buchschreiber! zumal wenn man keine Berge zu erklettern hat, worauf ein Ohrenteufel haust. Diesmal bin ich noch der Besuchende; und dann — wo Sie sich dann noch entziehn!

Aber wo bleibt der Anti-Heyne? fragen wir oft, Bredow und ich. Er kommt endlich! Einmal für allemal! denn der Mensch ist nicht würdig, daß man sich lange mit ihm gemein mache.

Lieber den Tacitus gefördert, und den Ersten und Lezten: Homer! So etwas vollendet zu haben, erfreut, glaub' ich, auch den Sterbenden, und den Gestorbenen. Das wollen wir uns oft zurufen, Edler! unserer Sendung eingedenk zu bleiben.

Ich umarme Sie mit dem Gefühle, daß wir beide noch da sind, und uns lieben und uns sehen werden. Grüßen Sie Frau und Kinder, und wer mir sonst gewogen ist.

Eutin, 9. April 1799.

Gestern legte ich dies Blatt zum Briefe auf mein Pult, um recht behaglich mich mit meinem lieben Wolf zu besprechen; da stürmte es die Treppe herauf, und nach ermattenden, aussaugenden Alltagsgesprächen behielt ich eine dunstige Stube und ein verstimmtes Herz. Heute ist der Tag, da mein Heinrich abreiset. Ein tiefer Schnee hat ihn acht Tage verspätet. Wir fühlen die Trennung sehr; aber wir fühlen sie weniger, weil er an dem neuen Orte gewogene Männer und meinen redlichen Wolf findet. Er will Theologie studiren, wie man sie studiren muß, in Verbindung mit dem gesammten Streben der Menschen zur Erhebung der Menschlichkeit. Er wird also vorzüglich dem althellenischen Theologen und Anthropologen sich andrängen; und ich bitte, daß Sie den Sohn Ihres Freundes zu Ihren Mysterien zulassen, und ihm so viel Ihres Wohlwollens gewähren, als er empfänglich scheint.

Wie sehr ich auch deswegen mich gefreut habe, daß Sie in Halle bleiben, können Sie selbst denken. Aber auch Ihretwegen freut es mich, daß Sie nicht nach Dännemark gegangen sind. Ich verstand nichts von Ihrer Anfrage durch Bredow; sonst hätte ich gleich abgerathen. Auch als Pension für Nichtsthun betrachtet, hätten Sie Ihr Brot nicht mit Freude genießen können; oder Sie müßten Anlage zu einem Schmeerbauche haben, und fünf für gerade nehmen.

Aber jezt, da Sie einheimisch sich fühlen, was machen Sie? Was wendet Hefästos auf dem Ambos, oder in dem Feilstock? Oft habe ich Ihren Geist diesen Winter gebannt, wenn mir Schwierigkeiten vorschwebten, und was Ihr Geist mir zu billigen schien, mit Vertraun aufgenommen. Jezt bin ich am Ende des neuen Kommentars für die Georgica, dessen Druck um Johannis in oder um Halle anfangen soll. Auch der Abdruck der Uebersezung des ganzen Virgils, die bei Vieweg herauskommt, wird jezo vollendet sein. Zwischen diesen Arbeiten habe ich Horazens Oden verdeutscht (eine Anmerkung zum Virgil schleuderte mich an die Sireneninsel); und die Ilias für die neue Ausgabe gefeilt. Nun will ich sie noch einmal nachglätten, bis wenigstens unter meinem Nagel nichts rauhes zu fühlen sei. Hätte ich das Glück, mit Ihnen als Nachbar zu leben; was hätten wir nicht diesen Winter von Homer und Nicht-Homer, von Alterthümlichkeit und ursprünglichem Genius, der wie eine Weltseele aus dem Innern belebt und ausbildet, und von moderner Composition geplaudert! Sie werden es meiner Arbeit ansehn, daß ich Ihren Text beständig verglichen habe. Wo ich abweiche, da bin ich nach ernster Untersuchung zum Vorigen zurückgekehrt. Einer Veränderung des Textes, wozu Sie durch die festgehaltene Lesart der Handschrift aufforderten, verspreche ich Ihren Beifall: Il. XIII, 707.

Ἱεμένω κατὰ ὦλκα ταμεῖν ἐπὶ τέλσον ἀρούρης.

Schneiden sie ämsig die Furche hinab zum Ende des Feldes.

Vergleiche XVIII, 544 und vorzüglich Vers 547.

Die nächste Arbeit, die mir nach der Aufheiterungsreise im Sommer zu Euch, zu Ihnen! bevorsteht, ist die Ausbesserung meiner eigenen — Gedichte (ich wage das Wort kaum, da ich frisch von dem Geiste der Alten komme), und eine nothdürftige Erklärung der griechischen Idyllendichter. Was Sie zu beiden Arbeiten beitragen können, das thun Sie, als ἐριούνιος Ἑρμῆς.

So neu erwärmt von den alten Unsterblichen, empfand ich den russischen Mishauch bis in das innerste Mark, der mich aus dem H. Buche, dem ἀθεσφάτῳ! über die Hermanniade, und über das Moderne, dem höchsten Gipfel der Urbegeisterung, ankältete. Von H., rief ich, ist es Sünde wider den heiligen Geist! Aber nein, fügt' ich hinzu, er hat nie die Kraft des Geistes vernommen; er hat nur sein Sausen gehört.

Ich muß schließen. Antworten Sie bald, wenn auch nur Eine Seite. Von ganzem Herzen

Ihr

treuer

Voß.

Eutin, 14. Oktober 1799.

Daß ich meinem edlen Gastfreunde nach meiner Zurückkunft noch kein Zeichen des Lebens und der Dankbarkeit gegeben habe, daran ist eine garstige Erkältung schuld, die ich aus Mecklenburg mitbrachte, und nachher allerlei Unangenehmes, das ich hier abzuwehren hatte, und leider noch habe. Doch das Widerlichste ist wenigstens vorbei, und ich schüttle die Ohren, wie der Hühnerhund, der aus dem Wasser kommt. Glauben Sie mir, Eutin ist nicht das Paradies; aber für mich noch der erträglichste Erdwinkel, der sich ganz artig einrichten läßt, nachdem man sich Ruhe erstürmt hat. Aber wo ist's besser? wo so gut? frage ich, und pfeife vergnügt.

Eine schöne Erinnerung, mein lieber Wolf, habe ich aus Ihrem gastfreundlichen Obdache zurückbehalten; obgleich mir's bei Ihnen, wie allenthalben, gegangen ist: wir haben uns nicht ausgenossen. Ich denke nun, in dem stillen Eutin (denn das soll es nun bleiben) würde es besser gehn; und dringe ernstlich darauf, daß Sie meine vielen Besuche durch Einen kräftigen Gegenbesuch mit Ihren Töchtern erwiedern. Der kleinen Holländerin sende ich hiebei den versprochenen Messias, den ich gern aus Ihrem Munde mir vorlesen ließe. Und weil die Gelegenheit so gut ist, so sende ich auch mein Exemplar Ihrer Ilias, worin ich hie und da Randzeichen gemacht habe. Sie werden aus den we-

nigen sehn, daß Sie mehrere der Art nicht vermissen. Bei der neuesten Bearbeitung meines deutschen Homers habe ich oft Ihre Meinung über Lesarten und verdächtige Verse angenommen, manchmal auch nicht. So zweifle ich noch, ob Ihre Stellung des *δύω* (gleich anfangs) richtig sei. *Ἐμοὶ καὶ πατρί* (von Diomedes) erkläre ich nach alter Weise, und glaube, es vertheidigen zu können. In *τέμει* (Il. XIII.) finde ich, selbst nach Ihrer Erklärung, weder Sprachrichtigkeit noch Sinn; und meine Emendation scheint so nothwendig, als natürlich. Die großen Buchstaben in *Ἀρηιφ* — *Διπετ* — *Σελήνη*, *Ἠέλιος* rc., wo keine Person gedacht wird, sind mir anstößig; Sie würden auch Erde und Meer und Himmel und Flüsse durchaus in Person umwandeln müssen: und wiederum haben Sie dem Stromgott *Ποταμὸς* ein kleines *π* verliehn. Auch Homers Art, den Gedanken mit dem Verse zu ründen, um die ausbildenden oder steigernden Züge im nächsten Verse anzuknüpfen, ist oft durch ein ausgelassenes Komma in fortgehende Construction verwandelt worden. —

Wenn Sie den Text, wie er zum Stechen bestimmt ist*), mir vorher mittheilen, so will ich ihn mit der größten Genauigkeit, und, was sich unter uns von selbst versteht, ohne Ansprüche des Überstimmens

*) Der Buchhändler Lagarde zu Berlin wollte den Wolfischen Homer ganz in Kupfer stechen lassen.

durchgehn: so weit mein Eifer für Homer, den Einen Allgewaltigen, und für seinen redlichen Spinoza-Wolf, mich nur führen kann. Mit meiner Nacharbeit an der Übersezung bin ich nahe zum Ende gelangt, in steter Aufmerksamkeit auf Fugen von Zusammensezungen, wie sie Ihnen wahrscheinlich sind. Ich finde durchaus alles fest und gediegen, und, was auch der Künstler daran gelöthet und gefeilt habe, glatt wie aus Einem Guß, wie von Einer Seele aus dem Inneren hervorgetrieben. Ihre Bemerkungen zum I. Gesange der Ilias haben mir trefliche Dienste gethan; fast alle sind gebraucht worden. Nur bei den altweltlichen Beiwörtern muß der modernen Sprache nicht völlige Erreichung, sondern mögliche Annäherung, zur Pflicht gemacht werden.

Klopstock hat meinen Brief nicht beantwortet, und Jacobi hat ihn sehr in Abnahme gefunden. Doch hat er noch die lauteste Freude bezeugt, daß Homer nicht Homer sei, er selbst aber, was ihm keiner ausreden wird, Klopstock. Solche Nachsprecher aus Eitelkeit auf Einer Seite, und auf der andern die Friedrich Schlegel und ihresgleichen, — und gegenüber den diebischen Heyne, den mausenden Herder! armer Wolf, treten Sie aus! Sie können es mit großer Ehre, mit fetter Siegsbeute beladen: denn bei Homer! was haben Sie auf Ihrem gewaltigen Streifzuge nicht alles erobert, das, wenn die Fahne Kein Homer durchaus voranschweben mußte, mich bis zur Begeisterung für

die wohlthätige Fahne entflammt! Aber mit glühender Andacht werde ich dem Pompe beiwohnen, wenn der Obsieger sein Panier in dem Tempel des Einen Homer aufhängt, und seine Weihrede mit Odi profanum volgus et arceo beginnt.

Ihr Exemplar von meinem Virgil und von dem lezten Almanach werden Sie nächstens erhalten. Diesen Winter dachte ich mit der Ausgabe meiner Gedichte hinzubringen; aber die Lust will noch nicht kommen. Meinen Homer auf immer für 6000 Thaler zu kaufen, hat auch Vieweg, nach langem Bedenken, abgelehnt. Jezo gilt's einen Verleger zu finden, der für eine Auflage von 2000 Exemplaren, ohne Recht auf künftige Ausgaben, 2000 Thaler bezahlen will.

Die Berliner Reise ward uns durch Heinrichs Gesellschaft sehr erheitert. Ich habe mich gefreut, mit wie herzlicher Liebe er an Ihnen hängt, und das Glück, einen solchen Lehrer und Fürsorger zu haben, anerkennt. Ich beneide ihm, wie Pollio dem jungen Gallus, den Umgang mit seinem Cicero. Er hat von mir den besondern Auftrag, sich mit Anstrengung in Ihre Ideen über Homer hinein zu studiren, und mir, so viel er kann, mitzutheilen. Ihre Demosthenischen Vorlesungen werden ihm ganz neue Felder der griechischen Literatur eröfnen, wo ich mich freun würde, sein Mitschüler zu sein.

Leben Sie wohl, mein αἰδοῖός τε φίλος τε, wohl für sich und für uns andere, und grüßen Sie

herzlich Ihre gute, leider nicht zu Hause gefundene Frau, und das liebliche Dreiblättchen. Begegnet Ihnen einer der Gewogenen, so erneuen Sie mein Andenken. Meine Frau grüßt mit mir, und dankt für die freundliche Aufnahme, wo die guten Mädchen so hausmütterlich waren. Von ganzem Herzen

der Ihrige

Voß.

Jena, 6. Jun. 1803.

Einen umständlichen Brief wollte ich meinem lieben Wolf schreiben, wer weiß wie lange, und über wie vieles. Das ging heute nicht, und heute wieder nicht. Endlich schien die häufige Ankündigung Ihres nahen Besuchs glaublich genug, um alles auf ein mündliches Gespräch zu versparen. Und nun bringt mir Schütz die unerwünschte Nachricht, Sie kommen für diesmal nicht, Sie gehen ins Bad, um sich zu stärken. Ich eile, Ihnen wenigstens zu melden, daß ich mich gern ausschwazen möchte, hier oder dort. Wann reisen Sie denn? Wann kommen Sie zurück? Können Sie nicht nach der Badekur eine Reise zu uns machen? Ich selbst bin noch zu wenig heimisch, und kann nicht bestimmen, wann ich zu einer Reise gelangen möchte. Auch sizt die tückische Gicht noch immer im Hinterhalt. Die Recension der Ilias macht Lerm, wie sich

erwarten ließ; doch hören wir hier lauter Beifall. Aus Gotha hat eben ein Aner, wahrscheinlich der heillose Lenz, sich hören lassen; dem Schütz etwas auf das Klatschmaul geben will. Herder ist unzufrieden, auch Böttiger, sagt man, daß nichts gelobt worden ist; der Tadel möchte übrigens gerecht sein 2c. Heyne selbst hat an B. geschrieben, man weiß noch nicht was. Für Urheber hält man die drei, Wolf, Voß und Herrmann, oder die beiden ersten allein; einige sehn sich auch nach andern um, und nehmen einen auswärtigen Stubensizer, wäre es auch in Holland, gefällig an. Ich konnte dem Verdachte auf keine Weise entgehen, da ich mich einmal auf das Ausspüren der Säue einließ, und nun selbst zum Treiben erhizt wurde. Aber Sie, böser Genoß, flogen mitten im Gefecht, wie Pallas Athene, als Schwalbe an die Decke. Ihr mitgetheilter Geist, meinen Sie, habe uns gestärkt. Wahr; aber persönlicher Mitkampf ward gehoft, und die Teuschung machte einen Augenblick unmutig. Aber als das Gesindel, wie vor der Bremse, dahin tummelte, da riefen wir unsern Dank der launigen Siegsgöttin empor. In Göttingen freun sich Heynens Gegner, besonders Eichhorn und Schlözer, die Schwiegersöhne und Anhänger trauren, und sinnen auf Rache.

Das wahre Siegesfest wollen wir dann feiern, wenn Ihr neuer Homer erschienen sein wird, um nach Abwendung des Bösen uns Gutes zuzuwenden. Ein Unglück bleibt es immer, daß man fürs Erste nicht

ganz umhin kann, einen so erbärmlichen Sünder zu widerlegen; da der edleren Arbeiten, wozu Homer auffordert, eine so unübersehbare Menge ist.

Meine neueste Uebersezung Homers samt meinen lyrischen Gedichten und der Zeitmessung hätte Ihnen Vieweg schon vor einem halben Jahre zusenden sollen. Im Sommer bringe ich sie selbst, oder vielmehr, Sie holen sie ab, und lesen zugleich aus meinem Munde, was nicht auf das Papier fließen will. Bald hoffe ich, in häuslicherer Einrichtung, und gestärkter Gesundheit, mich selbst wieder zu finden; bis jezt bin ich wie auf einer unbehaglichen Reise des Auswanderns. Doch in dem Tone wollte ich nicht schreiben. Leben Sie wohl an Leib und Geist, und lieben Sie mich als den Ihrigen.

Jena Montag.

Ihr Vorschlag, liebster Wolf, ist reizend, aber unausführbar. Mich neckt unaufhörlich der Rheumatismus mit fliegenden Schweißen und geschwollenen Backen. Dazu Unruhe von Bauleuten im Hause, ungewohntes Gesinde, und vor allen Dingen, Sehnsucht nach Häuslichkeit, die jeden Spaziergang scheut, eine leibliche Schwester der Trägheit! ich rüttele an ihr, ich schimpfe; sie gähnt fort. Im heitern Nachsommer, wenn Sie erfrischt aus dem Bade zurück sind, kommen wir mit

heiterer Seele. Ich bin ohnehin meinen Prinzen in Leipzig einen Besuch schuldig.

Glauben Sie den Billigen nicht, daß der persiflirende Ton hier der wirksamere gewesen wäre. Solche Vergehn fodern ihren eigenen Ton, nur gemäßigt in Ausdrücken. Auch haben Griesbach und Schütz, denen ich die Einleitung und die Rüge der Worterklärung vorlas, mehr Milderungen, die ich vorschlug, abgewehrt, als selber gewünscht. Die Klugen (wie viel rechnen Sie deren?) wußten von selbst, was wir wissen; den Dummen muß es mit gesalbten Keilen eingepflöckt werden. Geschrei war nicht zu vermeiden: dort wäre über Ungerechtigkeit gejammert worden, hier ruft man: Wahr, aber hart gegen den Graukopf! Ihre eigene Meinung war Anfangs, es müßte von der Leber weg gesprochen werden, selbst Wörter wie Radotage nicht ausgeschlossen. Die spöttelnde Einleitung würde sich bei der Arbeit von selbst in einen andern Ton aufgelöst haben; oder die Arbeit des Ausrottens wäre mit Ekel zurückgeworfen, und das Urtheil undeutlich und ohne die gehörigen Belege, worauf es eigentlich ankömmt, gegeben worden.

Leben Sie wohl, Theurer, und kehren Sie verjüngt zu den homerischen Musen zurück; und, wenn es sein kann, machen Sie den Umweg über Jena zu

Ihrem

Voß.

Jena, 23. September 1803.

So sehr ich nach einem vertraulichen Gespräch mit meinem redlichen Wolf mich sehne, so ist es mir schlechterdings unmöglich, nach Halle zu kommen. Ich bitte Sie, Theurester, Ihren Vorsaz, wie es geschehn könne, auszuführen. Auch ein kurzer Besuch ist besser als Briefe.

Die (N.) A. L. Z. hat zu viel Rathgeber, die das junge, Leben verheißende Kind hindoktern können. Leider sind die Worte der Ankündigung schon so gewählt, daß unselige Händel daraus entstehen werden. Die neue Jen. A. L. Z. oder Eine Jen. A. L. Z. konnte allen Anzwackungen ausweichen. Aber man wählte, was man glaubte ausfechten zu können. Die bisherige A. L. Z. anzukündigen, ziemt weder den Jenaern noch den Hallensern.

Ich bin gestört worden, und werde wieder gestört. Dies flüchtige Wort entlasse ich, damit Sie wissen, wie es mir geht. Kommen Sie ja.

Voß.

V.

Briefe

an

Gleim.

[illegible], 2[illegible]. [illegible] 18[illegible].

[illegible] Ich bitte [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Wolf.

An

Gleim *).

Flensburg, 9. Mai 1776.

Ich verkenne weder unsern Friedrich, noch unsern Wieland, noch sonst einen Stolz unsers Vaterlandes, aber ich verkenne auch mich nicht, daß ich als ein freier Mann Recht habe, von wem es auch sei, nach meiner Einsicht zu urtheilen, wenn ich glauben darf, daß dies Urtheil einige gute Wirkungen hervorbringen könne. Halten Sie mich nicht für einen Bilderstürmer! Ich beuge mit der schwärmerischsten Andacht meine Kniee, wenn ich wo ein lebenathmendes Marmorbild der Venus Urania, der Tochter des Himmels und der heiligen Natur sehe. Allein Vulkans Weib mit dem Kriegsgott unter dem Neze kann nur Phäaciern gefallen. Und wenn gar die Meister solcher Gruppen, aus Eifersucht oder Bosheit — ist eins, die Bildsäulen des

*) Johann Wilhelm Ludwig Gleim, geb. zu Ermsleben im Halberstädtschen 1719, gest. zu Halberstadt 1803.

olympischen Jupiters zu zertrümmern suchen, und nichts als ihre coische Venus wollen angebetet wissen: wer kann sich des Unwillens enthalten? Sie geben mir doch Recht, daß der Dichter kein unwirksames Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist, oder sein sollte?

Sie sind sehr gütig, mir die Auswahl unter Ihren handschriftlichen Gedichten anzubieten. Aber wozu Auswahl? Schicken Sie mir, was Ihnen gut deucht. Der Plan meines Almanachs bestimmt nicht Inhalt, sondern Güte, und bei Gleimen nichts.

Ich wünsche herzlich, Sie einmal zu sehen. Klopstocks Freund sollte gewiß auch der Ihrige werden. Ich bin mit wahrer Liebe

der Ihrige

Voß.

Wandsbeck, 9. Oktober 1776.

Hier ist der neue Almanach, und ein Exemplar des lezten. Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge, die diesen Almanach so sehr auszeichnen.

Können Sie mir nicht sagen, ob in der neuen Iris, die mir sehr gefällt, der erste Kuß von Jakobi sei? Ich kenne nichts schöneres. Lauter reine Empfindung, ganz ohne Schlacken des Staubes, wie die Seele eines Kindes, durch den Äther hinwallend, bis sie der Himmel aufnimmt: Und geschlossen war der

Bund. Mich deucht, viele unsrer neuen Liedersänger, denen es nicht an Genie fehlt, verlieren sich von der edlen Einfalt der Natur, und schwelgen zu sehr in Nebenausbildungen.

Kommen Sie doch einmal nach Hamburg, damit ich Sie auch kennen lerne. Wir suchen da jezt den Hamlet so auf, daß ihn Engländer, die ihn von Garrick gesehn haben, mit Vergnügen sehn; und ein neues Heilig von Bach, ein wahrer Engelgesang, voll Kühnheit, Feier und Einfalt.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und frohe Tage.

Wandsbeck, 27. März 1777.

Gegen Pfingsten kömmt Claudius wieder hier. Er kann die Darmstädter Luft nicht vertragen, und ich habe ihm seine alte Hütte wieder mieten müssen. Kommen Sie doch einmal zu uns, und sehn unsern Wald und unsere Lauben. Claudius hat sich eine bretterne, in Gestalt eines Schaffots baun lassen, so hoch, daß er ganz Wandsbeck übersehn kann. Da liegen wir im Sommer oben unter den Zweigen, und schmauchen und trinken Kaffee, wie die Türken, und lachen unsern Baron und den Kaiser von Japan aus.

Weil Stolberg und Bürger die Ilias übersezen, bin ich auf den Einfall gekommen, mich an die Odyssee zu wagen. Der δῖος ὑφορβός und die χαμαιευνάδες

σύες schrecken mich nicht so sehr, als die erstaunliche Kunst des Verses bei der größten Einfalt des Ausdrucks. Ich werde daher erst einzelne Stellen versuchen, eh' ich mich zur Übersezung des ganzen Gedichts entschließe. Sie werden Polyfems Geschichte nächstens im Museum gedruckt finden. Wenn Sie Lust haben, anzuhören, will ich Ihnen die berühmte Stelle vom Sisyfos auch vorsagen:

Auch den Sisyfos sah ich, von schrecklicher Marter gefoltert,
Einen schweren Stein mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt, arbeitet' er schwer, mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Hügel. Doch glaubt er ihn jezo
Auf den Gipfel zu drehn: da mit einmal kippte die Last um,
Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen.
Und von vorn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein Antliz umwölkte.

Der schnelle Vers ist unerreichbar, weil unsere Sprache zu diesem Gedanken keine Wörter mit P. und T. hat; ich habe ihn, so gut ich konnte, zu ersezen gesucht. Aber das mühsame Anstemmen glaub' ich völlig ausgedruckt zu haben. Klopstock meint gar, daß der Kretikus, den Homer in seinen Hexameter nicht nehmen durfte, hier mehr Stärke habe, als der Choriamb.

Wandsbeck, 23. Jun. 1778.

Ihren Brief mit dem Doppellouisdor, der für Stolbergs Ilias und sonst noch allerlei sein soll, kriegte ich gerade an dem Tage, da ich in Sorgen war, wie ich meiner alten Mutter, die ihre ganze Barschaft zum Begräbnis meines Vaters verbraucht hatte, etwas zur Vergütung schicken sollte. Das war also ein guter Genius gewesen, der Sie grade jezt an die Ilias und das sonstige Allerlei erinnert hatte. Ich will Ihnen auch gegen das sonstige Allerlei keine Einwendungen machen, ob ich gleich wohl weiß, daß ich sie machen könnte. Sie haben nun zugleich auf die Odyssee pränumerirt, und sind noch im Vorschuß.

Daß ich Ihnen, lieber kranker Altvater, die Ilias nicht gleich den ersten Posttag geschickt habe, müssen Sie mir verzeihn. Ich bin auch 8 Tage krank gewesen, und dazu die Traurigkeit über meinen guten Vater, und die Unruh des Weibleins, das alle Tage gebären will, und nicht dazu kommen kann. Ich schicke Ihnen mein Exemplar auf Schreibpapier, weil ich doch gern etwas thun möchte, das Vater Gleimen lieb wäre, und grade nichts anders weiß. Ich wollte Ihnen etwas aus der Odyssee abschreiben lassen, aber das kommt mir auch so marktschreierhaft vor.

Ich arbeite jezt am 17. Gesange der Odyssee, und strebe noch gegen Ostern, wenigstens gegen Michaelis übers Jahr, fertig zu werden. Die kritischen

Untersuchungen dessen, was man für ausgemacht hält, und was es oft nicht ist, nehmen mir viele Zeit weg, um so mehr, da ich die unentbehrlichsten Bücher von allen Enden her zusammensuchen muß. Ich werde mich auch wol zur Subscription entschließen müssen. Ein Buchhändler dünkt sich sehr großmütig, wenn er 10 Rthlr. für den Bogen giebt, und dann könnte ich mit Botenlohn zwischen hier und Hamburg fast eben so viel und leichter verdienen, als mit Verdeutschung der Griechen.

Dem wackern Grenadier hab' ich mit vollem Herzen nachgesungen, besonders das Lied: Gottlob daß ich nicht Kaiser bin! und: Wir saßen unser 70 wol! und: Wir halten Frieden ewiglich! und und und. Könnten Sie mir auch nicht einmal etwas von dem Heldensänger verschaffen, oder ziemt sich der Ton nicht für den kleinen Almanach?

Meine Ernestine liebt Sie sehr, und ist unzufrieden damit, daß Ihre Gedichte nicht gesammelt werden, jezt da jeder Sänger seine Poetereien für die Nachwelt zu sammeln sucht.

Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit und ein vergnügtes Alter.

Wandsbeck, 27. Jul. 1778.

Hier sind die übrigen Bogen der Ilias. Ich hätte sie schon vor 8 Tagen schicken können, aber meine Frau hat mir einen Jungen geboren, der all mein Sinnen und Trachten ausfüllt, einen großen heißhungrigen blauäugigen Schreier, an dem ich mich nicht satt sehn kann, wenn er an den vollen Brüsten seiner Mutter liegt, und Zufriedenheit gnarrt. Er heißt Friedrich Leopold nach seinem Paten, dem Dichter Stolberg. Der Himmel gebe, daß er mit dem Namen etwas von seinem Geiste erbe!

Dürfen wir noch hoffen, Sie diesen Sommer bei uns zu sehn? O ja, wenn Sie können, thun Sies! Die Reise soll Ihrer Gesundheit gewiß wohl bekommen.

Otterndorf, 28. Jun. 1779.

Herzlichen Dank, lieber alter Vater Gleim, für den Homer *), und für das Hineingeschriebene. Er wird mich heiter erhalten bei der Arbeit, und mich stärken im mühsamen Zuge durch scholiastische Sandwüsten nach dem heiligen Golde des Unsterblichen. Ich behalf mich bisher mit der Barnesischen Odyssee, die mir

*) Die Ausgabe von Clarke.

ein Prediger aus Hamburg geliehn hat, und mußte still stehn, so oft sie mich in die Ilias verwies. So gehts mir auch mit dem Eustath. Von der Ilias habe ich nur den ersten Band der römischen Ausgabe nach langem Suchen aus Bremen erhalten; und dazu die Baselsche Odyssee von meinem Prediger. Einen zerrissenen Strabo u. s. w. Doch humpele ich mutig auf meinen Krücken fort, und singe: Langsam kommt auch zum Ziele. Es ist hier eine Bücherarmut und noch mehr gefühllose Gegend. Ich habe nicht einmal, was einem doch selten entsteht, einen Angaffer mit hängenden Lippen, gegen den man sich ausreden könnte, wenn einem das Herz von Schwierigkeiten, die man überwunden hat, oder noch überwinden soll, zu sehr anschwillt. Ich bin noch mitten im Notenmachen, einer ekelhaften Arbeit, wenn sie mir nicht dadurch versüßt würde, daß ich oft Gelegenheit finde, Homeren sein Eigenthum, das ihm die Scholiasten genommen hatten, wieder zu geben: sein Spielzeug, das die alten weisen Herrn nicht leiden konnten, weil sie nicht lernen wollten, Kinder zu sein wie er. Bis jezt ist wenig Anschein, daß genug Pränumeranten gegen Michaelis da sein werden; und für Buchhändler und Nachdrucker will ich nicht gearbeitet haben. Ich dachte, den Gewinst meiner Frau statt eines Witwengehalts nachzulassen, wenn ich sterbe. — Mein Junge ist so gesund und fett, daß er sogar den Hadelern merkwürdig ist. Jezt fängt er eben an zu plappern, und liegt

alle Nachmittage nach Tische mit mir in der Laube am Flusse, und seine Mutter bringt ihm Erdbeern. —

Ich umarme Sie mit inniger Liebe. Sie nehmen mirs doch nicht übel, daß ich Ihnen so viel von mir vorgeschwazt habe? Meine Frau grüßt, und nennt Sie den alten guten Gleim. Wenn wir uns doch in diesem Leben noch sehn könnten!

Otterndorf, 10 Jan. 1780.

Ich habe an Pastor R. geschrieben, daß er mir die Stelle in Quedlinburg mit ihren Bequem- und Unbequemlichkeiten ein wenig näher legen möchte. Ich wünsche herzlich aus dieser sumpfichten Einöde weg, wo ich noch mensa und τύπτω einbläuen muß, und kümmerlich lebe, bei Regenwasser u. s. w. Aber ich möchte gern gleich eine Stelle haben, wo ich nicht bald wieder wegwünschte, denn das Rucken ist mir zuwider. Bin ich dort sicher vor Scholarchen und Priestern? In Riga sollte ich mich bequemen, den vorigen Rector als Inspector zu erkennen.

Herzlich würde ich mich freuen, Ihnen so nahe zu kommen, und Gökingken, und so vielen andern. Ich arbeite auch gern, wenns nicht bloß Maularbeiten oder gar Faustarbeiten sind, und nicht zu tief in die Theologie und in die sandige Logik und Metafysik hineingehn, und wenn man mich ungehudelt läßt. Darin

habe ichs hier gut. Die Herrn Prediger danken Gott, daß ichs einigermaßen selbst weiß, wie's zu machen ist.

Meine Übersezung der Odyssee ist so wenig eine kümmerliche Versifikation der gewöhnlichen Dolmetschungen, daß ich sie für eine neue Bearbeitung des Dichters ausgeben könnte. Denn die neuen Commentatores, selbst Ernesti eingeschlossen, sind größtentheils Nachsprecher.

Otterndorf, 30. März 1780.

Sie haben mir so manche Freude gemacht, und ich weiß Ihnen keine andere dagegen zu machen, als daß ich meine eben geborne Idylle (die Kirschenpflückerin), mein liebes Töchterchen, nach Ihrem Namen nenne. Der gute Wille wird Ihnen wenigstens angenehm sein. Ernestine hat sie abgeschrieben, und bittet um Verzeihung wegen der Schreibfehler.

In Quedlinburg hat man mich also haben wollen. Ich bin schon gewohnt, Alles, wie's kommt, für gut anzunehmen; denn ich habe schon manchen Beweis, daß Gott besser zu wählen versteht, als ich. Und so will ich denn gerne noch fortschulmeistern, und nicht murren. Heyne schreibt mir, daß von Riga noch ein Vorschlag an mich kommen werde. Aber es ist so weit, und unter des vorigen Rectors Inspection will ich nicht stehn. Hungern darf ich doch hier noch nicht,

ob ich gleich unter den Bissen nicht sehr zu wählen habe, und Freiheit läßt man mir auch. Dabei ein liebes Weib und zwei dicke ungestüme Jungen, und, troz der Nebelluft, dem faulen Wasser und Schulstaube, Gesundheit! Warum sollte ich denn nicht heiter sein?

Meine Odyssee, die ich mit Schmerzen und Freude geboren habe, und die meine Augen um ein gutes verschlimmert hat, kann nicht herauskommen. Ich habe jezt, 4 Wochen nach dem zweiten Termin, 200 Subscribenten, und rechne vielleicht zu hoch, wenn ich die noch nicht eingeschickten auf 50 rechne. Unter 1000 lasse ich nicht drucken, und bei so geringer Anzahl von Liebhabern meine Waare zum drittenmale anzubieten — meine Seele empört sich gegen den Judengedanken! Fast keiner von den Männern, die sich Repräsentanten der Nation dünken, hat sich ihrer angenommen, außer Jacobi, und, den ich beleidigt hatte, Wieland. Denis hat meine Anzeigen einem Zeitungsschreiber geschickt, meinen Brief, — ich liebte den Mann, und so schrieb ich — nicht beantwortet, und weder er selbst noch Mastalier subscribirt, um doch wenigstens die schimpfliche Zahl von zwei Subscribenten, die ich in Wien habe, ein wenig zu vermehren. Fast eben so Ramler, der mir durch jemand anders schreiben ließ, ich müßte die griechischen Namen römisch machen, wenn seine Bemühung für mich fruchten sollte, und das aus Gründen, die ich ihm nicht zugetraut

hätte. In Schwaben hat man sich nicht geschämt, meinen Collecteuren zu antworten, daß man den wohlfeilern Nachdruck, der, wenn das Buch gut ausfiele, gewiß erfolgen würde, abwarten wollte. Zu guter Lezt habe ich Boien und Lichtenbergen noch ein Paar von den versprochenen Anmerkungen geschickt, worüber ich selbst mir Belehrungen von Männern, die Bücher haben und lesen können, wünsche.

Gruß und Kuß von mir und Ernestine. Schreiben Sie bald, wenns auch nur ein Blättchen ist.

Otterndorf, 18. Okt. 1780.

Endlich komme ich zu meinem lieben alten Vater Gleim mit dem lange aufgeschobenen Dank für seinen herzlichen Brief vom — Himmel! wie lange! — vom 28. Mai, und das schöne Prunkband der Kirschenpflükkerin, und für die Gedichte, womit Sie unsern neuen Almanach geziert haben. Das Band paßt, als ob es ausgesucht wäre, zu dem neuen Kattunkleide, das ich Frau Ernestine diesen Frühling in Hamburg für ihre Mühe bei Johann Heinrich schenkte. Ein offenbarer Beweis, daß Apollo seine Lieblinge noch jezo nicht nur zum Gesange, sondern auch zum Weissagen begeistert. Der Kern unsrer hadelschen Jungfrauen und Frauen bekennt einhellig, daß so was schönes in dieser Gegend noch nicht erschienen sei. Nach einer feierlichen Stille

der Bewunderung eröfnet man ihnen sodann, daß Gleim aus Halberstadt (man kennt hier nur wenig Dichter!) der Wohlthäter sei; und mit großen Augen erwiedert die Marschländerin: Gleim! Ja das glaub' ich! Der weiß wohl, was schön ist! Ernestine wünscht so sehr wie ich, Ihnen einmal von Angesicht zu Angesicht zu sagen, wie lieb wir Sie haben.

Ich wünsche, daß Ihnen im neuen Almanach vieles gefalle, und das übrige nicht ganz misfalle. Bodmern habe ich eine Idylle, (den siebzigsten Geburtstag), die ihm vermutlich lieb sein wird, zugeschrieben; damit er vor seinem seligen Ende sich noch überzeuge, daß man die Verdienste eines ehrwürdigen Greises nicht gleich zu verkennen brauche, wenn man über die Art, Homeren zu verdeutschen, anderer Meinung ist.

Ich danke Ihnen für die Wärme, womit Sie von meiner Odyssee reden. Meine 119 Rieß groß Foliopapier kann ich noch nicht anbringen, ob ich gleich die wohlfeilsten Preise angeboten habe. Es scheint, die Buchhändler freuen sich, daß doch einmal ein Selbstverleger die Finger verbrannt. Ein Paar haben sich gemeldet, daß sie den Verlag wol wagen möchten, wenn ich mich billig handeln ließe. Aber mein Entschluß steht fest, die einmal verschmähte Arbeit ruhn zu lassen, bis sie auf eine entscheidende Art gefodert wird, und wenn ich auch darüber wegsterben sollte. Jezt kömmt ja Kosegartens Odyssee (die ohne Anmerkungen auch 2 Rthlr. kostet, also bloß nach Buchhändlerischem

Anschlage noch einmal so theuer ist, als meine). Gleichwohl soll mich's weder wundern noch kränken, wenn diese ihr Glück bei unserm wehrtesten Publikum macht.

Boie meldet mir ganz unvermutet, daß man mich in Hannover zum Rector gewählt habe. Ich kenne weder die Stelle, noch die Leute, unter welchen ich stehn soll; weiß also noch nicht, ob ich meine Marsch schon jezo verlassen werde.

Otterndorf, 11. April 1781.

Ihr Brief, mein lieber alter Papa, mit dem Golde und dem schönbemalten Bande darum, ist richtig in unserm Marschlande angelangt. Sie wollen's also mit Gewalt vergessen, daß Sie Ihre zwanzig Exemplare, Ihre 30, 40 ꝛc. schon längst bezahlt haben. Nun so vergeb' es Ihnen der Himmel, daß Sie mit Ihrem Golde die Leute so schamroth machen! Ihre 20 Exemplare werde ich Ihnen auf holländischem Papiere schicken, und das eine so sauber gebunden, als man's in Hamburg versteht, mit meinem Namen und Ernestinens Namen, so sauber geschrieben, als wir können; denn anders wissen wir's Ihnen ja nicht zu zeigen, daß wir dankbare Kinder sind. Und dann sollen Sie auch hübsch darin lesen, und jedesmal, wenn Sie das Buch aufschlagen, erst die sauber geschriebenen Namen ansehn, und wünschen, daß wir einmal bei Ihnen sein,

oder Sie bei uns, in Hamburg oder Otterndorf. Das Band begaft man hier, wie ein Feengeschenk. Sie haben Ernestinens Herz so gewonnen, daß sie, wenn Sie's verlangten, das griechische, arabische und hebräische Alfabet lernen würde, um Ihren Namen auf mehr als Eine Art einzuschreiben.

Es ist mir unendlich lieb, daß Sie sich einmal entschließen, Ihre Werke zu sammeln. Nicht die Fabeln allein; Sie müssen alles drucken lassen.

Die Stelle in Hannover war nicht viel einträglicher, als die hiesige; denn hier ist's fast noch einmal so wohlfeil. Überdies war mir der hohe Ton unerträglich. Hier kann ich thun, was ich will, wenn ich nur meine 6 Stunden täglich besorge, und auch damit kann ich's halten, wie's mir am bequemsten scheint. Der Superintendent, der mit dem Gerichtsdirector und einigen Schultheißen im Consistorio sizt, ist ein guter Mann; und die übrigen Priester gehn mich nichts an. Ich glaube nicht, daß ich sobald wegziehe. Eine Verbesserung, die ich zeitlebens behalten möchte, oder gar keine. Hier werde ich's immer mehr gewohnt, und ich scheue nichts so sehr, als Unruhe. Ich kann von meiner Schule nicht leben, weil ich die hiesigen Mehlspeisen nicht genießen kann, und die Gartenfrüchte selten und theuer sind; aber ich habe ja den Almanach, und jezt übersetze ich auch für Cramer in Bremen die 1001 Nacht, und verdiene mit jedem Bogen einen blanken Louisdor, und bin lustig und guter Dinge.

Solche Stellen, wie ich mir die Braunschweigischen denke, hätte ich am liebsten. Auf den gewöhnlichen Schulen werden die Lehrer noch immer auf gut klösterlich als eine Zwischengattung von Priester und Küster behandelt: als ob das Erziehungswesen denn grade nur für Kirche und Kloster wäre.

Diesmal, mein lieber Gleim, müssen Sie mir viel zum Almanach geben, und zwar bald, und wenn Sie ein Lied zum Komponiren haben, gleich. Ich bin ein zuversichtlicher Bettler, wenn ich mich erst einmal vor jemands Thüre hingestellt habe. Nun leben Sie recht wohl und gesund.

Otterndorf, 30. April 1781.

Gestern Abend, liebster Gleim, hat mir Ernestine den dritten Jungen geboren, aber so stark und lautstimmig, als die beiden ersten. Und heute Nachmittag lass' ich ihn taufen, und nach Ihnen, Nantchen und Hölty *): Wilhelm Ferdinand Ludwig nennen. Ich weiß, wie viel ich ihm durch den Segen wünsche: Ahme deinen Paten nach! Die Mutter hat viel ausgestanden, aber Gott hat geholfen. Sie ist matt, doch so, daß der Doctor zufrieden ist. Wir grüßen Sie herzlich, und

*) Göckingks Frau. Sie gab manche Beiträge für den Musenalmanach.

sagen's Ihnen noch einmal, ob Sie's gleich schon wissen, daß wir Sie von Herzen lieb haben. Leben Sie wohl, guter freundlicher Papa.

Otterndorf, 3. November 1781.

Was denken Sie von mir, lieber alter Vater Gleim, daß ich auf Ihren lezten so gůtigen Brief erst jezo antworte? Ich erschrecke, der Brief ist vom 5. August.

Der Patenbecher ward mit großem Frohlocken aus seinen dichterischen Hůllen gewickelt, und dem dicken Jungen vorgehalten, der auch das Glånzende daran sehr reizend zu finden schien. Ich hoffe, er soll noch einst als Vater und Großvater an seinem Geburtstage seinen Kindern daraus zutrinken, und sie ermahnen, ein so braver Mann zu werden, als Gleim war, und dann: Kinder, wie heißt doch das Lied von ihm, das wir so gerne singen? Stimmt an! Und dann wird jeder ein anderes Lied anstimmen, und jeder darauf bestehn, sein's sei doch schöner, bis endlich die sanfte Ernestine, die Braut, schůchtern entscheiden muß. Heute trug ich ihn herum, denn er wollte bei keinem schweigen, und selbst die blanken Bůchertitel, die er sehr liebt, reizten ihn nicht mehr. Da gab ich ihm den Becher, und still war er, so lange bis die Hůhnersuppe aufgetragen ward. Denn mit dem Saugen wirds wol vorbei sein, lieber Papa; Ernestine hat

schon zweimal das Quartanfieber gehabt, das hier nebst andern bösen Fiebern so heftig wütet, und vor keiner Arznei weichen will. Ich sehe also einem traurigen Winter entgegen. Meine Mutter liegt auch schon einen Monat daran. Und mein zweiter Junge Heinrich ist erst vor kurzem wieder gesund geworden. Wenn Sie hiezu meine — Arbeit mag ich nicht sagen, aber Zerstreuung mit dem Druck des Almanachs und der Odyssee und mit der Pränumeration rechnen, so werden Sie mein Stillschweigen einigermaßen verzeihlich finden. — —

Meine Antikritiken *) lasse ich auf Klop-

---

*) Gemeint sind die Verhöre über die Recensenten der Bodmerschen und Stolbergischen Ilias, und der Klopstockischen Fragmente (Deutsch. Museum 1779 August, 1780 März, 1781 März), die, wie Voß in der Bestätigung der Stolb. Umtr. S. 143 sagt, ihm theuer zu stehen kamen: „Gefühl für den Freund (Stolberg) hatte den Ton geschärft. Auch der Ton war gerecht, aber, weil ich offen erschien, unbesonnen. Nur Männer wie Klopstock, Jacobi, Ebeling (Gleim nicht weniger) fanden die Rüge des Misurtheils verdienstlich; andere wurden mir abgeneigt; zumal da ich auf Klopstocks Wunsch noch ein paar Verrufer der Klopst. Fragmente heimleuchtete, und bald darauf einer Selbstvertheidigung mich unterziehn mußte. Aber Klopstock schrieb mir, daß Bernstorf, den er gesprochen, mit meinen Heimleuchtungen nicht wenig zufrieden sei.“ Aus dem

stocks Rath zusammendrucken, abgekürzt und vermehrt, und die drei ersten gegen Qr., weil sie so wenig lehrreiches enthalten (denn der Stümper mußte bloß in den Elementen unterrichtet werden) bleiben ganz weg.

Was sagen Sie denn zu Wielands Versuch auf meine Ehre? *) Ich hatte den Posttag vorher einen — ich darf sagen, freundschaftlichen Brief an ihn geschrieben, mit Mspt. für den Merkur. Dies schickte ich erst Klopstocken zum Lesen, und den Posttag darauf mußte ich's zurückfodern. Der Mann trug mir, als ich ihm den 14. Gesang der Odyssee schickte, seine Freundschaft entgegen; ich antwortete ihm, wie ich glaubte zu müssen; und unbeleidigt von mir, gleich nach einer erneuerten Versicherung seiner Liebe und Achtung, behandelt er mich so. Ich werde ihm nicht antworten, sondern nur des Wortspiels mit Usus beiläufig gedenken.

Es giebt doch so gar wenige, die Wahrheit und

Wiederabdruck der Antikritiken ist nichts geworden; das Vorwort zum Verhör über die Klopstockischen Recensenten steht im 2ten Bande der kritischen Blätter. Stuttgart 1828. S. 78—88.

*) Siehe die in einer übellaunigen Stunde geschriebenen Worte Wielands im deutschen Merkur 1781 Erntemond, bei Gelegenheit des Vossischen Aufsazes über die deutschen Monatsnamen im d. Museum. Diesen Aufsaz findet man im zweiten Bande der kritischen Blätter. S. 88—101.

Rechtschaffenheit ihrer selbst wegen lieben. Man wirbt nur, oder scheint um sie zu werben, wenn sie Ansehn oder Reichthum zur Aussteuer verspricht. Die geringste Teuschung unsrer Eigenliebe macht uns abtrünnig. Wir reden gegen unser Gewissen und freuen uns des Bubenstreichs. Dies ist nicht die Heimat des Friedens. Wer der Wahrheit anhängt, verkaufe alles, und kaufe sich ein Schwert.

Ich umarme Sie mit unsterblicher Liebe, ehrwürdiger Alter. Selbst der Tod soll mich von Ihnen nicht scheiden. Ernestine grüßt ihren lieben Gevatter.

Otterndorf, 19. November 1781.

Heute schickt mir der Buchbinder aus Hamburg das Gevatterexemplar, so gut ers hat machen können; und wir beiden Kranken haben uns hineingeschrieben. Ernestine hat das doppelte Quartanfieber und ich das einfache. Meine Mutter hat es 6 Wochen gehabt, und schleicht nun allmählich der Gesundheit oder dem Rückfall entgegen. Ich umarme Sie herzlich, lieber Gleim. Bleiben Sie gesund, und denken Sie an den Einsiedler im Marschwinkel von Deutschland.

Eutin, 8. Dec. 1782.

Ihr Brief hat meine Seele erfreut, lieber alter Gevatter Gleim! Ich hatte mich schon lange nach einer Unterredung mit Ihnen gesehnt, und war nur durch Geschäfte und Unmut abgehalten worden, Ihnen Troz Ihres Stillschweigens zu schreiben. Aber erst Antwort auf Ihre Frage.

Ich würde jezt den Ruf nach Halberstadt nicht annehmen können; denn seit 14 Tagen ist meine Stelle so verbessert worden, daß es Undank sein würde, so viel Güte mit Gleichgültigkeit zu erwiedern. Auf eine freimütige Vorstellung meiner Lage, die durch einen dazu kommenden Ruf zum Professor in Halle noch mehr Gewicht erhielt, ist bewilligt worden: 2000 Rthlr. zur Erbauung eines anständigen Hauses mit einem Garten, und statt des bisherigen Gehalts von 200 Rthlr. 400 Rthlr. Dazu ward mir der Titel eines Consistorialassessors angeboten, den ich ablehnte, weil er für meinen kurzen Namen zu vielsilbig ist, und mit dem Artikel der grade einen fünffüßigen Jambus giebt:

Der Consistorialassessor Voß.

Auch erklärt man mich für einen Ungeistlichen, und erlaubt mir, was ich mir in Otterndorf selbst erlaubte, nicht mit zur Leiche zu gehn. Mit 400 Rthlr. kann ich hier leben, und wenn mir's nun mit den vielen Schulstunden auch etwas sauer wird, so weiß ich doch,

für wen ich arbeite. Wenn ich die Woche 32 Stunden gebe, so ist das Schulgeld 24 Rthlr.; wenn 26 Stunden, nur 8 Rthlr. Jezt habe ich 10 Schüler, und werde nie über 20 nehmen. Für eine Anzahl, die sich als Familie an mich hängen kann, bin ich ein guter Führer; für 60 bis 70 traue ich mir keine Führergabe zu. In Halberstadt also werde ich meinen Gleim nicht sehn; aber Gleim muß hier kommen, und Stolberg besuchen, und Voß in seinem neuen Hause, der nun recht wieder aufleben will.

Vor 6 Wochen traf mich das größte Leiden, das ich noch empfunden habe: mein ältester Junge starb, vermutlich an den Würmern, und vermutlich lebte er noch, wenn ich früher einen vernünftigen Arzt hätte gebrauchen können. —

Wären keine Verbesserungen oder Aussichten dazu gekommen, so hätte ich Ostern die Rectorei niedergelegt, und den Buchhandel versucht. Ich wollte schon an Jacobi schreiben, um mit ihm die Sache zu überlegen, als mir einfiel: Aber darfst du auch deinen Beruf verlassen, ohne erst alles zu versuchen, ob keine Verbesserung zu erlangen sei? Da schrieb ich meine Vorstellung, zeigte sie den Räthen und zulezt dem Minister in der Kladde; der Minister ließ sie abschreiben, und zeigt sie nun allenthalben als ein Probestück von meiner Geschicklichkeit, wie er sagt.

Wann wollen Sie denn einmal Ihre Werke drucken lassen? Bald, bald, lieber Vater! Könnten

Sie sich nicht zu den lateinischen Lettern entschließen? Ich begreife nicht, wie Klopstock auch das für vaterländisch halten kann, an den krausen Mönchsschnörkeln so fest zu halten.

Gott sei mit Ihnen, alter Unsterblicher! Schreiben Sie mir bald wieder, wenn Ihre bösen Acten Ihnen Zeit lassen.

Eutin, 5. Jan. 1787.

Meine Frau treibt mich an, da der Vorsaz, Ihnen noch im alten Jahre zu schreiben, nicht ausgeführt worden, Ihnen den ersten Brief im neuen Jahre zu schreiben. Wir haben so lange, sagt sie, keine Nachricht von unserm lieben Altvater, außer durch den Doctor Stein, daß er noch immer der alte liebe fröhliche Gleim ist, und seine Fabeln drucken läßt. Sollt' er auch böse sein, daß du ihn in Hamburg verfehlt hast? Doch wie kann er das? Du hast ja am meisten dabei verloren, und hättest ihn so gerne gesehn. Aber wir müssen ihm wieder einen Brief abdringen. Schick ihm einen Gesang deiner Ilias mit, den sechsten, der wird ihm gefallen. Ich mag es gerne, wenn Gleim dich lobt.

Ich mußte gehorchen, und thät' ich's auch weniger gern, denn das Weiblein sieht gar zu freundlich

aus, und will nun ganz wieder gesund werden, von der bösen Folge ihres lezten Fiebers und Wochenbetts. Ich weiß seit vielen Jahren nicht, daß wir das alte Jahr so fröhlich geendigt haben: alle gesund und hungrig um den großen Tisch, und Ernestine kaum fähig sich satt zu essen, weil hier ein Teller und dort ein Teller zum Auffüllen harrt. Ich schleppe mich über ein Jahr mit einem fatalen Ohrensausen von einer Erkältung; aber seit der Brunnenkur ist wenigstens Doppelsichtigkeit, Schwindel und Trägheit wieder weg, und ich achte des Sausens nicht. Wir haben uns diesen Herbst eine neue große Laube gepflanzt, auch unsern Agneswerder am See ausgeschmückt, und machen alle Anstalt, noch länger vergnügt zu leben. Ach könnten wir unsern lieben Gleim, der von vielen geliebt wird, von keinem herzlicher als von uns, doch einmal im Schatten unserer Bäume bewirten, daß er meine Kinder segnete, fromm und bieder zu sein! Ich habe, außer meinem Friz, der bei Gott ist, 4 Knaben voll Lebens: der älteste, Heinrich, besucht schon meine rectorlichen Vorlesungen zum Theil, ihr Pate Wilhelm declinirt, Hans erzählt Geschichten, und Abraham (ein Pate von dem Kapellmeister Schulz, (der gern noch einen Abraham in der Welt haben wollte) singt, ein zweijähriger Bube, „Beschattet von der Pappelweide," in seine Sprache verdolmetscht. Dabei habe ich einen Sohn des Dichters Nicolay aus Petersburg im Hause, der mir Freude macht, ein Kind von 9 Jahren, das mir

Stolberg mitbrachte, weil sein Vater Vertrauen zu mir hatte.

Wie ich zum Übersezen der Ilias komme? das weiß ich kaum selbst. Nach dem Brunnen, da mir meine Bücher wieder lieb wurden, verglich ich *Bürgers* Proben mit dem Original. Er misfiel mir so sehr, wie von Anfang an, durch seinen wunderlichen Ton, der, wie das Zaubergetöse in Tasso's Walde, viel unangenehmes: Komisches und Gemeines und Altfränkisches und Kräftelndes und Falschverstandenes und, Gott weiß, was sonst für Gemengsel, mit einigen edlen Tönen versezt, zugleich hören ließ. Sein Urtheil, Homer sei oft nicht mehr, oft noch weniger als Unsereins, verdroß mich. Ich verglich Stolberg und den Leipziger Ungenannten, und der Anblick, wie dieser hier, jener dort glücklich oder unglücklich gerungen hatte, spornte mich an, es selbst mit einem Gesange zu versuchen. Der erste Gesang war in 14 Tagen vollendet, und Ernestine schrieb ihn für Stolberg ab; er sollte nun ernsthaft versprechen, seine Ilias noch einmal durchzu*arbeiten*. Stolberg drang darauf, ich sollte eine neue Übersezung machen. Das war im Anfang des Septembers, und jezt bin ich mit der Hälfte der Ilias fertig, und wo ich so munter bleibe, so liefr' ich die andre Hälfte gegen die Zeit, da die Bäume ausschlagen. Zur Vermehrung meiner Heiterkeit lief mir gerade ein Eustathius, wonach ich so lange umsonst gejagt hatte, ins Garn. Den Barnesius habe ich schon

längst von einem gewissen alten Mann, der gern Freude macht, und es vielleicht schon vergessen hat. Ich arbeite an der Ilias leichter, wie an der Odyssee, weil ich jetzt manches weiß, was mir damals nur ahndete, und was mir oft die Wahl erschwerte. Homer ist, wie in der Erfindung, die den Übersezer nichts angeht, so in der Darstellung das höchste Ideal, bis auf die feinsten Grazien des Ausdrucks, der Wortfolge, des Periodenbaus, des Klangs und der Bewegung. Je näher ihm, desto vortreflicher. Ihn übertreffen zu wollen, ist die Frechheit des gefallenen Engels, es zu wähnen, seine Verfinsterung. Im Versbau habe ich mich auf den Umfang der Rhythmen eingeschränkt, den Homer für die Grenze der Schönheit erkennt; innerhalb ist genug zu thun, daß man dem Kizel, einen Meistersprung zu wagen, mit gutem Gewissen entsagen kann. Eine strenge Untersuchung über den Hexameter, und wie weit sich unsere Sprache mit ihrem spröderen Stoffe dem geistigen Ideale desselben anschmiegen kann, die ich vor zwei Sommern anstellte, hat mich hierin zur Gewißheit gebracht. Aber ich werde nichts darüber drucken lassen, weil ichs nicht könnte, ohne meinen ehrwürdigen alten Klopstock zu kränken, und ohne mich selbst zu produciren. Ich denke, die beiden ersten Gesänge im Merkur und Museum abdrucken zu lassen, und damit gut. Lieb wäre mir's, wenn ich meine, nach besseren Einsichten, stark veränderte Odyssee zugleich nebst der Ilias mit Anmer-

kungen herausgeben könnte. Aber vier Bände finden in Deutschland wol schwerlich Unterstüzung. Und einem Buchhändler sie schenken will ich nicht. Genug des Geschwäzes von mir selbst. Schreiben Sie mir bald, lieber Vater Gleim, grüßen Sie unsre Freunde Fischer und Schmidt von

Ihrem

Voß.

Eutin, 21. Sept. 1787.

Sie sind mir dieses Jahr ein rechter Freund in der Noth gewesen, lieber alter Papa und Gevatter. O könnte ich Sie doch dafür einmal noch auf dieser Erde in meine Arme schließen, daß Sie so gerne aus der Noth helfen! Ich ließ meinen Vorrath von genießbaren Versen geruhig fortdrucken, trank meinen Pyrmonter, und ging, troz dem Ohrengeräusch, in Virgils Hainen lustwandeln: denn ich hatte ja nur 7 Bogen zu füllen, konnte sogar in den 9ten hineinreichen, und wartete jeden Posttag Freund Göckingks Versepacket, der, wenn ich nicht auf Theilung der Arbeit gedrungen hätte, wieder den ganzen Almanach zu liefern versprach. Auf einmal meldete mir Bohn, daß Göckingk in des Königs Geschäften reise, und seine Sachen in Magdeburg zurückgelassen habe. Die von der Reise geschickten Beiträge schienen mir des Drucks nicht

würdig; und die Mappe war leer. Da kam Hülfe von Gleim, von Schmidt und Fischer und Kretschmann, und mit dieser Hülfe Begeisterung über des Wassertrinkers Sausekopf, daß er alles, was nach der Virgilischen Übersezung steht, verfolgt von der Druckerpresse hinschrieb. Beim lezten Bogen kamen erst G.s eigentliche Beiträge, wovon ich nur 2 Lieder von Salis brauchen konnte, denen 2 Lieder von mir Plaz machen mußten. Ich glaubte es meiner Ruhe schuldig zu sein, einer Hülfe, die mich durch ihre Unsicherheit zur Verzweifelung, Taubenmist und Schildriemen anzubeißen, bringen könnte, lieber ganz zu entsagen. Wenn ich weiß, daß ich selbst einen Almanach anfüllen muß, so rüste ich mich bei Zeiten. Schon jezt nach der großen Angst habe ich fast 2 Bogen für den künftigen Almanach in Bereitschaft, und mein lieber Gevatter Gleim nebst seinen Nachbarn wird mich mit mehreren versorgen. Sie werden erlauben, daß ich die ungedruckten Sachen, die mir alle vortreflich scheinen, noch nachhole. Ich will mir alle Mühe geben, Sie in keine unrühmliche Gesellschaft zu führen.

Mit einem magnetischen und maurerischen Rundgesange werde ich mir Feinde machen. Aber wer kann das alles bedenken, wenn man etwas Heilsames zu thun glaubt! Sie werden mir gewiß darum nicht böse, daß ich den Aberglauben nach dem Maße meiner Kräfte bestreiten helfe.

Herzlichen Dank für die Fabeln und die Weis-

heitslehren. Damit werden Sie gewiß einen reichlichen Segen bei der Welt und Nachwelt ernten. Wenn Sie mit Ihren Büchern nicht zufrieden sind, welcher arme Musenfreund darf es dann mit den seinigen? Heinrich und Paul Nicolay, lesen des Abends nach vollendeter Schularbeit darin; und sie arbeiten rascher, um bald zu ihrem lieben Gleim zu kommen. Es freut mich, daß Sie die Weisheit der Alten gegen die Naseweisigkeit der neueren Pädagogen in Schuz genommen haben. Ein Schulmann darf nicht; denn was er sagte, wäre nur gekränkter Pedantismus.

Diesen Sommer war der ewige Jüngling Klopstock eine Woche bei mir, einige Tage zugleich mit Friz Stolberg und seiner Agnes. Ein solcher Besuch stärkt auf lange Zeit. Wäre es doch einmal noch möglich, den sehnlich erwünschten Vater Gleim unter unserm Dach zu bewirten! Oft glüht's mir unter den Füßen, daß ich zu Ihnen hinfliegen möchte. Auch Boie, der arme Witwer, war hier, und nächstens erwarten wir Abraham Schulz, den Kapellmeister. Ernestine befindet sich erträglich, und ich troze dem Sturm in meinem Schädel. Wir machen große Märsche zu Fuß, neulich anderthalb Meilen in einem Tage. Ich soll Sie freundlich grüßen, ruft sie mir von ihrer Arbeit zu. Leben Sie wohl, und sagen Sie mir bald wieder, daß Sie mich lieb haben. Diesen Winter hoffe ich meine Georgica zu vollenden.

Eutin, 10. Juni 1788.

Hier, lieber Vater Gleim, der vor 50 Jahren sein erstes Buch herausgab, und seine Autorschaft billig bejubeln sollte, hier schickt Ihnen der jüngere, 13 Jahr nach der Herausgabe Ihres ersten Buchs geborene Mitschriftsteller (wie stolz!) die Ankündigung seines neuesten Werkleins, das er bis jetzt ziemlich lieb hat. Lieb auch deswegen, weil es den Winter hindurch meine Gedanken vom Krankenlager des liebsten Sohnes, der dem Tode nahe war, an sich zog: der einzige wahre Tröster in dem trostlosen Eutin, seit Stolberg nicht hier ist! Der Frühling brachte Genesung, die noch immer gewinnt, unter Leitung des Altonaers Hensler. Jetzt hat uns der Bischof endlich auch einen Arzt auf immer hergesezt, dem man sich anvertrauen darf, einen lieben verständigen Mann, seinen gewesenen Leibarzt D. Helwag aus Oldenburg. Den Winter hindurch war's kläglich. Der Leibarzt für Oldenburg, wo der Bischof überwintern will, ist Marquard aus Hannover, der den Sommer über in Pyrmont sein darf. Ich wünschte auch so eine halbjährige Rectorschaft zu haben, und die schönen Monate bei Vater Gleim und Bruder Fischer und Schmidt in Halberstadt, bei Wieland u. s. w. herumzuschwärmen. So gut wird mir's wol in diesem Leben nicht werden, Sie, ehrwürdiger silberhaariger Jüngling, von Antliz zu sehn, und mich Ihrer ewigen Jugend zu freun! Könnte ich nur mit

meinem Stolberg wieder vereinigt werden! Der arme St. vergeht dort in böser Luft und Rechtspflege. Jezt ist er in Holstein, sich zu erholen, und kommt auch auf einige Tage nach Eutin, um Cour zu machen und ein paar Stunden bei mir auszuruhn. Voriges Jahr, ob er gleich in meinem Hause wohnte, genossen wir uns erst einen schönen Tag in Aschberg, wohin er mich auf der Rückreise von Graf Baudissin nach Hamburg beschieden hatte. Ich weiß nicht, wie es der Bischof mit seinen leeren Hofjunkern aushält, da er Stolbergs Gesellschaft haben könnte.

Heyne ließ mich vorigen Sommer durch Boie um kritische Beiträge zu seinem neuen Virgil ersuchen. Auf Boiens Andringen (denn ich kannte meinen Mann) verwandte ich endlich eine Woche dazu, meine Kritiken auszuzeichnen, und für andre verständlich zu machen. Jezt finde ich nicht einmal der gedruckten, worunter unwidersprechliche sind, geschweige der geschriebenen gedacht. Ich kann also nicht umhin, meinen Kommentar, der bloß für Ungelehrte sein sollte, mit etwas Wortkritik zu würzen; aber ich werde der Assa foetida so wenig als möglich einmischen, und Virgils und meiner eingedenk bleiben.

Jezt macht mich der Almanach unruhig, an den ich vor Virgil nicht früher habe denken können. Aber warum unruhig, da ich so wackre Helfer habe? Gleim und Schmidt und Fischer in Halberstadt! Schicken Sie mir mit dem allerfrühesten Ihre Hülfsschaaren,

lieber Vater Gleim, damit ich Mut fasse, und treiben Sie auch Ihre Nachbarn an. In 14 Tagen oder 3 Wochen aufs höchste fängt die fürchterliche Presse an zu knarren, die mich vorigen Sommer so in Angst sezte. Sie, guter Helfer, halfen auch damals.

Jacobi in Düsseldorf ist böse, daß ich ihm in seinen Kriegen nicht beipflichten kann. Ich habe ihm Vorstellung gethan, die ihn vermutlich befriedigen wird. O daß Lessing noch lebte, und mit seinem Schwerte die Wunderthäter und Heimlichkeitskrämer zerstäubte!

Meine Ilias soll noch einige Jahre nachreifen, ehe ich sie mit der verbesserten Odyssee, nebst Anmerkungen und erklärenden Kupfern, herausgebe. Durch dieses Werk wünschte ich wenigstens meinen Namen eine Zeit lang zu erhalten.

Klopstock las mir diesen Frühling in Hamburg einige Fragmente des siebenjährigen Krieges vor. Schöne, edle Sprache; nur etwas dunkel (im Vorlesen wenigstens); die Sachkenntniß erfodert andere Urtheiler. Wann erfüllen denn Sie die Hoffnung Deutschlands zu Ihren Liedern u. s. w.? Es ist traurig für uns, die wir so rasch aufblühn und hinwelken, einen so ernsten Fabius Cunctator zum Beispiel zu haben, den wir hätten nachahmen sollen. Leben Sie wohl, alter lieber Mann, und erfreuen Sie mich bald durch Antwort und Beiträge.

Eutin, 29. September 1788.

Hier sende ich Ihnen den Almanach, um den Sie ein so großes, großes Verdienst haben, lieber Altvater Gleim, ewiger Jüngling wie Apollo und Lyäus!

Serus in caelum redeas, diuque
Laetus intersis populo Thuisti!
Hic ames dici pater atque princeps!

Die Beiträge von dem Petersburger Nicolay verirrten aufs Meer, und wären fast unter die Schweden gerathen; endlich kamen sie denn in die Trave, als der Almanach ausgeflogen war. Es ist Schande für mich, und Sünde — für wen? —, daß der Almanachsvogel jährlich seine Tönchen singt, und nie etwas von dem Sänger, dem man allein nachsingen sollte, und wollte! Schulz wollte ja so gern componiren, auch Reichardt, aber der alte Papa hat nie Zeit ein paar Lieder abschreiben zu lassen.

Sie sind mir jezt ein gefährlicher Ermahner, mich an Grünau zu erinnern, und an die Eitelkeit des übrigen, da ich, wie ein Aristarchulus, in einer Wolke von Schulstaub hanthiere. Oft wird mir dabei gar nicht wohl; aber Virgil lächelt mir zu, und so stäube ich in Apollo's oder Priscians Namen weiter fort, um den reinen Sinn wieder am Tageslicht schimmern zu lassen. Ich arbeite den ganzen Kommentar zum zwei=

tenmal, und finde noch manches, wo ich zu gläubig gefolgt war. Fürchten Sie nichts, lieber Greis: nur das kurze Resultat langer Untersuchungen wird niedergeschrieben. Was geht das andre Virgil an, und Sie? Subscribenten habe ich noch wenige; aber das Almanachsgeld reicht meist hin zum Drucke, und hinterher, hoffe ich in der Hize der Arbeit, wird man Virgils Meisterwerk schon verstehn wollen. Denn ich bilde mir ein, daß viele vieles nicht verstehn, und daß Heyne zu den vielen gehört. Um Verzeihung! der Soldat schwazt gerne von Feldzügen. Diesen Winter bekomme ich hoffentlich einen Conrector, mit dem sich Schwierigkeiten durchdisputiren lassen, meinen jüngsten Schwager Boie. Der Bischof wollte mir einen schlechten Menschen aufdringen, und ich war im Begrif meine Stelle niederzulegen: da ging es zurück; aber es zogen Wölkchen auf, die sich nun wieder verziehn. Ich möchte ungern Eutin wieder verlassen, d. h. mein Haus, und den Garten, und den See, und die schöne Gegend, und die schönen Erinnerungen; aber Ruhe muß ich behalten. Duschens Stelle in Altona habe ich abgelehnt, weil sie mich in Schulden versenkt hätte. Aber kann mir Bernstorf in Kiel mein Auskommen verschaffen, so gehe ich.

Leben Sie wohl, lieber Vater Gleim, den ich in diesem Leben noch sehen muß, es mag schwer oder leicht sein! Daß Ihre Fabeln von Deutschland nicht begierig verschlungen werden, ist ein übles Zeichen von

Barbarei. Aber sollte es nicht an den Buchhändlern liegen? Hat sie jemand in Commission?

Die Päpstlein in Berlin ziehn sich doch in ihre Finsternis zurück, und freie Untersuchung geht ihren Gang.

Leben Sie wohl. Ernestine grüßt mit mir den lieben alten Gleim.

Eutin, 27. Jun. 1789.

Stumpf und blind vom Corrigiren, Nachschlagen, Conferiren, und wie die Untugenden weiter heißen, die Sie, lieber Vater Gleim, mir nicht gerathen haben, sehe ich nun auch die Schrecken des Almanachs herannahn. Sie helfen auch unangefleht, mit Ihrer mächtigen Hülfe; aber die Angst zwingt mich doch, einen Nothschuß zu thun, ehe die Wellen über Bord steigen. Vom Virgil sind 13 Bogen gedruckt, und 9 stehen noch bevor. Die erste Correctur fodert gewöhnlich einen ganzen Tag; die nächste 4 Stunden, und die dritte auch noch ihre Zeit. Diese Freude habe ich wöchentlich einmal, vom Sonntag an: und das in der schönsten Jahrszeit!

Helfen Sie mir bald, lieber Helfer, daß mir der Almanach den Mut nicht raube. Und bitten Sie auch Ihre Nachbarn, Freund Schmidt, Tiedge, Kretschmann, Fischer in meinem Namen. Sie sollen auch

alle so schöne Exemplare haben, und unter Virgils Versen so feingedruckte Anmerkungen, als ob sie sich selbst schämten vorzutreten.

Eins meiner Kinder kommt eben aus großer Gefahr. Wir übrigen sind gesund. Leben Sie wohl, alter Herzenspapa! Sollten wir uns hier nicht noch zusammentreffen?

Eutin, 21. Oktob. 1789.

Ich warte auf Nachricht, lieber Gleim, wann der Buchbinder die Georgica für Sie fertig habe (denn unsre Eutiner binden nur Gesangbücher und so was); und erfahre, daß das Packet ohne Briefe und Almanache schon abgegangen sei. Vorigen Posttag hielten mich Zahnschmerzen ab, den Fehler gleich wieder gut zu machen.

Herzlichen Dank für Ihre gewaltige Hülfe, dem Almanache sein Ansehn zu erhalten. Ich werde künftig die Zahl von 12 Bogen nicht leicht übergehn, um Ihnen keine unwürdige Nachbarn zu geben.

Im Vertraun, daß sich der Almanach und meine Schreibfinger noch einige Zeit erhalten werden, habe ich eben jezt einen Ruf, als Inspector und erster Professor des Realgymnasii in Breslau mit 1000 Rthlr. Gehalt, abgelehnt. Für eine kleine Schule, wo ich bei meinen Schülern auf den Bänken herumsizen, und,

was ich für gut halte, mit ihnen lesen kann, bin ich noch etwas geschickt; aber schwerlich, ein großes Gymnasium zu dirigiren, und grade alles das in Überfluß zu haben, dessen Abwesenheit mir diese Schulstelle versüßte. Von 9 — 12 und von 2 — 4 bin ich hier Schulmeister (freilich manchmal mit Unlust, die zu bekämpfen mir schwer wird); aber schlägt es vier, so erwartet mich der Schlafrock, Thee und Ernestine und Homer und Garten und See; und niemand darf mich stören. Das Schlimmste nur ist, ich brauche hier 400 Rthlr. mehr, als ich für mein Schulmeistern einnehme, und die müssen da sein. — Und sind noch immer da! und ich bleibe in Eutin.

Der Bischof ist mir gewogen: aber an eine Verbesserung denkt er wol nicht; vielleicht hat er auch der nothwendigen Ausgaben zu viel; und wer mag ihm vorklagen? Durch den Grafen Holmer ist die Frage an mich gelangt, was mir als Ehrengeschenk für meine Zueignung der Georgica am willkommensten wäre: Geld, Kleinod oder Buch. Natürlich war's ein Buch; ein spanischer Don Quixote, woran ich mich diesen Winter erbauen will, wofern meine Bitte an den Grafen, das Geschenk ganz zu hintertreiben, nicht Erhörung findet.

Hätten wir nur unsern verlassenen Stolberg erst wieder in Eutin! Auch ohne Agnes wird er uns Eutin noch lieblicher machen, und wir werden von alten guten Tagen mit einander reden. Ernestine kränkelt immerfort an Folgen des Fiebers und des

lezten Wochenbetts, und einer von meinen Söhnen an offenen Skrofeln, die gefährlich liegen. Wir übrigen sind wohl, und die andern sind auch vergnügt mit uns. Kommen Sie nur; Sie sollen nichts von Kränklichkeit und Misbehagen entdecken. Aber Sie laden mich nach Halberstadt ein. Ich armer Schelm kann, müde von Druckgeschäften, nicht einmal die nächsten Örter besuchen; und Freund' Overbeck in Lübeck erbarmt sich meiner, hieher zu kommen.

Leben Sie wohl, guter alter Papa, mehr ewiger Jüngling, als Vater Klopstock, den Stolberg so nennt. Ich bewundre die ewig frische Lebenskraft, die in dem kleinsten Ihrer Gedichte so selbständig sich regt. Sagen Sie mir bald ein freundliches Wort, wenn Sie vor Gerichtssachen dazu kommen können.

Eutin, 23. Sept. 1790.

Ihre Beiträge, mein lieber alter Vater und Gevatter Gleim, kamen noch grade zum lezten Doppelbogen. Herzlichen Dank, daß Sie mich nicht vergaßen. Hier ist der neue Almanach, so gut wir jungen Leute ihn haben machen können.

Sie sind sehr gut, mich nach Grünau einzuladen. Wohin ginge ich lieber, wenn nicht immer ein Dämon im Wege stünde? Jezt plagt mich einer, als einen Besessenen, die wüsten Örter der alten Erdkunde zu

durchwandern. Und dann Homer, Homer! Ich hätte nicht anfangen sollen; nun kann ich nicht ablassen. Doch will ich mich nach jeder Rettung von meinen Plagegeistern umsehn, und sobald ich gereinigt bin, mich bei dem guten Pfarrer und seiner Louise einfinden. — Mein Hans wird immer besser, aber gesund ist er noch nicht. Wird er's im Frühling, so reise ich in die weite Welt, über Braunschweig und Halberstadt nach Weimar. O Himmel, wenn ich mir die Reise nur denke, so möchte ich auffahren!

Eutin, 26. Jun. 1791.

Übermorgen, mein lieber Nestor, reisen wir nach Meldorf, ich und Ernestine und die drei ältesten (Paul Nicolay eingerechnet). Vorher muß ich das neue Schriftlein *) an Sie abschicken, das längst hätte geschickt werden sollen, aber immer noch frühe genug kommen wird. Es ist zum Ansehn und Blättern, lieber Gleim, ein Ding, das mit dem Heynischen Virgil zu Grabe gehn, und dann etwa in den Nachrichten der Litteratoren spuken wird. Daß selbst einige Freunde, zwar ohne gelesen zu haben, mir Ungerechtigkeit und unveranlaßten Ton vorwarfen, bewog mich zur Vertheidigung; und es wird immer gut sein, daß

*) über des Virgilischen Landgedichts Ton und Auslegung.

die Erschleicher falsches Ruhms wieder einmal ein Memento mori beherzigen können, um sich vor allzu schamlosen Schlichen in Acht zu nehmen.

Ich habe diesen Winter die Eklogen übersezt, und die vier ersten commentirt. Das, was unser einer zu wissen verlangt, die Erklärung des Inhalts und der Behandlung, kommt unter den Text. Ich bin noch unschlüssig, ob ich Original und Übersezung gegen einander stelle. Spracherläuterung und Wortkritik wird hinten mit den Varianten in den Winkel gestellt. Selbst hier wird Heynens kaum gedacht werden, da er, wie Farnabius und Minellius, bloß Nachsprecher ist. Um mein Stillschweigen über ihn als anmaßlichen Sacherklärer zu rechtfertigen, werde ich vorher die Einleitung der 4ten Ekloge im Museum oder Merkur bekannt machen, und in einer kurzen Nachschrift zeigen, daß Heyne sich allenthalben mit gestolenen Federn schmückt, und, wo er selbst zu urtheilen wagt, beständig als Unkundiger und Verwirrter schwazt. Dort ist nicht die Rede von Landgeschäften, worauf er seine Unwissenheit gern einschränken möchte, sondern von römischer Geschichte. Wenn ich Ihnen sage, daß dieser Mann, der auf Unterdrückung alles dessen, was seine Päbstlichkeit nicht verehrt, ausgeht, in den Eklogen auch nicht eine einzige Stelle aufgeklärt hat: so werden Sie meine tiefe Verachtung begreiflich finden, und meinen Unwillen gegen die Anstauner. Aber mein Buch soll rein bleiben, von der

Widerlegung nicht nur, sondern selbst von der Erwähnung dieser Ekelhaften; ich habe genug an den ernsthafteren Untersuchungen, die über mein Vermuten zahlreicher und zum Theil wichtiger werden, als bei den Georgicis: daß ich manchmal nicht weiß, wie ich so vieles unter so wenige Worte des Textes zusammenpressen soll.

In Meldorf wollen wir beiden den Brunnen trinken. Damit es uns wohl bekomme, so schreiben Sie uns einen recht freundlichen Brief, und schicken uns viele Gedichte für den Musenalmanach: Lieder, Fabeln, Erzählungen, Sinngedichte von Gleim, dem ewigen Jüngling, und von Freund Schmidt, Tiedge, und was sonst in Ihrem halberstädtischen Tempe lebt und athmet. Drei Wochen bleiben wir bei Boie und Niebuhr dem Araber; und mein Gehülfe, den der Bischof mir gegeben hat, hält unterdeß Schule.

Leben Sie wohl, und grüßen Sie Schmidt und Fischer. Ich umarme Sie mit liebender Seele.

Eutin, 26. Sept. 1791.

Diesen Winter denke ich den Kommentar zu Virgils Eklogen zu vollenden, und dann mit Ernst an den Homer zu gehn, der schon so lange im Pulte ruht. Aber erst müssen die Deutschen weniger politisch und

filosofisch und altklug werden; sonst kommt der kindliche Greis noch immer zu früh.

Eutin, 27. Juni 1792.

Morgen früh reise ich mit Weib und Kindern nach Kiel, Schleswig, Flensburg, um einmal wieder Luft zu schöpfen. Heute Abend muß ich noch meinem alten ehrwürdigen Vater Gleim mich zur Züchtigung stellen, mit niedergeschlagenen Augen und unwilligem Herzen. Auf solche Briefe von einem solchen Manne so lange zu schweigen; es ist unverantwortlich! Werfen Sie den Brief eine Minute weg zur wohlverdienten Strafe; aber dann auch kein böses Gesicht mehr. Wenn Sie wüßten, wie schwer ein nicht geschriebener Brief auf dem Herzen liegt, Sie entließen mir auch jene Strafe. Die Wahrheit ist, alter Ehrwürdiger! ein fremder Geist hat mich getrieben, hat mir weder innerlich noch äußerlich Ruhe gelassen, seit Neujahr, da ich die Ilias endlich herauszugeben von meiner Frau und mir selbst beschwazt wurde. Ich meinte nur, die ersten ziemlich durchstrichenen Gesänge für den Druck umschreiben zu dürfen; und siehe da, es ward beinahe eine Umarbeitung für die ganze erste Hälfte, die nun fertig ist, und Michaelis gedruckt erscheinen wird. Alle Stunden, die mir von den unumgänglichsten Geschäften und Ruhen zu ersparen nur möglich war, wurden dem

Vater Homer gewidmet. Ihr Barnesischer Homer, ohne den ich gar nicht hätte arbeiten können, steht noch links und rechts vor mir: ein strenger Ermahner seit Neujahr, daß seinem vorigen guten Herrn durchaus den nächsten und wieder den nächsten Posttag müßte geschrieben werden.

Sie fragen, ob ich etwas dagegen hätte, wenn meine Freunde, Sie das Oberhaupt, die drei Grünauschen Idyllen als Manuscript für Wenige zusammendrucken ließen; oder ob ich's selbst wollte. Die Frage könnte mich wol zu einer neuen Grünauschen Idylle begeistern, wenn mich Homer nicht besessen hätte. Was sollte ich dagegen haben? was vielmehr nicht alles dafür? Den ersten Theil meiner Gedichte haben ja doch so wenige gekauft, daß ein zweiter Theil fürs erste schwerlich erscheinen wird. Also machen Sie mit mir und meinem Pfarrer, was Ihnen gefällt. Wollen Sie selbst diese Ausgabe besorgen lassen, so schicke ich Ihnen eine verbesserte Abschrift. Soll ich's mit meinem Hamburger Schniebes bewerkstelligen, so will ich mein Bestes thun, vor Neujahr Ihnen Exemplare zu schicken. Ihr zweiter Brief brachte einen sanften, gleich dem milden Regen, eindringenden Verweis meiner Saumseligkeit, und ein Exemplar Ihrer neuen Greisesgedichte voll ewiger Jugendfülle. Wie machen Sie's, Unbegreiflicher, das zweite, das dritte Dichtergeschlecht wie ein Nestor zu beherschen? Nein, mehr als Nestor, nicht bloß durch alte Siege die Jünglinge aufzumun-

tern, sondern noch immer im Vordergetümmel voran zu walten? Das Lob, das Sie mir zusangen, machte mir Herz und Angesicht glühen. Lieber Altvater, wie gut Sie gegen Ihre Kinder sind!

Um 14 Tage size ich wieder hier, und brüte. Ich wage es nicht, Sie um Unterstüzung am Musenalmanach zu bitten, denn ich habe es zu arg gemacht. Wollen Sie großmütig sein, so bedarfs der Bitte nicht.

Eutin, 18. September 1792.

Meinem ehrwürdigen Altvater und Gevatter Gleim herzlichen Gruß und Dank bei diesem eben vollendeten Almanach. Einen Brief kann ich nicht schreiben: so sehr beschäftigt mich die Ilias, wovon die neue Abschrift im November vollendet sein muß. Den ersten Band werde ich Ihnen gleich nach Michaelis schicken können. Ob meine Gedichte nach Neujahr gedruckt werden sollen, hängt nun von der Entscheidung des Publikums ab. Hofmann verlangte den 2. Theil zur Entschädigung des 1. Theils. Lieber bleibe er ungedruckt. Ich umarme Sie eilig, bester Mann.

Meldorf, 8. Jul. 1793.

Ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, lieber Altvater, als bis ich meinen Homer mitschicken könnte. Aber der Drucker zögert so lange, daß ich mich wohl entschließen muß, meinen Bettelbrief um Beiträge zum Almanach allein laufen zu lassen. Boie ordnet und stellt mit mir an den Blumensträußchen, wie weiland in Göttingen. Wir sind hier recht vergnügt, ich der Schreibende, und Frau Ernestine, die hier Brunnen trinkt, und Paul Nicolay, Sohn des Dichters, und der älteste Heinrich, und der jüngste Abraham, Söhne der gewesenen Land- oder Dorfsängers Voß, jezigen Vagabunden im schönen Geisterreiche der Griechen und der Römer. — —

Eutin, 29. September 1793.

Die Hoffnung, Sie diesen Herbst zu überfallen, ist wieder dahin. Sie schien so sicher. Ich sollte meinen Paul Nicolay einen Theil des Weges nach Erlangen führen. Jezt wird er abgeholt. Ich möchte das Hoffen abschwören.

Meine Gedichte? Ich denke, wie mehrere, wir lassen die, bis es Friede wird. Doch wir wollen sehn. Jezt size ich in der alten Mythologie vertieft, mit geflügelten Göttern, mit geschwänzten, gehörnten

umringt, und forsche diesen Augenblick dem Ferntreffer Apollon bis zu seinem Ursprunge nach. Es sollte eigentlich ein Aufsaz über Apollo werden, womit ich die Leere meiner Seele nach Endigung der Homersarbeit füllen wollte; und es wird ein ziemliches Buch.

Besuche haben wir in Menge gehabt, von Ebert, von der Gallizin — nur nicht von dem alten unverwüstbaren Gleim, der sich einbildet, daß er nicht mehr reisen kann oder mag. Den frommen Lavater habe ich nicht gesehn. Ich war in Meldorf.

Eutin, 5. Januar 1794.

Ihr liebreich zürnender Brief, unalternder Götterfreund, hat meinen Homer nicht beschleunigt; er wollte schon eben abgehn. Nehmen Sie ihn nur, wie er ist, wohlwollend von dem wohlwollenden. Sie sind mir bei der langen Arbeit immer gegenwärtig gewesen, durch Ihren Barnesischen Homer, ohne dessen Register ich es schwerlich so weit gebracht hätte.

Daß Göschens Unternehmung *) gelingen würde, dachte ich nicht. Werden wir noch etwas, das einem Enthusiasmus gleicht, unter den Deutschen erleben?

Es hat mich betrübt, lieber Vater, daß die nahe Hofnung, Sie zu sehn, wieder verschwand. Dennoch

*) Die Prachtausgabe der Wielandschen Werke.

gebe ich die Hofnung nicht auf; aber versprechen oder ankündigen werde ich nicht wieder, bis ich gewiß schreiben kann: Sind Sie zu Hause? ich komme die Woche, den Tag. Das Prunkbette hat mich lachen gemacht. Laß ihn doch, sagte Ernestine; er hat ja seine Freude daran, dir eine Ehre zu erweisen.

Sie fragen nach meinen Gedichten. Homer hat mir diesen Gedanken eine Zeit lang so in den Schatten gestellt, und von außen kam so wenig Erinnerung, daß die Ausführung noch ruht. Diesen Winter giebt uns Gott Frieden; dann will ich meine Luise einmal ins Freie führen. Jetzt schreibe ich mythologische Briefe, ohne welche, und eine umständliche Entwickelung der alten Erdkunde, ich keine Erklärung Homers zu geben weiß. Es ist ein wahres Unglück für mich, daß mir allenthalben, wo ich hingehn will, ein breitschultriger Mann in den Weg tritt, den ich erst wegkomplimentiren muß.

Eutin, 20. April 1794.

Es wird doch Ernst, lieber alter Papa und Gevatter! Der Vorspuk mit dem Bette hat wahrgesagt. Nur lassen Sie mich, da es Ernst wird, nicht in dem Prachtbette liegen, sondern schlecht und recht, wie ich's gewohnt bin. Sobald der 2te Band meiner mythologischen Briefe abgedruckt ist, schwinge ich mich auf

den Wagen mit meinem Heinrich, und fort geht's nach Halberstadt und Weimar. Alles übrige wollen wir dort absprechen. Ich sehe Ihrem: Komm! mit Verlangen entgegen *).

Magdeburg, 15. Juni 1794.

Um 6 Uhr, geliebtester Herzensvater! — Ich möchte ein noch innigeres Wort suchen — sind wir hier, dunkel von Staub und Sonnenbrand, angekommen. Wir haben uns in der Eile erquickt, mit Selterwasser und Wein; und jezt sind wir im Begrif, der Einladung des Herrn v. Köpken zu folgen, bei welchem wir die Herren Funke, Gurlitt, Lorenz finden werden. Aber nicht Sie, nicht Ihre freundlichen Nichten, nicht Fischer, nicht Schmidt. Ich bringe ein herliches Andenken nach Eutin, und werde mich so bald nicht ausreden. Heute mischt sich noch Trübes in die süße Erinnerung. Mein guter Begleiter Wolf ermunterte mich durch sein Gespräch; sonst hätte ich den ganzen Weg gegrübelt. Morgen früh sizt die Herdern auf meinem Plaz oder Herder. Sagen Sie ihnen auch ein Wörtchen von mir, den lieben Kindern Gottes, wie wohl es mir that, sie gesehen und näher erkannt

---

*) Hier sind die Briefe von der Halberstädter Reise nachzulesen.

zu haben. Ich drücke Sie an mein Herz mit kindlicher Liebe, mein guter guter Altvater. Ich will es Ernestinen sagen, was Sie für ein Mann sind, und was Sie für wackere Mädchen im Hause haben. Aus Eutin mehr von

Ihrem

Voß.

Eutin, 26. Jun. 1794.

Vorigen Montag hatte ich mich zum Schreiben niedergesezt; da kam ein alter Nachbar, dem ich erzählen mußte, bis es zum Schreiben zu spät war. Unterdeß sind schon zwei Briefe von Ihnen gekommen, unvergleichlicher Alter! einer an Ernestine, und einer an mich. Sie sollen auch wissen, daß Ihre Liebe bei uns nicht übel angelegt ist. Immer sind Sie jezt unter uns, beim Thee, beim Essen, im Garten. Die kleinsten Umstände werden erzählt, behorcht, ausgefragt; Sie müssen es rauschen hören um sich, oder es ist nicht wahr, daß die Gedanken spuken können. Lieber Vater, wie glücklich haben Sie mich gemacht! Ich hatte alles, bis auf Ernestinen und die Kinder, vergessen in der stillen Glückseligkeit Ihres Hüttchens; ich lebte wie einer der sorglos lebenden Götter oder Heroen. Solche Tage sind Stärkung auf Jahre hinaus; man gewinnt Mut zum Menschen, und verzeiht ihm

gern dies und jenes, weil er von Gleims Geschlechte ist. Ihr Segen soll auf mir und meinem Heinrich ruhn, Gesegneter des Himmels! Wir wollen uns bestreben, auch hier schon zu werden, was mir für das nächste Menschenleben bestimmt zu sein schien. Aber so lange wir noch hier auf dem Erdballe voll Thränen und Blut zu schaffen haben, wollen wir öfter, so Gott will, die heilige Wallfahrt machen. Oder der Heilige muß zu uns kommen. Er ist ja so flink, so unverwüstbar; was hat er die Reise zu scheun!

Am Sonnabend Nachmittag kam ich an; Ernestine vermutete mich nicht. Was das für ein Wiedersehn war! Ich konnte es zulezt nicht aushalten, wie ich die Stunden meiner Ankunft berechnete. Ich fuhr die Nacht durch, hielt mich nur zwei Stunden in Lübeck auf, und jagte nach dem lieben Eutin. Ich war, als die erste Freude vorbei war, so erschöpft, daß ich weder denken noch sprechen konnte; aber den andern Tag so munter als ein Fisch. In Lübeck fand ich noch einen Brief von der sorgsamen Ernestine. Hans hatte wieder ein leichtes Fieber bekommen; davor sollte ich nicht erschrecken. Jezt hat auch dieses ihn verlassen. Nur mein Schwager, der Conrector Boie, hat sich nicht so gebessert, als ich wünschte.

In Magdeburg habe ich gar gute Leute kennen gelernt. Mit Ihnen und den lieben Nichten wäre ich sehr vergnügt gewesen. Aber so wollte es nicht recht gehn. Wolf sagte mir oft, ich sähe so ernsthaft aus.

Auch konnte mich nichts halten, noch einen Tag zu bleiben. Bei Ihnen war ich so ganz einheimisch geworden, daß ich meine Reise auch nicht anders ansehe, als einen Besuch in Halberstadt mit einigen Ausfahrten. Dank, lieber Vater Gleim, liebe Gleminde, liebe Luise, daß Sie mich als den Ihrigen betrachtet haben.

Freilich hätte ich wohl noch einige Tage mit Herders bei Ihnen sein mögen. Aber vielleicht wäre es doch zu rauschend geworden. Jezt habe ich lauter sanfte herzliche Erinnerungen voll süßer Wehmut.

Stolberg ist auf einige Tage verreist, seine Gesundheit ist schwach: daher die finsteren Vorstellungen von dem großen Gange der Vorsehung, ohne den Trost, der uns aufrichtet: Auch dieses Böse wird Gutes gebähren!

Ihr Landmädchen ist ein trefliches Lied; ich will es sogleich an Schulz schicken, damit wir es singen können, samt den übrigen sangbaren Gedichten des Hüttchens, und womit Sie sonst meine Almanachsmappe gefüllt haben.

Es war des Wunderns kein Ende, mich so viel und so vielerlei Gastgeschenke auskramen zu sehn. Die Kiepe mit Käsen machte besonders Glück bei meiner Mutter; auch die Linsen: es waren mecklenburgische Lebensgüter! Aber als nun zulezt noch Heinrich mit wichtiger Miene etwas herauskramte, und stolz that, daß nur Er mit Vater Gleim um das Geheimnis ge-

wußt habe; da drang es uns doch sehr lebhaft an die Seele: Es ist zu viel! Ganz gewiß haben Sie das Kleinod, woraus ich oft neben Ihnen meine Erdbeeren gezuckert habe, sich und den Nichten heimlich entzogen *).

Grüßen Sie herzlich rund herum, was besucht ward und besuchte. Allen Dank für ihre Liebe und Freundschaft. Grüßen Sie mir auch Ihren Johann, den treuen Pfleger, und die übrigen Hausgenossen. Ich umarme Sie, Bester unter den Lebenden.

Eutin, 17. Jul. 1794.

Endlich, mein lieber guter Altvater, ist der zweite Band der mythologischen Briefe zum Versenden fertig. Um des Himmels willen, daß Sie das Zeug nicht lesen! Blättern mögen Sie wol, und ein wenig naschen.

---

*) Abends vor Voßens Abreise, als der Koffer schon gepackt war, nahm Gleim den Sohn mit sich ins Zimmer, und zog ein silbernes Zuckerkörbchen hervor. Der Koffer ward nun von beiden wieder ausgeleert, das Körbchen sorgfältig unten hingelegt, und dem Knaben das Versprechen abgenommen, sich gegen den Vater nichts merken zu lassen. Als die Nichte später nach dem vermißten Kleinod ängstlich suchte, sagte Gleim freundlich: „Sei nur ruhig; ich hab's gut aufgehoben, und Du sollst bald ein eben so schönes wieder bekommen."

Und auch das können Sie bleiben lassen, und lieber ein neues Liedchen aus Ihrem Hüttchen singen. Ach Ihr Hüttchen! Man gewinnt es lieber, je länger man es bewohnt. Wir sind schon alle einheimisch darin; und Hans erklärt es den Mädchen in der Küche, wie Ernestine bemerkt hat. Sie haben nie etwas herzlicheres und schöneres gedichtet. Heute las ich mit meinen Schülern im Pindar von den glücklichen Hyperboreern *), die, verschont von Alter und Krankheit, weil Nemesis nichts zu strafen findet, dem Apollon Reigentanz und Gesänge aufführen. Da dachte ich an Sie. Darauf ward des berühmten Eselopfers gedacht, und wie Apollon der bäumenden Unthiere sich freue. Da fielen mir meine mythologischen Briefe ein, und der bäumende Heyne.

Am Almanach wird schon mutig gedruckt. Er wird dies Jahr köstlich, sage ich jedem: ich habe vieles von Gleim. Man giebt mir hier Schuld, ich sei nirgends gewesen, als in Halberstadt, weil ich von nichts anders zu reden weiß, als von Gleim und den Nichten, in die ich verliebt sein soll, und von Schmidt und Fischer.

Hat Ihnen Ernestine schon ausgeplaudert, was wir für das künftige Frühjahr beschlossen haben? Sie haben gesehn, daß ich reisen kann. Nun erwarten Sie das Äußerste.

---

*) Zehnter Pythischer Gesang.

Ich drücke Sie an mein Herz mit der kindlichsten Liebe.

Eutin, 8. Okt. 1794.

Ich schäme mich, vor Ihnen zu erscheinen, bester Vater, weil Sie so gütig sind, und so leicht verzeihn. Ach unser Herz ist verwundet. Wir haben uns 8 Tage bei unserm Jugendfreund Esmarch am Kanal aufgeheitert, und dort durch Hensler die Entscheidung des Wundarztes Callisen aus Kopenhagen erhalten: Unser Bruder kann nicht mehr operirt werden. Die Gewißheit ist doch tröstlicher, als das ängstliche Schweben zwischen Hofnung und Furcht. Der Bruder trägt wie ein Mann, und sehnt sich in unsre Arme zurück. Der zweite Theil meiner Gedichte wird diesen Winter gedruckt, und als besonderes Bändchen die Luise. Ich arbeite daran mit wehmütiger Heiterkeit, und bin jezt bei der dritten Idylle. Alle erhalten beträchtliche Erweiterungen, weil ich in der Wirtschaft des Alten ein wenig bekannter geworden bin, seitdem ich in Halberstadt war. Eine neue Idylle, die mir im Sinne liegt, muß ich für eine zweite Auflage aufsparen. Vielleicht beschert der Himmel noch eine. Was der kranke Bruder für eine Freude an den neuen Abschriften hat, die Heinrich und Wilhelm ihm stückweise im Briefe zuschicken. Ich umarme Sie mit kindlicher Inbrunst.

Eutin, 5. April 1795.

Ich wollte so faul nicht sein, als ich's geworden bin, lieber Altvater. Aber jedesmal, wenn ich schreiben sollte, war irgend eine Abhaltung: ein Besuch des zweideutigen Wesens, das sich Muse nannte, Erwartung des Besuchs, Leere nach dem Besuch. Nun scheint es ruhiger zu werden: Dank sei's der cimmerischen Luft, in deren feuchten Dunstwolken kein Fittig zu steigen vermag. Schaffen Sie mir nur Lust, etwas anderes vorzunehmen, als mit der Pieride zu dahlen (tändeln). Alle Bücher, die Kopfbrechen erfodern, sind mir widerlich. Von Virgils Eklogen sind noch 2 ganze und eine halbe zu erklären; aber ich habe nicht Lust. Meinem Schwager etwas zu bringen, das ihn auf einige Zeit erheitere: das liegt mir am Herzen! Komm, liebe Sonne, und scheine die Nebel mir hinweg!

Ihre herzlichen Briefe haben viel zu unsrer Aufheiterung gethan, alter liebenswürdiger Jüngling! Nur die Anstöße von Kränklichkeit dazwischen, das anklopfende Alter, das gleichwohl vor dem Niealternden ehrfurchtsvoll auswich: nur das machte uns den Kopf schütteln. Auch unsre wackere Nichte hat Besuche von Leiden gehabt: die arme! Gottlob, daß der Ausgang immer noch gut war. Das junge Nichtlein beklage ich nicht; das wird sich mit den Erkältungen, und anderen leichten Schwärmen der Unbe-

haglichkeit, schon abfinden. Könnte ich mich zuweilen mit ihr ans Klavier sezen, um die neuen, zum Theil höchst vortreflichen Melodien von Reichardt zu einigen meiner neuen Lieder durchzuspielen! Schulz verspricht auch wieder Genesung, und denkt im Mai selbst herüberzukommen, um sein Nest hier zu baun. Da wird es Gesang geben! Auch unser Kranker wird aufhorchen von seinem Lager. Seit einigen Nächten besucht ihn der Schlaf wieder, und bringt neue Kräfte. Ach er ist so leicht aufzuheitern!

An unsere Reise nach Halberstadt läßt sich fürs erste nicht denken. Oder die Genesung müßte so weit gehen, daß Boie ohne Furcht eines Rückfalls auf 4—6 Wochen nach Meldorf reisen könnte. Wir sind ihm alles, und müssen mit ihm ausharren. So bald wir können, lassen wir anspannen; dabei bleibts! Unser Altvater denkt noch lange nicht an den Abschied! Das haben wir laut bei angestoßenen Gläsern geweissagt, an seinem Geburtstage.

Zu Stolbergs kommen wir jezt nicht, weil sein Gast, der gemütskranke Zimmermann alles Geräusch fürchtet. Desto fleißiger kommt Stolberg zu uns, und zu unserm Kranken. Seit mehreren Jahren sind wir nicht so herzlich mit einander gewesen. Neulich vergingen uns die Stunden wie Augenblicke im Gespräche über Religion. Er duldet jezt andere Überzeugungen mit Ruhe, mit Heiterkeit. Ich träumte die ganze Nacht, wie wenn einem was außer-

ordentlich frohes begegnet ist; auch er war mit einer Fröhlichkeit zu den Seinigen gekommen, daß sie den folgenden Tag mit Verwunderung davon sprachen.

Ihr Wunsch, lieber Gleim, solche Gedichte jezt nicht zu drucken, die von den meisten oder von vielen Worthabern gemisdeutet werden können, ist auch mein Gedanke. Dahin gehört allerdings das Oberamt. Obgleich Stolberg, dem es durchaus gefiel, kaum eine Misdeutung für möglich hielt. Sie denken anders. Nun wohl! Die Zeit der Anfechtung wird vorübergehn; und dann wird es keinem Menschen einfallen, daß solche Gesinnungen aus Paris stammen! Es ist der durchgehende Geist aller Alten; und wie mir's scheint, der einzige, der das Glück der Menschen sichert. Majestät des Volks! Woher haben wir das Wort Majestät? Und was bedeutet es, als Wille der Mehrheit, gesezmäßig erklärt? und einem Vollzieher übertragen? Der Sinn des Liedes geht so wenig auf Demokratie, daß selbst eine durch Stände unumschränkte Monarchie gebilligt wird, wofern der Monarch nur das laute einhellige Verlangen seines Volks nicht verachtet, nicht dem Volke den Krieg erklärt. Dawider handelte der Konvent, als er die Religion aufhob; dawider Joseph in den Niederlanden; dawider König Georg in Amerika; dawider — doch wer mag aufzählen! Sind wir Schriftsteller denn nur zum Gutheißen des Hergebrachten, oder seit kurzer Zeit Gewordenen bestimmt? Nicht auch zum Warnen? Man

hört es nicht! So wollen wir ganz schweigen; aber auch keinen Laut zum Einschläfern der aufgeschreckten Gesezlosigkeit, sie nenne sich Monarch oder Gleichheitsbürger, uns verstatten.

Unsre Grünauerin wird durch den Buchhändler aufgehalten. Aber der zweite Theil der Gedichte ist beinahe abgedruckt. Ist es nicht kläglich, daß der vierundvierzig jährige dem fast achtzig jährigen von dem Drucke seiner Verssammlung vorplaudert, und der alte Sänger noch immer aufschiebt? Gleim, ich lasse Ihnen nicht Ruhe! Ich komme, bloß deswegen, um Sie wie ein Vampir zu quälen. Die kleinen Bücher will ich schon auffinden, ich verstehe mich mit den Nichten und dem treuen Johann. O Ihre mitgeschickten Lieder, wie voll Geist und Jugend! Mehr, lieber Alter!

Eutin, im Juni 1795.

Diesen Sommer haben wir unsern Altvater nicht sehn sollen. Unser Altvater, heißt das Loos, soll leben, bis wir ihn im nächsten Frühlinge sehn. Und wir Geteuschten sollen das Haupt aufheben, und nicht murren.

Warum denn nicht reisen? Fragen Sie nicht aus, lieber Gleim. Ich liege an der Schule gekettet, bis ein neuer Conrector kömmt. Wir beide an unserm

Schulz, der Trost und Linderung, ich hoffe auch Besserung, bei uns findet. Das Conrectorat ist schon beim Leben meines Schwagers wieder besezt gewesen; damit mein Freund Wolff, mein gewesener Mitarbeiter, seine Verdienste nicht könnte geltend machen. Einer Klatschgeschichte der Adlichen über Heterodoxie habe ich die Stirne geboten, daß sie zurückkriechen mußte. Eine andere, von Wolffs Freude über Toulons Eroberung, hat sich nur heimlich herumgezischelt: diese soll ihm am meisten geschadet haben. Wenn denn für einen so durchaus gelehrten und redlichen Mann, dem man mit blindem Eifer die Gelegenheit, hier nüzlich zu sein, raubet, nur ein anderer gleich geschickter herkäme! Aber ich habe alle Ursache zu fürchten, daß dieser, ohne Rathschlagung mit dem Consistorio und mir, von dem Bischofe selbst aufgegriffene Mann ein Windbeutel sei. Er kömmt erst im Julius. Dann werden wir, sobald Schulzens Frau auch hier sein und die ersten Einrichtungen gemacht haben wird, einen kurzen Ausflug nach Meldorf vornehmen, und unsern Almanach abdrucken lassen. Murren Sie nicht, Lieber; trösten Sie Ihre Ernestine und mich.

O wie hat uns der Trost erquickt, den Sie über unsern seligen Bruder uns zusangen! Noch ist uns immer, als müßten wir alles mit ihm theilen. Selbst bei der Freude dieses Trostes dachte ich Thörichter an Mittheilung. Boie in Meldorf dankt mit uns für die süßen Worte.

Was Sie und Schmidt und Tiedge für den Almanach noch zu thun gedenken, das thun Sie bald. Bohn fürchtet, die Menge der Almanache werde dem unsrigen ein Ende machen. Das wäre nicht gut. Ich denke, wenn er dies Jahr einen eben so fröhlichen Flug nimmt, als voriges Jahr aus ihrem genialischen Hüttchen; so hält er's, auch unter vielen, wol aus.

Wir grüßen seufzend, wie Moses, da er von der Höhe in das gelobte Land blickte.

Eutin, 1. Oktober 1795.

Es müßte doch schlimm hergehn, wenn Sie nicht dies Jahr den Almanach früher von mir, als von Ihrem Buchhändler erhielten. Unser Altvater müßte billig, wenn noch griechische Götter walteten, sein Exemplar, so wie es die Presse verließe, durch einen Luftwandler erhalten:

Dreimal erhüb' er den Schritt, mit dem vierten stånd' er am Ziele,
Halberstadt, wo Gleim, ein Genoß der Unsterblichen hauset.

Ihren freundlichen Zankbrief bekamen wir gleich am ersten Posttage in Meldorf mit der schönen Einlage für den Almanach. Sie sind auch zürnend so freundlich, wie — der liebe Gott, den wir beide anbeten;

oder (wenn ein Pfaffling uns belauscht) wie der alte Nestor, wenn er den Telemachos ausschalt, daß er er nicht unter seinem hohen Palast ausruhen wollte. Nur still, Väterchen! Du wirst schon es erleben, daß Voß und Ernestine und, ich weiß nicht, wie viele Vößlein zu deiner Pforte mit raschen Schritten hinaneilen. Du wirst noch spät dem vierten Geschlecht erzählen: Hier schlief einst die Vossische Familie.

Die heurige Reise durch Dithmarschen und Hadeln bis Cuxhafen hinab hat meiner Ernestine sehr wohl gethan. Ich zweifle nicht mehr, daß sie im nächsten Mai täglich ihre 8 Meilen ohne Anstrengung vollenden wird. Diesen Winter wollen wir uns das alles recht herlich ausmalen, und wenn es nun geschieht, wird alles noch viel herlicher sein.

Ihr König wird wol jezo bestimmen, was deutsche Verfassung sein soll. Ich möchte Ihren Dohm (der sich meiner von Hölty's Stube wol nur dunkel erinnert) über die neuen Räzel des Schicksals anhören. — Ich habe jezt meinen Virgil wieder vor, und sehne mich nach dem Ende, das ich um Neujahr erwarte. Dann gute Nacht, Kritika! Böttiger habe ich leider verfehlt. Herders Terpsichore ist ein vortrefliches Werk. Wohl dem Horaz, daß er neben Ramlers, des Abgestorbenen, Dolmetschereien einen solchen Ausleger finden wird. Klopstocks Oden sollten bei Nicolovius erscheinen; es ist aber ein Misverständnis dazwischen gekommen. Die neuesten Oden von Kl. sind

mir größtentheils zu spizfindig, und voll modernes Wizes; doch mitunter schlägt noch die Flamme aus der Asche empor. Mein Altvater Gleim bleibt immer er selbst. Richten Sie sich nur auf strenge Anmahnungen von mir und Ernestine, Ihre Gedichte zu sammeln. Wir wollen mitsammeln, und die Nichten sollen nachweisen, unter welchen Actenstößen noch Gesangbüchlein verborgen sein können. Guten Morgen! Nun sizen Sie auch bei Ihrem Frühstück, und ich gehe zu Hensler hinunter, der diese Nacht bei uns eingekehrt ist, und dann in die Schule.

Eutin, 18. Mai 1796.

Mit der Feder, die am virgilischen Register ackert, werfe ich meine übergewaltige Freude auf das Papier, Sie, alter Heros, nun bald wieder in der Nähe adoriren zu können! Himmel, welch ein elysisches Leben wollen wir in dem Hüttchen und vor dem Hüttchen führen, und die übrige Welt ihr Narrenleben fortnarren lassen, ohne uns einmal umzusehn! Mich deucht, ich muß diesmal noch viel glücklicher werden, als das vorigemal; weil ich die Ernestine mit auf den Kanapee setzen kann. Und doch, wie wäre es möglich, noch glücklicher zu sein! Armer Altvater, wo wir wilden Hummeln das Hüttchen nur nicht gar zu unruhig machen! Wir werden wie ausgelassen sein, sind es

schon jezt, und können nichts reden noch denken, als Gleim und die Nichten. Mein Register wird davon zeugen, daß ich zu nichts weiter tauge. Hätten wir nur ein paar liebe Engelein, die uns schnell über die Heide hinwegtrügen!

Der freudetrunkne Voß.

Braunschweig, 27. Juni 1796 *).

Bis hieher, ihr Geliebten unseres Herzens, sind wir glücklich gekommen. Die finstere Wolke des Abschieds

---

*) An diesem Tage dichtete Gleim den Nachruf:

Euch Götter ruf' ich an, die er im Herzen trug,
Wenn er an Leier oder Pflug
Die Hand anlegte, schüzt auf seiner weiten Reise
Den Mann, den edlen Mann, den Mann, der eure Weise
Zu singen, aus Jonia,
Aus Andes, aus Sicilia
Verpflanzte. Welch' ein Baum im Norden
Ist der verpflanzte Baum geworden!
Schüzt den Verpflanzer! Sein Gesang
Tönt wie der griechische, der römische. Wir lauschen,
Ihr Götter! Seine Bäche rauschen
Wie eure, seine Winde wehn
Wie eure. Ha, wir sind in Rom, sind in Athen!
Singt er den Pfarrer aus, wie ihr die guten Schäfer

aus eurem seligen Hüttchen verzog bald, und heitere Erinnerung stralte in uns, wie ein schöner Abend nach einem schönen Maitage. Wir spielten mit Entwürfen, nach Halberstadt zu ziehn, und wußten alle Schwierigkeiten zu besiegen, selbst die, unser freundliches Eutin und unser Gartenhaus zu verlassen. Das hochwürdige Domkapittel wirft von dem Abfall seiner Pfründen nur ein 600 Thälerchen aus. Dafür verpflichtet sich Voß, 6 Stunden wöchentlich seine Lichterchen in der Domschule, als überzähliger Mitarbeiter, leuchten zu lassen, und durch Fleiß und Frömmigkeit einige Sünden des Domkapittels (wo es deren hat) austilgen zu helfen. Am fleißigsten und frömmsten wollte ich im Umgange und Musengespräch mit unserm ehrwürdigen Altvater sein. O es sollte ein Leben in und um das Hüttchen werden, daß unser Altvater noch ein paar Jahrzehende mit uns zu leben Lust bekäme.

Solche Träumereien, geliebtester Altvater, begleiteten uns die ersten Stunden des Wegs, durch die Schwüle des Morgens, die doch nicht völlig so drükkend war, als sie in Halberstadt mag gewesen sein. Der Wind kühlte, und wir saßen luftig und bequem im Schatten des Wagens. Zu Mittag aßen wir in

---

Und großen Helden, dann vertreibt er alle Schläfer
Vom Musenberge; dann, weg Zweifel oder Spott,
Dann wird er auch ein Gott!

Hessendamm Ihre mitgegebenen Speisen. Da erfuhren wir, was die Kinder nicht früher hatten entdecken dürfen. Alter Papa, zu viel ist zu viel. Wir haben genug Last gemacht, und nun folgt uns die verschwenderische Wohlthätigkeit des besten Greises noch bis Eutin. Die Kinder sollen sich werthe Andenken dafür eintauschen, und sie noch spät ihren Nachkommen zeigen: das schenkte uns Gleim! In Wolfenbüttel sprachen wir eine halbe Stunde bei Trapp vor: er war ausgegangen; seine Frau erquickte uns mit Himbeersaft, und versprach uns morgen hier einen Besuch von ihrem Manne.

Tausend Dank, liebe Tante und Nichte, für die große Barmherzigkeit, die ihr an uns Pilgern geübt habt. Wir haben es wohl empfunden, welche Last ihr an uns getragen habt, so gelassen und freundlich auch eure Miene dabei war. O ihr Herzenskinder, könnten wir einmal wieder für euch Last tragen! Wir umarmen euch alle, den alten Heiligen und seine Priesterinnen, mit der innigsten und gerührtesten Liebe. Gute Nacht! nicht mehr wie gestern, sondern durch sieben Meilen getrennt. Gute Nacht!

Lüneburg, 3. Juli 1796.

So weit, Gottlob, ist alles viel besser gegangen, als wir's erwarteten. Die drei Wochen in dem Hüttchen

des besten Mannes, den ich gefunden habe, und der liebevollsten Freundinnen, haben auf Ernestinens Gesundheit so wohlthätig gewirkt, daß sie in ihren schlimmeren Tagen eine Anstrengung abhalten kann, die sonst für ihre besseren ermattend war. Übermorgen kehren wir in unsere Wohnung zurück, und auch dort wird alles viel besser gehn. Wir wollen leiden, was zu leiden ist; und wird es unleidlich, so wollen wir's als einen Wink der Vorsehung annehmen, daß wir anderswo nüzlicher sein können. Mit dieser Fassung hoffen wir uns in Ruhe zu erhalten. Wie wohl wird uns in unserm friedlichen Gartenhause sein, bei den Erinnerungen an unsere treuen Halberstädter! Wie entschlossen wollen wir alles abhalten, was diesen Frieden zu stören droht; selbst den Verdruß über die Störer! Innere Heiterkeit ist ein demantener Schild, der allen Anfechtungen des Satanas widersteht. — Unser Besuch thut dem redlichen Schulz so wohl, daß wir nicht wissen, wie wir seine dringende Bitte, noch morgen zu bleiben, abschlagen sollen. Und doch sehnen wir uns nach Hause. Ich habe mir von der Roßtrappe ein Ohrensausen zurückgebracht, das mir den Kopf verwirrt. In Eutin will ich die Kur mit Brotdampf versuchen. Die herzlichsten Grüße an alle Bewohner und freundlichen Anwohner des Hüttchens.

Eutin, 11. Jul. 1796.

Heute den vierten Tag sind wir wieder in unserm bekannten Hause und Garten; aber mit dem Geiste noch immer bei euch freundlichen Halberstädtern. Wir steigen auf der Treppe des Hüttchens noch auf und ab, wie die Engel auf der Himmelsleiter; hören noch des Morgens den alten Unsterblichen die Stufen herunterkommen, sehn seine heitere Miene, auch wenn er gewacht hat, im Hereintreten, und empfangen den herzlichen Morgengruß, und, o wie vergnügt, bei dem dampfenden Pfeifchen das jüngste Gedicht, drei bis vier Stunden alt. Unsre Nichte, auch Tante genannt, besorgt indeß hausmütterlich den Kaffee, und thut, als hätte sie die herlichste Nacht gehabt, als machte ihr der Besuch der Eutinischen Karawane nur Lust, nicht auch Unlust! O die gute Tant-Nichte! sie weiß nicht, wie ihr stilles Dulden uns gerührt hat, wie wir in der heiligsten Stille der Seele ihr gedankt haben. Auch Ihnen, liebe Luise, treue Mitdulderin der gewaltigen Unruhe, die dem Hüttchen billig nie nahen sollte! Aber nur so, und nicht anders, konnten wir drei der seligsten Wochen unseres Lebens genießen, und hüllten uns, wie Homer sagt, in Unverschämtheit. Euer Trost, auch wenn des Rumorens zu viel ward, muß doch die Liebe zu Euch und die Freude gewesen sein, die Ihr in unsern Gesichtern laset. Hat doch der liebe Gott Freude an der Lustigkeit seiner Kinder, auch wenn sie

etwas laut dabei werden. In Lüneburg wollten wir zwei bis drei Tage ausruhn. Auf Schulzens Bitte wurden es fünf. Am Mittewoch Morgen fuhren wir aus, schliefen die Nacht in Möllen in einer Kammer, die unfehlbar Till Eulenspiegel gebaut und bemalt hatte (in einer düstern Ecke, wo man umsonst Licht wünschte, war sinnreich ein Fenster mit einer Gardine darüber hingemalt); und am Donnerstag Abend erreichten wir unser altes bekanntes Eutin, wo wir alles erwünscht vorfanden. Unter dem großen Haufen von Briefen, die wir den Abend nur ansehn wollten, waren zu unserer Verwunderung und Freude auch zwei aus Halberstadt. Die mußten gelesen werden, und sollte das Blut noch mehr wallen. Eine Stunde später zu Bette, was thut das? sagte Ernestine; und erbrochen waren die Siegel, und gelesen die hold einladenden Worte des preußischen Greises, die troz den Honigworten des pylischen Greises zu Herzen gehn. Bei so viel Liebe drängt sich die Frage auf: Sind wir's auch würdig? Ja, ehrwürdiger Altvater, leben und sterben mit Ihnen, als Preußen, als Deutsche, als Menschen der besseren Art: denn wer würde um Sie nicht ein besserer Mensch? als Kinder Gottes, ohne Parteisucht, voll Liebe und Gesang: das wäre ein Leben und Sterben! Wir können den Traum nicht ausdenken, ohne warm zn werden. Den Traum? Warum nicht die Göttererscheinung, die Offenbarung? Ich träumte mir etwas vom Domkapittel, und dachte

an nichts weniger, als daß Vater Gleim mich und eine Pension würde zusammendenken können. In Gottes Namen, wenn es gehn will: so opfre ich mein geliebtes, durch viele Erinnerungen geheiligtes Wohnplätzchen samt den gepflanzten Bäumen, zwar mit gerührtem Herzen, aber willig auf, und pflanze mich dort wieder an, und singe preußische und deutsche und menschliche Lieder beim Pflanzen, Ihre und meine. Eben jezt würde mein Abzug mir weniger schwer werden, da ich, ohne Gehülfen, die Schularbeit mit neuem Anwachs vornehmen soll. Stolberg theilt meine Empfindungen, die nicht angenehm, aber auch nicht mismütig sind, als alter Freund. Die verwünschte Illuminatensage ruht indeß. Er und Graf Holmer wollen den Bischof bestürmen, daß er mir für drei Stunden täglich nothdürftiges Brot, nämlich 500 Rthlr. stehend, außer dem Schulgelde gebe, und für die übrigen Stunden selbst einen Mitarbeiter besolde. Ginge das durch, so wäre es freilich viel schwerer, mich loszureißen. Von unsern Wünschen und Planen erfährt außer mir und Ernestine kein Sterblicher. Mir leichtschwingigem Wesen scheint alles von selbst fortgehn zu können. Heute habe ich zuerst wieder Schule gehalten, aber nur im Hause, weil ich mir von der Roßtreppe ein Ohrensausen, das mich betäubt, mitgebracht habe. Meine Schüler haben in meiner Abwesenheit für sich die Schule besucht, und Ehre bei mir einge-

legt. Ich umarme Euch alle nach einander mit einer langen langen Umarmung.

Eutin, 22. August 1796.

Ich wollte Ihren Brief mit umgehender Post beantworten; der Ohrenteufel verbot es. Weit gefehlt, den mannigfaltigen Beschwörungen mit warmen Dämpfen, eingetröpfelten Ölen, Fußbädern, Abführungen zu weichen, hat sich der Unhold noch fester gesezt, und mich zu allem beinah unfähig gemacht. Jezt bannt man ihn mit spanischen Fliegen und Schwefel; dann sollen Blutegel ihn lossaugen; dann ein kaltes Kopfbad ihn zur Hölle zurückjagen. Des Morgens rauscht er, manchmal mit Hammerschlägen dazwischen, und gegen Abend brummt er wie der Fliegenkönig. Indeß meine Heiterkeit, die ich aus Halberstadt mitbrachte, zu umwölken, soll dem Beelzebub nicht gelingen. Wir wollen sehn, wer es am längsten aushalten kann.

Ihr Brief hat uns innigst bewegt. Kann man ein eigenes Kind mehr lieben, als Sie uns Fremdlinge? Wenn abschlägige Antwort auf meine Vorstellung, und mithin mein Abschied, mir gegeben wird; so weiß ich nun doch dem ersten Mangel zu begegnen, bis mir die Vorsehung andere, besser belohnte Arbeit anweist. Denn, Herzensvater, das traun Sie Ihren Kindern zu, daß wir nicht länger als harter Mangel

uns drückt, Ihre Güte, die Näheren gehört, annehmen können. Wir erwarten jezt in völliger Ergebung den Ausgang, und machen uns gefaßt, alles Schöne, das uns umgiebt, wenn wir's nicht länger in Ruhe genießen können, zu verlassen.

Über die dumme Illuminatengeschichte hab' ich mit Stolberg einige Briefe gewechselt, nach welchen er, wie immer nach einem Strauße, sehr weichherzig ward. Nur seine Gespensterfurcht und Feindseligkeit gegen Andersmeinende zu besiegen, konnte mir wol noch weniger gelingen, als dem honigzüngigen Nestor Gleim.

Ihr Lieben wohnt unaufhörlich in unsern Herzen, und auf unsern Lippen.

Eutin, 11. September 1796.

Sie werden sich mit uns freuen, Herzenspapa, daß wir unsre langgewohnte Hütte behalten können. Sie hat den einzigen Fehler, daß sie so weit von Ihnen ist. Aber da uns das Reisen bekömmt, und Sie uns gern aufnehmen; so hoffen wir, Sie noch mehr als Einmal wiederzusehn, bis wir in einem andern Sterne Nachbarn werden. Hier hat es nicht sein sollen. Wenn es nach unserm Wünschen ginge, so hätte ich nicht bloß Ihr Nachbar, sondern Ihr Zeitgenoß sein mögen. Ich hätte mit Kleist und Lessing gewetteifert,

Ihrem Herzen, des feurigen edlen, am nächsten zu kommen. Gott führte mich dem feurigen edlen Greise entgegen. Meine Liebe, Edler, grenzt an Ehrfurcht, ich möchte sagen, an Andacht: ich strebe besser zu werden, um des besten Mannes, den ich fand, nicht unwürdig zu sein. Aber mit Ihnen geworden zu sein: ich verliere mich in den heiligen Gedanken!

Die Stolbergsche Kassandra hab' ich ohne Anmerkung aufgenommen, um meinen verirrten Freund aus den Händen der verruchten Eudämonisten zu retten. Ein Gedicht von Ihnen voll Ergebung in die Vorsicht folgt darauf. Das zuerst bestimmte hätte jezt keine gute Wirkung gehabt. Ich bin überzeugt worden, Stolberg selbst glaubt nicht an seinen Illuminatenspuk: es scheint ihm nur eine bequeme Einkleidung für seine Gefühle bei der Zeitgeschichte. Was zu viel ist, denkt er, schadet keinem, als mir selbst; und mich will er der guten Sache aufopfern. Es ist mir unbegreiflich, wie so viel Liebe und solche eiserne Verfolgungssucht in Einer Seele sich vertragen.

Mein Homer ist in 6 Blättern der Allgem. Lit. Zeitung *) als undeutsch verrufen worden: welches nach Wielands Urtheile (Je prosaischer, desto besser!) zu er-

---

*) S. Jahrgang 1796 No. 262—267. Diese Recension, nebst dem widerrufenen Widerruf, und anderen Ausfällen auf Voß, den Dichter und Menschen, zu denen der ehrenwerthe Herr August Wilhelm v.

warten war. Fürchten Sie nicht, daß ich je ein Wort zur Vertheidigung meiner poetischen Arbeiten sagen werde. Sie müssen sich selbst vertheidigen oder hinschwinden.

Wir grüßen alle, die dem Hüttchen angehören, mit der herzlichsten Liebe.

Eutin, 27. Oktober 1796.

Mein Freund Brückner sizt neben mir, der erste, der mich 20jährigen gehudelten Menschen unter den mecklenburgischen Barbaren bemerkte, und mit Liebe an sich zog. Seit 1777 haben wir uns nicht gesehn, und seitdem hat sich so vieles geändert. Das alles muß durchgeschwazt werden; in wenigen Tagen size ich wieder einsam. Es ist ein gar lieber Mann, würdig auch von Ihnen gekannt und geliebt zu werden. Sie werden also seinen Gruß, den er mir zutraulich aufträgt, mit Freundlichkeit annehmen.

Wir senden, Liebster, Bester, die bewußte Schrift mit Rührung zurück. Die Vorsehung hat nun so für uns gesorgt, daß wir zufrieden sein müssen und wollen. Künftigen Mai, so Gott will, umarmen wir

---

Schlegel nach Voßens Tode sich ermutigt gefühlt hat, findet der Leser in den Kritischen Schriften v. Schlegel. Berlin 1828.

Sie in Person für Ihre treue Vorsorge. Ach, daß es in unserm Eutin hätte geschehn können! Etwas zu weit wohnen wir doch von Ihnen, so kühn Sie auch den Reisen bei Tag und Nacht Troz bieten. Sie müssen, wie der weise Nestor, die Warnung der jüngeren anhören.

Und doch schämt sich die junge Welt, den alten Unsterblichen warnen zu wollen, wenn er wie ein homerischer Heros daherwandelt, und über die Graben springt; wenn er, wie ein homerischer ἀοιδός, seine Forminx zu allen Wendungen der stürmischen und der sanften Begeisterung stimmt! Ihr Amor und Psyche, welch ein jugendlicher Mut, welche alterthümliche Milde und Weisheit! Ich küsse Sie für das feine Lächeln, womit Sie auf mein Grünau blicken.

Mit der Schule komme ich nun wieder in den Zug. Noch habe ich einige Neuerungen abzuwehren. Die leidigen Basedowe und Campen, die es den Fürsten in den Kopf sezten, daß der lezte Zweck der Erziehung nicht Menschlichkeit wäre, sondern Erwerb!

Ich grüße euch alle, ihr Angehörigen des friedlichen Hüttchens. Gedenkt unser, wenn euch wohl ist. Wir sollten euch Nachbarn sein, und werden es einst in einem anderen Gestirne sein.

Eutin, 29. December 1796.

Da bin ich wieder, Herzensvater und ihr treuen Schwestern, die ihr um mich euch gegrämt und gefreut habt. Der liebe Gott will, daß ich noch hier seine Geschäfte treiben, und in eurer Liebe selig sein soll. Wir reden alle Tage früh und spät von der Reise nach dem Halberstädtischen Himmel, der sich bescheiden das Hüttchen nennt. Die arme Ernestine fühlt nun die Nachwehen ihres Leidens. Aber wir wollen alle gesund werden in weniger Zeit, und dann ein großes Freudenfest allen Heiligen feiren, die uns hier das Leben werth machen, dir, alter Vater, zuerst und zulezt. Die faule Hand will dem Herzen nicht folgen. Ich umarme euch mit unaussprechlicher Liebe. Grüßt die guten Nachbarn, auch Nachtigall, mit dem ich den Anfang der Krankheit von der schönen Roßtreppe hatte. Wir schreiben bald wieder.

Eutin, 29. Januar 1797.

Ihr guten Seelen! ihr macht mich wehmütig durch eure Liebe. Bin ich's auch würdig? frage ich mich mit Beschämung. Ich will's werden, wo ich's noch nicht bin! antwortete ich mir selbst mit gleimischer Stärke. Dank, aus dem Innersten der Seele Dank, für das herzliche Willkommen ins Leben, dir, hochbe-

geisterter und mit hoher Begeisterung anhauchender Altvater! und dir, treuer Gesangbruder Schmidt! Ihr habt meine Seele durch den Götterwein eures Gesangs *) gestärkt, wie mein Podaleirios Hensler den

---

*) Gleim hatte folgendes Gedicht gesendet:

Er lebt! Er soll ein Held noch auf der Erde bleiben!
Soll's bleiben auf der kleinsten Welt!
Soll seines Gottes Werk auf ihr noch lange treiben,
Soll's treiben, wie bisher ein Held!

Wir klagten, daß er ihr zu früh genommen werde;
Wir zählten Thaten, die er that.
„Er bleibe," sagte Gott zum Genius der Erde,
Der flehend um sein Leben bat.

„Da bin ich wieder!" *) sprach der aufgelebte Theure
Zu dem zu tief in Gram und Noth
Versunkenen. „Wohlan, behalt' ihn, Erde! feire
Sein Erdeleben!" sprach der Tod.

Wir, ihm die Nächsten, sahn ihn schon in jenen Freuden,
Sahn unsrer Freuden Untergang.
Und nun, wie wohl ist uns nach ausgestandnen Leiden!
Nun feiren wirs mit Lob und Dank!

Gehn unserm Führer nach auf allen seinen Gängen;
Er führt uns wie ein weiser Hirt!
Und feiren, feiren ihn mit allen den Gesängen,
Die er uns sang, und singen wird.

*) Die ersten Worte des vorigen Briefes.

Leib durch irdischen Rebentrank. Es regt sich und wühlt in mir, als möcht' ich entgegensingen, aber die freundliche Mänas Ernestine, obgleich selbst trunken von eurer Begeisterung, tuscht mit aufgehobenem Finger, und giebt mir den sanften Tibull in die Hand. Seiner Feldflöte horche ich in besänftigter Stille, und sinne auf ähnliche Wohllaute unserer hyperborischen Gefilde, die mir nicht zu gefällig ansprechen. Hensler, der weiß, daß ein solches Spiel des Herzens mich weniger, als eine grübelnde Kopfarbeit, oder viemehr gar nicht angreift, hat mir's erlaubt, gegen Freund Helwags Meinung, der mich noch einige Monate in völliger Unthätigkeit (Di hostibus illum errorem!) erhalten wollte. Selbst das Ohrsausen hat sich zu einem Gesäusel gemildert, das mir, wie das Flistern einer ausonischen Pinie, in den Feldgesang tönt; und ich blicke ja, wenn auch etwas hohlwangig, mit lachenden Augen in die schöne Welt, die ich noch länger, noch lange, mit euch Erdengeln bewohnen soll. Laßt mich nur erst unter Euch sein mit Weib und Kind, Ihr sollt eure Lust haben an meiner Lustigkeit; und wenn ich dann wieder in meinem Hüttchen mich gesammlet, wie soll der Gesang strömen! wie sollen selbst meine getischen Nachbarn horchen und stille stehn, und sich wundern des ungewöhnlichen Harmonikalautes! Vorher aber, leider noch vorher, muß ich mein Gegrübel über Virgils Landbau von der Hand stoßen; und dann gute Nacht allen gelahrten Musen, die nicht

Musen sind. Väterchen, ich bin alle Morgen bei Ihnen (merken Sie's nicht, was auf den balsamischen Rauchwolken schwebt?), und horche der süßen Rede Ihres Mundes, und dem süßen Liebkosen der beiden Nichten. Hütet Euch, Kindlein, die Fehler eures Johann Heinrich anders als sanft zu berühren; oder ich stürme einmal aus der Wolke und lösche das Licht. Hütet Euch nicht weniger, mich durch ungebührliches Lob zu verziehn; denn bei vielen Fehlern bin ich ehrlich, wie Einer von Gleims Jüngern. Ach wäre ich erst leibhaftig in eurer Mitte! Seid aus voller Seele gegrüßt.

Eutin, 9. April 1797.

Ist das der grauharige Altvater, dessen 78sten Geburtstag, den achten über des Patriarchen Jacobs Alterrechnung hinaus, wir vor wenigen Tagen gefeirt haben? Wie jugendlich er daherschreitet, der Held Peleus *), in nicht zitternder Hand die gewaltige Esche des Pelions bewegend, und fehllos sie entschwingend: würdig noch jezt der umarmenden Thetis! Alter Untadlicher! Du bist eines besseren Zeitalters Genoß, als

---

*) Gegen die Xenie:

Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest?

die Götterfreunde in halbgöttlicher Kraft noch Mühlsteine den Frevlern entgegen schwangen, und nach erfochtenem Frieden mit Göttern am Dankopfer zu Tische saßen. Hier mag, wie zu ihrem Odysseus, Athene ausrufen:

Auch ein Blinder sogar erkennt dein Zeichen, o Fremdling,
Tastend umher; so wenig vermischt liegt solches der Menge,
Sondern bei weitem voraus! In diesem Kampfe sei sicher;
Nimmer erreicht dir den Wurf ein Fäastier, oder besiegt ihn!

Noch niemals ist das höhnende Wort, Kraft und Schnelle, nachdrücklicher erwiedert worden, und mit edlerer Stille, und fast spielender Leichtigkeit, in den mannigfaltigsten Wendungen des Lanzentanzes.

Eutin, 9. April 1797.

Sei'n Sie unbesorgt für meine Gesundheit. Ich gewinne immer mehr, und rücke dem heiteren Frühling und der Reise, ach der Himmelsreise zu meinem Ein=

Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** †) herrliche Saiten belebt.

war Gleim in einer Sammlung kleiner Gedichte: Kraft und Schnelle des alten Peleus aufgetreten. Siehe Gleims Leben von Körte S. 301.

†) Grenadiers.

zigen, immer näher. Von allen Beschäftigungen, glauben Sie mir, womit ich meine Langeweile am wohlthätigsten ausfüllen, und die Unlust der Unthätigkeit verbannen kann, ist keine, nicht nur unschädlicher, sondern sogar stärkender, als das Spiel des Übersezens. Ich habe die Fächer, worein ich zu langen habe, so im Grif, wie der Sezer vor dem Schriftkasten. Den Commentar der Georgica, woran ich eben vor der Krankheit arbeitete, habe ich ganz weggelegt, bis mich die große Reise mir selbst wieder gebracht haben wird.

Braunschweig, 28. Juli 1797.

Sehr fehlt Ihr uns, hier auf dem wüsten Gastzimmer, ihr einzig Geliebten. Auf dem schönen Wege, in Gottes Sonnenschein und lieblicher Kühlung, da schwebtet Ihr immer um uns. Da sahn wir den herrlichen Greis mit seinem liebenden Antliz auf und ab wandeln, und schreiben und lesen auf den gewohnten, auch uns so werth gewordenen Stellen; sahn ihn zu Tische sich sezen mit den freundlichen Mädchen, an denen unser Herz hängt: die drei Einsamen, an dem eben noch so bevölkerten Tische! sahn und hörten von uns reden, uns eine fröhliche Reise zu wünschen, uns in eure Nachbarschaft versezen; sahn Euch nach Tische, jeden in seiner Ecke, nachdenken und schlummern, dann Kaffee trinken, ohne uns, dann ausgehn ohne

uns, und wiederkommen ohne uns. So verging uns der wehmütige, aber schöne Tag. Hier fühlen wir lebhafter die Einsamkeit, und daß es noch lange hin ist, bis wir wieder zu Euch wallfahrten. Laßt uns den schönen Traum eurer Eutinerreise einen Traum von Gott sein. Die verstockten Teufel in den Gedärmen weichen vor keiner anderen Beschwörung, als dem Rütteln des Reisewagens in nördlicher Richtung: so sagt mir der Geist, und so sage ich meinem verständigen Vater Gleim. Wie weit ist denn Eutin von Halberstadt? Nicht 37 Meilen; sondern 7 und 8 und 8 und 8 und 6, und dazwischen giebts Ruhetage. Überlegt, Kinder; Ihr seid ja verständig, wie Kinder Gottes, und in Eutin soll Euch werden, wie uns in Halberstadt ward: wohl auf ein ganzes Jahr und länger! Ich drücke Euch alle ans Herz. Grüßt die guten Nachbarn.

Eutin, im August 1797.

Aha! sage ich, steif von Anordnung des Manuscripts für den Almanach, und recke mich, wie der Pfarrer in Grünau, oder die Nichte, wenn sie's ihm nachthut. Da bringt mir Ernestine dies Blatt. Geschwind, ehe die Post abgeht, noch ein paar geflügelte Worte, dem unvergleichlichen Altvater, den unvergleichlichen Nich-

ten. Wir sind nicht abgereist aus dem traulichen Hüttchen, wir wandeln noch immer um Euch, und steigen die Treppe auf und ab, wie die Engel auf Jacobs Leiter. Alles, was Ihr vornehmt, was Ihr sprecht, das sehen und hören wir, Ihr unaussprechlich Geliebten. O nennt uns oft mit eurer Stimme und eurer Seele darin! wünscht uns leibhaft zurück! sagt, Ihr könnt nicht ohne uns leben! sagt's wieder und heftiger, und zürnt und steigt im Zorne zu Wagen — nach Eutin! nach Eutin! Himmel, nach Eutin! Auf einen kurzen Brief: Wir kommen! die Kommenden selbst und aller Himmel Seligkeit mit ihnen! Aber erst, Alter, das Hüttchen vollendet! und den Halladat! Das Wort der Alten ist heilig. Wir wollen indeß noch ein wenig im Weltgetümmel herumschwärmen, und Fleisch und Blut pflegen. Die nächste Woche in Meldorf, nach drei Wochen wieder hier, gesund wie Adam und Eva vor dem Fall, und unsre Himmelsgäste erwartend. Kommt! kommt!

Eutin, 24. September 1797.

Das Wetter ist schön seit mehreren Tagen; es ist, wie Gleim es braucht, nicht zu heiß nicht zu kalt; ziehende Wolken sprengen den Staub der Lüneburger Heide, und selbst der Fuhrmann lobt das stehende

Gleis unter dem hinrollenden Wagen. Kommen unsere Schwestern? Der September und Oktober, sagte der Vater, sind die besten Reisemonate. Ja wahrlich, das sollen sie in diesem Jahre sein! Ihr kommt, Ihr kommt! Der nächste Posttag bringt uns den lakonischen Brief: Wir kommen! und Jubel und Händeklatschen ist in dem ganzen Hause. O Ihr Gesegneten des Himmels, wie wollen wir Euch empfangen! wie sollt Ihr das ganze Haus und den Garten und den See einsegnen!

Bei Boie und den Vettern in Dithmarschen sind wir 3 Wochen gewesen, und fühlen uns gesund, fast wie ehemals. Das Bischen, was nachblieb, soll auch wohl heraus. Ich träume jezt an einem erklärenden Register zum Ovid.

Über das Göthische Gedicht: Hermann und Dorothea denke ich völlig, wie Ernestine. Lesen Sie nur durch; Sie werden für manche zu eilfertig gearbeitete Stellen durch sehr schöne entschädigt werden. Die zur Vorrede bestimmt gewesene Elegie beweist hinlänglich, daß es ihm Ernst war, etwas, wo nicht homerisches, doch homeridisches aufzustellen: um auch diesen Kranz des Apollo zu gewinnen. Ich werde mich herzlich freun, wenn Griechenlands Geist uns Deutschen ein vollendetes Kunstwerk gewährt, und nicht engherzig nach meiner Luise mich umsehn. Aber eben so ehrlich denke ich für mich, und sage es Ihnen: die Dorothea gefalle, wem sie wolle; Luise ist sie nicht.

Sich, ich wollte keck thun, und fühle doch, daß ich roth werde *). —

Stolberg hab' ich beredet, diesen Winter seinen Äschylus wieder vorzunehmen. Er übersezte daraus im Jahr 1783, in dem ersten Jahr, da wir hier mit einander wohnten, da er des Abends in unsre kleine Stube mit dem noch feuchten Bogen zu stürmen pflegte, da Agnes noch lebte, da so vieles anders war! Manches auch schlechter: wollen wir nicht vergessen. Doch verweile ich gern bei jenen Erinnerungen.

Fayette lebt in unserer Gegend; die Stolbergische Familie sieht ihn oft; St. selbst achtet ihn, wie er kann. Der Bischof hat neulich mit ihm in Plön beim Herzoge gespeist. — Wird mit dem nahen Frieden auch der Friede in unsere Seelen zurückkehren? Rufen Sie ihn, Edler, mit den süßesten Tönen Ihrer menschenfreundlichen Leier.

---

*) Gleim urtheilte über Luise und Hermann und Dorothea also:

Luise Voß und Dorothea Göthe,
Schön beide, wie die Morgenröthe,
Stehn da zur Wahl,
Und Wahl macht Qual.
Hier aber, seht! ist nichts zu quälen,
Hier kann die Wahl nicht fehlen:
Luise Voß ist mein, in Lied und in Idyll;
Die andre nehme, wer da will.

Eutin, 7. Januar 1798.

Wenn ich nicht wüßte, daß mein alter Anchises (den ich, ein pius Aeneas, durch Flammen und Waffen auf den Schultern trüge!) kein Freund vom Unvollendeten ist; so sorgte ich dafür, daß ihm die Bogen geschickt würden. Nun soll er ein sauberes Exemplar abwarten. Ich hatte ziemliche Arbeit an den 2 Registern, die ohne gelehrten Prunk das Nöthigste der Ovidischen Mythologie enthalten sollten. Heinrich half mir redlich dabei. Als ich damit fertig war, versuchte ich den Kommentar der Georgica. Er schmeckte nicht. Heinrich, durch seinen Onkel Boie gereizt, reizte mich, den Moschus und den Bion zu vollenden. Beide wurden vollendet. Was nun, liebe Ernestine? Die Äneis? — Voß, du bist toll! — Aber nicht ganz, nur die 4 ersten Gesänge, nur jeden Tag einige Verse, so viel als genug sind, mich über die Langeweile hinwegzubringen. Ein Versuch kann wenigstens nicht schaden. — Sie nickte Ja. Der Anfang gefiel; das Nächste, das Folgende, Alles gefiel; ich ward ermahnt, mehr zu geben; ich ward gescholten, daß ich nicht eher daran gegangen war. Am 10. November fing ich an; am lezten December ward der vierte Gesang fertig. Seitdem arbeite ich am fünften, und glaube nun, daß ich gegen den Mai mit der ganzen Äneis zu Ende komme. Väterchen, nim nicht übel, daß ich so viel von mir selbst schwaze; ich bin lustig bei meiner Arbeit.

Dank und abermal Dank, daß Sie sich doch haben malen lassen. Wie glücklich uns das Bild täglich macht, das wissen wir. —

Denken Sie auch daran, daß Ostern herannaht, und schon zur Michaelismesse das Hüttchen und Halladat versprochen ward. Sie können über Ihren wakkern König wol manches vergessen, nur das nicht. Gott segne den königlichen Jüngling, der so anfängt! Der deutschen Verfassung zu helfen, steht schwerlich in seiner Macht. Die Wage in der Hand des Unendlichen hat gewogen; seine Loose sollen uns gut scheinen, weil sie's sein werden.

Eutin, 12. Februar 1798.

Störung, Kinderchen, die findet Ihr allenthalben; aber nicht allenthalben die Abwehr. Wir haben schamlose Riegel und Bolzen, woran man sich schon gewöhnt hat. Oft haben wir schon unsern alten Hensler umhegt, wie Gottes Cherub das Paradies und die feurigen Engelpferde die belagerte Samaria. Kommen Sie nur, Tantchen; Ihnen sollen die Augen geöfnet werden, wie dort dem Gehasi. In Lauchstedt! So nahe bei Halle, so im Geschwirr der Klätscher von einem Orte zum andern, von Stube zu Stube. Da kriegen wir nichts zu hören, als Gelehrsamkeit und Parteienlerm! Nein nicht nach Lauchstedt! In Eu-

tin, bestes Väterchen. Es soll so still und heimlich um uns werden, eine himmlische Sabbathsstille, eine elysische, wenn Euch vor dem Halleluja der Händefalter noch graut! Noch heute habe ich etwas im Garten gepflanzt, für Euch, Ihr Geliebtesten unserer Seelen, für Dich, Unsterblicher.

Morgen werde ich mit dem 7ten Gesange der Äneis fertig, und bekomme von Frau Ernestine einen Kuß und ein Glas Wein zu Abend; da wird die Gesundheit der Kommenden getrunken. Gleim, Sie thun mir Unrecht, zwar lächelnd, aber Unrecht! Sie halten mich für fähig, nicht von ganzer Seele an Ihrem treflichen jungen Könige Theil zu nehmen. Mich, der durch und durch ein Preuße dieses Königs ist! Ihr könnt nicht, selbst Ihr alten Preußen, lebhafter über diesen fortlebenden Einzigen (denn quantum instar in illo!) denken und reden, als Wir. Gott segne und erhalte den Menschenfreund! Für das unbeschränkte Königthum in abstracto habe ich keinen Enthusiasmus; wohl für das beschränkte, wie es in England war. Für das Gespenst, das wir deutsche Verfassung nennen, noch viel weniger. Aber für den König, für das edelbeherschte Preußen, so heiß, wie irgend einer. Wir wollen im Frühling oder Sommer unsre Laube, unsre Gartenstube, unsern Agneswerder am See in der Blüte, oder im Schatten des Neugepflanzten, auch mit Gesprächen über dieses Herzstärkende einweihen. —

Klopstocks Oden haben wir noch immer nicht. Ich bin äußerst begierig. Die Roßtrappe kannte ich schon; er hat noch einige des Schlags gemacht, und noch manches andere, das wir wegwünschten. Aber doch, welch ein Werk, wie voll des Unvergänglichen! Aus Wielands 30 Bänden duftet viel Modergeruch; die Supplemente habe ich sogar abbestellt. So machten's die Alten nicht, wenn sie ihre Werke sammelten. So macht's Gleim nicht; der will gar nicht sammeln. Das taugt aber auch nicht; dann sammelt ein Unberufener *). Auch das soll hier ausgemacht werden. Das Hüttchen und den 3ten Theil des Halladat bringen Sie mit, als redlicher Worthalter.

Eutin, 2. Juni 1798.

Ich komme aus dem Garten, wo ich mit Ernestine eine Stunde lang Blumen und Bäume und den blauen See betrachtet, und zwischendurch von Euch Nichtkommern geschwazt habe. Nicht gescholten oder auch nur getadelt haben wir unsere Nichtkommer, die ja so gern kämen; nur geseufzt um unsere vereitelte Freude, und um die eurige. Ihr würdet hier, denken wir,

*) Nämlich Wilh. Körte. S. dessen Ausgabe v. Gleims sämmtlichen Werken in 8 Bden. 1811.

so zu Hause gewesen sein, wie wir in eurem Hüttchen und Garten, wo wir jeden Winkel als einheimisch im Sinne haben. Nun wohlan, wenn Ihr nicht könnt, so können wir, so wollen wir können, auch wenn was im Wege steht. Künftig Jahr sind wir wieder Gleims Häuslinge, und zwar gesündere, als je; das haben wir mit uns ausgemacht. Unser ewiggrünender Altvater soll nicht immer auf die schwächliche Nachwelt herablächeln; wir wollen ihm zeigen, daß wir in seiner Schule gelernt haben, durch Heiterkeit der Götter den Leib zu stärken. Helfen Sie nur über zwei sorgenvolle Monate hinweg, Sie und Ihre Nachbarn Schmidt, Fischer, Tiedge. Meine übrigen Mithelfer sind diesmal saumselig. Meinen Virgil denke ich in 3 Bänden herauszugeben; dem ersten Bande bestimme ich zum Anhange den Culex (den ich aus unendlichen Schreibfehlern wieder herzustellen mir einbilde), das Moretum und die Copa. Dann denke ich den lateinischen Text, nach meiner Ausbesserung, besonders drucken zu lassen, mit kurzen Anmerkungen für die weniger gelehrten Leser. Soll ich das? Lebt wohl, Ihr Geliebtesten und liebt uns.

Eutin, 23. September 1798.

Und dieses Gift *), mein Vater? Ich habe mit Erstaunen gehört, was für Gift ich mische. Was St. in meinen Mythologischen Briefen als alte Behauptung, selbst der Kirchenväter, gelesen hat, das hab' ich in der Schule gelehrt: daß, wie die Menschrn allmählich verständiger und besser wurden, sie auch die Gottheit sich immer weniger unvollkommen gedacht. Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, mit mancher tadelnswürdigen Eigenschaft, waren gut nach Begriffen ihrer Zeit, wie Salomon der weiseste Fürst, weil er Räzel zu lösen wußte; als Beispiele der Nachahmung werden sie uns nicht aufgestellt. Abraham, hab' ich gesagt, meinte es gut, da er auf eine Eingebung, die ihm göttlich schien, auf eine Stimme, wie es ihm vorkam, ein Gesicht, einen Traum, — den eigenen Sohn schlachten wollte. Aber die That selbst

---

*) Im Anfange dieses Briefes hatte Ernestine Voß an Gleim geschrieben, daß Stolberg nach der Rückkehr von seiner Carlsbader Reise gegen sie erklärt habe: Wegen der Grundsäze, die Voß lehre, deren Gift durch die Liebe seiner Söhne zu Voß nur noch gefährlicher werde, könne er dieselben nicht länger in der Schule lassen. Dann fährt Voß auf obige Weise fort. Das Weitere über diesen heftigen Auftritt findet man in der Schrift: Wie ward Friz Stolb. e. U. Seite 62—70.

war nach reineren Begriffen nicht gut; und das höchstgute Wesen, welches wir Gott nennen, kann nichts anderes befehlen, als was gut ist; nur morgenländischer Sklavensinn kann wähnen, des Sultans Befehl mache das Böse gut, das Unrechte recht, weil er Herr sei. Grade wie Abraham, hatte damals ein schwärmerisch frommer Mann in dem Eutinischen Orte Schwertau mit guter Absicht Böses gethan. Er hatte auf Gottes Ruf, wie er standhaft behauptete, seiner auch an den Ruf glaubenden Frau und Tochter, nach andächtiger Vorbereitung im Sonntagsschmuck, die Köpfe auf einem Block abgehackt, und darauf durch vereitelten Selbstmord, rein mit den reinen, in den Himmel zu gehen versucht. Unseren Rechtsbegriffen gemäß ward er als Irrsinniger behandelt. Diese Geschichte hatte der kleinere Agnessohn dem Vater entgegengestellt, als er seinen Kindern Abrahams vereitelte That wie erhabene Frömmigkeit einpredigte. Der Vater sagte mir, er habe, weil die Kinder so an mir hingen, sie nicht einmal überzeugen können: daß man für Gott, der ja Herr unseres Lebens sei, und um Gottes Willen, schlechterdings alles thun müsse, auch den einzigen Sohn opfern.

Mein zweites Gift ist: Ich habe, was Stolberg in meinem Kommentar zu Virgils Lib. I, 502 von Abbüßungen durch Opfer gelesen hat, auch in der Schule gelehrt. Diese unvollkommenen Begriffe der Vorwelt, sagt er, haben die Söhne auf die Lehre

vom Weltopfer angewandt. Mit Äußerungen, die der Schwache, weil er sie nicht faßt, misdeuten kann, bin ich sehr vorsichtig. Wenn also der eifernde Vater recht gehört hat, so haben die Kinder für sich gefolgert; und der Vater hätte des kindlichen Strebens sich freun, aber das Unrichtige der Schlußfolge mit ruhiger Besonnenheit zeigen sollen.

Auf solches Gift, welches ich wähnend, es sei Heilbalsam, in meinen Schriften niedergelegt, machte ich Stolberg aufmerksam, als er die Söhne mir durch eine vorige Verkezerung gewarnten aufdrang. Und jenen Kommentar, dessen Gift er mir früher feierlich vorgerückt hatte, gab er später selbst seinen Söhnen in die Hand!

Mein Bestreben in dieser Sache war nur, der Beschuldigung vorzubaun, daß ich das Vertraun des Vaters geteuscht, und heimliches Gift gemischt habe. Was ich lehre, hat er gewußt; ich bin mir gleich geblieben, aber nicht er. Nach vielem Wortwechsel, durch Stellen der Mythologischen Briefe und des Kommentars, und durch einen von ihm gelesenen Brief an den Minister Holmer *) zum Stillschweigen ge-

*) Dieser Brief ward im Jahre 1796 nach Boie's Tode geschrieben, um den zu seinem Nachfolger vorgeschlagenen Collaborator Wolff gegen den Vorwurf der Heterodoxie zu rechtfertigen. Er steht abgedruckt in: Wie ward F. St. e. U. Seite 36—38.

bracht, bequemte er sich endlich zu dem lauen Geständnis: nun ja, er habe alles vorher gewußt. Was ihm ehmals noch ein duldbarer Irrthum schien, das ist ihm, seit er das Schwert des Herren ergriffen hat, der Ausrottung würdig. Er ist zu bedauern, denn ein edler Mensch geht in diesem ächtkatholischen Christen zu Grunde; aber wahrlich, wer mit ihm leben soll, verdient nicht weniger Mitleid. Kurz vor seiner Zurückkunft, im Gefühl unserer Ruhe, sprachen wir noch darüber: ob St. uns wieder aufstören könnte. Ernestine hielt es für unmöglich. Er kömmt kaum an; die Kinder haben sich eben erkundigt, was morgen in der Schule gelehrt werde: auf Einmal ist der Teufel los! — Aber nun auch zum leztenmal! Ich habe meine Kreise gezogen; überstürmt sie gleichwohl der Dämon — nein, er wird es nicht! Guter Gleim, Sie wußten nicht, welchen Fluch über Ihr Preußen Sie hinschrieben, als Sie Stolberg zum Minister Ihres Königs wünschten. Er wäre um so viel gefährlicher, als er edler ist. Er würde ein Heros, ein Abraham, in orthodoxer Frömmigkeit werden! Sein Schreiben des Kirchspielvogts hat unbeschreibliches Unglück im Holsteinischen erregt: eine grade Aufforderung an den Pöbel, sich der bernstorfischen Agende, als einer neuen Irrlehre zu widersezen, unterstüzt durch Verfügungen des neuen Ministers Reventlau. Das sind die Frommen, das die Aufrechthalter dessen, was sie alte gute Ordnung nennen. Ib bitte nicht um Verzeihung, daß

ich Sie mit solchen Dingen unterhalte. Wir brauchen einen biedern Freund, dem wir unser Herz ausschütten können. Stolberg hat auf dieser Reise die Herrenhuter besucht. Zu dieser Hize, der Blasebalg der Fürstin Gallizin, dieser listigen und gefährlichen Frau. Die mit der Römisch-katholischen engverbundene Lavatergemeine läßt nun auch den düsteren Kleuker in Kiel dunkeln. Dunkelt ihr nur, ihr Thoren! Gottes Sonne ist aufgegangen, und wird leuchten und erwärmen!

Eutin, 27. Jan. 1799.

Ein ungerechtes Wort *)! Ich schreibe mit, durch meine Ernestine, meine bessere Hand. Mit der schlechteren Voßhand ackere ich jezt, im Schweiß meines Angesichts, am Commentar der Georgica, an der Fertigung Virgils für Vieweg, an der neuen Ausgabe Homers: um, wenn der Frühling da ist, alle Gelehrsamkeit auszulüften, und die Schwingen nach Halberstadt zu erheben! —

---

*) Vorangegangen waren Ernestinens Worte: „Voß grüßt unaussprechlich. Er ist sehr dankbar, daß mein Väterchen gegen seine Erbsünde des Nichtschreibens so nachsichtsvoll ist.“

Eutin, 9. Juni 1799.

Die Georgica sind fertig bis auf das böse Register, das mein Gleim nicht lesen soll, das aber doch nöthig ist, um den Schutt von Gelehrsamkeit aus einander zu finden. Und dann noch etwas Nacharbeit am Pfluge. Und dann zu Wagen, und durch die schöne Sommerluft grade nach dem freundlichen Hüttner. O wie wohl wird uns werden; wie wohl ist uns schon bei dem Gedanken! Dann wollen wir alles Böse vergessen, und alles Gute zusammengeizen. Gottlob, daß des Guten noch immer vollauf ist für den, der's zu finden weiß, wie der uralte Finder in seinem Hüttchen. Wir haben Sie gesegnet, lieber Vater, für die zärtliche Aufnahme unseres Heinrich *) und seines Begleiters. Solche Aufnahme ist den Jünglingen mehr, als ein Collegium über die Moral. Wir nähren süße Hofnungen von unserem Jungen, und freuen uns, wenn ein verständiger Alter mit uns hoft.

Ach daß wir ein Friedensfest mit einander feiern könnten, nach so herzzerreißenden Gräueln der Westhunnen und der Osthunnen! Und dann auch ein Fest des Friedens im Innern, damit alte Freunde und Nachbaren die schönen Tage der harmlosen Ruhe, auch

*) Er war Ostern mit dem Eutiner Eschen auf die Universität nach Halle gegangen.

bei verschiedenen Meinungen, zurückrufen können, und nicht mehr Krieg Aller gegen Alle sei!

Mit Klopstock, der mir meinen Hexameter nicht verzeihen kann, habe ich mehrere Briefe gewechselt, die Sie lesen sollen, und die Sache doch endlich zum Erträglichen gewandt. Es war mir ein trauriger Gedanke, daß ein solcher Mann, um solchen Anlaß, mit Groll gegen mich aus der Welt scheiden sollte. Auch Herder, den ich nie beleidigt habe, hat mich neulich in der Erfurter Zeitung, in der Recension des Properz von Knebel, nicht artig behandelt. Als Übersezer unter Knebel zu stehn, und sogar Spott zu verdienen, dessen bin ich mir nicht bewußt, und Herder selbst glaubt es schwerlich. Fürchten Sie aber nicht, lieber Vater, daß ich auf Vergeltung sinne; ich habe noch ernsthaftere Dinge hier zu bestellen, als mich mit den mancherlei Verbündeten abzugeben.

Ach bald, bald die bekannten Wege von Braunschweig nach Halberstadt! *)

Giebichenstein, 25. Jul. 1799.

Eben haben wir uns von der Ankunft erfrischt, und wollen nun mit unserm Altvater Gleim, dem Einzigen, und unserm Herzensschwesterchen, ein Wörtchen

---

*) Die im Juli angetretene Reise ging nach Halberstadt,

der innigsten Liebe plaudern. Ja, wer das könnte, mit der Feder, nachdem man von Herzen zu Herzen Worte über die Lippen gleiten ließ! Unaussprechlich glücklich sind wir bei Euch gewesen, ihr Geliebtesten unter den Geliebten, und unsre ganze Seele ist Dank und Liebe. Gottlob, daß wir Euch beide noch so voll Lebenskraft fanden, daß wir uns oft mit öfterem Wiedersehn trösten können. So oft es nur irgend sich machen läßt, steigen wir auf, und wallfahrten nach dem stillen paradiesischen Hüttchen, wo man es ganz vergißt, unter bösen oder thörichten Menschen zu leben; auch wenn der Patriarch zwischendurch eine Strafrede gegen die Unmenschen hält. O du redlicher, durch und durch geläuterter Mann, man kehrt edler und kräftiger von deinem Anschauen zurück. Wir wollen nicht trauern, nun wieder ein Jahr durch so lange und wüste Strecken von Euch getrennt sein zu müssen; wir haben Euch gesehn, und werden Euch wiedersehn! —

Eutin, 15. September 1799.

Ihr habt mich verdorben, Ihr Kinder Gottes, zu einem Paradiesbürger, der die Bäume des Erkenntnisses, und des Lebens dazu, stehen läßt, und in feli-

---

Halle, und Giebichenstein zu Reichardt, Berlin, Schwedt, wo Schulz absterbend war, und Neubrandenburg.

ger Unthätigkeit in den Tag hineinträumt. Ich befinde mich wohl, sagen sie; ich mag nicht arbeiten, sagen sie auch; und doch habe ich jeden Tag, wann der Regen es erlaubte, Steinchen auf den Beeten gesammelt, und in der Laube fest gestampft. Ernestine mag eben so wenig, was man eigentlich Arbeit nennt; sie schmeichelt wie Eva um ihren Adam, und beschäftigt sich mit ihren Blumen. Wir rühmen uns unter einander, und gehn dann behaglich auf und ab, mit Gesprächen von unserm unendlich geliebten Gleim und Tantchen, der treuen Seele, und allem, was Euch am nächsten kommt. In unser Paradies locken wir Euch umsonst; aber lockt uns nur in das eurige, und Ihr sollt sehn, ob wir ausbleiben. Wenigstens jezt sind uns die Fersen noch nicht gefittiget, um nach Euch hinzufliegen. Eben jezt wird Dohm dort sein, den ich so gern meinen alten Freund Dohm nennte, und der immer sich verfehlen läßt. Jacobi tröstet mich, er werde hierher kommen. Das muß er, sobald er kann, und auf so lange, daß man warm mit einander werde. Mit J. soll er filosofiren, mit mir schwazen, und das Getöse der Welt vergessen. Auch Stolberg wird heiterer zurückkommen, geläutert, wie der fromme Äneas, oder vielmehr, wie der unfromme Streiter Romulus, durch die abspülenden Fluten Neptuns. Noch einmal, hoff' ich, werden wir mit Gemütlichkeit über das hochmenschliche Alterthum uns besprechen, und die leidigen Zeitteufel der Barbarei in die Wüste bannen. Und

Idylle

Hoch-menschliches Altertum

wenn er gleichwohl Krallen und Hörner zu zeigen wagt, so trete Gleims Genius zwischen uns, und lächle: Friede sei mit Euch! —

Meldorf, im Juli 1800.

Ich komme aus dem Garten vom Genuß des ersten schönen Morgens, den dieser Sommer mir bot, und rufe Ihnen mit durchsommerter Seele mein inniges: Schönen Morgen, alter Unveraltender! Künftigen Sommer, der sich artiger betragen wird, grüßen wir uns mündlich an dem Kaffeetisch unserer freundlichen Tante, und lesen die nicht mehr blutige Zeitung von West- und Osthunnen, lesen und plaudern froh mit einander vom Besserwerden, und stimmen die Laute zum Gesang. Gewiß läßt mein Vater sich dann erbitten, daß er seine erhebenden Lautengesänge noch selbst sammle. Sonst muß ich voreiliger Jünger mich roth schämen, wenn ich, eher als mein Altmeister, mein Gesungenes zusammenfüge. Schönen Morgen noch Einmal, und heiteren Blick in den Sonnenschein, der um das liebliche Hüttchen spielt.

Eutin, 27. Oktober 1800.

Meine Ode an Klopstock *) soll Ihnen Wilhelm abschreiben. Erreicht ist immer mein Zweck, daß der alte Mann mir nicht Feindseligkeit zutraue, weil ich über Hexameter, Quantität, Komposition, Griechensinn, andere Vorstellungen habe, als er. Übrigens entschuldigt ihn das Alter, und lange Verwöhnung durch ungemessenes Lob, welches die Umgebenden ihm zinsen, und wobei er vernachlässigt hat, sich oft mit den Besseren des Alterthums zu berathen.

Da segne ich mir einen anderen Heros der Vorzeit, der keiner Entschuldigung des Alters bedarf, der jugendlich seinen Weg fortwandelt, und andere den ihrigen gehen läßt. Ich herze dich, du unvergleichbarer Alter.

Eutin, 15. Oktober 1801.

Ich grüße Euch selbst, die Ihr so standhaft tragt, was Gott sendet, herlicher Altvater, und Sie, gute Pflegerin! O daß wir in der Nähe Theil nehmen

*) Vgl. Sämtliche Gedichte Bd. III. S. 72. Diese Ode ward Klopstock von einer Freundin übergeben. Er las sie zuerst, ohne den Verfasser zu wissen; als er erfuhr, sie sei von Voß, freute er sich sehr, und versicherte, alles Vorgefallene sei ausgelöscht.

könnten, durch Pflege, durch Zuspruch. In der Ferne sprechen wir täglich Wünsche und Hofnungen, und sehnen uns nach dem Briefe, der endlich Besserung ankündige. Er wird kommen, der Segensbrief, und wir werden von dem neuen Leben im Hüttchen noch viel Schönes erfahren. Amen, lieber Gott! Der Altvater muß ja seine Gesänge, die ihn Gott singen hieß, noch selbst ordnen. Er muß ja die Lieder des jüngeren Freundes in der neuen Ausgabe noch selbst lesen; und selbst schreiben an uns, und selbst in die rothen Büchelchen eintragen, und auf seinem Sofa uns vorlesen. Ja, ihr Geliebten, noch einmal sizen wir alle um den traulichen Tisch, und schwazen von Überstandenem. Wenn die ernsthaften Gespräche vorbei sind, dann trage auch ich mein überstandenes Leiden vor, unter welchem ich jezt ringe: da zugleich der verfolgende Drucker und die schwere Prosodie mir zusezt. Lebt alle wohl! Gesundheit in Herz und Auge *).

Eutin, 4. Juli 1802.

Wir erwachen aus einem unruhigen Traume, und sehn die Morgenröthe eines heiteren Tages. Noch

*) Gleim hatte nicht lange vorher durch Hensler die Überzeugung erhalten, daß er am grauen Staar zu erblin-

freuen wir uns mit dumpfem Gefühl, aber bald wird volles Leben und Wohlbehagen zurückkehren, und unser alter Getreuer soll seine Lust an uns haben. Der Graf Holmer, dem ich durchaus alles verdanke, was mich so lange an Eutin fesselte, hat auch in dieser Sache *) als edler theilnehmender Freund gehandelt. Bei dem Fürsten waren mehrere Schwierigkeiten. Er wollte den Rector, der einigen Namen hat, nicht gern entlassen; auch hat er beständig (was auch die Illuminatenriecher ihm einraunen mochten) mir Achtung und Zuneigung erwiesen; obgleich er für Poesie nicht gestimmt ist. Dann hat er sein Gesez, keine Pension über die stehende Einnahme zu erhöhen, noch weniger sie außer Landes zu geben, ungerne brechen wollen. Er hat am Ende gethan, was unter den jezigen Fürsten Deutschlands vielleicht keiner gethan hätte; und wir wollen von ganzem Herzen ihm Dank sagen. Zweimal bin ich lange bei ihm gewesen, und durch seine offene Güte, ich möchte sagen, Vertraulichkeit gerührt worden. Ich sollte doch oft zu ihm kommen, jezt da ich nicht arbeitete, sagte er freundlich;

---

den in Gefahr sei. Im Juli 1802 wurde eine Operation versucht, die aber leider mislang.

*) Geschwächter Gesundheit und drückender Verhältnisse wegen hatte Voß um seine Entlassung nachgesucht. Siehe die Briefe an den Herzog von Oldenburg und den Grafen Holmer vom Mai 1802.

nur die Scheu vor dem Scheine eines ungestümen Anfoderers hielt mich zurück. Auch die Prinzen, die in den anderthalb Jahren ihrer Abwesenheit sich sehr gebildet haben, empfingen mich mit kindlicher Anhänglichkeit, und bezeugten, wie ungerne sie mich verlören. Der jüngere hat sich, troz dem Anhalten zu soliden Kenntnissen, zu den schönen Wissenschaften gewandt, liebt den Horaz, übersezt aus ihm (auch der ältere), und wünscht seinem Vater in Versen Glück zum Geburtstage. Er führte mich in Prosodie und Verskunst hinein, als ein Verständiger. Ich bedaurte in der Stille, daß mir der Fürst nicht einen Theil der Ausbildung seiner treflichen Söhne hat anvertrauen oder zumuten wollen; manches hätte ich ihnen doch leichter und etwas angenehmer mittheilen können, was ihren soliden Kenntnissen nicht Abbruch thun würde. In Oldenburg hat der Vater Ahlwardt zu ihrem Unterrichte gebraucht, und durch den sind sie häufig, wie sie mir sagten, auf meine Aussprüche verwiesen worden. Daß mir die Gelegenheit, guten Samen zu streuen, entzogen ward, ist die Schuld schweigender Ankläger, halber Entschuldiger, die ihre eigensüchtigen Plane in der Stille brüteten. Gott gebe ihnen Ruhe vor dem bösen Gewissen! Der Fürst klagte selbst mit rührender Offenherzigkeit über die traurige Einsamkeit seines Standes, wo er selten einen Menschen, immer nur Larven, sähe. Hierüber wollen wir im Hüttchen des Biedermanns weiter sprechen. Ich sehne

mich, mein Herz in das Ihrige auszuschütten, und dann selbst ein stilles unangefochtenes Hüttchen für mich und meine Ernestine zu finden, wo die Sonne wärmer scheint, und kein tückischer Wind mir in Kammer und Garten dringt. Der Geist ist noch willig, aber die Nerven sind zu empfindlich für Anlässe, die einen Mann, wie Gleim, nicht anfechten. Du sollst mich stärken, alter Kernmann; dann wird ein schöner Winkel in Sachsen das übrige thun.

Lebt wohl, Ihr treuen Seelen. Bald sind alle Bande gelöst, und wir segnen unser Eutin, das uns in zwanzig Jahren viel wehmütige Erinnerungen gab.

VI.

Briefe

von der

Halberstädter Reise.

An

Ernestine Voß.

Ratzeburg, 15. Mai 1794.

Diesen Augenblick steigen wir ab, liebes Weibchen, es ist halb neun ungefähr. Wir haben uns Spargel und Wurst bestellt, und verabredet, daß wir morgen früh mit Extrafuhr weiter gehn. Und nun mit Uberrock und Helm size ich hier, um dir noch ein Wörtchen von mir mit dem Fuhrmann mitzuschicken. Wir haben am Ende das Wetter sehr erträglich, gegen Abend schön sogar gehabt, und welche Gegend! Die ersten Meilen waren trübe von außen und von innen. Du standst mir immer vor Augen mit deinen Kindern. Und ich hatte Mühe, die Frage zurückzudrängen: Warum reisest du Thor? In Eutin ists doch besser als wo du hin denkst! —

Liebe Ernestine, du hast gewiß Kopfweh gehabt; du sahst heute Morgen darnach aus. Nach Tische dachte ich, nun schläfst sie, und küßte dich. Du mußt es gefühlt haben.

Die Nachtigall hat uns viel vorgesungen. Heinrich meinte, sie flöge immer mit. Was die Uhr war, habe ich alle Viertelstunde erfahren; auch Vergleichungen mit der Lübecker Uhr. Das Uhrenwesen ist ihm gar angenehm. Gottlob, bis hieher ist es ganz gut gegangen. Über die Heide wird es ja auch hingehn, und durch Braunschweig, bis zu Gleim, den ich sehn will, und Wieland. Und alle übrigen mögen bleiben, wo sie sind! Gieb du nur Acht, ich bin kürzer, als du mir erlaubt hast, auf der großen Wanderschaft.

Die Suppe ist hinunter, und die Spargel werden willkommen sein. Nun will ich den Schlafrock anziehn, und Pantoffeln. Dann werden die lieben Spargel ja endlich erscheinen. Holla! da sind sie! Ich werfe mich in Nachtzeug, und schmauche mein Abendpfeifchen in Einsamkeit. Gute Nacht, bessern Schlaf als die vorige, und einen Traum von mir!

Lüneburg, 16. Mai Abends.

Es ist kurz vor acht, und ich höre, es geht zur Noth an, einen Brief mitzuschicken. Wir sind gesund und fröhlich, und sizen nun im König von Engelland in Erwartung einer Suppe und eines Eis. Alles, alles erwünscht; auch ein Bischen Nässe von Oben ficht uns nicht an. Allenthalben klagt und trauert man über den Verlust der armen Hannoveraner. Von einem

Regiment sind nur etwas über 200 am Leben. Ein Regiment besteht aus acht Compagnien von 120—140. Alles ist unwillig über den Krieg. Gott gebe Frieden! Liebe Ernestine, wir sind immer bei dir und den Kindern. Mich deucht, ihr sprecht von uns, was wir wol machen. Wir denken an euch. Heute fingen wir einen jungen Kibiz; die Mutter schrie jämmerlich um uns, und das kleine Ding begabte mich vor Angst auf dem Mantel. Wir gaben ihm einige Ermahnungen, und sezten ihn wieder hin in seinen Geburtsmoor. Ich eile; Grüße bestellen sich von selbst.

Ösing, 17. Mai 1794.

Mein Dintenfaß ist nicht zu öfnen. Heinrich und der Knecht wollen mit Instrumenten daran. Der Postmeister hier im Dorfe ist mit der Post beschäftigt, und kann seine Dinte nicht entbehren. Was für Schicksale auf Reisen. Du, liebe Ernestine, wirst ja von dem Bleistift noch etwas lesen können.

Von Lüneburg bis hieher haben wir neun Meilen gemacht, die aber derbe sind. Die Lüneburger Heide ist auf diesem Wege sehr erträglich, häufig mit fruchtbaren, sogar schönen Gegenden untermischt. Um die Forellen, die Herr A. in Süderburg mir empfahl, bin ich geprellt worden. Du mußt wissen, daß mir eine solche verfehlte Hofnung jezt gar nicht gleichgültig

ist; ich habe gewaltigen Appetit. Das Wetter ist uns dazu so günstig, als wirs nur wünschen können. Nur das Reisen selbst ist ein langweiliges Geschäft, ohne dich, süße Begleiterin. Du kannst mir sicher trauen, ich thue es nie wieder. Wann werde ich Nachricht von euch haben? Kaum werde ich vor Weimar etwas von dir und den Unsrigen lesen. Ist denn kein Vogel, der mir weissagen könne, was du machst, und die Kinder? Bist du frei von Kopfweh? Daß ihr fleißig an mich denkt, das weiß ich ohne Briefe und Vögel. Geh auch im Garten für mich, und besieh die Blumen für mich, und leite den wilden Wein, und schneide die zu langen Sprossen der nachbarlichen Linde ab im Gange nach dem See. So was habe ich heute auf dem Wege geträumt, auch wol im Ernste dazwischen genickt. Genug für heute. Jezt mein Abendpfeifchen und dann zu Bette. In Braunschweig wird der Brief wol auf die Post gehn. Gute Nacht, du Herzensweib, und das Häuflein der Kinder um dich. Seid ja recht gesund. Ich will euch auch so lieb haben.

Braunschweig, 20. Mai 1794.

Vorgestern vier Uhr kamen wir hier an; heute geht es nach Halberstadt. Der gestrige Tag verging sehr angenehm. Herr Z. kam, um uns herumzuführen. Leisewiz war ausgegangen. Wir gingen zu Eschen-

burg, und begegneten ihm auf der Gasse. Er nahm uns mit großer Wärme auf, und bat mich zu Mittag. E. ist ein guter herzlicher Mann, bei dem ich vier bis fünf Stunden sehr angenehm zubrachte, und von meinen litterarischen Angelegenheiten ohne Rückhalt reden konnte. Er war weder Beipflichter noch verstockter Glaubensheld, sondern schien der Belehrung offen zu sein. Ich gab ihm ein Exemplar der mythologischen Briefe, wonach er sich erkundigt hatte; die Proben hatten ihn sehr begierig gemacht. Er schenkte mir dafür den Lessingschen Briefwechsel mit ihm, Nicolai und Ramler, und wollte mir auch Lessings Kollektaneen aufdringen, die ich aber schon zu besizen vorgab. Ebert kam nach Tische. Eschenburg zeigte ihm die Mythol. Briefe mit Freude. Schonen Sie des guten Eberts, unterbrach ich; es schmerzt ihn, seinen Freund Heyne leiden zu sehn. Ebert antwortete im Scherz, und wir zogen uns von der Materie allmählich zurück. —

Ich muß schließen. Das Wetter ist schön, aber warm. Ich umarme dich, beste der Weiber.

Halberstadt, 22. Mai 1794.

Jeden Augenblick denke ich an dich, und wünsche dir Theil an unserer Glückseligkeit, mit Gleim, dem einzigen an hoher Menschlichkeit, dem wahrhaft göttlichen

Greise, und mit seinen liebenswürdigen Nichten zu leben. Vorgestern Abend kamen wir an. Ich lief gleich vom Wirtshause hieher. Gleim saß mit den Nichten und Schmidt und noch jemand am Tische, und empfing mich, wie ein Vater den spätgeborenen Sohn, der, schon für verloren geachtet, aus der Fremde zurückkehrt. Der andere jemand war — Matthisson. Ich und Heinrich mußten sogleich die Stube der Gastfreundschaft beziehn, wo alles viel zu schön für uns eingerichtet war. Ich werde zu wachen haben, daß du nicht verwöhnte Leute zurück bekommst. Noch gegen eins habe ich zu wachen, daß ich mir ja nicht einbilde, etwas von dem zu sein, was der veredelnde Greis aus mir herausdichtet. Es soll mir ein Antrieb werden, mich seinem Ideale zu nähern. Erzählen kann ich dir eigentlich nichts. Ich genieße nur. Wenn die kühlere Erinnerung nachfolgt, dann — in unserm traulichen Winkel zu Eutin — werde ich dir oft und viel zu erzählen haben. Bis Halberstadt war ich eigentlich auf der Reise, und selbst in Braunschweig, wo so vieles mich aufmunterte, zwischendurch mismutig. Hier bin ich einheimisch; und nur du und deine Küchlein fehlen mir. Gestern Abend nach Tische warst du mir so gegenwärtig, daß ich, als mir die Pfeife beim Schwazen ausging, von Ernestine einen Fidibus foderte. Luise lachte mich aus und versah dein Amt. — Den Rector Fischer traf ich den ersten Abend auf der Gasse mit seiner Familie. Der

Bediente nannte ihn mir, und wir waren gleich alte Bekannte. Auch Schmidt und seine Frau sind gar liebe Menschen. Außer diesen habe ich auch den Konsistorialrath Streithorst und den Prorector Nachtigall als vortrefliche Männer befunden. Sie aßen gestern Mittag mit uns bei unserm Nestor. Ebert ist ein jugendlicher Greis; Gleim ein silberhaariger Jüngling, der in Elysium nur die Hülle zu verändern braucht. Ein solches Leben und Weben voll der reinsten Güte habe ich noch nie gesehn. Nach Tische fuhren wir vor die Stadt, wo wir auf einem reizenden Landhause ein Concert erwarteten. Es war abbestellt, und wir erfreuten das Auge an der schönen Aussicht in die Harzgegenden, Ohr und Herz an den Gesprächen unseres Altvaters, dem, wie dem Greise von Pylos, die Rede mit geistiger Honigsüße von der Zunge fließt. Der Wind wehete kalt vom Brocken. Deswegen eilten wir nach Gleims Garten am Stadtwalle und dem freundlichen Flusse. Ein sehr schöner großer Garten, der allenthalben entgegen säuselte und duftete: Unser Pfleger ist Gleim. Vorzüglich gefiel mir ein einsames Pläzchen, und Gleim sagte mir, es sei der Lieblingswinkel von Lessing. Das Gartenhaus ist so freundlich, daß man Lust bekömmt, sich darin niederzulassen. Gleim läßt eine Sammlung von Gedichten auf sein Hüttchen drucken, worin er auch mir eine Stelle beschert hat. Seine Meinung ist ohne Zweifel: mit dir! Ohne dich wäre der Himmel kein Himmel für

mich. Auch ist beschlossen worden, daß Gleims goldene Sprüche des Pythagoras mit meiner hesiodischen Haustafel sollen zusammen gedruckt werden. —

Ich kann nicht mehr, die Betglocke stößt, und ich gehe noch, wie ich aus dem Bette kam. Heinrich ist mein Sekretär für den Almanach, wozu hier Segen die Fülle mich anlacht. Ich kann also ganz sorglos in den Tag hineinleben.

Nachschrift von Gleim. — Ihnen, liebste Frau Gevatterin, dank' ich's, daß unser Voß seiner Zusage getreu geblieben ist. Welche Freuden danken wir nun Ihnen! auch die, daß er da so schöne Prosa von seinem Gleim an seine Hausgöttin geschrieben hat. Wahr ists alles, so schön es ist, das müssen Sie, die Frau des großen Mannes, nun schon glauben. Sie glauben aber nicht, wie wir in unsern Gesprächen einander loben. Ach; daß wir uns wieder trennen müssen! sagt' ich gestern zu ihm. Wahrlich, mich graut, so ein Mann ich sonst wol bin, vor der Trennung. Wären Sie doch auch hier! Sie sind ein braves vortrefliches Weib. Homer hat mir's gesagt, der sagt die lautere Wahrheit, und liebt die Wahrheit, wie Gleim. Leben Sie wohl, und seufzen Sie nur nicht nach Ihren lieben Abwesenden; sie sind nicht in der Fremde.

Halberstadt, 25. Mai 1794.

Ich habe deinen Brief erhalten, du beste Ernestine, und freue mich über die guten Nachrichten. Was soll das für ein Wiedersehn werden! Es vergeht keine Stunde, ohne daß ich an dich und dein kleines Häuflein um den Tisch denke, oder mit dir im Garten gehe, und die neu aufgebrochenen Blumen und die neuen Schüsse der wilden Rebe betrachte. Du bist nun meine Hand, und lenkst sie, wo noch ein Theil der Planke zu bedecken ist. Hier bin ich völlig wie zu Hause; nur du fehlest. Du solltest wohl fröhlich sein, wärst du hier bei diesen Auserwählten, an die ich mich immer enger anschließe, so eng, daß mir beim Trennen das Herz bluten wird. Am Sonnabend zu reisen, wie der erste Plan war, daran war gar nicht zu denken. Sie hätten mich ausstoßen müssen; und doch hätte ich noch Versuche gemacht, den Aufenthalt zu verlängern. Jezt lasse ich mich völlig gehn. Was geschehn wird, das wissen die guten Geister, die mich begleiten. Mir ist so wohl, so innig wohl, daß ichs nur genieße, und so wenig als der Gesunde über die Gesundheit nachdenke. Gottlob, daß ich den Mann noch in seiner sterblichen Hülle gesehn habe! das ist mein Gebet des Morgens und des Abends! Von den Nichten darf ich dir nicht zu viel sagen; du möchtest argwöhnen. Im Ernst, ich bin ein wenig verliebt; grade so weit, als du mir in den Banden deiner Liebe zu gehn vergönnst.

Sie meinen es ja so herzlich gut mit uns, mit mir und mit dir, du Einzige. Von unserm Leben und Weben ist wenig zu sagen. Ich bin häuslich vergnügt: das umfaßt alles. Auch wenn wir da oder da ausgehen, sind wir beständig unter uns, und freuen uns, am Abende es noch mehr zu sein. Einen Tag waren wir zu Hause, weil der Vater Gleim des Schwärmens zu viel gehabt, und mit unruhigen Nächten seine zu gütige Nachgiebigkeit gebüßt hatte. Gestern fuhren wir zu Gaste in ein Benediktinerkloster, anderthalb Stunden von hier, in einer waldigen Berggegend, deren Schönheiten mir ganz neu waren. Unter den Mönchen gewann ich den Pater Kellner sehr lieb; der Abt war ein guter ehrlicher Greis von 78 Jahren, der, wie es schien, seit seiner Jugend fünf gerade sein ließ, und herlichen Rheinwein auftischte. Wir hörten und sahn auch die anwachsenden Mönchlein ihrem Herrn Gott etwas vormachen, das uns freilich sehr sonderbar vorkommt. Nach Tisch besahn wir eine große Felshöhle, eine gute Viertelmeile vom Kloster im Walde. Ich kam ganz erschöpft von dem Bergsteigen zurück; aber der Vater Kellner erquickte den Kezer mit einer frischen Flasche seines Prälatenweins. Du glaubst nicht, wie schön die Mönche es haben könnten, wenn sie nicht Mönche wären. Aber inwendig wohnt die Glückseligkeit. Diesen unsern Wahlspruch finde ich allenthalben bestätigt. Hier in der Stadt sind, glaube ich, sieben Klöster. Eins, das

den Barfüßern gehört, haben wir beſehn; aber lange nicht mit dem Vergnügen, wie die Haushaltung der menſchlichern Benediktiner. Doch fanden wir auch dort einige Leute, die zu beſſeren Geſchäften beſtimmt ſcheinen, als das dumme Religionsſpiel zu ſpielen. — Vater Gleim verſorgt mich mit herlichen Gedichten zum Almanach, daß ich an Sorgloſigkeit dem Benediktinerabte mich gleich ſchäzen darf. Auch von den ſaffiſchen Gedichten der Karſchin, wovon wir Klopſtock und deinen Bruder mit ſolchem Eifer haben reden hören, ſollen einige zur Probe in den Almanach kommen. Ich arbeite daran, den lieben Altvater zu einer Ausgabe ſeiner Werke zu bewegen, und hoffe es noch durchzuſezen. Er hat noch ganz unangebrochene Goldgruben. Traurig auch ſeinetwegen iſt's, daß ſein Neffe, der Hofrath Gleim, das Geſicht verloren hat. Wir beſuchten ihn einen Nachmittag in ſeiner Einſamkeit. Es iſt ein rührender Anblick. Jezt muß der alte Vater alle Geſchäfte, ſo klein und ſo groß ſie ſein mögen, ſelbſt ausrichten; und den Muſen gehören die Morgenſtunden von vier Uhr. Ich fürchte, daß mein Beſuch ihm Nachwehen zurückläßt; und doch kann ich nicht loskommen aus dieſem Zauberkreiſe. — Vater Gleim unterbrach mich. Er las mir einige Briefe von Kretſchmann, der ihm ſechs Geſänge eines Heldengedichts auf Friedrich den Großen überſendet. Ich bin begierig darauf. Gleim hat mir ſehr viel aus ſeinem langen thätigen Leben erzählt. Wenn ich nur

alles behalten könnte! Seine Lebensbeschreibung wäre äußerst wichtig für unsere Litteratur. Seit funfzig Jahren hat er alles, was in Deutschland vorleuchtete, gekannt, und nie zu einer Partei gehört. Eine Correspondenz mit und über Lavater war mir sehr interessant. Er denkt über den heiligen Mann grade wie wir. So auch über andere wichtigere Dinge, die uns von Stolbergs so schmerzhaft trennen. Seine Seele ist voll Licht und Wärme. Gleims Hüttchen, eine Sammlung von kleinen geist- und seelvollen Gedichten, wird dir innig gefallen. Er hat noch zwei Gedichte auf mich gesungen, die hinein sollen. — Sei heiter und froh in dem Gedanken, daß ich mich in Gesundheit und Lebenskraft bade. Du wirst dich wundern, wie ich zurückzukommen denke, an Leib ein homerischer Hirte, an Geist ein Gefreundeter Gleims. Aber so wohl mir auch ist, glaube nicht, daß ich nicht oft aus meinem Vergnügen mich hinsehne zu dir! Wie könnte ich das lassen? Ich drücke euch an mich, Groß und Klein! dich zuerst und zulezt, du liebes Weib!

Halberstadt, 30. Mai 1794.

Weder gestern noch heute konnte ich eine Stunde zum Schreiben finden. Nicht einmal die paar Besuche läßt Gleim mich machen. Den Augenblick kommen wir von einem ehrlichen Landprediger zurück, und

mit starren Fingern krizle ich dies wenige. Wir sind vergnügt, und machen vergnügt; mehr verlangst du von uns nicht. Morgen Mittag denke ich, wofern es nicht anders beschlossen wird, über Halle abzugehn; gewiß bleibe ich hier nicht länger. In Wernigerode, wo es mir sehr gefallen hat, habe ich versprechen müssen, auf der Rückreise noch einmal zu sein. Gestern besuchten wir die Nonnen im Chor, wie sie ihre Ceremonien machten und lateinisch plerrten. Die guten Dinger waren sehr artig; eine 23jährige sehr hübsche führte uns in ihre niedliche Celle, lachte mit uns über das aufgehängte Bild von Heloise und Abelard, wußte schöne Lieder auf dem Klavier zu spielen, und hatte unter andern weltlichen Büchern auch meinen Almanach. Das arme Mädchen dauerte mich in ihrer erzwungenen Fröhlichkeit. — Hier hört man viel von dem Glaubensschniffeler Hermes, der jezt die Schulen und Akademien untersucht. Alle Welt spottet. — Die Zeit ist verstrichen. Lebe wohl, du Allerbeste.

Sivsleben (4 Meilen hinter Halberstadt), 31. Mai.

Ich habe mich doch entschlossen, liebe Ernestine, den gradesten Weg auf Weimar zu nehmen. Der Hauptgrund war, deine Briefe früher zu lesen; denn gewiß hast du schon nach Weimar geschrieben, weil ich viel länger, als du erwarten konntest, bei dem ehrwürdigen

Altvater geblieben bin. Heute Morgen erwartete ich, obgleich zweifelnd, einen Brief von dir. Es kam dafür einer von der Gräfin Sofie Stolberg an Gleim, aus dessen Inhalt es erhellte, daß ihr mich sicher in Weimar vermutetet. Wie konntet ihr auch anders? Nun ward an Halle nicht weiter gedacht; und Gleim rieth, mir einen Fuhrmann nach Weimar zu nehmen. Wir fuhren um zwei Uhr aus Halberstadt, und kamen hier um acht Uhr an; die Wege sind leimicht. Morgen machen wir sieben Meilen, und übermorgen gegen Mittag lese ich deinen Brief bei Wieland. Die Gräfin Sofie hatte an Gleim ein Exemplar der neuen Wutode an die Westhunnen beigelegt. Gleim ist sehr aufgebracht gegen das Morden in Frankreich; aber das war ihm zu stark. Die Aufhebung der Geistlichkeit und des Adels, die eigentlich unsern Stolberg so erbittert hat, hält Gleim für das beste, was die Franzosen gemacht haben, und erwartet mit uns glückliche Folgen dieser großen Begebenheit. Aristokrat ist er mit nichten; nur seine Anhänglichkeit an den Namen Preußische Monarchie stimmt seine Urtheile, die im Grunde die meinigen sind, etwas greller. In Polen sieht es gefährlich aus; nach einem Privatbriefe aus Westpreußen sind auch dort die Gemüter zum Aufstande geneigt. Gott gebe bald Frieden! Heinrich hat sich schon auf seine Streu ausgestreckt; ich bekomme ein Bette. Es ist halb zehn, und halb fünf ist der Kaffe bestellt, damit wir um fünf fahren können. Gleims

Nichten haben packen geholfen, und uns die Schnapsbouteille mit rothem Wein gefüllt, und dazu Mettwurst und Brot in unsre Wagentasche gesteckt. Davon haben wir unterwegs gezehrt. Unten habe ich beim Wirte eine Pfeife Toback geraucht. Der arme Mann hat einen Sohn unter den Soldaten am Rhein, den er zum Studieren bestimmt, und sieben Jahre in Halberstadt unterhalten hatte. Aller Fürbitten ungeachtet, steckte ihn der General unter die Soldaten, wo seine zarte Gesundheit kaum die Beschwerden des ersten Feldzugs in Frankreich überstand. Er hebt ihm noch die Bücher auf, weil er den Gedanken nicht aufgeben kann, daß sein Sohn vielleicht noch die Erlaubnis erhalten möchte, als Student nach Halle zu gehn. Er sprach sehr laut gegen die Regierung der bösen Räthe, und fürchtete, daß die neuen Auflagen zu Unruhen Anlaß geben möchten. Allenthalben, sagt er, sei Unzufriedenheit. Gott gebe uns Frieden! Gute Nacht!

Schönewehr, 1. Juni.

Da size ich, sieben Meilen weiter gerückt, in einer großen Dorfschenke mitten unter sächsischen Bauren, deren Gezauster ich kaum verstehe. Gegessen habe ich in dem lezten Orte. Ich habe also vor Schlafengehn, welches von der Gesellschaft abhangen wird, nichts

vernünftigeres zu thun, als dir an dem Tische, der noch weiß von der Kreide der Spieler ist, etwas vorzuplaudern. Der dienstfertige Herr Wirt kommt eben, und puzt das einsame Lichtchen mit seinen Fingern. Wir haben heut schöne Gegenden gehabt, am Fuße des Harzes hin, aber rauhe Wege, und dabei von zähem Leim, den ein Regenschauer gelöst hatte. Der Wirt an der gestrigen Schlafstelle kam den Morgen wieder auf meine Stube, um mit mir über seinen Sohn und die Zeiten zu reden. Ein sehr guter Mann, dem ich gar gerne dienen möchte. Ich sagte ihm meinen Namen, mit dem Erbieten, daß, wenn sein Sohn aus der Sklaverei entfliehn könnte, und dann das Vaterland meiden müßte, ich ihm in Kiel behülflich sein wollte. 200 Rthlr. jährlich kann ihm der Vater geben. Wenn wir so etwas an unsern Kindern erlebten! In Eisleben erzählte man, daß Hermes und Hilmer, die dort nach dem Glauben zu schniffeln anlangten, von 900 Studenten mit einem Pereat empfangen, und als sie sogleich wieder abfuhren, mit knallenden Peitschen verfolgt worden sind. In Weimar werde ich das nähere hören. — Ach, das Licht brennt so trübe, und der Wirt puzt den Abend nur einmal, wie es scheint! Der Herr Wirt fragte Heinrich, ob ich ein Adlicher sei. Das macht gewiß meine Chaise und mein lederner Helm. Heinrich schien ihm der Bediente, und sollte unten mit der andern Schlafgesellschaft einen Plaz auf der großen Streu finden.

Ich habe aber gebeten, daß er oben bei mir auf der Erde ein Stück Bettzeug bekommen soll. Aus Langeweile besuchte ich in Eisleben auch die beiden ersten Schullehrer. Der Rector hielt Mittagsruhe, und ich schrieb meinen Namen auf den Tisch. Der Conrector war ganz entzückt, den Herausgeber der Georgica zu sehn, die ihm in der Schule so viele Dienste leisteten. Wir mußten Wein trinken, und kaum konnte ich den zweiten Kaffe ablehnen. Er steckte in gelehrten Arbeiten, worüber er gar zu gerne meinen Rath vernehmen wollte. Er klagte jämmerlich über den Verdruß seiner Stelle. Meine Mythologischen Briefe waren ihm schon bekannt. Er sagte, daß Wolf in Halle beständig und öffentlich gegen Heyne rede. Solche Freunde hat der Mann! Ich bin müde, und die Gesellschaft wird ja bald abtrollen. Schlaf wohl, du Geliebteste! meine Gedanken umschweben dich. Morgen Nachmittag lese ich deinen Brief, oder deine Briefe!

Weimar, 4. Juni.

Vorgestern Nachmittag kamen wir an, und wurden mit Liebe und Freude empfangen. Wieland hat beim ersten Anblick etwas, das Kälte scheinen kann; aber nur einige Unterredungen, und er ist lauter Wärme. Auch seine Frau gefällt mir ungemein in ihrer anspruchlosen Treuherzigkeit; und die Kinder sind aller-

liebst. Unter diesen sind die beiden Predigerwittwen mit ihren Kleinen. Gestern Morgen frühstückte ich auf meiner Stube; dann kamen Wielands Söhne, der älteste ein siebzehnjähriger von reifendem Verstand, und brachten mir Zeitungen und neue Schriften. Der „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" ist von Fichte. Was ich gelesen habe, ist vortreflich; zumal über den Adel. Wieland ist ganz entzückt von dem Manne, und erwartet in ihm einen zweiten Kant. Das selbige auch Herder. Doch ich will erzählen. Nach den Zeitungen kam die Hofräthin Wieland mit der jüngsten Luise, deren Gewogenheit ich mir schon erworben habe, obgleich Heinrich den Vorzug hat. Dann Wieland selbst nach vollendeter Früharbeit. Mein Homer hat in Weimar kein Glück gemacht. Man findet ihn undeutsch und zu ängstlich; die Odyssee besonders steht der älteren weit nach. Wieland las mit mir einige Verse, und — ward zu meiner Meinung bekehrt. Läsen wir mehr, so würde es durchaus so gehn. Was ich ihm über meine Vorstellungen von homerischer Darstellung sagte, gewann ihn vollends. Ich gestand ihm, daß ich keinesweges auf die Beistimmung der Zeitgenossen rechnete, aber gewiß wäre, daß der Ton, wie ich ihn angäbe, durchdringen würde. Die Mythologischen Briefe, meint er, würden mir das Durchdringen wieder erschweren; Heynens Anhang sei zu mächtig; er selbst, und viele, die er kenne, sein mit Heyne

in allerlei Verhältnissen, die ihn hinderten, frei zu reden. Ich erklärte ihm meine völlige Ruhe über den Ausgang. Daß ich durchaus Recht hätte, darüber, sagt Wieland, habe er keine Zweifel gehört; nur vom Lehrer und ehemaligen Schüler sei beständig die Rede. Wie nöthig wars, daß ich die wahren Umstände der parteilosen Nachwelt übergab! Die Mitwelt hält es für überflüssig, sich zu erkundigen, und urtheilt nach Laune und Verhältnissen. Heyne hat durch Heeren eine Art von Antwort auf die Fragmente über den Gang der Götter in den Merkur sezen lassen: nur um sagen zu lassen, darauf sei geantwortet. Der Aufsaz ist so erbärmlich, daß ich dagegen nichts erwiedern darf. Wieland bekam die Korrektur bei Tische, und ich las das Ding vor, wobei viel gelacht wurde. Nach Tische waren wir einige Stunden allein auf Wielands Arbeitszimmer, und W. war äußerst angenehm. Er verlangte die Geschichte der Verbrennung seines Bildes. Ich erzählte sie in lustigem Tone, und W. lachte herzlich über die sonderbaren Vergrößerungen des Gerüchts. Er erzählte mir vieles von den Geschichten seiner Jugend, um den Anschein der Wandelbarkeit zu erklären. Man muß die Menschen im Inneren kennen, ehe man urtheilt. Nur Gott, der das Herz kennt, kann richten. Wieland schien betroffen und froh, mich von Klopstock so unbefangen zu finden. Das Gespenst von Verbündung scheint also noch immer zu rumoren. Der Tag wird anbrechen, und die

thörichten Erscheinungen zerstreun. Mein ruhiger Winkel am Eutinersee, wo ich nichts von allem solchen Gesumse höre! – Unsern Stolberg u. s. w.

Weimar, 5. Juni.

Nachdem ich den gestrigen Brief geschlossen, ging ich zu Bertuch, um Gleims Wunsch zu befriedigen. Ich fand ihn nicht. Seine Frau unterhielt mich sehr artig, und zeigte mir den großen Garten, den Göz in seinen Reisen beschrieben hat. Als ich zurückkam, hatte Wieland seine Geschäfte bestellt; und wir plauderten mit einander bis zur Ankunft der Geladenen, das ist, Herders und Böttigers. Die Unterhaltung bei Tische war sehr angenehm. Nach dem Essen gingen wir in Wielands Zimmer, besahn Bücher, tranken Kaffe, plauderten und lachten. Wieland las aus seinem Aristofanes. Zwei Stücke hat er meist vollendet, und denkt vielleicht noch ein drittes hinzuzufügen. Ich saß neben Herder auf dem Sofa. Er drückte mir die Hand, und bat, ich möchte ihm etwas aus meinem Homer vorlesen. Ich sagte lächelnd: Ich habe von Wieland schon gehört, daß meine große Mühe, es recht gut zu machen, für die Herren in Weimar verloren sei. Gleichwohl habe ich nicht aufs Gerathewohl gearbeitet, sondern mit langem Bedacht den Weg gewählt, der jezo ein Irrweg scheine. Mir werde es

angenehm sein, auszumachen, auf wessen Seite der Irrthum sei. Ich habe für den lebendigen Vortrag gearbeitet, und wolle nicht mit den Augen, sondern mit den Ohren vernommen werden. Die Ilias ward mir gereicht, und ich bat um ein strenges Ohr. Ich las aus dem 23. Gesange etwa 200 Verse. Als ich geendigt hatte, stimmte Herder den lautesten Beifall an. Diese Melodie des Hexameters, und diese Deutlichkeit der Sprache, habe er nicht erwartet. Alle Vorwürfe von Künstelei und übertriebenen Kühnheiten schienen ihm wegzufallen; er glaubte Homer zu hören. Ich redete über die Eigenheiten meiner Wortstellung und meines Versbaues, und ward dringend gebeten, meine durchdachte Theorie der Welt vorzulegen. Man bat mich, noch eine Stelle, die man mir auswählte, vorzulesen; und auch die schien zur Vollkommenheit gebracht. Kurz, mein Homer war gerechtfertigt; man gestand, daß man die neue Tonart der Poesie studiren müsse, und daß unser Publikum mit der Zeit schon nachfolgen würde. Wir gingen spazieren in den fürstlichen Garten, und ich ward um die Regeln meines Hexameters und der Silbenmessung gefragt. Sonderbar war mirs, daß Dinge, die mir unter den Schuhen abgetragen schienen, noch als neu eines Beweises bedurften. Ich Neuling in meinem Winkel kenne die Menschen doch viel zu wenig, und auch deswegen ist mir die Reise sehr wichtig. Nach dem Spaziergang trennten wir uns. Ich ging mit Wieland auf sein

Zimmer, wo er mir vieles aus seinem Leben erzählte. Dann mußte ich meine hesiodische Haustafel vorlesen, die ihm sehr gefiel. — Den Augenblick kam die Hofräthin mit einer schriftlichen Einladung von Goethe zu heute Mittag, ohne daß ihm meine Ankunft nur gemeldet worden wäre; sie hätte gewünscht, daß wir den lezten Mittag in der Stille unter uns hätten hinbringen können. Du siehst, daß mir die Leutchen hier im Hause gewogen sind.

Weimar, 6. Juni.

Wie es mir gestern gegangen ist? Über alle Vorstellung gut. Sonst säße ich jezt in meiner Chaise. Aber hübsch ordentlich erzählt. Ich hatte mich kaum in meine Staatskleidung geworfen, als der Bediente den Herrn Bertuch anmeldete. Er ward unten in Wielands Arbeitssaale, den wir immer für ein Puzzimmer gelten ließen, mit Anstand empfangen. Wenn man ihn sich als betriebsamen Handelsmann denkt, und den Gelehrten vergißt, so gefällt der Mann. Er erzählte uns viel von dem, was er in Leipzig gehört hatte. Die Geschichte aus Halle, die ich in Eisleben erfuhr, ist vollkommen bestätigt, nur mit der Veränderung, daß die geistlichen Spürhunde in der Nacht heimlich wieder abgefahren sind, also wahrscheinlich ohne Begleitung von Studenten. Nösselt und Niemeyer haben

beide zu leben, und sind entschlossen, wenn es zu arg wird, ihre Stellen niederzulegen. Wöllner wird von Hermes und Hilmer schon gehaßt, und als Weltkind gelästert. In Schlesien und Anspach werden die geistlichen Befehle von den meisten gar nicht befolgt, und anderwärts nur zum Schein. In Berlin hat eine Gesellschaft von Bürgern gradezu erklärt, daß sie die aufgeklärte Religion und keine andere verlangten, und widrigenfals ihre Kinder nicht taufen ließen. — Als Bertuch uns verlassen hatte, blieb ich eine Stunde allein mit der Wieland. Die gute Frau würde deine Freundin sein. Sie erzählte mir vieles aus dem Innersten ihres häuslichen Lebens, von ihrer Lage hier, die ungefähr der unsrigen gleicht, von Reinholds, von ihrem Wunsche nach unsern Gegenden. Wieland hatte indeß noch Geschäfte. Darauf gingen wir zu Goethe. Er wohnt in einem prächtigen Hause, das mit Statuen und Gemälden des Alterthums prangt. Herders kamen bald nach. Wir sezten uns zu Tische, und sprachen von Italien, Griechenland, u. s. w. Ich merkte, daß Goethe mich oft scharf betrachtete. Er ward allmählich lebhafter. Nach Tische gingen wir in sein Gartenkabinet, und tranken Kaffe. Er las Briefe von dem Maler Meyer, einem gar treflichen Genie, der sich ganz nach den Alten gebildet, und Zeichnungen für Wielands Werke gemacht hat. Dann zeigte er einige Gemälde von ihm, zum Entzücken schön. Die Unterhaltung ward sehr herzlich und vertraut. Goethe

wandte sich zu mir, warum ich so schnell abreisen wollte; ich möchte ihm noch einen Tag schenken. Ich gab ihm die Hand, und versprach, einen Tag länger zu bleiben. Heute Morgen soll ich seine Kunstwerke besehn, und zu Mittage in der gestrigen Gesellschaft bei ihm essen. Ich ging mit Herder, um auf seiner Studierstube eine Pfeife mit ihm zu rauchen. Das Gespräch war Niebuhr, den er sehr achtet, Boie, Stolberg, und meine Gedichte und Übersezungen. Er war überaus natürlich und liebevoll. Über meine Mythologischen Briefe versprach er, wenn er sie gelesen hätte, mir sein aufrichtiges Urtheil zu schreiben. Wir wurden zum Thee gerufen, und fanden Wielands, Goethe, Böttiger und von Knebel. Man umringte mich, und wollte dies und jenes von meinen Untersuchungen über Homer hören. Am weitläuftigsten ward von der homerischen Geografie geredet, die sehr interessirte. Ich mußte die Karte von der Odyssee erklären, und die Reisen des Odysseus. Alle gestanden, daß sie überzeugt wären, und freuten sich der homerischen Einfalt. Aber nun sollte ich vorlesen. Die Odyssee ward gewählt, und ich las den Sturm des fünften Gesanges und den ganzen sechsten Gesang von Nausikaa. Ein einhelliger, warmer Beifall erfolgte. Alle gestanden, sie hätten einen solchen Versbau, eine so homerische Wortfolge, die gleichwohl so deutsch, so edel, so kindlich einfach wäre, sich nicht vorgestellt. Goethe kam, und drückte mir die Hand, und dankte für einen sol-

chen Homer. Eben so Wieland; ich hätte ihn belehrt; er begriffe nicht, wie er mich hätte verkennen können. Man müßte von mir erst lernen, wie Homer müßte gelesen werden, und dergleichen. So auch Herder und seine Frau. Bei Tische ging das Gespräch fort über Homers Gedichte und Zeitalter. Ich ward dringend gebeten, viel von meinen Ideen aufzuschreiben, und mich um die böse Rotte nicht weiter zu bekümmern. Ich mußte noch das homerische Haus erklären. Alles schien neu und befriedigend. Wir wurden ausgelassen fröhlich. Die Erzväter der Bibel wurden recensirt mit unauslöschlichem Lachen, indem Herder komisch ihre Vertheidigung übernahm. Dabei ward rechtschaffen gezecht, Steinwein und Punsch. Goethe saß neben mir; er war so aufgeräumt, als man ihn selten sehen soll. Nach Mitternacht gingen wir aus einander. Wieland herzte und küßte mich auf dem Wege, und sagte, ich hätte allen im äußersten Grade gefallen; ich gehörte ganz zu ihnen; ich müßte hier leben (welches ich lebhaft verbat); man hätte sich durchaus einen andern Begrif von mir gemacht; Goethe hätte mit Begeisterung von mir geredet, und was dergleichen mehr war. —

Nachmittag. Ich hatte einen vergnügten Tag bei Goethe in der gestrigen Gesellschaft. Nach Tische zeigte er mir die Gemälde im Schlosse, und stellte mich der Herzogin vor, die sehr einnehmend war. Darauf noch ein Besuch bei Herders zum Abschiede.

Jezt ruft Wieland zum Thee, und erlaubt mir eine Pfeife. Denk einmal! Lebe wohl. Nächstens aus Halberstadt.

Giebichenstein, 10. Jun. Pfingstdienstag 1794.

Guten Morgen, mein Weibchen. Ich bin früher aufgestanden, um dir zu schreiben; und Heinrich hat mir eben den Kaffe bestellt. Sonnabend fuhren wir aus Weimar, und machten sieben Meilen bis Schafstedt, einem sächsischen Razennest. Vor Müdigkeit und Hunger kam ich nicht zum Schreiben, und das Gesumse der Wirtsstube unter mir hinderte mich schlafen zu gehn: eine Suppe von eingeschnittenem Rindfleisch, ein dicker und zäher Pfannkuchen mit duftendem Salat, den ich auf der Gabel erst abtriefeln ließ, schmeckte uns treflich. Vorgestern frühe erreichten wir Halle. Ich schmückte mich, so gut ich konnte, und suchte den Prof. Wolf. Es hieß, er sei auf dem Lande. Ich fuhr also hinaus zu Reichardts nach Giebichenstein; denn wen sollte ich noch sehn wollen? Allen war ich eine willkommene Erscheinung. Aber was soll ich dir von dem paradiesischen Giebichenstein sagen? Bis hieher habe ich noch immer im Barte gebrummt: Eutins Gegend ist doch besser; sogar in Wernigerode. Aber hier ist mehr als Eutin. Aus dem großen Saale, der mit einer großen Flügelthüre (wie ein Scheun=

thor!) in den Garten führt, sieht man auf einen großen Rasen, und hinter dem Rasen auf einen Berg, der sich als Berg ausweiset. Am Fuße des Berges fließt ein Bächlein herab mit Birken und anderen Bäumen bepflanzt, und zwischen dem Bächlein und dem Grenzzaune zur Rechten erstreckt sich der Garten und der hinten hinausgehende Birkenhügel mit krummen Gängen und schöngewählten Ruhbänken, Mooshütten, Grotten und Aussichten über die fruchtbare Gegend hinweg, und über die schlängelnde Saale im Westen mit ihren buschichten Felsufern, und oben auf dem Berge vor uns die Trümmer des alten Schlosses! Es verdient eine Reise; ich werde dir keine Ruhe lassen, ehe du mich hieher begleitest. — Die Studenten in Halle haben es gar treflich gemacht. Den ersten Abend haben sie die Glaubensschniffler mit einem einfachen Pereat begrüßt. Hermes war eben in Erwartung eines Vivat ans Fenster getreten, und hatte sich erkundigt, mit was für Höflichkeit man dergleichen Begrüßungen zu erwiedern pflege. Den andern Abend kamen die Herrn Studenten wieder; einer, dessen Stimme sich auszeichnete, hielt eine Anrede an die Pfaffen, worin Hermes der Dummkopf aller Dummköpfe genannt wurde, und nun erfolgten die Verwünschungen mit einem Steinhagel, wovon kein Fenster des Hauses verschont blieb: Pereat Hermes u. s. w., und zulezt: Pereat die heilige Dreieinigkeit — tief und ewig tief! Die Dreieinigkeit sollte auf die drei

Pfaffen gehn. Zweitausend Bürger und Halloren als Zuschauer antworteten: Bravo! Am Ende rief der Wortführer: das war der zweite Act, nun kommt der dritte! Der eine Pfaffe hatte sich unter einen Wagen geflüchtet. Den dritten Act wollten die Glaubenshelden nicht abwarten, sondern entflohen heimlich um 4 Uhr Morgens durch die Hinterthür. Ein Trupp Studenten hielt vorn das Haus belagert. Zwei waren von der Schaarwacht erhascht worden; aber nach einem leichten Verhör ließ man sie gehn. Für den dritten Abend hatte man die Halloren mit Eseln bestellt, um die königlichen Herren Gewissensräthe aus der Stadt zu schaffen. Den Halloren hatte mans handgreiflich gemacht, daß sie die katholische Religion einführen wollten. Unter andern hatte man die Allgem. D. Bibliothek hoch leben lassen. Ein Bürger hatte es dem andern erklärt, warum die Herren Studenten so aufgebracht wären: nämlich Hermes hätte ihnen ein großes Buch, das allein eine ganze Bibliothek von mehr als hundert Bänden ausmachte, und das wollten und müßten sie wieder haben, weil sie ohne das nicht studieren könnten. Die Fenster wurden sogleich von der ganzen Akademie wieder ersezt, und die Zurüstungen des prächtigen Schmauses, den Hermes bestellt hatte, öffentlich verauctionirt. Man ist begierig zu sehn, wie sich die Geschichte endigen wird. Es heißt, daß andere Örter nur auf die Losung gewartet haben, um die Herren eben so zu empfangen. — Gestern frühe kam

Wolf heraus und blieb bis zum Abend. Ich entschloß mich einen Tag zuzugeben, und Wolf will mich bis Halberstadt, vielleicht bis Magdeburg begleiten. Der Mann gefällt mir mit seiner Gradheit und Gelehrsamkeit. Die Mytholog. Briefe hatte er schon gelesen, mit gewaltiger Freude. Er sieht nicht, was zu antworten sei, und erwartet bloß ein wüstes Geschrei von der Gegenseite. Er meint, daß ich den größten Theil des Publikums schon jezt auf meiner Seite habe. Alle, die er kennt, sind es im Grunde, wenn sie auch schweigen, oder durch Verbindungen sich zu falschen Äußerungen verleiten lassen. —

Ich habe einen Spaziergang gemacht durch alle Gänge des Waldhügels, und Reichardt begegnete mir mit einem Korbe frisch gepflückter Erdbeeren aus seinen ungeheuren Pflanzungen. Nun auch nichts mehr. Ich will genießen, und nicht schwazen, wie die Sperlinge.

Halberstadt, 13. Juni 1794.

Vorgestern Abend erreichten wir wieder unser heimisches Halberstadt. Es war eine sehr angenehme Reise durch Wolfs Gesellschaft. Wir schwazten in eins weg über Homer und alte Literatur und Mythologie und Heyne und mancherlei geheime Verbindungen der Gelehrten, wovon er große Kenntnis hat. Als ich von der Hize des Tages mich etwas erholt hatte, gingen

wir nach dem Garten des Prorectors Nachtigall, wo ich Gleim in einer großen Gesellschaft fand. Es war Schüzenlust, und der Zug ging nahe vorbei. Du kannst dir nicht vorstellen, wie der alte Vater zu unserer Ankunft sich freute. Er war die ganze Zeit unserer Abwesenheit unruhig gewesen, sagte die Nichte.

Die Herren Glaubensvisitatoren sind hier freundlich genug gewesen. Dem armen Fischer wird es übel ausgelegt, daß er sie zu artig empfangen. So herschend ist der Unwille gegen allen Glaubenszwang. Selbst die Bürger und die Schüler murren, daß am Schlusse: Nun danket alle Gott! gesungen worden *).

Goethes Reineke Voß habe ich angefangen zu lesen; aber ich kann nicht durchkommen. Goethe bat mich, ihm die schlechten Hexameter anzumerken; ich muß sie ihm alle nennen, wenn ich aufrichtig sein will. Ein sonderbarer Einfall, den Reineke in Hexameter zu sezen.

Aus Magdeburg hoffe ich den Tag meiner Ankunft in Lübeck zu bestimmen. Du würdest mich sehr erfreuen, wenn du mich abholtest. Ach welch ein Wiedersehn!

---

*) Ein alter Landprediger, zu welchem mich Gleim führte, saß eben an seinem Schreibtisch, und vermehrte des Dorfs Chronik mit einem Aufsaz über die thörichten Verdunkler, um ihn dem ausgebesserten Thurmknopfe zu vertraun. S. Wie ward Fr. Stolberg ein Unfreier? S. 27.

Wäre Stolberg noch der Alte! Er verkümmert immer mehr in seinen Armseligkeiten, und mein Gefühl ist — Mitleid. Wir müssen die weiteste Entfernung beobachten, die wir können.

Dies ist das lezte Wort aus Halberstadt. Lebe wohl und freue dich deines

Voß.

Nachschrift von Gleim. Wir wären, liebe Frau Gevatterin, im Himmel, wenn Sie bei uns wären. Ihren Voß können Sie mehr nicht lieben als wir; er ist wie einer der Unsrigen, unsre Seelen sind Eine Seele. Der vortrefliche Mann! So ganz vollkommen brav und gut, ich gesteh' es, hatte ich ihn in meiner idealischen Vorstellung nicht. Je mehr ich sein Innerstes kennen lerne, desto höher schäz' ich ihn. Ach, daß wir uns trennen müssen! Wir wollen aber zufrieden sein, wollen Gott danken, daß wir in diesem Leben so nah uns kennen lernten. Ich habe von einem Besucher mich weggestohlen, um diese zwei Zeilen mit einzulegen; muß folglich eilen, und kann, was ich auf dem Herzen habe, nicht alles Ihnen sagen. Nur das noch, daß beide meine Hausnichten sterblich verliebt sind in den lieben Pfarrer von Grünau. Wir glauben, er selbst sei der Pfarrer von Grünau. Wir stürmen auf ihn, das herliche Heldengedicht zu vollenden. Es wird ein Werk von großem Nuzen für die Menschheit. Helfen Sie, Sie sind seine Muse, daß

ers bald vollendet. Alles, alles muß er bei Seite legen, und leben und weben in diesem Geist- und Herzenswerke. Tausend Mythol. Briefe, so treflich sie sind für die griechische Literatur, wiegen's nicht auf.

Dank, Dank, meine Liebe, für die Worte, die Bitte wollt' ich sagen, daß der liebe Mann nicht eilen solle. Bis Sonntag Abend haben wir ihn noch, ihn allein! Ich bitte keine Gäste, weil ich ihn lieber allein als getheilt haben mag. Sein Begleiter von Halle hieher, Professor Wolf, auch ein Grieche, hat uns verlassen. Hätt' ich einen Maler hier gehabt, so hätt' er die beiden großen Männer mir malen müssen, wie sie saßen, wie zwei alte vertrauliche Homeristen.

Eine Zeichnung von dem Hüttchen wird Heinrich seiner lieben Mutter mitbringen. Hält' ich nur sonst noch etwas recht schönes für sie!

Leben Sie recht, recht wohl, und erlauben Sie, theure Ernestine, dem alten Mann den zärtlichen Vaterkuß. Wer Sie dort liebt, der sei gegrüßet von mir.

Gleim.

HISTORISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

154 Aufkl.-Armee
231 Li-po
257/8 Dichter-Gesellsch.
313 Rev.-Dichtg
343 konstit. Monarchie

1,94
97
143

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich,

Briefe

Bd.: 2

Halberstadt (1830)

Epist. 939 f-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404221-5